Edmund Burkes

Jahrbücher

der neuern Geschichte

der

Englischen Pflanzungen

in Nordamerika.

Aus dem Englischen übersetzt,

nach Erfordernis ergänzt und mit einigen Zusätzen

begleitet.

Vierter Band.

Danzig,

bey Jobst Herrmann Flörke. 1781.

Inhalt
des vierten Bandes.

Neunzehntes Buch.
Fernere Geschichte des Jahres 1775.

Erste Abtheilung.
Begebenheiten in Nordamerika, die sich noch 1775. zugetragen haben.

Erster Abschnitt. Unternehmung auf Kanada. Ursachen dieser Unternehmung. Einnahme der Schanzen Chamblie und St. John und der Insel Montreal. Der General Carleton zieht sich nach Quebek zurück. Wegnahme der gerüsteten Fahrzeuge. Arnold erscheint vor Quebek. Montgomery stößt zu ihm. Die Stadt wird aufgefordert, belagert und gestürmt. Montgomery wird getödtet, Arnold verwundet. Die Empörer ziehen sich zurück. S. 1

Zweyter Abschnitt. Angelegenheiten einiger südlichen Pflanzungen in eben dem Jahre. Landsversammlung in Virginien. Der Statthalter nimmt in Williamsburg das Pulver weg. Folgen davon. Die Versammlung wird zusammenberufen. Ausleerung des Magazins. Lord Dunmore begiebt sich auf ein Kriegsschiff. Unterhandlungen zwischen ihm und der Landesver-

versammlung, die sich fruchtlos endigen. Versuche die Provinz in Waffen zu bringen. Dem Lord Dunmore mislingt der Versuch, die Stadt Hampton zu zerstören. Die Negern werden frey gelassen. Vorfall bey der grossen Brücke. Conelly wird gefangen, und sein Vorhaben, die Indianer aufzuwiegeln, wird entdeckt und verrückt. Die Stadt Norfolk wird vom Lord Dunmore in die Asche gelegt. Der General Gage kehrt nach England zurück. Der General Howe bekommt den Befehl über die Armee in Boston. Die Armee vor Boston nimmt neue Dienste auf längere Frist. Die Stadt Falmouth wird beschossen und fast zu Grunde gerichtet. Die Landsversammlung der Massachusetsbay, giebt Beute- und Gegenbedruckungsbriefe. Der allgemeinen Versammlung Bundesartickel. Die verbotene Ein- und Ausfuhr wird, in Ansehung gewisser Stücke, wieder aufgehoben. Beantwortung einer königlichen Erklärung vom 23. Aug. S. 52

Zwote Abtheilung.

Erster Abschnitt. Stand der Angelegenheiten in Großbrittanien vor der Parlementssitzung. Brief aus Neuyork. Anschreiben der Kaufmannsgilde zu Dublin an den Lord Effingham, und die protestirenden Lordsbeschlüsse der Scherifs und Gemeinheiten zu Dublin. Aufruhr der

Matro-

des vierten Bandes.

Matrosen zu Liverpoole. Bittschreiben der allgemeinen Versammlung. Anschreiben an den König. Partheyen in England. Hervorsuchung alter Parthey-Namen und Feindseligkeiten. Bittschriften. Neu-Foundland. Unterhandlung wegen auswärtiger Truppen. Große Vorräthe von Lebensmitteln werden der Armee zu Boston zugeschickt. Ungeheurer Aufwand deswegen. Mancherley ausgebreitete Gerüchte. S. 93

Zweyter Abschnitt. Parlementsangelegenheiten vom Jahr 1775. S. 146

Erstes Hauptstück. Des Königs Rede vom Throne. Dankschreiben des Parlements dafür, wird vorgeschlagen, und wiederholentlich über selbiges gerathschlagt, bis es endlich im Unter- und Oberhause, unverbessert, durchgeht. Dagegen ein Einspruch erfolgt. S. 146

Zweytes Hauptstück. Antrag des Herzogs von Manchester wegen der hannöverischen Truppen. Berathschlagungen über denselben; er wird abgewiesen. Aehnlicher Antrag im Unterhause, hat ähnliches Schicksal. Berathschlagung über eine Verordnung die Miliz betreffend. Ueber die Kriegskosten. Die Anträge auf 28,000 Mann zum See- und 55,000 zum Landdienst werden genehmigt; derjenige aber, der das Vermittelungsschreiben in Ansehung der amerikanischen Angelegenheiten betraf, wird verworfen. S. 211

Inhalt

Drittes Hauptstück. Einige Veränderungen in den Hof- und Staatsämtern. Das Bittschreiben der allgemeinen Versammlung in Nord-Amerika wird dem Oberhause vorgelegt. Antrag des Herzog von Richmond. Penn wird wegen der Bittschrift vor dem Oberhause verhört. Anträge, betreffend die Bittschrift. Viele Berathschlagungen darüber. Verwerfung des Antrags. Im Unterhause werden die Landzinser auf vier Schilling vom Pfund oder auf 20 vom Hundert gesetzt. Ueber die Verordnung wegen der Miliz. Vorgeschlagene Verbesserung derselben wird verworfen. Des Herzogs von Grafton neue und verwerflich befundene Anträge. Burks Vorschläge zur Aussöhnung, die aber nach vieler Berathschlagung, verworfen werden. Lord North trägt im Unterhause auf das Handelsverbot an. Antrag auf eine Verbesserung desselben, wird untersucht aber verworfen. Neue Unruhe bey zwoter Verlesung dieser Verordnung. Nach mancherley vorgeschlagenen Veränderungen, geht sie unverbessert durch. Man trägt im Unterhause auf Untersuchung der brittischen Macht in Amerika an. Die Miliz- und Schadloshaltungsverordnungen gehn durch im Unterhause. Hartley's Aussöhnungsvorschläge. Im Oberhause wird die Schadloshaltungsverordnung verworfen, und diejenige des Handelsverbots bestritten. Protestation. Nach vorgeschlagener Verbesserung oder Aufschiebung des Verbots, gehts dennoch unverbessert durch. S. 268

Vier-

des vierten Bandes.

Viertes Hauptstück. Ueber die Bittschrift der Versammlung in Neu = Schottland, worüber es zwar zu Beschlüssen aber zu keiner Verordnung kommt. S. 363

Zwanzigstes Buch.

Geschichte des Jahrs 1776.

Erste Abtheilung.

Parlementsangelegenheiten zu Anfange des Jahrs 1776.

Erstes Hauptstück. Antrag und Berathschlagung wegen einer Bothschaft an das irrländische Parlement, und wegen Untersuchung der Ursachen des schlechten Fortgangs der Waffen in Amerika. S. 375

Zweytes Hauptstück. Starke Bewegungen im Unter = und Oberhause, betreffend die Verträge in Ansehung der deutschen Hülfsvölker; so wie auch die Kriegskosten und den ausserordentlichen Aufwand. Des Herzogs von Grafton neue Aussöhnungsvorschläge, werden überlegt und verworfen. S. 393

Drittes Hauptstück. Ueber den unerlaubten Handel nach Amerika. Abschiedsrede des Königs von seinem Parlemente. S. 433

Zwote Abtheilung.

Begebenheiten im Jahr 1776. in Nordamerika.

Drangsale der brittischen Armee den Winter über zu Boston. Es werden neue Batterien errichtet und die Stadt wird bombardirt. Der General Howe schifft sich mit der ganzen Armee ein, und segelt nach Halifax — Die Be=

Inhalt des vierten Bandes.

lagerung von Quebek wird aufgehoben. Die Rebellen werden bey Trois-Rivieres zurückgeschlagen. Montreal, Chamblie und St. Johns werden ihnen abgenommen, und ganz Kanada wird befreyet. — In Nord-Karolina werden die Regulatoren und Ausgewanderten, gänzlich aufs Haupt geschlagen und aus einander gejagt. Der amerikanische Admiral Hopkins plündert die Bahama-Inseln. Lord Dunmore verläßt die Küsten von Virginien. Pärkers Geschwader samt den Truppen unter Lord Cornwallis, langen zu Cape Fear an, wo sie sich mit dem General Clinton vereinigen und zusammen nach Charlestown segeln. Angrif auf die Insel Sullivan, welcher mislingt. Die allgemeine Versammlung erläßt Umlaufsschreiben, betreffend die neuen Regierungseinrichtungen in den Pflanzungen, und erklärt ihre Unabhängigkeit. Die Gebrüder Howe werden bevollmächtigt, den Frieden in den Pflanzungen herzustellen. Der General Howe landet mit dem Heere auf Staaten-Eyland, und macht ein Umschreiben bekannt. Unterhandlungen mit Washington. Die brittische Armee landet auf Long-Eyland, und schlägt die Amerikaner, welche heimlich die Insel verlassen. Fruchtlose Unterhandlung mit einem Ausschuß der allgemeinen Versammlung. Landung auf Neuyork. Die Stadt wird eingenommen, und von den Rebellen zum Theil abgebrannt. Landung auf Frogsneck. Scharmützel auf den weissen Ebenen. Die Schanzen Washington und Lee werden genommen, und die ganze Insel Neuyork erobert; die Jerseys und Rhode-Eyland werden besetzt. S. 443

Anhang. 1. Unabhängigkeitserklärung der Amerikaner. 2. Die Bundesartickel der vereinigten Staaten. S. 558

Neuere

Neuere Jahrbücher von Nordamerika.

Neunzehntes Buch.

Verfolg des Jahres 1775.

Erste Abtheilung.

Nordamerikanische Ereignisse, die zum Theil noch in das 1775. Jahr gehören.

Erster Abschnitt.

Unternehmung auf Kanada.

Da bey den Amerikanern alle Hofnungen einer zu erwartenden Aussöhnung mit dem Mutterlande, auf die von ihnen vorgeschlagenen Bedingungen, immer mehr verschwanden; so wurden die Pflanzbürger unternehmender, und begnügten sich nicht mit der Führung des Krieges in der Nähe, sondern erstreckten ihre Absichten weiter in die Ferne. Die auffallende und eingestandene

Absicht der Quebeker-Verordnung, hatte sehr bald ihre Aufmerksamkeit rege gemacht und sie in Furcht gesetzt, daß ihnen Gefahren von daher, gedrohet würden. In dieser Besorgnis richteten sie jene Schrift, an die französischen Einwohner in Kanada, von der wir weiter oben die nöthige Nachricht gegeben haben.

Das Glück, das ihre Unternehmungen auf die großen Seen, zu Anfang des Sommers 1775 begleitete, samt der Einnahme von Ticonderoga und Crown-Point, wodurch ihnen so zu sagen die Thore von Kanada eröfnet wurden, machten die Angelegenheiten dieses Landes noch anziehender und wichtiger für sie, und ermunterte die allgemeine Versammlung zu einem kühnen Unternehmen, das sie sonst schwerlich gewagt haben würde. Sie hatte nichts geringeres vor, als eine Macht nach diesem Lande zu senden und es zu überwältigen.

Ein so ausserordentliches Vorhaben, erforderte die reiflichste Ueberlegung. Einen Angrifskrieg mit dem Landesherrn anzufangen, war ein neues und gefährliches Unternehmen. Es schien die Hauptgründe des Streits, auf die sie sich bisher berufen hatten, ganz und

gar zu verändern. Sie hatten sich bisher der Regierung offenbar und eingestandener massen blos widersetzt, um gewisse Rechte und Freyheiten des Volks, die entweder in der That oder ihrem Vorgeben nach, mit grösstem Unbill verletzt waren, zu vertheidigen. Sich in solchem Falle der Regierung widersetzen oder Widerstand thun, wird von vielen für ein Unternehmen gehalten, das den Grundsätzen der brittischen Landesverfassung gemäs ist, dafern die Beschwerden würklich gegründet sind; und man will behaupten, daß diese Meynung durch Beyspiele vom höchsten Gewicht, unwiderleglich bestätigt sey. Auf allen Fall waren die bey dem itzigen Zwiste vorkommenden Fragen von der Art, daß die Menschen auf immer darüber verschiedener Meynung seyn dürften, was man dabey wahr oder falsch, recht oder unrecht, Unterdrükkung oder billige Regierung nennen soll? Nun aber mit einmal der angreiffende Theil zu werden, und nicht zufrieden, ihre würklichen oder vermeynten Rechte zu verfechten, muthwilliglich dem Landesherrn entgegen zu gehn, den Krieg in seine Staaten zu spielen, und eine Provinz anzugreiffen, auf die sie weder Anspruch hatten noch vorgeben konnten, schien

so etwas ausschweiffendes zu seyn, daß dabey aller Vorwand eines rechtmäßigen Widerstandes wegfiel, und ein Unternehmen, das allen angenommenen Meynungen, Grundsätzen und Empfindungen der Menschen überhaupt, offenbar widerstritt.

Auf der anderen Seite war die Gefahr dringend und groß. Die ungewöhnliche Gewalt, die dem General Carleton, als Statthalter von Kanada, zufolge der jüngsten Vollmacht eingeräumt wurde, war neu, bedenklich und verrieth offenbar die Ursache, um derentwillen sie ihm ertheilt war. Zufolge dieser Vollmacht war er berechtiget, die Kanadier zu werben, zu bewehren, sie ausser Landes rücken zu lassen um die andern Pflanzungen zu überwältigen, und sogar Lebensstrafen, an allen Orten und gegen alle die zu verfügen; die er für Empörer und gegen die Gesetze widerspenstig halten würde. Die überaus große Gewalt, die er bey der Regierung dieses Landes hatte, glich derjenigen des unumschränktesten europäischen Monarchen, und sowohl die englischen als französischen Unterthanen hatten sie schon empfunden. Nun hatten sich zwar die Kanadier bisher geweigert, sich werben und über die Gränzen ihrer Pro-

vinz führen zu lassen, es war doch aber auch leicht vorher zu sehen, daß sie sich darinn, so wie in allen andern Stücken, gehorsamlich würden fügen müssen, sobald das Ansehn des Generals durch Ankunft eines englischen Heeres unterstützet seyn würde. Ausserdem hatte er auch schon einen guten Theil Kanadier und anderer Indianer in seine Dienste genommen, und dafern seine Waffen einmal die Oberhand bekämen, so würde die Begierde nach Blut und Beute, sie Schaarenweise aus den entferntesten Wüsten zu seinen Beystand gebracht haben. Endlich kannten auch die Pflanzbürger sehr wohl und fürchteten vorzüglich den Eifer, den unternehmenden Geist und die kriegerischen Gaben, dieses geschickten und entschlossenen Feldherren selbst.

Da sie nun unter diesen Umständen einen Krieg, nicht nur als unvermeidlich, sondern auch als schon angefangen betrachteten: so glaubten sie, es wäre der Vernunft und einer gesunden Staatskunst nicht gemäß, zu warten, bis sie von einer überlegenen Macht im Rücken angefallen würden, zu einer Zeit da sie alle Kräfte anstrengen mußten, und vielleicht nicht zureichend finden würden, ihre Hauptstädte und Küsten, gegen den Zorn

einer großen Macht zu decken, die sie höchlich gereizt hatten und mit der sie sich in einen so schweren und nie versuchten Kampf einlassen wollten. Sie meynten, daß die Selbstvertheidigung es eben so wohl erheischte, und daß es weit weniger schrecklich sey, den bekannten feindseligen Gesinnungen eines Feindes zuvorzukommen und seine Absichten zu vernichten, ehe sie ausgeführt werden können, als zu warten, bis sie unter den nachtheiligsten Umständen, und da er selbst alle seine Macht beysammen hätte, von ihm angegriffen würden: kein Gesetz der Natur, keine stillschweigende Verabredung unter den Menschen, verpflichte Jemand, in stiller Unthätigkeit zuzusehen, wie sein Feind die Flinte ladet ihn zu erschiessen; sollte er denn harren bis der Schuß geschehn ist, damit er nur nicht für den Angreiffer gehalten werde? Fragen aus Gewissensfällen mögen sonst erbaulich seyn; wo es auf das Schicksal ganzer Völker ankommt, entscheiden sie nichts. Sollten die Pflanzbürger erst Hülfe suchen, wenn die Wilden in ihre Niederlassungen eingedrungen waren, und wann die Flammen, die ihre Wohnungen verzehren sollten, nur durch das Blut ihrer Weiber und Kinder aufgehalten würden?

Die allgemeine Versammlung war sich auch wohl bewußt, so weit gegangen zu seyn, daß sie sich mit nichts weiter rechtfertigen könnte, als mit den Waffen. Das Schwerdt war schon gezuckt, und sie hatte sich schon darauf beruffen. Nunmehr war es zu spät zurück zu treten, und Wankelmuth mußte sie ins Verderben stürzen. Dafern ein gewisser Grad von Glück ihren Widerstand nicht rechtfertigte, und den großbritannischen Hof zu einem Vergleich auf gelinde Bedingungen nicht geneigt machte; so mußte Amerika nicht nur die Freyheiten verlieren, für die es gegenwärtig stritte, sondern die übrigen alle, wurden einer eifersüchtigen und aufgereitzten Regierung auf Gnade und Ungnade übergeben. Unter solchen Umständen glaubte die Versammlung, daß die Mäßigung in diesem einzigen Fall, der Kanada betraf, nur ein sehr armseliges Anrecht auf Mitleiden oder Nachsicht verleihen würde.

Die Kenntnis, die sie von dem dermaligen Zustande der Angelegenheiten und den Gesinnungen der Einwohner in Kanada hatte, trug das ihrige bey, sie in ihrem Vorhaben zu bestärken. Sie wußte, daß die französischen Einwohner mit Ausschluß des Adels und der Geistlichkeit, mit dem Umsturz der engli-

schen Gesetze und der Einführung der itzigen Regierungsart, im Ganzen eben so unzufrieden waren, als die brittischen Pflanzbürger selbst. Es schien demnach wahrscheinlich zu seyn, daß dies Misvergnügen, in Mitwürkung des eingewurzelten Grolls gegen ihre vormalige stolze und unterdrückende Tyrannen, die Adlichen, als Lehnsherren, und die tödtliche Furcht in der sie standen, wiederum unter das vorige Joch der Lehns- und kriegerischen Leibeigenschaft gebracht zu werden — sie ermuntern würde, die Provinzialen, eher als Freunde denn als Feinde zu betrachten, und eine so schöne Gelegenheit zu ergreiffen, an der Freyheit, für die sie selbst zu fechten bereit waren, Antheil zu nehmen. Obgleich diese Franzosen von der ganz besondern Art des Streits gar nicht unterrichtet waren, und nicht den mindesten Antheil darinn hatten, so schien es doch ein Streit für die Freyheit und für amerikanische Freyheit zu seyn; und der Name war süß; es war ein Kampf zum Vortheil der Pflanzungen: und Kanada war eine Pflanzung.

Dem zufolge entschloß sich die allgemeine Versammlung die gegenwärtige günstige Gelegenheit nicht zu verlieren, sondern, in-

deß die brittischen Waffen noch schwach und in Boston eingesperrt waren, die Eroberung dieser Provinz zu versuchen. Zu diesem Dienst wurden die Generals Schuyler und Montgomery mit zwey Regimentern neuyorkischer Miliz und einem Corps neuengländischer und anderer Mannschaft ersehen, die sich überhaupt auf 3000 Mann belief. zu Ticonderoga und Crown-Point wurden Bateaux oder flache Böte erbauet, auf denen das Heer über den Champlain-See, auf den Fluß Sorel gebracht werden sollte, der den Eingang in Kanada eröfnet, und eigentlich aus den überflüßigen Wassern der Seen zusammenfließt, sich in den Lorenz-Strom ergießt, und zwischen diesem Strom und den Seen eine vortheilhafte Gemeinschaft gewähren würde, wenn er nicht einige Fälle hätte, die die Schiffarth hemmen.

Es war noch nicht die halbe Mannschaft beysammen: als Montgomery, der sich zu Crown-Point befand, einige Kundschaft erhielt, nach der er zu besorgen anfieng, daß ein Schuner von beträchtlicher Stärke nebst andern rüstigen Schiffen, die bey der Schanze St. Johann am Sorel-Flusse lagen, sich anschickten in den See einzulaufen, und da-

mit

mit die Fahrt zu hemmen. Um dieses zu verhindern, rückte er mit so vieler Mannschaft als er bey sich hatte, mit dem Ausgange des Augusts nach der Nuß-Insel (Aux Noix) vor, die am Eingang des Flusses liegt, und machte die nöthigen Vorkehrungen, die Abkunft jener Schiffe in den See zu verhindern. Da Schuyler, der um diese Zeit den Oberbefehl hatte, von Albanien ebenfalls anlangte, so machten sie eine öffentliche Erklärung bekannt, worinn sie die Kanadier ermunterten, zu ihnen zu stossen. In dieser Hofnung oder Absicht rückten sie bis an die Schanze St. Johann vor, die nur ein zwölf Meilen von der Insel abliegt. Weil aber das Feuer aus der Schanze sehr nachdrücklich war, und die Macht und der Widerstand darinn, ihnen stark zu seyn dünkten, landeten sie *) ziemlich ferne davon, in einer Gegend, die voll dichter Waldung, tiefen Morästen, und mit Seen und Bächen durchschnitten war. Hier wurden sie sehr lebhaft von einem Haufen Indianer angegriffen, die nicht ermangelten von dieser Beschaffenheit des Bodens Vortheile zu ziehen. Da nun die Provinzialen ausserdem wahrnahmen, daß die Schanze wohl

*) Den 6. September.

wohl besetzt und gut versehen war, so achteten sie es nöthig, nächsten Tages wiederum zu ihrem vorigen Standort auf der Insel zurückzukehren, und ihr Vorhaben bis zur Ankunft des erwarteten Geschützes und der Verstärkungen auszusetzen.

Nach diesem Rückzug begab sich Schuyler wieder nach Albanien um mit den Indianern dieser Landschaft einen Vergleich zu schliessen, den er schon lange unterhandelt hatte; und nach diesem war er mit Geschäften so überhäuft oder von Krankheit mitgenommen, daß die ganze Last und Gefahr des kanadischen Krieges auf den Montgomery fiel, einen Mann, der zu allen kriegerischen Unternehmungen geboren war. Das erste, was er that, war, daß er die Indianer, die zum General Carleton gestossen waren, von ihm abwendig zu machen suchte, und da die Verstärkungen und das Geschütz angelangt waren, machte er sich fertig, die Schanze St. Johann zu belagern. Der größte Theil des 7ten und 26sten Regiments, welches fast die regulirten Truppen alle waren, die sich in Kanada befanden, lagen daselbst in Besazzung, und die Schanze war mit Lebensmitteln, Geschütz und Kriegsvorrath, wohl versehen.

Die

Die kleineren Provinzialpartheyen verbreiteten sich in dem umliegenden Lande, und wurden aller Orten mit offnen Armen von den Kanadiern empfangen, die auch zahlreich zu ihnen stießen und ihnen zur Fortsetzung der Belagerung, zur Fortbringung des Geschüzzes, und zu Anschaffung der Nothwendigkeiten und Lebensmittel, allen möglichen Vorschub thaten. Während dieser Zeit, trat der Abentheurer Ethan Allen auf, der ohne eine Bestallung von der allgemeinen Versammlung zu haben, an der ersten Unternehmung auf die Seen, und an der Wegnahme der Schanzen, den vornehmsten Antheil hatte, und seitdem unter dem Titel eines Obersten, mehr einen Partheygänger, als einen Officier der unter ordentlichen Befehl steht, vorzustellen schien. Voritzt fiel es ihm ein, sich durch Ueberrumpelung der Stadt Montreal hervorzuthun, und sich dadurch wichtig zu machen. Dies rasche Vorhaben unternahm er, an der Spitze eines kleinen Haufens englischer Provinzialen und Kanadier, ohne Vorwissen des obersten Befehlshabers, und ohne den Beystand, den er von andern, besonders abgeschickten Hauffen, hätte haben können. Der Erfolg stimmte dann zu der Ver-

wegenheit der Unternehmung. Ohnfern der Stadt stieß er auf die Militz, die von engländischen Befehlshabern angeführt und von einigen wenigen regulirten Truppen, die sich in dem Platz befanden, unterstützt wurde. Diese griff ihn (den 25. September) an, schlug ihn und nahm ihn mit fast vierzig von seinen Leuten gefangen; die übrigen entkamen in die Wälder. Allen und die übrigen Gefangenen wurden, auf General Carletons Befehl, in Eisen gelegt und auf diese Weise in einem Kriegsschiff nach England geschickt, von dannen er aber in kurzem wieder nach Amerika zurück geschifft ward.

Inzwischen ward Montgomery in seinem Unternehmen eine Weile aufgehalten, weil es ihm an den nöthigen Kriegsvorrath fehlte, der zur Fortsetzung einer Belagerung erforderlich war, die unter allen Kriegsunternehmungen, das mehreste Pulver und Kugeln erheischet. Die St. Johannes-Schanze, die den Eingang in Kanada sperret, konnte ohne erträglichen Vorrath dieser Art nicht überwältiget werden. Ein glücklicher Vorfall riß ihn aus aller Verlegenheit. Tiefer im Lande lag eine kleine Schanze Chamble genannt, die von St. Johann gedeckt zu werden schien.

Sie

Sie hatte nur eine schwache Besatzung, die aus einem abgesonderten Hauffen vom sieben=ten Regiment bestand und war in schlechten Vertheidigungsstande. Er richtete seine ersten Gedanken auf diese kleine Schanze, und als er einen Haufen hinauf schickte, zu dem noch einige Kanadier stießen, machte er sich ohne viele Mühe Meister von ihr. Er fand an=sehnliche Vorräthe darinn, worunter das be=trächtlichste für ihn das Schießpulver war, das er sehr nöthig hatte, und davon er über 120 Fässer fand. Diese Eroberung erleichter=te ihm die Belagerung von St. Johann, die aus Mangel des Pulvers, zeither nur langsa=men Fortschritt gehabt hatte.

Die Besatzung zu St. Johann unter dem Major Preston, belief sich zwischen 6 bis 700 Mann, davon an 500 Regulirte, das übrige aber Freywillige aus Kanada wa=ren. Sie hielten die Mühseligkeiten und Be=schwerden einer langen Belagerung, die durch den Mangel an Lebensmitteln gar sehr ver=mehrt wurden, mit unerschütterter Standhaf=tigkeit und Entschlossenheit aus. Während der Zeit war General Carleton unermüdlich in seinen Bemühungen, eine hinreichende Macht zu ihrem Entsatz zusammen zu bringen. Der

Ober=

Oberste M'Lean hatte sich seit einiger Zeit Mühe gegeben, ein schottländisches Regiment zusammen zu bringen, das den Namen der königlichen hochländischen Emigranten haben und aus Leuten bestehen sollte, die aus den Hochlanden ausgewandert und vor kurzem in Amerika angekommen waren, wegen der entstandenen Unruhen aber, keine Niederlassungen hatten erlangen können. Mit diesen Leuten und einigen Kanadiern, die sich alle zusammen auf einige wenige hundert Mann beliefen, nahm der Oberste seinen Standplatz an dem Zusammenfluß des Sorels und St. Lorenz-Stromes. Der General befand sich zu Montreal, wo er mit der größesten Schwierigkeit, und durch alle mögliche versuchte Mittel, nahe an tausend Mann zusammen gebracht hatte, die mehrentheils aus Kanadiern bestanden, zu welchen sich einige Regulirte, nebst etlichen englischen Officiern und Freywilligen, gesellt hatten. Mit diesen gedachte er zu dem Obersten M'Lean zu stossen, und alsdann geradesweges zum Entsatz von St. Johann anzurücken. Als er aber von der Insel Montreal über den St. Lorenz setzen wollte, kam ihm bey Longueil eine Parthey der Provinzialen entgegen, die

ohne Mühe die Kanadier zurückschlug, und das ganze Vorhaben vereiteite. Eine andre Parthey hatte den Obersten M'Lean bis an die Mündung des Sorel zurück getrieben, wo die Kanadier, da sie des Generals Unfall erfuhren, ihn augenblicklich bis auf einen Mann verliessen, so daß er, so gut er konnte, seinen Weg mit den Ausgewanderten, nach Quebec nehmen mußte.

Mitlerweile setzte Montgomery die Belagerung von St. Johann mit großer Lebhaftigkeit fort, war mit seinen Linien bis nahe an die Hauptwerke gekommen, und machte alle Anstalten zu einem allgemeinen Sturm. Die Belagerten aber zeigten nicht weniger Munterkeit, und unterhielten den Muth und das Feuer, bis auf den letzten Augenblick. Während dieser Vorkehrungen langte die Nachricht von dem glücklichen Erfolg bey Longueil nebst denen bey diesen Vorfall gemachten Gefangenen, im Lager an; worauf Montgomery einen der Gefangenen, mit einer Flagge und einem Briefe an den Major Preston schickte, in Hofnung, daß er, da durch des Generals Niederlage alle Mittel zum Entsatz verschwunden wären, die Schanze bey Zeiten übergeben, und alles fernere Blutvergiessen,

das

das aus einer fruchtlosen und hartnäckigen Vertheidigung entstehen müßte, würde sparen wollen.

Der Major verlangte einige Tage Bedenkzeit in Hofnung eines Entsatzes, dies ward ihm aber abgeschlagen, wegen der späten und rauhen Jahrszeit. Sodann suchte er bey den Bedingungen der Uebergabe auszumachen, daß die Besatzung Freyheit erhielte, nach Großbrittannien zu reisen; dies ward ihm aber ebenfals abgeschlagen und die Belagerten waren gezwungen, nach einem mit allen Ehrenzeichen gethanenen Abzug, der ihnen ihrer rechtschaffenen Vertheidigung wegen zugestanden ward, das Gewehr zu strecken und sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. (Den 3. Nov.) Ihr Gepäcke und Habseligkeiten behielten sie, die Officiere trugen ihre Degen, und die übrigen Waffen wurden in Verwahrung genommen, bis die Zwistigkeiten würden beygelegt seyn. Bey allen Verhandlungen mit unseren Truppen, schrieb, sprach und handelte Montgomery sowohl gegen die gemeinen Soldaten, als auch gegen die Officiere, mit aller der Achtung und Höflichkeit, die man von einem Mann von Würde und Ehre erwarten konnte, der sich mit seinen Freunden und

Landsleuten in einen unseligen Zwist verwikkelt sieht. Die Gefangenen wurden allesamt auf den Seen, über Ticonderoga nach den innern Bezirken der Pflanzungen geschickt, wo sie am besten und sichersten aufgenommen und bewahrt werden konnten. In der Schanze fanden die Provinzialen einen ansehnlichen Vorrath von Geschütz und nützlichen Bedürfnissen.

Der Haufe, der den Obersten M'Lean genöthiget hatte, den Rückweg nach Quebec zu suchen, warf sogleich nach seinem Abzuge, auf einer Landspitze bey dem Einfluß des Sorels in den St. Lorenz-Strom Batterien auf, damit die vielen rüstigen Schiffe, die General Carleton bey Montreal hatte, den Strom nicht herabfahren oder entkommen könnten; und zu eben dem Ende bauten sie auch rüstige Prahme und schwimmende Batterien. Diese Vorkehrungen hinderten würklich die Fahrt der kleinen Flotte des Generals Carleton nach Quebec, und sie ward nicht nur bey verschiedenen Versuchen, die sie unternahm, aufgehalten, sondern auch angegriffen, verfolgt, von den Ankern getrieben und den Fluß hinauf gejagt; so daß die Lage des Statthalters, sowohl in der Stadt als auf den Schiffen, äusserst bedenklich war, als Montgomery

mery gleich nach der Einnahme von St. Johann, sich Montreal näherte.

Die Gefahr nahm zu als der General Montgomery würklich zu Montreal ankam, umd die vornehmsten französischen und englischen Einwohner, einen Uebergabevergleich vorschlugen, der aber zugleich eine Art von allgemeinen Vergleich war, und welchen Montgomery nicht annehmen wollte, weil sie in keinem Vertheidigungsstande, mithin zu keinem Uebergabevergleich berechtiget, überdem aber auch nicht im Stande waren, von ihrer Seite die Bedingungen zu vollstrecken. Inzwischen gab er ihnen doch eine schriftliche Antwort, worinn er bezeugte, daß die amerikanische Armee einen edlen Widerwillen gegen alle Unterdrückung und Gewaltthätigkeit hätte, und da sie ausdrücklich mit dem Vorsatz angerücket wäre, Freyheit und Sicherheit zu schaffen, so verspreche er auf seine Ehre, alle und jede Einwohner, so wie auch die gottesdienstlichen Gemeinheiten der Stadt Montreal, bey friedlicher Besitzung alles des Ihrigen zu schützen, und bey freyer Uebung ihrer Religion zu erhalten, immittelst er hofte, daß eine künftig zu errichtende Provinzialversammlung, alle zeitliche und gottesdienstli-

che Gerechtsame der Kanadier, auf den dauerhaftesten Fuß setzen würde; er verpflichtete sich zu schnellester Niedersetzung der freyesten, und auf den Fuß der brittischen Landesverfassung, eingerichteten Gerichtshöfe, und gieng noch andere Bedingungen ein, so viel und weit ihm seine Gewalt erlaubte. Nachdem die Einwohner diese Versicherung bekommen hatten, nahmen seine Truppen (d. 13. Nov.) von der Stadt Besitz.

Es war nunmehr nicht die geringste Hofnung mehr übrig, als die späte Jahrszeit, von Kanada etwas zu retten. Der Angriff auf diese Provinz war entweder aus Untüchtigkeit zu einem so wichtigen Unternehmen, oder wegen Verschiedenheit der Meynungen, nicht eher angefangen, als da die Jahrszeit kriegerischer Unternehmungen beynahe verstrichen war. Zur Ersetzung war nur noch eine Hand voll regulirter Truppen in Kanada zurück, und die Gefangennehmung des Generals Carleton, die beynahe gewiß zu seyn schien, würde das Schicksal dieser Provinz unvermeidlich entschieden haben. Allein das Glück entschied es anders. Als alle Hofnung verloren war, die rüstigen Schiffe den Fluß hinabzuführen, und als Montgomery zu

Mont-

Montreal platte Fahrzeuge mit leichtem Geschütze fertig machte, die sie von hinten angreiffen und auf die Batterien hinab treiben sollten, machte man auf der Gegenseite Anstalten, den Statthalter in einem Boot mit bezogenen Rudern davon zu bringen, und das Vorhaben gelang in einer dunkeln Nacht, auf einer von den feindlichen Wachen und Batterien entfernten Seite, so glücklich, daß er wohlbehalten zu Quebec ankam, wo er aber eine Gefahr vorfand, die ganz unerwartet war. Da die Schiffe unmöglich zu retten waren, so mußte der General Prescot mit den Provinzialen einen Uebergabevergleich schliessen, zufolge dessen die ganze Schiffsmacht des Stromes, die aus eilf rüstigen Schiffen bestand, ihnen übergeben ward, der General selbst aber nebst verschiedenen andern Offizieren, einigen bürgerlichen Beamten, kanadischen Freywilligen und fast auf 120 englischen Soldaten, die alle bey Annäherung des Generals Montgomery auf den Schiffen Zuflucht gesucht hatten, in die Kriegsgefangenschaft geriethen.

Während, daß die Provinzialen auf diese Weise den Krieg in Oberkanada, von Neuyork aus, und auf dem gebahnten Pfade über die Seen führten, hatten sie sich zu gleicher

Zeit an eine Unternehmung gewagt, die sich durch ihre Neuheit und Kühnheit, durch die vorgefundene Schwierigkeiten, durch die Standhaftigkeit mit der sie darinn beharreten auszeichnete, und die gerade auf den unterem Theil der Provinz und auf die Stadt Quebec, von Neuengland aus, unternommen, und auf einem bisher unversuchten und für unmöglich gehaltenen Wege, ausgeführt ward. Sie ward von dem General Arnold unternommen, der um die Mitte des Septembers an der Spitze von zwey Regimentern, die aus ungefähr 1100 Mann bestanden, aus dem Lager vor Boston nach Newbury-Port an der Mündung des Flusses Merrimack aufbrach, wo schon die Schiffe bereit lagen, die ihn über Meer nach dem Flusse Kennebec in Neuhampshire führen sollten; eine Seereise von ungefehr vierzig Seemeilen!

Den 22. eben dieses Monden, schifften sie ihre Truppen und Vorräthe zu Gardiners-Town auf dem Kennebec, in 200 platten Fahrzeugen ein, und fuhren mit vieler Mühe den Fluß hinauf; weil der Strom sehr schnell war, auch ein felsigtes Bette und Ufer hatte und beständig von Wasserstürzen unterbrochen ward, anderer Hindernisse, die sie antraffen,

zu geschweigen. Auf dieser Fahrt wurden die Fahrzeuge zum öftern mit Wasser angefüllt oder umgestürzt, dabey denn ein Theil der Waffen, der Lebensmittel und des Kriegsvorraths verlohren gieng. An den zahlreichen unfahrbaren Stellen mußten sie nicht nur jedesmal mit vieler Mühe die Böte löschen und wieder laden, sondern auch auf den Schultern forttragen. Die längste Stelle dieser Art war über zwölf Meilen. Der Theil des abgesonderten Hauffens, der nicht in den Böten beschäftigt war, rückte längst den Ufern des Flusses fort; die Böte und Mannschaft war in drey Abtheilungen gebracht, und jede Abtheilung lagerte sich die Nacht in gesammten Haufen. Der Zug zu Lande war aber nicht angenehmer als die Fahrt zu Wasser. Dicke Wälder, tiefe Moräste, schwer zu ersteigende Berge, und jähe Abstürze wechselten hintereinander ab; und die Truppen waren manchmal genöthigt, sich Meilen lang, einen Weg durch die Dickichte auszuhauen. An den Stellen, die zu Wasser nicht zu fahren waren, mußten sie über eben solchen Boden, zum öftern sehr schwer beladen, wandern. Aller dieser Aufhaltungen wegen, thaten sie sehr langsame Fortschritte, und rückten den Tag gemeiniglich nur vier bis fünf, höchstens

stens neun bis zehn (engl.) Meilen fort. Die anhaltenden Beschwerden und Arbeiten machten, daß viele erkrankten, wodurch die Schwierigkeiten zunahmen, und die Lebensmittel wurden zuletzt so knapp, daß viele ihre Hunde, oder alles andre, was nur zur Nahrung dienen konnte, assen.

Als sie an den Ursprung des Kennebecs anlangten, schickten sie ihre Kranken zurück, und einer der Obersten ergrif diese Gelegenheit, ohne Einwilligung oder Vorwissen des obersten Befehlshabers, der schon vorwärts gerückt war, mit seiner Abtheilung unter dem Vorwande des Mangels an Lebensmitteln, zurück zu kehren. Durch diese Verlassung und durch die zurückgeschickten Kranken, wurde Arnolds kleines Heer auf den dritten Theil seiner anfänglichen Stärke herabgesetzt. Nichtsdestoweniger rückte es mit seiner gewohnten Beharrlichkeit vor, und strich gerade über die Landeshöhe weg, wie ein Bergrücken genannt wird, der quer durch diese Gegend läuft, und von da sich die Flüsse von beyden Seiten, gerade in entgegengesetzter Richtung, von einander fort ergiessen. Von da gelangte es endlich an der Quelle des Flusses Chandiere, der durch Kanada strömt und ohnweit Quebec in den St. Lorenz-Strom fällt. Hier

endi-

endigten sich allmählig ihre Beschwerlichkeiten, und sie näherten sich in kurzer Zeit den bewohnten Gegenden dieser Provinz. Den 3ten November kam eine Parthey, die sie vorausgeschickt hatten, mit Lebensmitteln zurück, und bald darnach gelangten sie an ein Haus, welches das erste war, das sie nach ein und dreyßig Tagen zu sehn bekamen, nachdem sie diese ganze Zeit eine abscheuliche Wildnis durchstrichen hatten, ohne ein menschliches Wesen anzutreffen.

Die Kanadier nahmen sie hie mit eben der Willfährigkeit auf, die das Corps des Montgomery und Montreal erfahren hatte; sie versahen sie sehr freygebig mit Lebensmitteln und Bedürfnissen, und leisteten ihnen sonst allen möglichen Beystand. Arnold machte sogleich eine gedruckte, an die Einwohner gerichtete Schrift bekannt, die von dem General Washington unterzeichnet, und mit der vom Schuyler und Montgomery zuvor bekannt gemachten, von einerley Inhalt war. Die Kanadier wurden darinn eingeladen, sich mit den übrigen Pflanzungen unzertrennlich zu vereinigen, und zu der Fahne der allgemeinen Freyheit zu verfügen. Sie wurden benachrichtiget, daß das Heer nicht

in die Landschaft gekommen, zu plündern, sondern sie zu schützen und zu ermuntern; so daß es befehliget wäre zu denken und zu handeln, als wenn es sich in dem Lande der besten Freunde befände: sie wurden demnach ersucht, ihre Wohnungen nicht zu verlassen und vor ihren Freunden nicht zu flüchten, sondern sie mit so vielem, als das Land brächte, zu versorgen, dagegen der General bey seiner Ehre versprach, daß sie ruhig und sicher seyn, und ihre Bereitwilligkeit ihnen reichlich vergolten werden sollte.

Die Stadt Quebec war zu dieser Zeit sehr schwach befestiget, und innerlich herrschte Unordnung und Misvergnügen. Die brittischen Kaufleute und Einwohner waren längst unzufrieden und voll Unwillen. Ihre Widersetzlichkeit gegen die Quebeker Parlamentsverordnung, und die Bittschriften, die sie dawider nach England schickten, waren ihnen von der Regierung zu Quebec sehr übel gedeutet worden, und von diesem Augenblick hatte diese, wie die Misvergnügten sagten, ihnen nicht nur kaltsinnig und verächtlich begegnet, sondern sie auch mit deutlichem Mistrauen und Verdacht angesehn. Sie beschwerten sich, daß zwar die vornehmste Absicht der Staatskunst dieses Landes abzwecke,

den

den eingebornen Kanadiern die Regierung gefällig zu machen, daß aber der französische Adel und die bürgerlichen Beamten, mit Ausnahme des brittischen Militaire, die einzig Begünstigten wären, und daß diese, nun sie die Sitten und Verstellungsarten aller anderer Höflinge und Günstlinge angenommen hätten, keine Gelegenheit vorbey ließen, mit ihrem heftigen Eifer und übertriebenen Hofsinn, den Englandern, als Misvergnügten zu begegnen und beschwerlich zu seyn. Sie beschuldigten diese neuen Höflinge, daß sie in Gesellschaften Fragen über die öffentlichen Angelegenheiten aufwürfen und absichtlich über die Regierung zu sprechen anfiengen, und alsdann die Meynung, die ein Engländer von Natur und aus Gewohnheit, so wie auch itzt aus Misvergnügen freymüthig zu sagen pflegte, als Wirkung böser Absichten und sträflichen Vorhabens deuteten. Es bedürfe keines weiteren Beweises, wie wenig man den Britten traue oder sie achte, als den, daß zu der Zeit, da die Truppen nach Montreal und den Sorel abgeschickt wurden den Empörern entgegen zu gehn, und die öffentlichen Angelegenheiten äusserst bedenklich waren, dennoch die Stadt mit allem dem großen Eigenthum, den die Britten

darinn

darinn besaßen, ohne Besatzung gelassen worden; ja daß diesen, als sie um Vergünstigung ersuchten, zur Vertheidigung der Stadt, unter sich eine Bürgerwache errichten zu dürfen, so wenig in diesem Gesuch gewillfahret wurde, daß sie, wie sie versicherten, auch nicht einmal einer Antwort gewürdiget worden. Wir sind nicht im Stande auszumachen: ob und wie weit diese Klagen bloße Würkung des Misvergnügens waren? Gewiß ists, daß zwischen den englischen Bürgern und den Kriegsleuten in dieser Landschaft viel Groll und Feindseligkeit herrschte, die durch die Quebeker Verordnung ungemein stark angefacht wurden.

Es erhellet aber auch nicht, daß damals den französischen Einwohnern, bey Vertheidigung der Stadt sehr viel konnte getrauet werden. Wenigsten wankten gewiß viele, und andre waren noch übler gesinnt. Uebrigens waren ganz und gar keine Truppen in dem Platz, bis M'Lean mit seiner Hand voll neugeworbener Emigranten, von dem Sorel anlangte. Einige Seesoldaten, die der Statthalter aus Boston verlangte, waren ihm von dem Schiffskriegsrath verweigert worden, weil die Jahrszeit zu spät und die Schiffahrt schon zu gefährlich war. Inmittelst hatte

schon

der Unterstatthalter doch vor kurzem, die Bürgerwachen aufziehen lassen.

In diesen Umständen befand sich die Stadt Quebec, als Arnold mit seinen Leuten (d. 9. Nov.) gegen über der Stadt auf Point-Levi erschien. Zum Glück war der Strom zwischen ihnen und die Böte in Sicherheit gesetzt, sonst ist es höchst wahrscheinlich, daß sie im ersten Schrecken sich des Platzes würden bemeistert haben. Zwar wurde diesem Mangel, durch die Dienstfertigkeit der Kanadier, in wenigen Tagen abgeholfen, denn sie versahen sie mit Kanots, und in einer finstern Nacht setzte Arnold mit den Seinen glücklich über den Strom, trotz der Wachsamkeit der rüstigen Schiffe, und der Kriegsfregatten, die im Strom lagen. Allein der entscheidende Augenblick war schon vorüber. Sobald die Gefahr da war, vereinigten sich die misvergnügten Einwohner, Engländer und Kanadier, zur gemeinschaftlichen Gegenwehr. Die unermeßlichen Reichthümer, die sich in Quebec befanden, machten sie würklich ganz ernstlich besorgt. Sie verlangten aufzuziehn und bewafnet zu werden. Die Matrosen waren gelandet und befanden sich auf den Batterien, die Kanonen zu bedienen; der Angegriffenen

war

war eine weit überlegenere Zahl als der Angreiffenden, und Arnold hatte kein Geschütz. Unter diesen Umständen hätte der Abfall der Einwohner seine einzige Hofnung seyn können, da ihm aber diese fehlschlug; so blieb ihm nichts übrig, als die Wege zu besetzen und bis zu Montgomerys Ankunft, der Stadt alle Zufuhre abzuschneiden. Zu diesem Ende ließ er sich einige Tage lang auf den Höhen vor der Stadt sehen und schickte zwey Flaggen ab, die Einwohner aufzufordern; diese aber feureten auf sie und ließen keinen Boten zu, worüber er zuletzt seine Leute in die Erfrischungsquartiere verlegte.

Mitlerweile hatte Montgomery, der zu Montreal viel Wollen- und anderes Zeug vorfand, sich der Gelegenheit bedienet und seine Truppen neu kleiden lassen, da sie schon von der Strenge des Himmels, den tiefen Wegen, und dem Mangel einer für solche Umstände schicklichen Kleidung, viel gelitten hatten. Ohngeachtet des schmeichelhaften Ansehns seines Glücks, war der Zustand dieses Befehlshabers doch gar nicht beneidenswerth, vielmehr währeten mancherley Schwierigkeiten immer noch fort und nahmen so zu, daß sie durch nichts als seine großen Gaben

über-

überwunden werden konnten. Wer mit Kriegsangelegenheiten einigermaßen bekannt ist, der kann sich leicht vorstellen, wie schwer es sey, ein Heer anzuführen und zu regieren, das ganz aus neuen Soldaten besteht, die unmittelbar von ihren bürgerlichen Beschäftigungen ab und ins Feld geführt werden, wenn sie auch in alten Ländern angeworben wären, wo die Unterordnung und der damit verbundene Gehorsam völlig eingeführt ist. Hie bestanden aber die Truppen aus Leuten, die unter allen gesitteten Völkerschaften in der bekannten Welt, am wenigsten zur Unterordnung gewöhnt, und aus Grundsätzen, Gewohnheit und Lebensart, allen Gedanken an Gehorsam, am abgeneigtesten sind; diese sollten unter unzähligen Bedürfnissen und Beschwerden, durch unbekannte und wüste Landschaften aufgezogen werden, und nun sie auf den Schauplatz ihrer Thaten, mit den Waffen in der Hand, mit allem Muthwillen kriegerischen Großthuns und neuerworbener Gewalt angelangt sind, sollen sie, damit die Zuneigung der Kanadier ihnen nicht abwendig werde, ihren Mangel ertragen, ihre Begierden einschränken und ihrer Ausgelassenheit Einhalt thun lernen, indeß,

da aller Anschein einer strengen und harten Kriegeszucht, sorgfältig vermieden werden muß, damit sie nicht selbst unwillig werden und davon gehn. Ausserdem waren sie nach Gewohnheit der Pflanzungen, nur auf eine gewisse kurze Zeit eingezeichnet, und da die Zeit ihrer Entlassung nunmehro heranrückte, so konnte nichts als der Name ihres Anführers, und die Liebe zu seiner Person, sie noch länger beysammen halten.

Der General Carleton kam eben um die Zeit zu Quebec an, als Arnold mit den Seinen sich von da weggezogen hatte, und traf alsbald zur Vertheidigung der Stadt solche Vorkehrungen, als den kriegerischen Gaben, wegen deren er längst berühmt war, vollkommen zusagten. Sein erstes war, daß er Jedermann, der sich zur Vertheidigung der Stadt das Gewehr zu ergreiffen weigerte, mit den Seinigen, sie zu verlassen nöthigte. Die Besatzung bestand mit Einschluß aller Stände, die Dienste thaten, aus ungefähr 1500 Mann, eine Zahl, die, wenn sie auch von den geübtesten Truppen gewesen wäre, zur Vertheidigung so weitläuftiger Werke, schlechterdings unzulänglich war, wenn nicht zum Glück, die Belagerer eben so schwach gewesen wären.

Allein

Allein von dieser Besatzung konnte man kaum sagen, daß sich darunter regulirte Truppen befanden; denn des M'Leans Hauffe war neu geworben, und das einzige Fähnlein des siebenten Regiments, das der Gefangenschaft entkommen war, bestand hauptsächlich aus neuen Soldaten, das übrige waren brittische und französische Bürgerwachen, einige wenige Seesoldaten und an 450 Seeleute, die zu den königlichen Fregatten und den Kauffartheyschiffen gehörten, die in dem Hafen überwinterten. Letztre, die zur Bedienung der großen Kanonen und zu geschwinden Handgriffen gewöhnt waren, machten die eigentliche Stärke der Besatzung aus.

Montgomery inzwischen, ließ einige Mannschaft in Montreal und den eroberten Schanzen zurück, schickte einige abgesonderte Haufen in verschiedene Gegenden der Landschaft, sowohl den Kanadiern Muth zu machen, als auch die Zufuhr der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse zu beschleunigen, und brach mit so vieler Mannschaft als er von diesen Diensten ersparen, und mit so viel Geschütz als er zusammenbringen konnte, auf, zum Arnold zu stossen. Es war Winter, die Wege waren verdorben, das Wetter rauh,

der erste Schnee fieng an zu fallen, und alles zusammen, machte den Zug sehr beschwerlich; inzwischen traten sie ihn mit beherzten Muthe an, und trafen mit unglaublicher Geschwindigkeit vor Quebec ein.

Gleich nach seiner Ankunft (d. 5. Decbr.) schrieb Montgomery an den Statthalter, stellte seine eigne Stärke nebst der Schwäche der Besatzung vor, erinnerte ihn, wie unmöglich es sey, auf eine Entsetzung zu hoffen, und forderte ihn auf, sich flugs zu ergeben, damit er den schrecklichen Folgen des Sturmlaufens zuvorkäme, die unvermeidlich wären, da seine siegreichen Truppen über die unbillige und grausame Begegnung, die sie verschiedenemale von ihm (dem Statthalter) erfahren hatten, äusserst aufgebracht wären. Obgleich die Belagerten auf den Trompeter, der diesen Brief überbrachte Feuer gaben, wie auf alle andere abgeschickte Boten, und der Statthalter alle Gemeinschaft schlechterdings verboten hatte, so fand Montgomery doch andre Mittel, ein Schreiben ähnliches Inhalts in die Stadt zu schaffen; aber weder Drohungen noch Gefahren würkten das geringste auf die unbiegsame Standhaftigkeit des erfahrnen Befehlshabers.

Man findet nirgend Nachricht, ob die Mannschaft des Montgomery an Zahl oder Güte, derjenigen, die die Stadt vertheidigte, so wenig auch diese zu bedeuten hatte, überlegen gewesen? Er scheint daher die ganze Hofnung eines glücklichen Erfolgs, auf dem Eindruck gegründet zu haben, den der Prunk seiner Zurüstungen und die Heftigkeit seiner Angriffe auf die armselige Besatzung machen würde; oder, dafern dieses fehl schlüge, daß er sie durch unaufhörliche Bewegungen und falsche Angriffe ermüden wollte. Zu diesem Ende fieng er an die Stadt mit fünf kleinen Mörsern zu bombardiren, und hielt damit einige Tage an. Auf diese Weise mochte er vielleicht die erste Absicht einigermaßen erreichen wollen, die Besatzung in Unordnung zu bringen; allein die Unerschrockenheit des Befehlshabers, nebst der Beherztheit, der unermüdlichen Emsigkeit und Standhaftigkeit der vornehmsten Officiere, so wie auch die Lebhaftigkeit der Matrosen und Seesoldaten, beugten allen üblen Würkungen vor. Man muß auch der Besatzung überhaupt die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie dem Beyspiel edelmüthig folgte, auch die Herzhaftigkeit ihrer Befehlshaber unterstützte, und

alle Beschwerden, Mangel und Mühseligkeiten einer so langwierigen Belagerung, und der damit verbundenen schweren, unablässigen und strengen Dienstleistungen, mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit und Entschlossenheit ertrug.

In wenigen Tagen eröfnete Montgomery eine Batterie von sechs Kanonen, ungefähr 700 Ellen von der Stadt; allein die Kugeln waren zu leicht und thaten wenig Würkung. Der Schnee lag nunmehr sehr hoch, und der Frost war so stark, daß es der menschlichen Natur unmöglich schien, seiner Strenge im Felde zu widerstehen. Die Mühseligkeiten und Beschwerden, so die Provinzialsoldaten, sowohl von der Jahrszeit als von ihrer Schwäche erduldeten, schienen unglaublich, und bloß die schwärmerische Liebe für ihre Sache, samt der Achtung oder Zuneigung für ihren General, konnte sie dagegen abhärten. Die Zeit auf welche sie sich verpflichtet hatten zu dienen, war bey vielen verflossen oder gieng nunmehro zu Ende, und es ließ sich nicht voraussehn, ob sie nicht vielleicht in kurzem auf ihren Abschied dringen würden, oder ob nicht ein solches Begehren vielleicht das ganze kleine Heer zerstreuen dürfte? Man sagt sogar, daß die Neuyorker die Stren-

ge des Himmels nur gar zu sehr empfanden und nicht so viel Standhaftigkeit und Beherztheit blicken liessen, als die abgehärteten Neuengländer, die mit Arnold die Wüsten durchstrichen hatten.

Bey diesen Umständen glaubte Montgomery, daß er alsbald etwas entscheidendes wagen müßte, oder daß die Früchte seiner vorigen Siege, für die Sache, auf die er sich eingelassen hatte, verloren gehen und sein erlangter Ruhm, der itzt im höchsten Glanze stralte, verdunkelt werden oder gar verlöschen würde. Er wußte, daß die Amerikaner Quebec erobert glauben würden, in dem Augenblick da sie hörten, daß er davor angelangt sey. Je größer die Erwartungen wären, desto schmerzlicher würde ihr Mißvergnügen bey einer Fehlschlagung seyn. Ihre Zuversicht eines glücklichen Erfolges, gründete sich auf die hohen Gedanken, die sie von seinem Muth und seiner Geschicklichkeit hatten. Diese gute Meynung zu verwürken, war das größte Unglück das ihm zustoßen konnte. Indessen schien es doch ein ganz verzweifeltes Unternehmen, einen Sturm auf die Stadt zu wagen, bey einer gleichen Anzahl der Besatzung und der Belagerer, und bey der großen na-

türlichen Stärke der Oberstadt, die eine von denen Plätzen ist, die man gemeiniglich unüberwindlich nennt. Allein große Seelen pflegen die Anzahl der Gefahren selten genau zu berechnen, und wann der Ruhm groß ist, den sie zu erwerben hoffen, so achten sie sorgfältig nicht auf die Schwierigkeiten, die ihrem Vorhaben im Wege stehn. In der That haben auch die glorreichsten Kriegsunternehmungen, in allen Zeitaltern, ihren Erfolg einer edelmüthigen Verachtung alltäglicher Förmlichkeiten und gemeiner Berechnungen zu verdanken. Zum Trotz des Stolzes der Menschen, ist das Glück allemal der große Schiedsrichter im Kriege gewesen, und wird es immer seyn. Kurz, Montgomery, der sich gänzlich auf das Glück und nicht wenig auf die Beschaffenheit und die Gesinnung der Besazzung verließ, entschloß sich zu dem verzweifelten Versuch, die Stadt durch eine Leitererersteigung einzunehmen.

Es heißt, daß die Besatzung während der Zeit, daß er die erforderlichen Anstalten dazu machte, durch einige Ueberläuffer davon benachrichtiget worden, und daß er es an ihren Bewegungen wahrnehmen können, daß sie nicht nur überhaupt von seinem Vorhaben

ge-

gewußt, sondern auch von den besondern Umständen, wie es ausgeführt werden sollte, unterrichtet gewesen, daher sie sich mit äusserster Lebhaftigkeit und bester Anordnung zur Gegenwehr anschickte. Dieser verdrüßliche Umstand nöthigte ihn, seine ersten Anstalten ganz abzuändern, und es ist nicht unmöglich, daß diese Abänderung einen großen Einfluß auf die folgenden Ereignisse gehabt. Inzwischen schritt er frühe des Morgens am letzten Tage des Jahres 1775 unter Bedeckung eines heftigen Schneegestöbers zu seiner schweren Unternehmung. Er hatte sein kleines Heer in vier Abtheilungen gebracht, von denen zweye, falsche Angriffe auf die Oberstadt thaten, während daß er selbst und General Arnold, die Stadt auf den gegenseitigen Quartieren im Ernst angriff. Auf diese Weise war die Unruhe in beyden Städten allgemein, und hätte wohl die erfahrensten Truppen aus ihrer Fassung bringen können. Von der Seite des Lorenzflusses längst der fortificirten Fronte, und rund um den Kessel, wurden alle Quartiere auf gleiche Weise bedrohet, wann sie schon nicht alle in gleicher Gefahr waren.

Des Morgens um fünf Uhr rückte Montgomery, an der Spitze der neuyorkischen

Truppen, gegen die Niederstadt, bey Aunce de Mere unter dem Vorgebürge Diamant vor; allein einiger Schwierigkeiten wegen, die ihm auf dem Wege aufstiessen, war das Zeichen zum Angriff gegeben und die Besatzung in Bewegung gebracht worden, ehe er noch an Ort und Stelle anlangen konnte. Inzwischen drang er doch auf einem engen und gefährlichen Pfade heran, wo er auf der einen Seite den überhangenden Fels, und auf der andern, den Absturz am Flusse hatte, überwältigte das erste Verhack, und rückte mit einigen wenigen seiner besten Leute und Officiere an der Spitze seines kleinen Haufens keck-lich vor, das zweyte anzugreiffen. Er fand hie aber schon mehr Arbeit als bey dem ersten. Es waren verschiedene Kanonen mit Traubenschüssen geladen, dahin gepflanzt. Hiemit sowohl, als mit einem gutgerichteten und wohl unterhaltenen Musquetenfeuer, wurde der Hofnung dieses unternehmenden Feldherren, und dem Glücke dieser Parthey in Kanada, mit einmal ein Ende gemacht. Der General selbst, sein Flügeladjutant, einige andre Officiere, und die mehresten von denen, die nahe um ihn waren, blieben auf der Stelle. Die Befehlshaberschaft fiel auf den Major Campbell

bell, der ohne weiteres Vordringen, sogleich zurücke kehrte. Ob er, wie die Amerikaner behaupten, den ersten Eindrücken zu frühe nachgegeben? läßt sich ohnmöglich von jemand ausmachen, dem alle Umstände nicht aufs genaueste bekannt sind.

Während der Zeit, hatte Arnold mit einem Theil derjenigen Mannschaft, die sich gleich anfangs unter seinem Befehl durch die denkwürdige Unternehmung auf Kanada hervorgethan hatte, und unter Beystand einiges Geschützes von Neuyork, auf den Theil der Stadt, der Saut at Matelot heißt, einen Versuch gemacht, und hatte, nachdem er durch St. Rogues gedrungen war, eine kleine aber gut vertheidigte Schreckschanze angegriffen, auch nach einem scharfen Gefecht von einer Stunde, worinn er einen ansehnlichen Verlust erlitten, überwältiget. Dieser Hauffe hatte ebenfalls das Schicksal seines Befehlshabers beraubt zu werden; denn da Arnold einen Streifschuß am Fuß bekam, so mußte er von dem Schlachtfelde weggeführt werden. Indessen wurde seine Stelle durch die tapfern Officiere und die Entschlossenheit der Mannschaft sehr wohl ersetzt; denn da sie von dem Unfall nichts wußten, der dem Montgome-

ry

ry begegnet war, so wurden sie durch ihren eignen so wenig niedergeschlagen, daß sie mit großer Lebhaftigkeit vordrungen, und sich noch eines andern Schanzwerks bemeisterten.

Da sich die Besatzung itzt von ihrer Bestürzung erhohlt, und in den übrigen Quartieren nichts mehr zu thun hatte, so fand sie Zeit, den Zustand der arnoldischen Abtheilung zu beobachten, und wahrzunehmen, daß sie füglich abgeschnitten werden könnte. Sie war in eine solche Lage gekommen, daß sie, wenn sie sich zurückziehen wollte, eine ziemliche Strecke Weges zu thun hatte, wo sie sich innerhalb funfzig Ellen von dem Wällen befand und dem ganzen Feuer der Besatzung ausgesetzt war. Um ihr Schicksal unveränderlich zu bestimmen, mußte noch eine ansehnliche Mannschaft, aus einem Thore, das den ganzen Weg bestrich, mit einigen Feldstücken ausrücken und sie wüthend im Rücken anfallen, während daß sie an allen Seiten schon sattsam beschäftigt war, weil die Truppen rund umher auf sie eindrangen. Bey diesen verzweifelten Umständen, da ihr zur Flucht keine Möglichkeit blieb, da sie von allen Seiten angegriffen war, und da sie sowohl den Nachtheil des Bodens als der minderen Zahl hatte,

ver-

vertheidigte sie sich drey Stunden lang aufs hartnäckigste, wurde aber zuletzt genöthigt sich der Kriegsgefangenschaft zu ergeben.

Der General Carleton begegnete den Gefangenen mit der größten Menschenliebe, die darum noch rühmlicher für ihn ward, weil er von Natur zu der ganzen Strenge, welche die Kriegszucht erfordert, geneigt ist. Alle feindselige Gesinnung gegen Montgomery endigte sich mit dessen Leben, und die Hochachtung für seinen persönlichen Charakter, siegete über alle andere Betrachtungen; seinem Leichnam wiederfuhr von den Siegern alle Unterscheidung, und er ward zu Quebec mit allen, einem rechtschaffenen Soldaten gebührenden Ehrenzeichen, begraben. Aus der Vergleichung der verschiedentlichen Umstände vor und nach diesem Gefechte erhellet, daß die Empörer nicht weniger als die Hälfte ihrer Zahl, an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Ein kurz darnach vom Arnold geschriebener Brief, setzt ihre übrigbleibende Macht nur auf 700 Mann.

So fiel Richard Montgomery. Er war ein Mann von gutem Hause in dem Königreich Irrland, hatte im vorigen Kriege mit Ruhm gedient, und fiel in seinen besten Lebensjahren.

jahren. Seine vorzüglichen Gaben und edles Gemüth hatten ihm viele Liebe einzelner Personen, so wie seine Geschicklichkeiten, die öffentliche Hochachtung erworben, und wahrscheinlicher Weise war in der Parthey zu der er sich gesellet hatte, keiner, und in beyden Partheyen nur wenige, deren Verlust sowohl in England als in Amerika so viele Betrübnis erweckt hätte, als der seinige. Man sagt, daß er ein wahrer und eifriger Freund der Freyheit gewesen, und da er zu Neuyork geheyrathet und Güter gekauft hatte, so ward er dadurch bewogen, sich für einen Amerikaner zu halten. Auf diese Art ward er, wie seine Freunde sich ausdrücken, nach Grundsätzen aufgemuntert, den Genuß glücklicher Umstände, das Vergnügen eines geliebten und philosophischen Landlebens, und die höchste häußliche Glückseligkeit aufzugeben, um an allen Mühseligkeiten und Gefahren der gegenwärtigen Unruhen Theil zu nehmen. Er besaß ohne allen Zweifel vorzügliche und wahrscheinlich auch große Kriegsgeschicklichkeiten, und man muß es innigst bedauren, daß ein Mann, der so sehr gemacht zu seyn schien, die Vortheile und Ehre seines Vaterlandes, gegen dessen natürliche Feinde zu verfechten, in

einem

einem unnatürlichen und unglücklichen Bürgerkriege umkommen mußte. In Amerika ward er als ein Märtyrer der Gerechtsame der menschlichen Natur und der Freyheit des Menschengeschlechts verehret. Das sonderbareste war, daß auch die treflichsten Redner in dem brittischen Parlement, alle ihre Beredtsamkeit zusammen nahmen, seine Tugenden zu preisen und sein Schicksal zu beklagen *). Ein grosser

*) So viel ich mich erinnre, waren es nur die Mitglieder des Parlaments, die von jeher auf der **Amerikaner** Seite und zum Theil die Urheber und Anstifter ihres Trotzes gewesen, die den **Montgomery** im Parlement erhoben. Da sie sonst keine Gelegenheit vorbeyließen, so ergriffen sie auch diese, den Staatsdienern wehe zu thun. Diese Lobpreisungen, die im Grunde vielleicht mehr aus Tücke als aus Einsicht herrühreten, mochten vielleicht mehr zu dem guten Ruf dieses Generals, den die Gegenpartey einen Rebellen nannte, beytragen; weil man daher Anlaß nahm, das Unheil des Bürgerkrieges zu schildern und den Ministern, den Verlust eines so tapfern Feldherrn vorzurücken. Man wird es an unsern Verfasser allenthalben deutlich gewahr, wie gerne er die Thaten der Amerikaner verschönert und ihre Verluste und Unfälle mildert. Inzwischen ist man nicht gemeint, dem

Mont-

ser Redner und alter Mitsoldat von ihm im vorigen Kriege, vergoß häufige Thränen als er von der festen Freundschaft, und ihrer damaligen gemeinschaftlichen Theilnehmung an Ruhm und Gefahren, redete. Selbst der Kronbediente rühmte seine Tapferkeit, ob er gleich bedaurete, daß sie nur in einer rebellischen Angelegenheit verwendet, und bey so irriger Anwendung, einen so traurigen Ausgang gehabt hätte.

Der Statthalter und die Officiere erwarben sich durch diese Vertheidigung großen und verdienten Ruhm, und die Aufführung der rohen Besatzung, würde alten Soldaten Ehre gemacht haben. Man hatte daran ein Beyspiel, wie viel die Aufführung und der Vorgang einiger wenigen tapfern und erfahrnen Officiere beytragen kann, die rohesten und schlechtest-geübten Truppen, furchtbar zu machen. Die Nacheiferung unter Menschen von so verschiedenen Ständen, als die Besatzung ausmachten, verwandelte vermuthlich eine scheinbare Schwäche in würkliche Stärke.

Die Montgomery von seinem gebührenden Ruhm, durch diese Anmerkung das mindeste zu entziehen, der ihm wohl bleiben wird. (Uebers.)

Die Belagerer verließen stracks ihr Lager und zogen sich drey Meilen von der Stadt zurück, wo sie ihre Quartiere auf die bestmöglichste Weise verschanzten, da sie befürchten durften, daß die Besatzung ihnen nachsetzen und sie angreiffen würde. Inzwischen war diese, wiewohl an Zahl überlegen, dennoch zu einem Dienste von dieser Art untauglich, und ihr geschickter Befehlshaber, der eben so viel Weisheit und Ueberlegtheit, als Unerschrockenheit und Standhaftigkeit besaß, begnügte sich lieber mit den unerwarteten Vortheilen und der Sicherheit, die er erlangt hatte, als daß er das Schicksal der Provinz und vielleicht ganz Amerika's durch eine rasche Unternehmung aufs Spiel setzte. Die Stadt war nunmehr vollkommen außer aller Gefahr, und der mächtige Entsatz auf den sie hoffen durfte, mußte nothwendig die ganze Landschaft wieder in Freyheit setzen.

Durch den Tod des Montgomery fiel die Befehlshaberschaft des amerikanischen Heeres auf Arnold, dessen Wunden ihn dermalen zu einem so wichtigen Posten unbrauchbar machten. Inzwischen verdiente die Beharrlichkeit der Amerikaner unter ihren Umstän-

den die höchste Bewunderung. Auſſer ihrem General, auf den sie alle ihre Hofnungen und Vertrauen gegründet haben mochten, hatten sie ihre besten Officiere, ihre rechtschaffensten Mitsoldaten, und zum Theil ihr weniges Geschütz verloren. Die Hofnung eines Beystandes war sehr entfernt, und aufs höchste konnte ein Entsatz doch nur sehr langsam anlangen. Es war ihnen nicht unbekannt, daß die Kanadier von Natur nicht nur sehr schnell und leichtsinnig in ihren Entschlieſſungen sind, sondern auch durch den Erfolg einer Unternehmung sehr leicht umgestimmt wurden, so, daß sich nunmehr auf ihren Beystand sehr schlecht zu verlassen war. Die Strenge eines Kanadischen Winters war ihnen etwas schlechterdings ganz unbekanntes, und der Schnee lag schon über vier Fuß hoch. Bey solchen Umständen gehörte in der That keine geringe Thätigkeit und Geschicklichkeit dazu, sie auf einige Weise zusammen zu halten. Arnold, der bisher auf seinen Zug nach Kanada, der mit allem, was in dieser Art je groſses geschehen ist, verglichen werden kann, ungemeine Gaben hatte blicken lassen, verrieth bey dieser Veranlassung die höchste Stärke einer entschlosse-

nen Seele, und einen Geist, dem es nie an Hülfsmitteln fehlt. Geschlagen und verwundet, wie er war, setzte er doch seine Truppen in solche Stellung, daß sie noch furchtbar blieben. Er schickte eine Bothschaft nach Montreal am Wooster ab, daß er ihm Hülfe bringen und die Befehlshaberschaft übernehmen sollte; da aber dies nicht sogleich geschehen konnte, so hielt er mit allen Kräften die er hatte, gegen die Schwierigkeiten aus, die ihn umringten. Von dieser Zeit an, war die Belagerung einige Monate lang in eine Berennung verwandelt, und Arnold fand würklich Mittel, die Zufuhre aller Lebensmittel und anderer Nothwendigkeiten zur Stadt, zu sperren.

Zweyter Abschnitt.

Angelegenheiten einiger Pflanzungen während des vorigen 1775. Jahres *).

Während der Zeit, daß dieses in Kanada vorgieng, brach endlich das lang gehegte Mistrauen, Verdacht und Eifersucht zwischen dem Statthalter und dem grösten Theil

*) Der Uebersetzer, der den vorigen Band zu Ende gebracht und mit vielen Zusätzen, die ihm zur Ausfüllung einiger Lücken in der Erzählung nothwendig schienen, vermehrt hatte, ehe er den neuen Band des Annualregisters aus dem dies neunzehnte Buch genommen ist, zu Gesicht bekommen konnte: nimmt hie zu seinem Misvergnügen wahr, daß er sich einen Theil dieser mühsamen Zusätze hätte ersparen können, denn unser Verf. erzählt in dem vorhabenden Abschnitte die Unruhen in Virginien, die im vorigen Bande schon beygebracht sind, und erzählt sie umständlicher, als der Uebersetzer zu thun gewagt hatte. Inzwischen werden die Leser sie doch hie nicht noch einmal lesen wollen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß ihnen die Erzählung des Verfassers angenehmer würde gewesen seyn.

Zur

Theil der Pflanzbürger in der Pflanzung Virginien, in offenbare Thätlichkeiten und in einem innerlichen verderblichen und räuberischen Krieg aus. Diese traurigen Wirkungen entstanden, — wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt — aus einer, dem Anscheine nach unbedeutenden Ursache; da aber die Hitze der Streitsucht, den Zank nährete, so vertrat wechselseitiges Mistrauen und Besorgnis, die Stelle einer erheblichen Ursache.

D 3 Ob-

Zur Schadloshaltung kann ihnen einigermassen dienen, daß dagegen der Uebersezer nicht blos bey Virginien stehen blieb, sondern sie zugleich die übrigen Pflanzungen mit einem Blicke übersehen ließ, und daß in diesem Abschnitt auch von gedachter Pflanzung nur so viele Umstände nachgeholt werden sollen, als der Uebersetzer glaubt in seinem vorigen Zusätzen gar nicht, oder nicht umständlich genug erzählt zu haben. Unannehmlichkeit der Wiederholung und Zerreissung des Ganzen ist dabey unvermeidlich; allein der Uebersetzer konnte damals nicht vermuthen, daß der Verfasser diese Begebenheiten nachholen würde, die dort am rechten Orte waren, und sie lassen sich dort nicht mehr anstilgen, da sie schon längst abgeschickt und unter der Presse oder schon abgedruckt sind. (Uebers. d. 12. Sept. 1778.)

Obgleich die Pflanzbürger, wie in vorigem Buche erzählt woden, durch Reden und Handlungen bezeigten, daß sie große Eiferer für die vermeinten Rechte der Amerikaner wären: so hatten sie doch noch immer viele Achtung für ihren Statthalter den Lord Dunmore, und suchten auch die äusserliche Ruhe zu erhalten, wann es ihnen schon sehr empfindlich fiel, daß ihre Versammlungen aufgehoben waren, mithin auch die Militzgesetze nicht mehr galten; ein Umstand, der in einem Lande, wo der größte Theil des Volks sich in einem Stande der Leibeigenschaft befindet, sehr bedenklich ist, und die gefährlichsten Folgen hätte haben können.

Da sie also keine rechtskräftige Versammlung hatten, so glaubten sie sich desto mehr berechtigt, eine Versammlung für sich zu halten, die im März 1775 zusammen kam, und vornämlich ihre Maasregeln auf die Zusammenbringung der Militz richtete. Die Rechtmäßigkeit ihrer Zusammenkunft und Vorkehrungen schützten sie mit einem alten Gesetze vom Jahr 1738, welches, wie sie behaupteten, nicht nur immerfort noch gültig wäre, sondern durch alle die andern, die nachdem gemacht worden, erst seine rechte Kraft und Verbesserung erhalten hätte. Um demselben seine volle Gültigkeit zu geben, verordne-

ordneten sie, daß jede Ortschaft zu ihrem bes-
seren Schutze und Vertheidigung eine frey-
willige Kompagnie errichten sollte.

Vermuthlich war es diese Anmassung krie-
gerischer Angelegenheiten, die den Statthal-
ter beunruhigten, und ihn auf den Entschluß
brachten, aus dem öffentlichen und der Pflan-
zung gehörigen Magazin in der Hauptstadt
Williamsburg, das Pulver zu nehmen, und
auf ein im Jacobsfluß liegendes Schiff brin-
gen zu lassen (d. 20. Apr. 1775.)

Der ganze weggenommene Vorrath des
Pulvers und des Gewehrs, war der Unruhe,
des Verdachts und der Uneinigkeiten nicht
werth, die aus diesem Vorgange entstanden.
Des weggenommenen Pulvers waren nur funf-
zehn halbe Fäßchen, jedes zu funfzig Pfund,
von ganz gemeiner Sorte, davon auch noch
sechs solche Fäßchen in dem Magazin zurückge-
lassen wurden, und man findet nicht, daß des
brauchbaren Gewehrs so viel gewesen, daß
etwas erhebliches damit konnte ausgerichtet,
oder die vorgewendete Besorgnis gerechtfer-
tigt werden; und es verrieth nur gar zu viel
Furcht, daß die Schlösser davon abgenom-
men wurden. Eine gute Anzahl altes Ge-
wehr und schlechte Flinten wurden unberührt

gelassen. Kurz die ganze Vorkehrung ward durch nichts wichtig, als durch die Zeit, Art und Umstände.

Der Statthalter schien über das Betragen der Bürger, die ihren Vorrath wiederforderten, ungemein aufgebracht gewesen zu seyn, und für die dermaligen Zeiten ein wenig zu hoch es empfunden zu haben, daß sie sich unter Gewehr versammleten, nicht nur ohne seinen Geheiß, sondern offenbar mit der Absicht, sich seinem Ansehn zu widersetzen. In dieser Hitze stieß er einige Drohungen aus, deren er sich vermuthlich bey reiferm Nachdenken würde enthalten haben. Unter andern drohete er die königliche Fahne aufzustecken, die Negern frey zu lassen, sie gegen ihre Herren zu bewafnen und die Stadt zu zerstören, nebst andern Ausdrücken von der Art, die nicht nur in der ganzen Pflanzung ungemeine Unruhe verursachten, sondern eine Art von Verabscheuung der Regierung und unauslöschliche Verdachte wegen ihrer Absichten erregten.

Es ist weiter oben erzählt worden, wie endlich diese Händel so weit gediehen, daß der Lord Statthalter die Seinigen auf ein Schiff gebracht und seinen Pallast gewissermassen in eine Schanze verwandelt hatte.

Wie es Zeiten giebt, da alle Umstände zur Förderung und Anwachs sowohl politischer als natürlicher Unruhen etwas beytragen: so ereignete sich dergleichen auch itzt in Virginien, wo alles sich vereinigte, das Mistrauen, die Eifersucht und die Uneinigkeit zu vergrößern. Durch gewisse unbekannte Wege kam man hinter die Abschriften einiger Briefe, die der Statthalter an den Secretair der amerikanischen Angelegenheiten nach London geschrieben hatte, und die itzt bekannt gemacht und mit strengen Beurtheilungen begleitet wurden, weil sie nicht nur ungünstige, sondern auch unwahre und unbillige Vorstellungen und Handlungen von den Einwohnern der Pflanzung enthalten sollten. Auf diese Art erzeugte ein Verdacht den andern, bis endlich alle Vertraulichkeit von beyden Seiten aufhörete, und alle falsche Gerüchte, die herumgiengen, von jeder Parthey für wahr gehalten wurden und eine Zeit lang dienten, das allgemeine Staatsfieber zu unterhalten.

Mitten unter diesen Bewegungen rief der Statthalter, nach Ankunft einer Bothschaft aus England, plötzlich und unvermuthet auf den 1. Jun. die Provinzialversammlung zusammen, in Absicht den Aussöhnungsentwurf

des Lord North! zu empfehlen und annehmlich zu machen. Man kann nicht läugnen, daß er sein Bestes that, seinen Endzweck zuerreichen.

Die Versammlung aber setzte zu allererst einen Ausschuß an, der die Ursachen der gegenwärtigen Unruhen untersuchen, besonders aber den Zustand des Kriegsmagazins erforschen sollte, damit die erforderlichen Maasregeln zu dessen Anfüllung genommen werden könnten. Obschon dies Magazin der Pflanzung gehörte, so stand es doch unter der Aufsicht des Statthalters, der einen Wärter setzte, so daß ohne seine Einwilligung Niemand hinein konnte. Während des Streits über die Bewilligung dazu, und ehe noch der Befehl darüber ausgefertigt werden konnte, hatten einige Leute aus der Stadt und Nachbarschaft, das Haus schon erbrochen und einiges Gewehr herausgenommen, das sie aber doch auf dringende Vorstellungen einiger Mitglieder des Hauses der Bürgerschaft, mehrentheils wieder zurückgaben. Aus dem Bericht des Ausschusses erhellet, daß das übrige Pulver in dem Hofe des Magazins auf Befehl des Statthalters vergraben war, und vom Regen viel Schaden gelitten hatte. Daß von den Musqueten die Schlösser abgenom-

men waren, wurde ebenfalls itzt erst entdeckt, und zugleich ausgemacht, daß das Vorraths-haus in allen Absichten unzulänglich und leer war.

Während der Berathschlagungen der Versamlung, verließ der Statthalter selbst (d. 8. Jun.) plötzlich und heimlich, in der Nacht seinen Pallast, und begab sich, wie bekannt, auf das Kriegsschiff Fowey. Daß er sich weder durch des Raths (oder Oberhauses) noch des Hauses der Bürgerschaft (oder des Unterhauses der Versammlung) Bitten bewegen ließ, zurück zu kommen; ist ebenfalls bekannt. Da er ihnen vorwarf, daß die Furcht vor Gefahr unter ihnen, ihn zurückhielt, weil sie selbst an den itzigen Unruhen einen so thätigen Antheil nähmen: so vergolten sie diese Vorwürfe mit Gegenbeschuldigungen, und ziehen ihn des Anfangs aller Verdrüßlichkeiten, weil er Ohrenbläsern und boshaften Verläumdern zu viel Gehör gäbe, und daher falsche Berichte an den Hof abgestattet hätte. Daß die Versöhnungsvorschläge des Lord North verworfen wurden, ist ebenfalls schon angeführt worden.

Nachdem endlich die Versammlung die nöthigen Verordnungen abgefaßt hatte, und die

Zeit

Zeit herankam, daß die Mitglieder in ihre Heymath zurücke kehren sollten; so ersuchten der Rath und das Haus der Bürger, gemeinschaftlich, den Statthalter um seine persönliche Gegenwart und Zustimmung zu den Verordnungen, damit die Sitzung ein Ende nähme. Sie errinnerten, daß die vorhabenden Geschäfte durch seine Entfernung von dem Sitz der Regierung, gar sehr behindert worden, und daß sie sich der Beschwerde unterworfen hätten, ihre Mitglieder zu wiederholtenmalen, zwölf Meilen weit zu ihm an Bord eines Kriegsschiffes zu schicken; sie könnten es demnach nicht anders als für höchst unthunlich und für eine gar zu große Abweichung von der gewöhnlichen und verfassungsmäßigen Art ihre Angelegenheiten zu betreiben, halten, wenn sie ihm die Verordnungen irgend anderswo, als in der Hauptstadt, zur Bestätigung vorlegen sollten.

Die Antwort des Lord Dunmore war etwas rauh. Er berief sich auf seine Gerechtsame, die Versammlung irgendwo in der Pflanzung zu berufen, wo die Angelegenheiten ihre Gegenwart nothwendig machten; und errinnerte, daß ihm von dem ganzen Verfahren der Versammlung nichts wäre bekannt gemacht

macht worden, daß er daher von keinen wichtigen Verordnungen was wüßte, die sie ihm vorzulegen hätten, und noch weniger, ob er, wenn sie dergleichen hätten, sie bestätigen könnte, wann er auch schon noch einmal es wagen wollte, sich der Gefahr unter ihnen auszusetzen.

Diesen Einwürfen zu begegnen, schickten sie ihm die Verordnungen nebst andern Schriften, die er nachmalen verlangte, zur Einsicht an Bord des Schiffes, so ungewöhnlich auch dieser Vorgang war. Die wichtigste von diesen Verordnungen schien allen Partheyen diejenige zu seyn, worinn die Bezahlung derer Truppen angeordnet ward, die vor kurzem sehr viel gelitten hatten, da sie unter dem Befehl des Statthalters in dem letzten Indianerkriege durch ihre Tapferkeit und Glück, ihrem Vaterlande die wesentlichsten Dienste gethan hatten. Wider diese Verordnung machte er den Einwurf, daß sie eine Auflage auf die Einfuhr der Sklaven verfügte, und in Ansehung der Ausfertigung der Papiermünze nicht rechtskräftig wäre. Die übrigen Verordnungen billigte er.

Hienach ward von dem Hause der Bürgerschaft der endliche Schluß abgefaßt, worinn

es

es ihn nochmals dringend bat, folgenden Tages zu ihnen nach Williamsburg zu kommen und die ausgefertigten Verordnungen zu bestätigen; sie bezeigten zugleich ihre Hofnung, daß er alle grundlose Furcht persönlicher Gefahr würde haben fahren lassen, erklärten aber daferne er noch immer so sonderbare Besorgnisse haben sollte, daß sie ihre Ehre und alles was heilig ist zu seiner Sicherheit aufsetzen wollten. Wenn das alles nicht zulänglich wäre, so baten sie ihn um Bevollmächtigte, die in seinem Namen die Verordnungen bestätigten, die er genehmigen wollte.

Lord Dunmore blieb bey seinen Einwendungen gegen die geregte Verordnung und bezeugte übrigens, daß die wohlgegründete Besorgnis wegen seiner Sicherheit in Williamsburg täglich zunähme, daher er nicht, wie sie begehrten, in diesem Orte mit ihnen zusammen kommen könnte, daß er aber bereit sey, sie nächsten Montag bey sich in seinem dermaligen Auffenthalt zu erwarten, und alsdann die Verordnungen zu bestätigen, die er billig fände.

Diese Antwort machte aller öffentlichen Unterhandlung zwischen dem Statthalter und der Pflanzung ein Ende. Es ließ sich offenbarlich nicht erwarten, daß eine ge-

setzgebende Rathsversammlung und ein Haus der Abgeordneten einer großen Landschaft, ihren Sitz auf ein Kriegsschiff verlegen sollten. Wenn sie auch in allen andern Absichten dies hätten thun können, so war doch dabey ihre Gefahr nicht geringer, als die des Lord Dunmore seyn konnte, wann er an Land käme. Inzwischen muß man glauben, daß er zu seinen Verfahren Ursachen und Bewegungsgründe hatte, die uns unbekannt sind.

Als die vorerwähnte Antwort bey der Versammlung anlangte, faßte das Haus der Bürgerschaft einen Schluß ab, des Inhalts: "daß die Bothschaft, kraft dessen von ihnen begehrt ward, zu dem Statthalter an Bord eines Kriegsschiffes zu kommen, eine hohe Verletzung ihrer Gerechtsame und Freyheiten sey; daß die unbilligen Verzögerungen, die ihre Berathschlagungen aufgehalten hätten, und die zweydeutigen Antworten, die auf ihre aufrichtige und anstandsvolle Vorstellungen ertheilt worden, ihnen Grund gebe zu befürchten, daß ein gefährlicher Angriff auf die unglücklichen Einwohner der Pflanzung im Werke seyn müsse, daher das Haus der Meynung sey, daß man sich zur Behauptung seines Eigenthums und seiner unschätzbaren Rechte und

Frey-

Freyheiten anschicken müsse. "Und darauf gieng die Versammlung unter feyerlicher Bezeugung ihrer Treue gegen den König und der freundschaftlichen Gesinnung gegen den Mutterstaat, — auseinander.

Auf diese Art erreichte vor diesmal die englische Regierung in Virginien ihr Ende. Es ward sogleich eine Zusammenkunft der Abgeordneten (d. 18. Jun.) angesetzt, welche die Stelle der Versammlung vertreten sollte; und da das Volk auf diese Abgeordnete ein unumschränktes Vertrauen setzte, so hatte auch ihre Gewalt in allen öffentlichen Geschäften, keine Gränzen. Gleich anfangs liessen sie sich angelegen seyn, sowohl eine bewährte Mannschaft zu werben, als auch auf Mittel zu ihrer Unterhaltung zu sinnen, und nahmen alle ersinnliche Maasregeln, die Pflanzung in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Mitten unter diesen gefährlichen Vorkehrungen, liessen sie eine Erklärung ausgehn, worin sie die Ursachen, die den dermaligen unglücklichen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten veranlaßt hätten, erzählten, ihre Zusammenkunft rechtfertigten und anzeigten, wie nothwendig es sey, das Land ungesäumt zur Bewahrung ihres Lebens, ihrer Freyheiten und ihrer Ge-

rechtsame in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Erklärung endigte sich, wie die der angeregten Versammlung mit den feyerlichsten Bedingungen der, Treue und des Gehorsams gegen den König, mit dem Zusatz, "daß sie allesamt zwar fest entschlossen wären, mit Wagung der äussersten Gefahren, ihre wohlgegründeten Freyheiten und Gerechtsame zu vertheidigen, inzwischen sey es doch auch ihr fester und unabänderlicher Entschluß, die Mannschaft, die sie zur Vertheidigung der Pflanzung geworben hätten, zu entlassen, sobald die Gefahr vorüber und Amerika wieder in seinem ehemaligen Stand der Ruhe und Glückseligkeit versetzet seyn würde."

Der Graf Dunmore mochte immittelst vielleicht glauben, daß ein Aufstand der Leibeignen, ihm zum großen Vortheil gereichen dürfte: oder vielleicht bildete er sich ein, daß derer, die mit der englischen Regierung ganz zufrieden waren, eine weit größere Anzahl sey, als ihrer würklich waren — denn dies war ein Irrthum, und ein sehr unglücklicher Irrthum, der gleich einer Seuche, in alle königliche Aemter in ganz Nordamerika sich schien eingeschlichen zu haben — oder er mochte sonst andre Gründe haben, genug —

er faßte den Entschluß, ob er gleich seine Statthalterschaft verlassen hatte, seine Hofnung nicht fahren zu lassen, und das Land, das er regiert hatte, nicht ganz aus dem Gesichte zu verlieren. Da auch diejenigen Freunde der Regierung, die sich bey dem Volke allzuverhaßt gemacht hatten, als daß sie länger im Lande sicher bleiben konnten, sich zu ihm gesellelten, und eine gute Anzahl entlaufener Negern auf seine Seite traten, überdem aber auch die Kriegsfregatten, die in dieser Gegend lagen, ihn unterstützen konnten, so bemühete er sich, eine so gute Seemannschaft zusammen zu bringen, daß er in den Stand gesetzt würde, vermittelst der schönen Flüsse, die die schätzbarsten Gegenden dieses fruchtbaren Landes zugänglich machen, allemal zur Hand zu seyn, und jede günstige Gelegenheit, die sich darböte, zu benutzen.

Auf diese oder auf andre ähnliche Art, rüstete er nach und nach eine Anzahl Schiffe von verschiedener Art und Größe aus, in deren einem er seinen beständigen Aufenthalt hatte und keinen Fuß ans Land setzte, als um Feindseligkeiten auszuüben. Inzwischen wars doch mit dieser Macht, die er auf solche Art zusammenbrachte, eigentlich nur aufs Plündern angesehn, und sie ward nie so stark, daß

sie erhebliche Dienste thun konnte. Allein gewissermassen war das Rauben eine Art von Nothwendigkeit; denn da die Leute am Lande, diejenigen, die am Bord waren, mit keinen Lebensmitteln oder andern Bedürfnissen versehen wollten, so mußten sie entweder verhungern oder Gewalt gebrauchen. Die Virginier sagen, daß die Achtung, die sie für die Würde und das Amt ihres Statthalters hegeten, sie von Widersetzlichkeit zurückgehalten, so lange es mit diesen Räubereyen bey den Lebensnothwendigkeiten blieb; diese Plünderungen aber hätten sich gar bald in offenbare Feindseligkeiten verwandelt. Verhaßte Personen seyen ergriffen und an Bord der Schiffe gebracht, Pflanzungen verwüstet und zu Grunde gerichtet, die Negern mitgenommen, die Häuser in Asche verwandelt, und endlich von beyden Seiten Menschen erlegt worden. Auf ner dieser Streifereyen vernagelte der Graf Dunmore einige eiserne Kanonen und führte andre mit sich davon, weil er glaubte, daß sie zur Empörung angeschaft worden, obwohl die Virginier versichern, daß es Schiffskanonen gewesen. Diese Vorgänge verursachten, daß einige abgesonderte Haufen von den neugeworbenen Truppen abgeschickt wurden,

die Küsten zu decken, und so entstand ein kleiner verderblicher Räuberkrieg, der wenig Ehre oder Vortheile bringen konnte, und während dessen am Ende jeder Tropfen Wasser und jegliches Lebensmittel, mit Gefahr oder würklicher Vergiessung einiges Blutes erkauft werden mußte.

Während dieser feindseligen Begehungen verschaffte er sich aus verschiedenen Orten her einige Soldaten, mit deren Hülfe er (d. 25. Oct.) versuchte eine Stadt, Hampton genannt, die an einem sehr bequemen Hafen liegt, in die Asche zulegen. Es scheint, daß die Einwohner vorläufig sein Vorhaben argargwohnen mochten; denn an dem Eingange des Hafens hatten sie Böte versenkt und so viele andre Hindernisse veranstaltet, daß es den Schiffen nicht möglich war, an dem Tage, da der Angrif geschahe, sich der Stadt zu nähern oder zu landen. Indessen eröfneten sie sich in der Nacht eine Fahrt durch die Böte und fiengen den Morgen drauf an, die Stadt erschrecklich zu kanoniren. In diesem bedenklichen Augenblicke wurden die Einwohner ihrer Furcht und Gefahr mit einmal befreyet, als eine Mannschaft von Scharfschützen und Minutenleuten, die die ganze Nacht gewandert hatten, von Williamsburg

burg ihnen zum Beystand anrückten. Da sie nunmehr zu der bewehrten Bürgerschaft stießen, so griffen sie mit ihrem kleinen Gewehr die Schiffe so lebhaft an, daß diese genöthigt waren, ihren Standplatz aufs eiligste zu verlassen; nicht ohne Verlust einiger Mannschaft und eines Tenders, der ihnen genommen ward.

Die Folge dieser Abweisung war, daß der Statthalter (d. 7. Nov.) am Bord des Schiffes Wilhelm, vor Norfolk, eine Erklärung unterzeichnete, des Inhalts: „Da die obrigkeitlichen Gesetze dermalen nicht hinlänglich wären, Verrätherey en und Verräther abzuwenden und zu bestraffen, daß die Kriegsrechte in der ganzen Pflanzung in Würkung gesetzt werden sollten; zu welchem Ende er alle und jede, die Waffen trügen, aufforderte, entweder bey der Standarte des Königes zu erscheinen oder als Verräther angesehen zu werden. Zugleich erklärte er alle Lohnknechte, Negern und andre Leute, die den Empörern gehörten, daferne sie im Stande und willig wären, Waffen zu tragen, und zu des Königes Truppen überkämen, für frey und ledig.“

Diese Freylassung der Negern erregte geringere Verwunderung, und würkte vermuth-

lich zu dem erwünschten Aufstand weniger, da sie so lange vorher angedrohet und befürchtet worden, als wenn sie unvorbereiteter und unerwarteter geschehen wäre. Inzwischen ward sie doch in allen Pflanzungen mit äusserstem Unwillen aufgenommen, und auch anderwärts sehr strenge getadelt, als ein Mittel, alle Bande der menschlichen Gesellschaft zu zerreissen, häusliche Sicherheit zu Grunde zu richten, und die barbarischten aller Menschen, zur Begehung der entsetzlichsten Verbrechen und der unmenschlichsten Grausamkeiten zu reitzen. Dies, sagte man, hieße die Unschuldigen mit den Schuldigen strafen und die Freunde der Regierung eben so gut der Gefahr aussetzen, ihr Eigenthum und Leben zu verlieren, als die hartnäckigsten Empörer: Es sey ein Beyspiel von der hartnäckigsten Art, das man in der neuen Welt gebe, da man durch gesetzliche Kraft, afrikanische Negern zum Aufstand anreitze, sie zusammenbringe und in den Stand setze, gegen die Weissen Stand zu halten und auf gleichen Fuß mit ihnen, im Felde gegen sie zu erscheinen; denn so sehr auch der Unterschied verschwinden möge, den man auf die Farben der Menschen gründet, wenn man ihn beym Lichte der Natur, der

Vernunft und Weisheit untersuchet: so müsse man doch das Vorurtheil eines vorzüglicheren, den Weissen gebührenden Vorrechts nähren, und als ein nothwendiges Zwangsmittel der Polizey unterhalten, so lange alles in dem dermaligen Zustande verbleibt, und so lange der Handel, die Ueppigkeit und der Geiz, den Sklavenstand für jede europäische Macht, die in Amerika Herrschaften besitzt, unentbehrlich macht. Man könne vielleicht diesem aus Verzweifelung ergriffenen Mittel, eben den politischen Fehler vorwerfen, der vielen anderen in Ansehung der Pflanzungen genommenen Maasregeln anhänge, daß sie nämlich die Amerikaner aufs äusserste aufreitzen und doch keinen gleichmäßigen Vortheil bringen.

Inzwischen würkte die kundgemachte Erklärung des Lord Dunmore, nebst seiner Gegenwart, und der Aufmunterung der wenigen Seesoldaten, die er bey sich hatte, für diese Zeit doch etwas in der Stadt Norfolk und den umliegenden Gegenden, wo noch viele Leute gegen die Regierung sehr gut gesinnt waren. Einige Hunderte sowohl Schwarze als Weisse, und viele andre, die eben nicht thätig mitzuwürken begehrten, geselleten sich

doch zu ihm, und schwuren öffentlich die Allgemeine Versamlung mit allen Verordnungen und Unter- und Obergerichten ab. Wahrscheinlich hofte der Lord nunmehro, daß die Bereitwilligkeit und gute Gesinnung, die er hie antraf, so allgemein wäre, daß er in den Stand gesetzt werden könnte, eine beträchtliche Macht zusammen zu bringen und auf diese Art, vielleicht ohne auswärtigen Beystand, die Ehre zu haben, den einen Theil der Provinz, vermittelst des andern, zum Gehorsam zu bringen.

Diese schmeichelhafte Hofnung wurde durch die Nachricht unterbrochen, daß ein Theil der Empörer mit großer Eilfertigkeit auf ihn angezogen käme. Um ihr Vorhaben zu vereiteln und die Wohlgesinnten zu schützen, setzte er sich in Besitz eines Postens, die große Brücke (great Bridge) genannt, der einige Meilen vor Norfolk liegt, und von großer Wichtigkeit ist, weil es der einzige Weg ist, auf dem sie zu dieser Stadt kommen konnten. Er errichtete auf der Stadtseite der Brücke eine kleine Schanze, die er mit Geschütz wohl versahe und in so guten Vertheidigungsstand setzte, als die Zeit erlaubete. Ohngeachtet das Volk in dieser Gegend, die zwey kleine Ortschaften in sich faßt, sehr günstig für die kö-

nigliche Regierung gesinnt war, so nimmt man doch nicht wahr, daß seine Macht weder an Zahl noch an Güte sehr beträchtlich gewesen; er hatte zwar mit Einschluß der Grenadiere des 14ten Regiments, 200 Mann regulirter Truppen und einem Haufen norfolkischer Freywillige bey sich, die übrigen aber waren ein zusammengelauffenes Gesindel von Schwarzen und Weissen. Die Feinde, unter Befehl des Obersten Woodford, verschanzten sich ebenfalls, und nur ungefähr einen Kanonenschuß von unseren Leuten, und hatten einen schmalen Damm vor sich, über den man gehen mußte um an ihre Werke zu kommen. Beyde Partheyen schienen demnach vor einer Ueberrumpelung ziemlich sicher zu seyn.

In diesem Zustande blieb alles an beyden Seiten einige Tage lang in Ruhe, bis endlich das Vorhaben gefaßt ward, die Empörer in ihren Verschanzungen zu überraschen. Die Sache ward (den 9. Dec.) vor Tages Anbruch unternommen. Der Hauptmann Fordyce an der Spitze seiner Grenadierer, deren Anzahl sich auf sechzig Mann belief, fieng den Angriff an. Sie strichen mit Muth über den Damm und rückten, unter aufgesteckten Bajonetten, auf die Verschanzungen los, mit

einer Kälte und Unerschrockenheit, die vorerst ihre Feinde in Erstaunen setzte, hernach aber ihre gerechte Lobsprüche erwarben; denn sie waren nicht nur ganz blos dem Feuer von vorne ausgesetzt, sondern auch noch durch einen andern Theil der Werke unschränkt. Der tapfere Hauptmann blieb mit verschiedenen von seinen Leuten, der Unterhauptmann ward nebst andern gefangen, und alle übrigen Grenadierer waren verwundet.

Das Feuer aus der Schanze verschafte den unsrigen einen freyen Abzug, und sie konnten noch viele Todte und Verwundete mit sich nehmen. Man darf sich eben nicht sehr wundern, daß die Sklaven bey diesem Vorhaben ihren eignen Leuten mehr Schaden thaten als dem Feinde. Es heißt, daß die Engländer durch die vorsetzlich falsche Nachrichten eines dazu abgerichteten Ueberläufers, zu diesem unglücklichen Versuch verleitet worden; es sey das wahr oder nicht, so bleibt es immer zu bedauren, daß so viele ungemeine Beherztheit ohne Nutzen angesetzt worden. Der Hauptmann Fordyce ward von den Siegern mit allen kriegerischen Ehrenzeichen begraben, und sie bewiesen alle Achtung, sowohl für seine vormaligen Verdienste, als auch für die Tapfer-

keit, die seine letzten Augenblicke auszeichnete. Den gefangnen Engländern begegneten sie mit vieler Güte, den Amerikanern aber, die zu der Fahne des Königes übergetreten waren, mit eben so viel Härte.

Die darauf folgende Nacht zog sich die Mannschaft von ihrem Posten bey der Grossen Brücke zurück, und verlor nur einige Feldstücke, samt einigen unbedeutenden Vorräthen, die sie zurück ließ; und da nunmehr alle Hofnung für diese Gegenden verschwand, so hielt es der Graf Dunmore für nothwendig, die Stadt und den Bezirk von Norfolk zu verlassen, und begab sich mit seinen Leuten wiederum an Bord der Schiffe, deren Zahl sich durch diejenigen, die sie in diesem Hafen gefunden hatten, beträchtlich vermehrte. Viele Wohlgesinnte — oder Tories — denn das war der Name womit man sie in ganz Amerika nannte, — hielten es fürs klügste, mit den Ihrigen und ihren besten und wagbaresten Habseligkeiten, eben diese Zufluchtsörter zu suchen. Auf diese Weise brachte der Graf eine ziemliche Flotte zusammen, die sowohl wegen Anzahl als Größe der Schiffe, nicht unbedeutend und dazu voller Menschen war; allein die Schiffe waren zum Kriege nicht gerüstet

stet, und faßten viele Mäuler und keine zur Schiffahrt taugliche Hände. Die Empörer nahmen Norfolk weg, und die Flotte entfernte sich.

Während dieser Vorgänge war ein Plan in Ueberlegung gekommen, eine ansehnliche Mannschaft im Rücken der Pflanzungen, sonderlich in Virginien und Karolina zusammen zu bringen, weil es bekannt war, daß sich da viele für die königliche Regierung günstig Gesinnte aufhielten; zugleich durfte man hoffen, daß einige der indianischen Völkerschaften bewogen werden könnten, an diesem Vorhaben Theil zu nehmen, und daß sie auf diese Art vereiniget, nicht nur einen solchen Zwischenkrieg, der die Empörer in äusserste Verlegenheit und Bedrängnis stürzete, erheben, sondern auch so weit an die Küsten vordringen könnten, daß sie mit den Grafen Dunmore zusammen stießen. Ein gewisser Conelly, ein geborner Pensylvanier, ein thätiger unternehmender Mann, der zu Ausführung eines solchen Vorhabens recht scheint gemacht gewesen zu seyn, war der Urheber dieses Entwurfs, und da gedachter Graf denselbigen billigte, so fieng er mit vieler Schwürigkeit und Gefahr, mit den Indianern am

Ohio

Ohio, und mit seinen Freunden in den hinteren Niederlassungen, eine Unterhandlung darüber an. Da diese nach seinem Wunsche ausschlug, so kehrte er zum Lord Dunmore zurück, der ihn mit den erforderlichen Beglaubigungsschreiben nach Boston schickte. Hier bekam er vom General Gage eine Bestallung als Oberster und Versicherung, daß ihm auf bestimmte Weise und Zeit, Hülfe und Beystand geleistet werden sollte. Die Meynung war, daß die Besatzungen, die wir zu Detroit und in einigen andern abgelegenen hinteren Schanzen hatten, mit ihrem Geschütz und Pulver das Vorhaben sollten befördern helfen, und der neue Oberste machte sich Rechnung, daß er wenigstens an den Freywilligen und Officieren in den nächsten Gegenden von Kanada, Hülfe und Unterstüzzung finden würde. Er war bevollmächtiget, allen Offizieren ihre Bestallung zu geben, und über das Ganze der neugeworbenen Truppen die Oberaufsicht und Anführung zu haben. Sobald alles im Stande wäre, sollte er auf solche Art durch Virginien dringen, daß er zur verabredeten Zeit im Monat April, nahe bey Alexandrien auf dem Potowmackfluß zum Graf Dunmore stieße, der ihm so viele

Schiffe und andre Hülfe zubringen sollte, als das Vorhaben erforderte; welches zugleich dahin gieng und mit zur vornehmsten Absicht hatte, die Gemeinschaft zwischen den nordlichen und südlichen Pflanzungen abzuschneiden.

So weit gieng nun alles gut; allein auf dem Wege durch Marienland, da er nach dem Schauplatz der Unternehmung eilete, und schon so weit war, daß er das Schwereste beynahe überstanden zu haben glaubte, machte die Wachsamkeit oder der Argwohn eines der Untergerichte der Empörer, unglücklicher Weise alle seine Hofnungen mit einmal zu Schanden. Da er als verdächtig mit zween von seinen Reisegefährten eingezogen ward, verriethen seine Papiere das ganze Geheimniß, und die Hauptabsicht des ganzen Unternehmens erklärte sich durch einen mit aufgefangenen Brief des Grafen Dunmore, an eines der Häupter der Indianer. Die ganze Entdeckung war so beschaffen, daß nicht der geringste Zweifel statt fand. Die Schriften wurden auf Befehl der allgemeinen Versammlung öffentlich bekannt gemacht, und die Unternehmer in den Kerker gesteckt.

Da man nicht findet, daß die königlichgesinnten während der kurzen Zeit, da sie in

der

der Gegend um Norfolk herum, die Oberhand hatten, denen, die eines andern politischen Glaubens waren als sie, sehr gelinde begegnet wären, so hatte sich nunmehr das Blat gewendet, und die Gegenparthey hatte eine sehr gute Gelegenheit, unter dem Schein von Gerechtigkeit, ihrer im Herzen wohnenden Rache, ein Genüge zu thun, wie es denn gemeiniglich bey solcher Abwechselung der Umstände, auf beyden Seiten zu gehn pflegte. Zwar hatten viele Freunde des Hofes, auf den Schiffen Zuflucht gesucht, weit mehrere aber waren noch zurückgeblieben, und einige wollten lieber einige Gefahr wagen, als das Ihrige verlassen; andre hoften, daß ihre Aufführung ihrer Mäßigung wegen alle Untersuchung aushalten könnte; und die mehresten konnten nicht absehen, wie sie im Stande seyn würden sich zu nähren, wenn sie ihre Heimath verliessen, glaubten aber, daß ihre Unbekanntheit sie vor aller Nachsuchung schüzzen würde. Kurz, beyde Theile beschuldigten sich so vieler Beeinträchtigungen, Ungerechtigkeiten und Grausamkeit, als in solchen Fällen nur gar zu gewöhnlich ist.

Mitlerweile befanden sich diejenigen, die auf der Flotte waren, in äusserster Verlegen-

heit

heit wegen Lebensnothwendigkeiten aller Art, indem ihnen von dem Lande her nicht das geringste zugebracht ward. Daher hörten die Gefechte und Scharmützel zwischen den bewehrten Schiffen und Böten und der an dem Ufer gestellten Mannschaft, sonderlich zu Norfolk, gar nicht auf. Zuletzt kam das Kriegsschiff Liverpool von England an, da dann eine Flagge an Land geschickt und die Einwohner befragt wurden, ob sie die königlichen Schiffe mit Lebensmitteln versehen wollten oder nicht? Da sie Nein sagten, und überdem die Schiffe in dem Hafen von demjenigen Theile der Stadt, der dem Wasser am nächsten lag, durch das unaufhörliche Feuer der Empörer beunruhiget wurden, so wurde endlich beschlossen, sie von da zu vertreiben, und dies beschwerliche Quartier in Grund zu schiessen. Vorläufig ward den Einwohnern Nachricht gegeben, damit sie der Gefahr ausweichen könnten. Der erste Tag des neuen Jahres ward durch den Angrif bezeichnet. Die Fregatte Liverpool, zwey Kriegsschiffe vom sechsten Range, und das rüstige Schiff des Statthalters, fiengen das heftigste Kanonenfeuer an, die Matrosen und Seesoldaten landeten, steckten die nächstgelegenen Häuser mit

Feuer

Feuer an, und in kurzer Frist lag die ganze Stadt in Asche.

Aus einer aus dem Schiffe des Statthalters gedruckten Zeitung (denn im vorigen Buch ist erzählt worden, daß er die Druckerey aus Norfolk weggenommen hatte) ersiehet man, daß die Meynung nur gewesen, das zunächst am Wasser gelegene Quartier zu verheeren, daß aber die Empörer die Zerstörung vollständig gemacht, da sie an den hintern und entlegenen Strassen Feuer angelegt, die sonst, da der Wind ihnen zum Vortheil war, vor der Wuth der Flamme sicher gewesen wären. Inzwischen ist es doch auch nicht leicht, bey solchen, ja überhaupt bey allen Umständen, dem Fortschritt der Flammen Gränzen zu setzen. Von denen, die gelandet waren, so wie auch von den Empörern, blieben einige und andre wurden verwundet.

Dies war das Schicksal der unglücklichen Stadt Norfolk, die wegen ihres Handels die ansehnlichste in der Pflanzung, und vor diesen traurigen Unruhen so zunehmend und blühend war, daß die Miethe der Häuser in den zweyen Jahren von 1773 bis 1775 von 8000 bis auf 10,000 Pfund das Jahr ge-

stiegen war. Der ganze Verlust ward auf 300,000 Pf. geschätzt. So gerecht nun auch die Ursache und so dringend die Erfordernis zu diesem Verfahren seyn mochte, so war es doch ohne Zweifel für einen Statthalter ein sehr unangenehmes und verhaßtes Geschäft, selbst der vornehmste Theilnehmer an der Zerstörung und dem Brande der besten Stadt in seiner Statthalterschaft zu seyn. Die Empörer suchten ihrerseits nichts desto weniger den Schiffen allen Unterhalt zu benehmen, und zum Theil darum, zum Theil auch die Wohlgesinnten zu züchtigen, verbrannten und zerstöreten sie alle Häuser und Pflanzungen, zu denen man von der Seeseite leicht kommen konnte, und zwangen die Einwohner, mit ihrem Vieh, Lebensmitteln und tragbarem Hausrath, sich weiter hinauf ins Land zu begeben.

Daß die Lage der übrigen Statthalter in den Pflanzungen nicht erwünschter war, sondern daß sie nach und nach alle genöthigt wurden, sich auf ein Schiff zu begeben und davon zu segeln, ist im vorigen Buche erzählt worden, es bleibt nur übrig von Boston etwas zu sagen.

Da der General Gage im Anfang des Octobers nach England zurück gegangen war,

so fiel der Hauptbefehl über das Heer auf den General Howe, der gleich darauf eine Erklärung ausgab, kraft deren ein jeder Einwohner, der die Stadt ohne vorläufige Erlaubnis verließ, zu militärischer Execution verurtheilt werden sollte, dafern man seiner habhaft würde, oder dafern er entwischte, sollte gegen ihn als einen Verräther verfahren werden und sein Haab und Gut verwürkt seyn. Kraft einer andern Erklärung, wurde allen und jeden, die Erlaubnis erhielten aus der Stadt zu gehn, bey schwerer Strafe verboten, mehr als eine bestimmte kleine Summe Geldes mit sich zu nehmen. Ausserdem ließ er eine schriftliche Verbindung entwerfen und unterzeichnen, kraft welcher die zurückgebliebenen Einwohner, sich zur Vertheidigung der Stadt verpflichteten; wonächst er denen, die ihm anstanden, Gewehr gab, sie in Fahnen eintheilte und sie zu kriegerischer Uebung und Zucht anführte, die übrigen aber nöthigte, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, ihren Beytrag in Gelde zu thun.

Da das bestimmte Ziel der Zeit herannahete, auf welche sich die Soldaten in dem Heere vor Boston eingelassen hatten, so schickte die allgemeine Versammlung einen

Ausschuß ihrer ehrwürdigsten Mitglieder ins Lager ab, die in Verbindung mit dem General Washington, die nöthigen Maasregeln überlegen sollten, damit sie nicht auseinander giengen. Es scheint als ob diese Sache keine große Schwürigkeit gemacht habe, denn das ganze Heer ward wieder auf das nächstkünftige Jahr in Sold genommen. Unter allen Schwierigkeiten, die den Amerikanern bey Errichtung ihrer Kriegesmacht aufstießen, war keine, die ihnen so schwer fiel, und der sie am wenigsten abhelfen konnten, als der Mangel an Schießpulver. Denn ob sie sich gleich die äusserste Mühe gaben, den Salpeter zu sammlen und zu bereiten, und die übrigen Nothwendigkeiten zu Bereitung des Pulvers zu besorgen, so konnte doch ihr Fleiß nur noch wenig Fortgang haben. Den Handel und die Unterhandlungen mit auswärtigen Nationen, wodurch ihnen nachmalen Kriegsvorräthe genug zugeführt wurden, hatten sie damals noch nicht angefangen. Würklich war der Mangel an Pulver bey ihnen so groß, daß die Truppen am Ende eines so kurzen Gefechts, als das auf dem Bunkersberge war, nicht eine einzige Ladung mehr sollen übrig gehabt haben; und es heißt sogar, daß

der Mangel daran bey dem Heere vor Boston einmal so groß gewesen, daß nichts, als unsere Unkunde dieses Umstandes, es von einer gänzlichen Auseinanderjagung hätte retten können. Indessen unterließen sie nichts, diesem Mangel abzuhelfen, und unter andern gelang es ihnen, ohne bemerkt zu werden, oder in Verdacht darüber zu kommen, alles Pulver an der Küste von Afrika aufzukauffen, und auf der Insel Bermuda, plünderten sie das Magazin und nahmen über hundert Faß, die sie auch abschiften, ohne daß die Einwohner die geringste Wissenschaft darum wollten gehabt haben.

Unter diesen Plünderungen, Drohungen und Feindseligkeiten, die an den Seeküsten beständig vorgiengen, hatte auch die Stadt Falmouth in dem nordlichen Theil der Provinz Massachusetsbay das Unglück, etwas von dem Kriegselend zu erfahren, das nachmalen in weit schwererem Maaße die Stadt Norfolk in Virginien traf. Eine besondre Gewaltthätigkeit oder unbilliges Betragen bey dem Laden eines Mastschiffes, zog ihr den Unwillen des Admirals zu, so daß er Befehl gab, sie in den Grund zu schießen. Der Officier, der die zu diesem Vornehmen be-

stimmten Schiffe befehligte, gab zwo Stunden vorher den Einwohnern davon Nachricht, damit sie auf ihre Sicherheit Bedacht nehmen könnten. Nachher ward die Frist bis auf den folgenden Morgen verlängert, unter dem Vorwand einer Unterhandlung um ihr Geschütz und klein Gewehr, gegen dessen Auslieferung die Stadt verschont bleiben sollte. Allein am Ende weigerten sie sich dieser Bedingung, hatten aber mitlerweile von ihrem Gut so viel weggebracht, als die Wagen führen konnten, und die Finsternis oder Verwirrung der Nacht erlauben wollte.

Um neun Uhr des Morgens fieng das Kanonenfeuer an, und währte mit kurzer Unterbrechung den ganzen Tag. Ueber 3000 Schüsse, ausser den Bomben und Karkassen, geschahen in die Stadt, und die Matrosen landeten die Verwüstung vollkommen zu machen, wurden aber mit Verlust einiger weniger Mann zurückgeschlagen. Das vornehmste Quartier der Stadt, das dem Wasser am nächsten lag, und aus ungefähr 130 Wohnhäusern 278 Vorrathshäusern und Gewölbern, einem feinen neuen Gerichtshause, dem alten Rathhause und dem öffentlichen Büchersaal bestand, ward in die Asche gelegt; über 100

der schlechtesten Häuser, die ihrer Lage und Entfernung wegen nicht erreicht werden konnten, entgiengen der Verwüstung, doch nicht aller Beschädigung. Obgleich die Niederlassungen in diesem Quartier noch jung waren, indem die mehresten erst nach Endigung des letzten Krieges angerichtet worden, so hatte doch diese kleine Stadt wunderbarlich zugenommen; denn sie lag an einem schönen Hafen, und hatte einen ansehnlichen Handel, so daß man sie auf 600 Familien, aber auf wenig mehr als den dritten Theil so vieler Wohnhäuser schätzte.

Die Zerstörung der Stadt Falmouth beschleunigte vermuthlich bey der Provinzialversammlung der Massachusetsbay das verwegne Unternehmen, (unter dem Vorwande ihre Küsten zu schützen) eine Verordnung zu machen (d. 13. Nov.) kraft deren Gegenbedrükkungs- und Beutebriefe ausgetheilt, und zur Verhörung und Verurtheilung der brittischen Schiffe, Admiralitätsgerichte niedergesetzt werden sollten. In dieser Verordnung wurde keine andre Absicht angegeben, als die blosse Vertheidigung der amerikanischen Schiffe und Seefahrt, und die Vollmacht der Aufbringung wurde blos auf solche Schiffe erstreckt,

die denen wider sie fechtenden Heeren, Lebensmittel zuführen würden.

Im Sommer hatte die allgemeine Versammlung die Artickel der Verbindung und immerwährenden Vereinigung, zwischen den schon zusammengetretenen Pflanzungen, unter Versicherung eines freyen Zutritts der Provinzen Quebec, St. Johann, Neuschottland, der beyden Florida's und Bermuda abgefaßt, worinn die Vorschriften ihrer gemeinschaftlichen Regierung im Kriege und Frieden, sowohl untereinander als gegen Auswärtige, entworfen waren. Diese Artickel schickte die Versammlung nunmehr zur Einsicht und Erwägung an die besonderen Landesversammlungen jeglicher Pflanzung, mit der Bedingung, daß sie, daferne sie ihren Beyfall erhielten, ihre Abgeordnete zur nächsten allgemeinen Versammlung bevollmächtigen sollten, sie zu unterzeichnen und anzunehmen; von welcher Zeit an, die entworfene Vereinigung fest verbleiben sollte, bis ihren Beschwerden abgeholfen, die erlittenen Schäden bey Boston durch Verbrennung der Stadt Charlestown, so wie auch die Kriegskosten ersetzt, und die brittischen Truppen aus Amerika abgerufen seyn würden; da dann die

Pflanzungen wieder zu ihrer ehemaligen Verbindung und Freundschaft, mit Großbrittannien zurückkehreten, sonst aber diese Verbindung ewig und unaufhörlich seyn sollte.

Indessen war das Volk doch noch nicht aufgebracht genug, und dessen Leidenschaften und Vorurtheile noch nicht genug geschwächt, um einer Verbindung beyzutreten, die zwar nur bedingungsweise entworfen und abgefaßt war, aber doch zu einer gänzlichen Trennung von dem Mutterstaate leitete. Denn ob es gleich zu den Waffen gegriffen hatte und der Regierung Widerstand that, so geschahe es doch immer mit der Hofnung, seinen Beschwerden abhelfliche Maaß zu schaffen; und da dies sein nächster und angenehmster Gegenstand war, so war es noch nicht geneigt weiter hinaus zu schauen, am wenigsten auf einen so furchtbaren Gegenstand, als die gänzliche Trennung ihm dünkte. Es gehörte eine längere Zeit dazu, die wahren und vermeinten Beschwerden in Ueberlegung zu nehmen und sich mit Grübeleyen über die Zukunft zu beschäftigen; auch wurden noch neue und fortwährende Aufreitzungen dazu erfordert, ehe die Gemüther zu dem unauslöschlichen Groll konnten gewöhnt werden, der zur Zerreissung

so lang gewohnter Bande, und zur Vertraulichkeit mit einem so neuen Gedanken erforderlich war.

Mit dem Anfange des Herbstes, machte die allgemeine Versammlung eine Verordnung, des Inhalts: "Da Amerika mit einer reichlichen Erndte gesegnet worden, so daß noch anderen Völkerschaften vieles Getreyde zugeführt werden könnte, so sollten innerhalb sechs Monat, vom 20sten Julii an gerechnet, dafern die verhaßten Parlementsverordnungen während dieser Zeit nicht widerrufen würden, alle Zollhäuser verschlossen, und zur Beförderung des Handels, alle Häfen in Amerika für alle europäische Staaten, und für alle Waaren, Thee und alle Kaufmannsgüter aus England und den davon abhängenden Ländern allein ausgenommen, eröfnet und frey von allen Zöllen seyn. Um die Ausländer noch besser zum Handel anzulocken, machte die Versamlung eine neue Verordnung bekannt, kraft der sie versicherte, daß sie alle Freyheit des Handels auf zwey Jahre nach dessen Anfang, auch sogar im Fall einer erfolgenden Aussöhnung mit Großbrittannien, und gewiß auf längere Zeit, als die dermaligen verhaßten Parlementsverordnungen bestehen würden, aus

allen ihren Kräften schützen wollte. Sie hob auch von diesem Augenblick an, ihre Nichteinfuhrsverbindung auf, in Betref derer Schiffe, die Schießpulver, Salpeter, Schwefel, tüchtige Flinten mit Bajonetten, und metallenes Geschütz bringen würden, welche sodann auch den vollen Werth ihrer Ladung in Gütern und Waaren zurück haben sollten.

Zum Schluß des Jahres (d. 6. Dec.) machte die Versammlung noch eine Erklärung bekannt, zur Erwiederung, auf die von dem Könige d. 23. August zu St. James unterzeichnete Verordnung, die Unterdrückung der Empörung und des Aufruhrs betreffend. In dieser Erklärung bestritt und läugnete sie, die ihnen gemachte Beschuldigung: der Vergeßlichkeit ihrer Verpflichtung, der Verrätherey und der Empörung, und machte ihre Anmerkungen über die gefährliche Absicht und Unüberlegtheit eines Befehls, kraft dessen ohne die mindeste Unterscheidung aller Briefwechsel von England aus, mit allen in Empörung begriffenen und allen dazu helfenden Personen, bey der schwersten Ahndung verboten wird. Nicht zufrieden mit diesen kunstrichterlichen

An=

Anmerkungen, schliesset sie mit einer Erklärung im Namen alles Volks der vereinigten Pflanzungen, daß jede Ahndung die irgend Jemand, der in ihrer Feinde Gewalt ist, wegen Förderung, Begünstigung und Unterstützung der amerikanischen Freyheit treffen würde, auf eben die Art und in eben dem Maaße an denen vergolten werden sollte, die den Unterjochungsplan der Amerikaner, begünstiget, unterstützt und befördert hätten, oder begünstigen, unterstützen und befördern würden.

Zwote Abtheilung.

Angelegenheiten in England in den Jahren 1775 und 1776. so fern sie sich auf Nordamerika beziehen.

Erster Abschnitt.

Stand der Angelegenheiten in Großbrittannien vor der Parlementssitzung.

Die Amtsverwaltung der Kronbedienten war nunmehro mit dem Behandlungsplan der Nordamerikaner so enge verbunden, daß es kaum möglich war, die eine zu stürzen, ohne den anderen mit in den Fall zu verwickeln, immittelst dieser Plan selbst so nachdrücklich unterstützt ward, daß er durch nichts zu erschüttern schien, als durch eine sehr heftige und ungewöhnliche Ereignis. Allein dieses Unterpfandes ihrer Sicherheit ohngeachtet mußten doch die Staatsbedienten durch

die

die Nachrichten, die sie während der Entfernung des Parlements täglich empfiengen, in die äusserste Verlegenheit gerathen.

Denn obgleich die widrige Parthey nicht sehr zahlreich war, so war sie doch in Erblickung der gemachten Fehler und Versehen so schnellsüchtig, als unermüdlich in ihrer Hervorsuchung und im Nachspüren der Würkungen bis auf ihre verwickeltesten Ursachen. Würklich war auch alles in Amerika so widrig abgelauffen, und jede ergrifne Maasregel hatte eine dem abgezielten Entzweck so entgegengesetzte Würkung gethan, daß es nichts leichtes war, vor dem Parlement oder den Augen der Nation, der Sache einen Anstrich zu geben.

Es ist wahr, daß viele vormalige Vergehungen der Kronbedienten durch Zusammenberufung eines neuen Parlements abgethan worden, denn so wurde allen Verbindungen mit den alten Mitgliedern, allen Versprechungen und allen Irrungen, mit einemmal ein Ende gemacht. Allein in der einzigen vorigen Sitzung des Parlements, waren schon wieder viele neue und schwere Schulden aufs Kerbeholz gekommen. Die Verordnungen zu Einschränkung des amerikanischen Handels, die in dieser Sitzung des dermaligen Parle-

ments

ments waren gemacht worden, hatten allen Verordnungen des vorigen gleichsam das Siegel aufdrücken sollen. Man hatte sich geschmeichelt, daß das Elend, das aus der gemeinschaftlichen Bestrafung aller Pflanzungen entstehen müßte, den mehresten Theil der Einwohner, zu Rächern der Regierung und zu Peinigern der Unlenksamen, machen würde. Die Aussöhnungsvorschläge, die mit den übrigen Verordnungen auffer aller Verbindung waren, schienen nach ihrer zwiefachen Absicht die Empörer zu trennen und wieder auf den rechten Weg zu bringen — recht gemacht zu seyn, alles, was noch fehlte, vollends zu Stande zu bringen. Zu dem allen war aber doch noch ein Herr gekommen, das, wie die Hitzigsten glaubten, hinlänglich seyn würde, ganz Amerika ohne Schwerdtstreich in Gehorsam zu schrecken; und das Werk zu krönen, war noch eine Seemacht hinzugethan, die fast für sich allein, alles, was man nur wünschte, ausrichten konnte.

Alle diese Anstalten zusammen und jede für sich insbesondre, mußten nunmehr bittern Tadel ausgesetzt seyn, und in Ansehung einiger war es nichts leichtes, den Vorwürfen falscher Berichte, der Unwissenheit, des Mis-

ver-

verstandes oder Untauglichkeit, die sie sicherlich zu erwarten hatten, auszuweichen. Vor allen Dingen mußten die Nachfragen wegen des Standes des Krieges, sehr beunruhigend seyn. Da einmal Thätlichkeiten beschlossen waren, warum ward nicht beyzeiten eine zureichende Macht abgeschickt, allem Widerstande vorzubeugen oder Endschaft zu machen? Warum waren so viele Jahre hintereinander so viele Aufreitzungsmittel und Drohungen gebraucht worden, daß das Volk dadurch vor der Gefahr gewarnt worden und Zeit gehabt hatte, sich in den gegenwärtigen starken Vertheidigungsstand zu setzen? Wenn man itzt erkannte, daß kaum ein fünfmal stärkeres Heer zureichend seyn würde, wie hatte der vornehmste Kronbediente so ganz unwissend oder übel berichtet seyn können, daß er hoffen konnte, durch 10,000 Mann ganz Amerika ohne einen Blutstropfen zum Gehorsam zu bringen.

Diese und viele andre Fragen waren leichter gethan als beantwortet. Allem Unheil der bisherigen Saumseligkeit abzuhelfen, hatte man nunmehr beschlossen, den Krieg mit einem Nachdruck zu führen, der ganz Europa in Erstaunen setzen sollte, und auf den bevorste-

vorstehenden Feldzug ein solches Heer zu haben, als noch niemalen in die neue Welt kommen war. Dies meynte man, würde nicht nur zur Erreichung der großen Absicht zureichend, sondern auch das würksamste Mittel seyn, das Geschrey zu stillen, und allen beschwerlichen und nunmehr unnützen Nachforschungen vorzubeugen. Wenn das Volk einmal mit Leib und Seel sich auf Krieg eingelassen hätte, so würde es sich nicht viel Zeit lassen sich zu besinnen, oder auf die erste Ursache des Streits zurück zu gehn und viel zu tadeln, sondern vielmehr nach seiner gewohnten Art und nach seiner natürlichen Neigung, den Krieg mit Hitze führen, und weiter um künftige Lasten oder Folgen sich nicht bekümmern, wenn es nur dann und wann, durch einen glücklich ausgeführten Streich, oder einen glänzenden Sieg befriedigt würde. Auf diese Art würden sie (die Kronbedienten) die Nation sicher auf ihrer Seite behalten; im Parlement hätte sich schon ihre Ueberlegenheit sattsam entschieden; und alle Widerstrebungen der mindern Parthey, die nun gegen die allgemeine Meynung und gegen den offenbaren Vortheil der Nation arbeitete, würde nur dienen sie täglich mehr und mehr zu schwächen,

und sie aller der Volksgunst zu berauben, welche die Seele aller Widersetzlichkeit ist.

Die letzteren Vorfälle in Amerika waren gewissermassen für den Stolz des Volks, sowohl als Nation, als auch kriegerische Nation, sehr würksam gewesen. Viele von denen, die unser bisheriges Betragen gegen die Pflanzungen nicht gut geheissen hatten, hielten es nunmehro für zu spät, zurückzutreten, oder das Vorgegangene zu untersuchen, sondern glaubten vielmehr, daß die Regierung auf alle Gefahr hin, unterstützt werden müßte, daß man keine Kosten und Gefahr achten dürfte, wenn es auf Erhaltung der Herrschaften des Staats ankäme, und daß die Unbändigkeit der Amerikaner wenigstens nunmehro eine Züchtigung verdiente, es mochte im Anfange auch Recht gehabt haben wer da wollte.

Es waren mancherley Ursachen da, daß der Verlust des amerikanischen Handels voritzt noch nicht allgemein empfunden ward. Die ungeheuren Zufuhren von Getreyde, welche die Amerikaner, (wie wir ihnen die Gerechtigkeit müssen wiederfahren lassen zu bekennen), bey unserem Mangel uns statt ihrer Schulden übermachten, nebst den weit größeren

Sum-

Summen, als sonst gewöhnlich war, die sie wegen der hohen Preise des Tabacs, des Oels und anderer Waaren, zu bezahlen im Stande waren, verursachten einen grosen Zufluß von Gelde.

Die Absegelung einer Flotte aus Spanien, die dortige Rüstung gegen Algier und der Friede zwischen den Türken und Russen, veranlaßten eine ungewöhnliche Nachfrage nach Gütern und Waaren allerley Art aus Spanien, der Türkey und dem nordlichen Europa, wodurch im Handel, Geschäften und Geld ein lebhafter Umlauf entstand; die alle allesamt auf den nämlichen Zweck würkten.

Der Krieg selbst, die Versorgung der Schiffe und des Heeres mit Lebensmitteln und aller Art Nothwendigkeiten, auf eine so weite Entfernung, gab einer unzähligen Menge, Nutzen und Arbeit, beschäftigte eine Anzahl Schiffe, die sonst müßig gelegen hätten, mit Transporten, und verursachte eine solche Geschäftigkeit und Umlauf baaren Geldes, daß alle übrige Bedürfnisse nicht bemerkt und alle bevorstehenden Folgen ausser Acht gelassen wurden. Zugleich war eine goldene Erndte für die Unternehmer des Proviants, der Klei-

dungsstücke und anderer Nothwendigkeiten theils eröfnet, theils hatten sie schon so viel von den Früchten genossen, daß die hitzigste Begierde nach weiterer Fortdauer und Erneurung davon, rege werden konnte. Die unzähligen Spieler und Verhändler der Lotterieloose, der Staatsscheine und anderer Geldzettel, die bey allen Kriegen ihren Gewinst ziehen, bedürfen nicht einmal einer Erwähnung. Alle diese Umstände machten das Volk muthig und belebten es zu dem neuen Streit.

Auf der andern Seiten hatten die großen, amerikanischen, afrikanischen und westindischen Handelsgesellschaften, so wie die westindischen Pflanzer, die traurigen Würkungen des itzigen unglücklichen Zwistes längst vorausgesehen und schon gar zu hart empfunden. Sie, nebst einem großen Theil der Einwohner der vornehmsten Handelsstädte London und Bristol, wünschten daher recht ernstlich, und bemüheten sich auf alle Weise, daß alles wieder in vorigen Stand gesetzt würde, und misbilligten alles, was auf die dermalige Entscheidung führte. An anderen Orten war der Theil des Volks nicht unbeträchtlich, der zwar den Frieden so laut nicht forderte, aber doch über die genommenen Maasregeln

zum

zum Kriege misvergnügt war. In Irrland hatten sich zwar die Hofbeamten und die Vornehmsten vom hohen und niedern Adel gegen Amerika erklärt, aber die mehresten protestantischen Einwohner, die allemal eifrige und erklärte Whigs sind, waren der Sache der Pflanzungen zugethan.

Indessen muß man gestehen, daß in England unter dem Volke überhaupt eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit in Ansehung der öffentlichen Angelegenheiten herrschte, wovon man keine weitere Beweise bedarf, als den, dessen sich jedermann in England noch wohl errinnert: daß man die Nachrichten von vielen der jüngsten kriegerischen Vorfälle, so wie von nicht minder wichtigen Staatsangelegenheiten, so gleichgültig angehört und mit so vieler Kälte und Unbetroffenheit beurtheilt hat, als ob sie zwischen zwoen Nationen vorgegangen wären, mit denen wir kaum einmal in Verbindung stehen. Von allen diesen Anmerkungen müssen wir doch aber die Einwohner in Nordbrittannien ausschliessen, die fast bis auf einen Mann, so weit man sie kennet oder unterscheiden kann, die dermalen genommenen Maasregeln nicht nur billigten, sondern auch mit Gut und Blut beförderten.

Eben so und nur nicht vollends so dringend und einstimmig, waren auch sehr viele Städte in England gesinnt. Inzwischen gieng doch die Werbung, die man als eine Art von Staatswetterglas in Ansehung der Gesinnung der niedrigsten Stände bey solchen Fällen betrachten kann, nur sehr langsam von statten, sowohl für den Land als Seedienst, nicht nur in England, sondern auch in Irrland, ob es gleich an ansehnlicher Ermunterung nicht fehlte, und alle mögliche Mittel versucht wurden, ausserordentliche Aushebungen zu bewerkstelligen.

In diesem Zustande waren die Angelegenheiten, da der Bürgermeister von London der Bürgerschaft (d. 25. Jun. 1775.) die Antwort des Königes auf ihre letzte Vorstellung, samt dem darauf erfolgten Schreiben des Lord Kammerherrn vorlegte, worauf sie den Schluß abfaßte, "daß derjenige, der dem Könige „gerathen hätte, von dem Bürgermeister, „Rath und Bürgerschaft in London keine „Bittschrift oder Vorstellung auf dem Throne „sitzend anzunehmen, ein Feind der Gerechtsame der Unterthanen bittlich vorm Throne „ne einzukommen, sey u. s. w. *)

Nach

*) Dieser ganze Vorgang ist schon umständlicher in dem vorigen Bande erzählt worden. (Uebers.)

Nach Abfassung dieses Schlusses setzte sie eine andre Bittschrift und Vorstellung auf, die in Ansehung der Gesinnungen, Erklärungen und Beschuldigungen, die am verhaßtesten waren, den vorigen wenigstens nichts nachgab. Unter anderen Ausdrücken, die zum mindesten tadelhaft waren, wird auch dieser gebraucht, "daß Se. Maj. geruhen wolle zu erwägen, in was für einer Lage sich das Volk in England befinden müsse, wenn es nunmehro von Amerika aus, keine andre Zeitungen zu erwarten hätte, als von Blutvergiessen und Verzeichnisse von gebliebenen und verwundeten Mitunterthanen von beyden Seiten?" Anderseits machten sie die härtesten und bittersten Anmerkungen über den grossen Rath und die Stellvertreter der Nation, so wie über die Kronbedienten und heimlichen Rathgeber, und schlossen mit Bitte um Entlassung des itzigen Parlements, und um ewiger Abscheidung der dermaligen Kronbedienten und Rathgeber.

Daß aber diese Vorstellung dem Könige nicht eingereicht worden, weil er sie nicht auf dem Throne sitzend, sonderr nur bey der Morgenaufwartung annehmen wollte, ist ebenfalls im vorigen Buche schon erzählt worden.

so wie die Schlüsse, die wegen dieser Weigerung von der Bürgerschaft abgefaßt worden, und die sie dem Könige abschriftlich einhändigen ließ.

Hierauf ließ sie eine Verhaltungsanweisung für ihre Stellvertreter im Parlement auffetzen, des Innhalts: "Daß sie gleich bey dessen nächstkommender Sitzung darauf dringen sollten, daß das Haus der Gemeinen in einer Bittschrift den König ersuchte, die gefährlichen Rathgeber zu nennen, die in Amerika das Pabstthum und die willkührliche Macht gepflanzt und uns in den widernatürlichen Bürgerkrieg gestürzt haben, zum Umsturz der Grundgesetze der englischen Freyheit, zum Verderb des schätzbarsten Handels und zum Unglück der Unterthanen des Königes; ingleichen diejenigen zu nennen, die ihm an die Hand gegeben hätten, die Annehmung der Bittschriften abzuschlagen; daß sodann auch darauf gedrungen würde, die Urheber und Rathgeber, als Staatsverbrecher anzuklagen, damit, wann sie öffentlich vor Recht gestellt worden, alle böse Rathgeber, von dem Könige entfernt, sein Thron befestiget, die Gerechtsame des Volks vertheidigt, und das

das ganze Reich zum Genuß des Friedens, der Freyheit und Sicherheit, gebracht würde.

Ohngeachtet dieses Eifers in der Versammlung der Bürgerschaft, der so wie auf der anderen Seite die Weigerung des Königes Bittschriften anzunehmen, alle Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Throne aufzuheben schien: ward dennoch nach einigen Tagen eine sehr gemäßigte und milde Vorstellung vorgeschlagen, und nach vielem Streit von der incorporirten Versammlung, die aus dem Bürgermeister, den Rathsherren und dem gemeinen Rath bestand, unter dem Titel einer demüthigen Bittschrift abgefaßt. In derselben beklagen die Unterzeichneten die schweren Irrungen in Amerika, bedauren die ergriffenen Maasregeln, um deren verderblichen Absichten willen ihre dortigen Brüder zu Handlungen der Verzweifelung getrieben worden; behaupten, daß sie dieser ihrer Handlungen ohngeachtet, dem Könige treu ergeben und zugethan sind, rechtfertigen auch das Betragen ihrer Mitunterthanen in den Pflanzungen, durch die angeborne Liebe zur Freyheit, die alle Glieder des ganzen Staats belebe; bitten den König, aus Menschenliebe diese Wunden zu heilen, und sich des Elendes

seines Volkes zu erbarmen; bezeugen ihre Hofnung, daß die vormalige Aufführung der Amerikaner, ihre freyen Geschenke, und willige Dienste, worinn sie weit mehr gethan, als von ihnen nicht nur gefordert, sondern auch erwartet worden war, zu großmüthiger und günstiger Auslegung ihrer dermaligen Vorkehrungen behülflich seyn und nachdrücklich dafür sprechen würden, daß ihnen alle billige Gelegenheit verschaft würde, als freye Leute das zu bewilligen, was sie fest entschlossen zu seyn schienen abzuschlagen, weil es ihnen in Gesetzen zugemuthet worden, die ohne ihre Einstimmung gemacht sind. Der Schluß ist die dringendeste Bitte, daß die vorseyende Bewegungen der Kriegesmacht gehemmet würden, und daß die Amerikaner, ungedrungen durch einen Zwang, der sich mit einer freyen Regierung nicht vertrage, Gelegenheit bekommen möchten, solche Vergleichungsmittel vorzuschlagen, die, wie man gar nicht zweifeln dürfte, ihnen einen ausgezeichneten Rang unter den festesten Freunden des Vaterlandes zuwege bringen würden."

Diese Bittschrift nahm der König auf dem Throne an und antwortete: "Daß er allemal bereit sey die pflichtschuldigen Bitten

seiner

seiner Unterthanen anzuhören, und sich glücklich schätze, wenn er ihre billigen Gesuche eingehen könne; da aber ein Theil seiner amerikanischen Unterthanen dem wohlgegründeten Ansehen seines Reiches sich offenbar widersetze, so sey er es dem übrigen Theil seines Volks, von dessen Eifer und Treue er so fortdaurende Beweise hätte, schuldig, Maasregeln fortzusetzen und nachdrücklichst zu unterstützen, durch deren Befolgung allein, ihre Gerechtsame, Freyheiten und Vortheile behauptet werden könnten."

Ehe noch alle diese Verhandlungen der Stadt London vorgiengen, hatte sie von dem Ausschuß der Provinzialversammlung zu Neuyork ein Schreiben empfangen, das an den Bürgermeister, Elterleute und Gemeinen Rath überschrieben war; hiebey befand sich eine Abschrift der gemachten Verbindung der Neuyorker, und eine Erzählung der mehresten Klagen und Beschwerden, die wir schon so oft haben wiederholen müssen. In diesem Aufsatz werden die vom Lord North gethanenen Aussöhnungsvorschläge sehr bitter getadelt und durchaus verworfen; die Unterzeichneten erklären sich, "daß die Pflanzungen willig und bereit sind, auf den Fuß der

alten

alten Art der Forderungen und bey dringenden Gelegenheiten, zur Hülfe des Reichs, das ihrige beyzutragen, es müßte aber solches freywillig von ihnen als von Engländern geschehen; sie bezeugen ihre Treue, unverbrüchliche Anhänglichkeit an den König, und ihre Liebe zu dem Mutterstaat, bemühen sich, die große Gefahr darzulegen, die daraus für England entstehn würde, wenn die Pflanzungen noch weiter sollten aufgereitzt werden; berufen sich auch die Einmüthigkeit ihrer Bürger, ihre Gerechtsame, es möchte auch daraus werden was da wollte, zu vertheidigen, und setzen ihr Vertrauen auf die Stadt London, hoffend, daß sie ihre stärkeste Bemühungen verwenden werde, dem ganzen Reiche Einigkeit, wechselseitiges Vertrauen und den Frieden wiederzugeben."

Der Graf von Effingham, dessen kriegerische Gesinnungen ihn in seiner Jugend zu den Heeren geführt und ihn seitdem bewogen hatten, seine Kenntnisse, wo sich nur Gelegenheit dazu fand, in Erfahrung zu verwandeln, zu welchem Ende er in dem Kriege zwischen den Russen und Türken als Freywilliger gedienet, hatte seit seiner Zurückkunft, seinen Sitz im Oberhause eingenom-

nommen, und sich aus vollen Kräften, allen gegen die Amerikaner genommenen Maasregeln widersetzt; und da er nunmehr erfuhr, daß das Regiment, unter dem er dienete, nach Amerika sollte, so glaubte er, daß es unanständig für ihn und seine Würde sey, mit dem Schwerdte Maasregeln durchzusetzen, die er als Mitglied des gesetzgebenden Raths schlechterdings gemisbilliget hatte. Daher schrieb er an den Kriegssecretair einen Abdankungsbrief, worinn er bezeugte, daß er mit der größesten Bereitwilligkeit, Gut und Blut, zur Vertheidigung der Sicherheit, Ehre und Würde der Person und Krone des Königes, aufopfern würde, da aber eben die Grundsätze, die ihm diese unveränderliche Gesinnungen des Gehorsam und Liebe zu dem Könige einflößeten, ihm nicht erlaubten, sich zu einem Werkzeuge brauchen zu lassen, einen Theil seiner Unterthanen, derer Gerechtsamen und Freyheiten zu berauben, die das sicherste Unterpfand ihrer Treue und des Gehorsams gegen seine Regierung sind: so sehe er zu seinem größten Leidwesen und zu seinem innersten Verdruß sich genöthiget, ein Handwerk aufzugeben, daß seine Vorfahren Jahrhun-

derte

derte lang getrieben hätten, dessen Kenntnis und Ausübung, er, von Kindheit an seine vergangenen Lebensjahre gewidmet, und die zukünftigen zu widmen gedacht hätte; indem er aber des Vortheils, zu dem ihn die Gewohnheit berechtige, eine Stelle, die ihm Geld koste, zu verkaufen, sich nicht bedienen wollte, so bäte er, daß er seinen Rang beym Regiment behalten dürfte, damit, wann der Neid oder die Ehrsucht auswärtiger Mächte es erforderlich machte, er alsdann im Stande wäre, dem Könige und seinem Vaterlande, auf dem Wege zu dienen, den er für sich am angemessensten fände, wo er es mit Nachdruck thun könnte.

Die Abdankung dieses Edelmanns, oder vielmehr die Ursache warum er abdankte, ward sehr übel aufgenommen, und wo wir nicht irren, ist ihm sein Gesuch, seinen Rang zu behalten, nicht zugestanden worden. Einige Officiere hatten zu diesem Dienst ebenfalls so viel Bereitwilligkeit nicht bewiesen, als sie bey anderen Gelegenheiten würden gethan haben; einige wenige, die ihrem Widerwillen so viele Gewalt nicht anthun konnten, hatten würklich die Dienste gar verlassen. Die mehresten aber dachten, daß es ihres Amtes, als Soldaten

daten betrachtet, nicht wäre, die Gerechtigkeit oder Weisheit der Sache zu untersuchen, wenn die höheren Befehle des Königes und Parlements darüber entschieden hätten.

Allein bey allen, die mit dem Grafen Effingham über die amerikanischen Maasregeln einstimmig dachten, und deren Zahl war in England sowohl als in Irrland noch immer sehr ansehnlich, setzte sich dieser Lord in hohe Gunst. Man bemerkte sehr bald an der Stadt London, wo unter andern auch in der Rathsversammlung, in der die obgedachte Bittschrift an den König, die auch übergeben und angenommen worden, abgefaßt ward, noch beschlossen wurde, „dem Grafen Effingham „Dank dafür abzustatten, daß er, wie es ei„nem ächten Engländer geziemte, sich ge„weigert hätte, den Degen, den er zur Ehre seines Vaterlandes gebraucht gehabt, wi„der die Freyheiten und Leben seiner Mitun„terthanen in Amerika zu ziehen.“ Und kurz darauf wurde ihm ein ähnliches, mit noch nachdrücklicheren Worten abgefaßtes Dankschreiben, von der Kaufmans-Gilde in Dublin überreicht.

Eben diese Gilde, die in Dublin eine eigne Korporation ausmacht, ließ auch denen

Lords

Lords des Oberhauses ein Dankschreiben überreichen, die, (nach ihrem Ausdruck) „zu „Aufrechthaltung der Landesverfassung, und, „um einer schwachen und feilen Krondiener„schaft Widerstand zu halten, gegen die ame„rikanischen Zwangsverordnungen protestirt „hatten.“ Dies Schreiben, dem das Siegel der Gilde angehängt war, wurde jedem dieser Lords besonders, in so vielen Abschriften übergeben; dem zufolge auch jeder Lord eine eigene Antwort ertheilte, die damals allesamt in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurden.

Die Schöppen und Gemeinen der Stadt Dublin, hatten sich längst Mühe gegeben, des Bürgermeisters und Raths Zustimmung zu einer Bittschrift an den König, wider die dermaligen Maasregeln gegen die Pflanzungen zu erlangen; allein das erstemal gab der Rath ihnen zur Antwort, daß die Sache von äusserster Wichtigkeit, mithin unthunlich wäre. Bey einem folgenden Gesuch scheint er aber nachgegeben zu haben; denn es ward ein Ausschuß von sechs Rathsherren, eben so viel Gemeinen und dem Stadtschreiber, zur Entwerfung einer Bittschrift ausgesetzt; als sie aber endlich nach einer Vorbereitung

reitung oder Verzögerung von vielen Wochen fertig geworden, ward sie durch verneinende Stimmen des Bürgermeisters und Raths wieder eingezogen.

Nach dieser Fehlschlagung setzten die Schöppen und Gemeinen vor ihre zwey nächstfolgende Schlüsse eine Vorrede des Inhalts: „Da wir um die Erhaltung unseres guten „Namens ernstlich besorgt sind, und nichts „von dem Haß auf uns laden wollen, der „bey aller Nachkommenschaft auf den Namen „derer ruhen muß, welche die dermaligen „Verordnungen gegen Amerika befördert haben; und da wir den empfindlichsten Schmerz „leiden, sowohl um der beleidigten Einwohner „dieses Landes, als um unserer rechtschaffenen Landesleute willen, die auf das wider„natürliche Abentheuer, ihre Mitunterthanen „zu morden, ausgeschickt worden; so haben „wir den Schluß abgefaßt: daß es die Pflicht „eines jeden guten Bürgers mit sich bringe, „nach seinem besten Vermögen, zu Beylegung „der unseligen Streitigkeiten, die dermalen „das brittische Reich zerrütten, beyzutragen — „daß jedermann, der zu einer pflichtschuldi„gen Bittschrift an den König, (deren Ab„sicht wäre, ihm die Wahrheit vor Augen zu

„ legen, und von der sich hoffen ließe, daß der „ Vergiessung eines einigen Tropfen Bluts des „ Unterthanen gesteuret werden dürfte), seine „ Zustimmung nicht geben will, kein Freund „ der brittischen Verfassung ist.“ — Dies war der damalige Zustand der Staatsgesinnungen unter den Kaufleuten und den vornehmsten Einwohnern der Stadt Dublin.

Die Unmöglichkeit, wegen der damaligen Streitigkeiten mit den Amerikanern, in den westindischen Inseln Negern zu kaufen oder zu versorgen, samt dem Verlust des Absatzes der Sklaven in Amerika, und den Hindernissen, die aus dem Verbot des geheimen Raths, Pulver und Gewehr auszuführen entstanden war — alles das zusammen, hatte den afrikanischen Handel fast ganz ein Ende gemacht. Dieser Verlust ward am merklichsten in Liverpoole verspürt, das einen grössern Antheil an diesem Handel gehabt hatte, als keine andre Stadt in Großbrittannien. Wann itzt die guineischen Schiffe anlangten, so wurden sie abgetackelt, weil man nicht wußte, wozu man sie brauchen sollte, und die Matrosen sahen sich vergebens nach andern Geschäften um. Da andere Handelsäste ebenfalls großermaßen verdorreten, und das Schiffs-

volk

volk von den grönländischen Schiffen, nach ihrer Heimkunft im Julius und zu Anfang des August nach Gewohnheit abgelohnt wurde, so war die Zahl der dienstlosen Seeleute in dieser Stadt sehr groß, und einige Rechnungen schätzten sie auf dreytausend Mann.

Unter diesen Umständen beklagten sich die Matrosen, daß die Kaufleute ihre Löhnung ringern wollten, und darüber entstand unter ihnen eine so heftige Bewegung, daß sie an einigen Schiffen das Tackelwerk in Stücken hieben, einige Häuser stürmten, und andre Gewaltthaten begiengen. Indessen zerstreuten sie sich wieder und alles ward ruhig; als aber einige davon ergriffen und ins Gefängnis gesteckt worden, schlug die Flamme wieder heftiger empor, so daß sich der Aufstand mit dem Untergange der Stadt dürfte geendiget haben, wenn nicht zeitige Vermittelung erfolgt wäre. Denn die Matrosen versammelten sich augenblicklich wieder, verschaften sich nicht nur Feuergewehr, sondern auch Kanonen, und giengen auf das Gefängnis los, welches sie in Grund würden geschossen haben, wenn dessen Sicherheit nicht durch Loslassung ihrer Gesellen wäre erkauft worden. Inzwischen waren sie doch dermalen schon zu wüthend und

durch Brandtwein erhitzt, als daß sie billigen Vorstellungen hätten Gehör geben können. Sie giengen nicht nur darauf los, die Häuser derer, die ihnen verhaßt waren, zu Grunde zu richten, sondern zuletzt machte sich auch der ganze Haufe auf, die Börse zu zerstören. Diese Gefahr war voraus besorgt, oder vermuthlich lange zuvor von ihnen selbst ausposaunt worden, sie fanden daher die Börse verschlossen, mit Fässern verrammelt und von Bürgern und anderen Stadtleuten stark besetzt. Indessen thaten sie doch verschiedene verwirrte Angriffe, welche die ganze Nacht durch und einen Theil des folgenden Morgens wiederholt wurden; (d. 29. August) und während dieser Zeit setzten sie sich in Verwirrung und trunkenen Muthe dem Feuer der Vertheidiger so blos, daß diese, die unter Bedeckung standen, ihrer eine gute Anzahl erlegten und verwundeten. Allein endlich machte die Ankunft eines abgeschickten Haufens leichter Reiterey dem Getümmel ein Ende. Man besorgte, daß dies vielleicht nur der Vorläufer anderer Unordnungen seyn würde; allein es war nur eine zufällige Ereignis, und es fanden sich für die Matrosen Geschäfte genug in des Königs Diensten.

Um

Um diese Zeit langte der bisherige Statthalter und Miteigenthümer von Pensylvanien, Herr Penn, mit einer Bittschrift von der allgemeinen Versammlung an den König an, die er durch den Lord Dartmouth überreichte. Während der kurzen Zeit, da das Schicksal dieser Bitte unentschieden war, faßten die Freunde der Amerikaner und andre, die sich ernstlich nach dem Frieden sehnten, die gewisse Hofnung, daß eine Aussöhnung statt finden würde, sonderlich, da es schon kund worden war, daß sie die feyerlichsten Bekenntnisse der größten Treue gegen den König enthielt, und in den gemäßigtesten und demüthigsten Ausdrücken abgefaßt wäre. Allein je größer die Hofnung gewesen war, desto größer war das Misvergnügen derer, die eine so schätzbare Auskunft aufs sehnlichste gewünscht hatten, als sie vom Herrn Penn erfuhren, daß der Staatsbediente der amerikanischen Angelegenheiten ihn berichtet, daß der König keine Antwort auf die Bittschrift geben würde. Die Amerikaner hatten sich auf diese endliche Bitte ebenfalls schon sehr verlassen, und es hieß, daß sie in dieser Hofnung ihre Vorkehrungen um ein ziemliches

nachläſſiger getrieben hätten, bis ſie den Ausgang erfuhren.

Dieſe Bittſchrift, die von allen Gliedern der allgemeinen Verſammlung unterzeichnet war, ſtrömte von Ausdrücken der Pflicht, Ehrfurcht und Treue gegen den König und der Liebe gegen den Mutterſtaat. Alle Mishelligkeiten und Unfälle, die bisher ſich zugetragen, ſchreiben ſie dem verderblichen Regierungsplan zu, der zu Ende des vorigen Krieges angenommen worden, und den übeln Abſichten und Betragen der Kronbedienten ſeit der Zeit. Sie erklären ſich eines Theils, daß ſie nicht nur aufs ſehnlichſte wünſchen, daß die vormalige Einigkeit zwiſchen dem Mutterſtaat und den Pflanzungen wiederhergeſtellt würde, ſondern daß auch die Eintracht unter ihnen auf den feſteſten Grund gebauet werden möchte, damit ihre Segnungen verewigt und, ohne in Zukunft jemals unterbrochen zu werden, auf alle nachkommende Geſchlechte beyder Länder überbracht würden; und andern Theils, daß ſie ohngeachtet der Leiden, welche die getreuen Pflanzbürger des Königes während der obwaltenden Mishelligkeiten ausgeſtanden haben, in ihren Herzen eine viel zu zärtliche Achtung für das Reich hegen, aus dem ſie ent-

entsprossen sind, als daß sie eine Aussöhnung wünschen sollten, die dessen Würde oder Wohlfahrt im mindesten zuwider wäre, vielmehr fordere es nicht nur ihre eigene Ehre und Pflicht, und ihre eigne Neigung reitze sie noch mehr an, die Würde und Wohlfahrt des Reichs aufs beste zu befördern; wären aber auch nur einmal alle die Besorgnisse aus dem Wege geräumt, die gegenwärtig ihre Herzen mit unaussprechlichen Kummer erfülleten; so würde der König seine getreuen Unterthanen jenes Welttheils, zu allen Zeiten willig und bereit finden, wie sie immer gewesen, mit Leben und Vermögen, die Gerechtsame und Vortheile |Sr. Majestät und des Mutterstaates zu behaupten und zu vertheidigen."

Zu der Zeit, da man sich des Krieges und seiner Folgen weit besser errinnern wird, als der vorhergehenden Umstände, oder der veranlassenden Ursachen, dürfte es vielleicht sehr vielem Zweifel unterworfen seyn, ob es möglich gewesen, daß eine oder die andre Parthey würklich zu der Zeit solche Gesinnungen haben können, da so unnatürliche und unselige Mishelligkeiten unter ihnen obwalte-

ten. Die eigentliche Absicht dieser Bittschrift, die sie ausser dem allgemeinen und großen Endzweck der Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht hatte, wird am besten aus ihren eignen Worten erhellen, die sie in folgender Stelle ausdrückt. — — „Mit aller „schuldigster Unterthänigkeit überlassen wir es „Ew. Maj. weisen Ueberlegung, ob es nicht „zur Beförderung dieser wichtigen Absichten „zuträglich seyn möchte, wenn Ew. Maj. ge„ruheten zu befehlen, auf welche Art die ver„einigten Gesuche, die Hochdero getreuen Un„terthanen durch ihre gemeine Rathsversamm„lungen in ihren Bittschriften vor Ew. Maj. „bringen, zu einer glücklichen und dauerhaf„ten Aussöhnung abzielen, und was für Maas„regeln genommen werden könnten, damit der „fernern Hinopferung des Lebens der Unter„thanen Ew. Maj. vorgebeugt und alle die „Verordnungen, die Ew. Majestät Pflanzun„gen am mehresten beunruhigen, wiederru„fen würden.“

Die verborgenen Gesinnungen der Partheyen mochten nun seyn welche sie wollen, so war die Sprache doch friedlich und die Forderungen nicht übertrieben. Diejenigen, die der Beförderung des Friedens durch nachge-

bende

bende Mittel günstig waren, schrien laut über des Lord Dartmouths Antwort, weil sie so beschaffen sey, daß die Pflanzungen zu den äussersten Versuchen der Unabhängigkeit und auswärtigen Verbindungen aufgereitzt werden müßten; denn, hieß es, eine solche Aufnahme einer pflichtschuldigen und bescheidenen Bittschrift, sey fast nichts anderes, als eine gänzliche Aufkündigung ihrer Abhängigkeit. Hingegen die Freunde der Staatsbedienten nahmen diese Antwort in einem ganz anderen Verstande. Sie sagten: „Ein bescheidnes Ansehn hat die Bittschrift: gestehen aber wohl „die Pflanzungen die Gerechtsame des Parlements förmlich ein? Sind sie nicht noch immer in Waffen? Und könnte man in solcher „Verfassung ihren Worten trauen? Können „sie wohl was anders im Sinn haben, als „blos durch Unterhandlungen Zeit gewinnen „zu wollen, bis sie ihre Regierungsart fest gesetzt haben und zu solcher Vertheidigungsverfassung gekommen sind, daß alle Anstrengungen, sie unterwürfig zu machen, fruchtlos seyn müssen?“ Der Aufwand der Kriegsvorkehrungen hätte uns schon zu viel gekostet, als daß wir jezt einhalten und nicht vielmehr die Vortheile sollten zu benutzen suchen, die alle-

mal von einem mislingenden Aufstande einzuernten sind. Ausser der Erreichung der wichtigen Absicht, die Schuldigen zu bestrafen und die Freunde der Regierung schadlos zu stellen, müsse man nunmehr, um allen künftigen Streitigkeiten mit einmal vorzubeugen, auf die unbedingte Unterwerfung der Amerikaner bestehen, die nimmermehr durch Vergleich oder Unterhandlung zu erlangen seyn würde. Wollte man sich hingegen jetzt auf freundschaftliche Bedingungen einlassen, so würde aller unser Aufwand und unsere Vorkehrungen umsonst seyn, wir müßten unsere, mit auswärtigen Fürsten gemachten Verträge wegen Miethung ihrer Kriegsvölker, wieder aufgeben, wodurch wir uns eben so in ihren Augen erniedrigen würden, als unsere gutwillige Duldung des Uebermuths unseres eignen Volks, uns vor ganz Europa erniedrigen müßte, und alle das Geräusche, das wir gemacht, würde verschwinden, ohne den Pflanzungen das mindeste Gefühl von unserer Würde zu geben, oder ihnen den mindesten Schrecken über unsere Macht beyzubringen. Ueberdem wäre die Nation durch die kriegerische Sprache, die wir geführt hätten, zum Kriege vorbereitet,

tet, und es sey sehr ungewiß, ob die kriegerischen Vorkehrungen, wann man genöthigt werden sollte, sie nachmalen wieder vorzunehmen, so günstig aufgenommen werden dürften, als bey den dermaligen Gesinnungen der Nation, deren günstigen Hang man sich sorgfältigst zu Nutze machen und in dem entscheidensten Augenblicke brauchen müßte."

Als die Zeit der Parlementssitzung herannahete, strömten von allen Enden, Bittschriften und Vorstellungen heran, davon einige in hitziger, andre in milderer Sprache abgefaßt waren, allesamt aber die Aufführung der Amerikaner misbilligten; die sämtlichen Vorkehrungen der Regierung gut hießen, und überhaupt die fernere Anwendung scharfer Mittel empfahlen, bis die Pflanzungen zu gänzlichen Gehorsam und zu völliger Erkenntnis ihrer Vergehungen und ihrer Pflicht gebracht wären. In einigen Bittschriften las man man auch sehr bittre Anmerkungen über diejenigen Herren, die der Regierung, in Ergreifung, der vorwaltenden amerikanischen Maasregeln widerstrebt hätten, welche als Partheysüchtige und verzweifelte Menschen vorgestellt und nicht nur als Beförderer, sondern auch

auch großentheils als Urheber der amerikanischen Empörung gebrandmarkt wurden. Diese Ausdrücke brachten die Häupter der minderen Parthey gegen die Beförderer dieser Bittschriften ungemein auf, und dienten zu nichts, als den Geist der Widerspenstigkeit gegen die Kronbedienten und gegen die Maasregeln, die durch diese Schriften befördert werden sollten, noch mehr aufzureitzen.

Da die alten Unterscheidungsnamen der Whigs und Tories vor kurzem wieder zum Unglück hervorgesucht worden; so wurden sie itzt bey jeder Gelegenheit gebraucht; und da die Stadt Manchester mit den Bittschriften den Anfang und Vorgang gemacht hatte, so wurde mit vieler Bitterkeit die Anmerkung über sie gemacht, daß sie blos ein ehrlich gesprochener Abkömling torischer Städte wäre, indem die Einwohner zufälliger Weise von Tories in andern Städten abstammten; und um sie noch verhaßter zu machen, ward ihr vorgeworfen, daß sie Bürgerkrieg, Verwüstung und Blutvergiessen anfachte, und die abscheuliche Absicht hätte, die Regierung zu hintergehen, und ihr falsche und partheyische Begriffe von der Gesinnung der Nation im Ganzen beyzubringen. „Verwirrung daheime und

„Schande auswärts," hieß es, „wären be-
„ständig die Würkung, wenn die Tories in
„den Rathsversammlungen die Oberhand hät-
„ten." Auf der andern Seite lachte man über diese Vorwürfe, und weil man Uebermacht und Ansehn für sich hatte, so legte man die Beschuldigungen auf die Parthey der Whigs, und ziehe sie nicht nur einer grundlosen Widersetzlichkeit, sondern auch einer Abneigung gegen die dermalige Regierungsform. Die Schriftsteller griffen die Whigs, in so ferne sie solche waren, noch härter an, und beschuldigten sie: „daß sie immerdar Feinde der Regierung wären; daß sie, wenn sie selbige auch eine Zeit lang zu unterstützen schienen, es nur thäten, weil sie sie ihrer Parthey dienstbar gemacht hätten, wenn sie sich aber unabhängig und darum desto verehrungswürdiger bewiese, so könnten sie ihre geschworene Feindschaft gegen sie, nicht länger verhehlen." Auch die Prediger fiengen wiederum an, was sie lange nicht gethan hatten, sich öffentlich auf Regierungsangelegenheiten einzulassen. Einige von denen, die mit dem Namen der Methodisten bezeichnet werden, brachten die Lehre vom leidenden Gehorsam fast auf eben die Art, wie sie im vorigen Jahrhundert vorgetra-

getragen ward, wieder auf die Bahn; und nach und nach trieben sie sie noch weiter. Auf der andern Seite nahmen einige Geistliche, sonderlich unter den Dissenters, sich sehr eifrig der Sache der Freyheit an.

Diejenigen, die für Whigs wollten angesehen seyn, theilten sich untereinander. Die auf Seiten des Hofes waren, warfen der minderen Parthey vor, daß sie von ihren eignen Grundsätzen abgienge. „Aechte Whigs müßten die festesten Stützen und nicht niedertächtige Verräther der Gerechtsame des Parlements seyn. Vormalen hätten die Whigs der Krone widerstrebt, wenn sie Vorrechte der Krone gegen das Parlement geltend machen wollte; allein der neuere ausgeartete und bestochene Whiggismus widerstrebe boshaft und verfassungswidrig der Krone, weil sie in Zustimmung mit dem Parlement verfahre, und dessen wesentliche Gerechtsame vertheidige. Diejenigen, die von der minderen Parthey Tories genannt würden — zu einer Zeit, da aller Toryismus sich in gemeinschaftlicher Treue gegen den König, und in Liebe der Gesetze und Freyheit auflöse — verdienten den Namen der Whigs mit mehr Wahrheit, als diejenigen, die diesen Namen mis-

misbrauchten und whiggische Grundsätze beschimpften, indem sie sich einer verwegenen und sklavischen Empörung gegen die einzigen Beschützer der Freyheit und Ordnung annähmen."

Die andre Parthey gab diese Vorwürfe mit Verachtung wieder zurück. Ihre Gegner, die Hofwhigs, sagten sie, „wären von ihren neuen Bundesgenossen, den Tories so hitzige Freunde geworden, daß sie ihre Meynungen nachbeteten und vollkommen ihre Sprache führten. Sie läugneten das Daseyn des Toryismus, blos weil sie selbst Tories geworden wären. Sie behaupteten, daß der Whiggismus nicht in Unterstützung der Gewalt des Parlements oder sonst irgend einer anderen Gewalt, sondern der Gerechtsame des Volks bestünde. So lange das Parlement diese Gerechtsame schütze, sey es heilig und unverletzlich. Lasse sich aber das Parlement zu einem Werkzeuge brauchen, diese Gerechtsame anzugreiffen, so sey es in keiner Rücksicht besser, in mancher aber weit ärger, als kein anderes Werkzeug der willkührlichen Gewalt. Die neueren Whigs stritten, wie die alten, um Sachen, nicht um Namen. Die Tories seyen eben so, itzt, wie vor diesem,

sem, ihren Grundsätzen getreu. Sie keisten nie mit einem Parlement von ihrer Parthey, das ist, einem Parlement, das der Krone dienstbar, herrschsüchtig, unerträglich und ein Feind der Freyheit des menschlichen Geschlechts sey. Wenn die Parlemente die Freyheit der Unterthanen in Amerika abthäten, so stürzten sie damit alle Grundsätze um, darauf die Freyheit ruhet. Das sey nicht, wie die Tories unter der Larve der Whigs vorzugeben die Verwegenheit haben, Gesetz oder Freyheit, wenn das Parlement unbillige Lasten auflege, sondern wenn die öffentlichen Ausgaben untersucht, und die Beysteuren und Auflagen bestimmt werden von einem Parlement, oder sonst einer anderen Versammlung — (der Name sey gleichgültig) — die man selbst gewählt hat. — Das sey Gesetz und Freyheit; und sonst anderes nichts. Dies seyen whiggische Grundsätze, denn wenn andre es wären, so könnte auf whiggischen Grundsätzen nimmermehr ein Lehrgebäude der Freyheit aufgeführt werden, sondern ein solches Lehrgebäude würde ein eben so sklavisches seyn, als irgend eines, das man den Verfechtern des vollkommensten Despotismus anrechne."

Da diese Streitigkeiten die Nation theilten, und wiedertheilten, so erwartete das Publikum die Zusammenkunft des Parlements nicht mit Gleichgültigkeit. Unter den Bittschriften obgedachten Inhalts liefen auch andre von entgegengesetzten Grundsätzen ein, und eine Zeit lang war es ungewiß, wohin die Wagschaale ausschlagen würde? Die Städte London und Bristol ließen sehr umständliche Vorstellungen überreichen, worinn sie sich hauptsächlich aufhielten, bey der Unzulänglichkeit aller der jüngsten Zwangs- und Drangsmittel; bey den Nachtheilen die aus der Vernichtung des amerikanischen Handels, unserem eigenen, unvermeidlich zuwachsen müßten; bey den Vortheilen, die unsere eifersüchtige Nachbaren aus unseren Mishelligkeiten ziehen würden; bey der Gefahr und Schande, wenn wir fremde Miethlinge gebrauchten unsere einheimische Streitigkeiten zu entscheiden, und bey der ungeschickten Art Krieg zu führen, durch Verbrennung der Städte, wilde Einfälle und Aufstand der Negern. Zum Beweise der friedfertigen Gesinnungen der Amerikaner, beruffen sie sich auf die starken Ladungen, die sie nach England geschickt, und auf die vielen Schulden, die sie freywillig abgezahlt haben,

und sonderlich auf die großen Kornvorräthe, die sie noch geschickt, nachdem alle Ausfuhr von England nach Amerika längst aufgehört hatte, wodurch auch würklich dem Hunger und allen dessen fürchterlichen Folgen in Großbrittannien vorgebeugt worden. Ueberhaupt bitten sie dringend, daß diese unseligen Mishelligkeiten lieber durch friedliche Mittel und durch Vergleich, als durch Waffen möchten abgethan werden.

Die neufoundländische Fischerey dieses Jahres, befriedigte nicht im geringsten die Erwartungen, die in der vorigen Sitzung waren erregt worden, nicht nur in Ansehung der Leichtigkeit womit der ansehnliche Antheil, den die Amerikaner daran hatten, sich ohne Umstände auf das Volk in Großbrittannien übertragen ließe, sondern auch in Ansehung der ausnehmenden Vortheile, die es daraus einerndten würde. Denn obgleich vermuthlich, sowohl von England als von Irrland aus, einige Schiffe und Menschen mehr zu dieser Fischerey waren gebraucht worden, so waren diese doch auf keine Weise zureichend, den Mangel zu ersetzen, den die neuliche Verordnung verursacht hatte, gesetzt auch, daß ihnen keine neue Hindernisse in den Weg gelegt

legt worden, und daß alles in seinem ehemaligen Stande geblieben wäre. Allein das Bedruckungsrecht, das die Amerikaner gegen uns ausübten, da sie unseren Fischereyen alle Lebensmittel und Bedürfnisse aus den Pflanzungen vorenthielten, (ein Mittel, das sehr leicht und einfach war, und das man doch nicht eher scheint befürchtet zu haben, als da man es schon empfand) setzte die ganze Anstalt auf den Bänken und Küsten von Neufoundland in die größte Verwirrung und Unordnung, und alle die zu See oder Land damit beschäftigt waren, in die dringendeste Verlegenheit. Um den noch fürchterlicheren Folgen des Hungers zuvor zu kommen, mußten einige Schiffe, statt eine Ladung Fische einzunehmen, nothwendiger Weise leer auslaufen, Mehl und Lebensmittel aufzukaufen, wo sie sie fänden. Ueberhaupt rechnete man, daß durch diese erste Vollstreckung der Fischereyverordnung, eine volle halbe Million Pf. Sterl. in dem Abgrund der Tiefe versenkt worden, die auf ewig für das menschliche Geschlecht verloren ist.

Diejenigen, die den amerikanischen Maasregeln abgeneigt waren, sahen diese Wiederwärtigkeiten, die die brittischen Fischereyen

traf, als für eine Art von Gericht vom Himmel gegen Menschen an, die Verordnungen machten, um den Menschen die Segnungen der Nation zu rauben. Sie waren auch gleich fertig einen schrecklichen Sturm, dessen Wuth sich vorzüglich gegen die neufoundländischen Küsten ausließ, eben dieser Ursache zuzuschreiben. Dieses furchtbare Ereignis der Natur war seinen Umständen nach so sonderbar, als schrecklich in seinen Würkungen. Das Meer soll fast in einem Augenblick auf dreyßig Fuß gestiegen seyn. Ueber siebenhundert Böte giengen mit den Menschen, die darinn waren, zu Grunde, und viele Schiffe versunken mit Mann und Maus. Auf dem Lande war das Unglück nicht kleiner; die Wellen schlugen über alle Bollwerke herüber und schwemten alles vor sich weg. Die Ufer zeigten einige Zeit darnach ein gräßliches Schauspiel, und in den aufgezogenen Fischernetzen waren Leichname der umgekommenen Menschen.

Diese Umstände, so wie der üble Erfolg des letzten Feldzuges, nebst den Schwierigkeiten bey den einheimischen Werbungen, schienen eine Weile den Muth zu dämpfen, der zur Führung des amerikanischen Krieges so geflissentlich rege gemacht und aufrecht erhal-

ten

ten worden war. Doch ließ der Hof den Muth nicht sinken. Die Kronbedienten drungen durch alle Hindernisse grade auf ihren Endzweck los. Auf dem festen Lande in Europa fiengen sie verschiedene Unterhandlungen an, um von daher den Truppenmangel zu ersetzen, der sich einheimisch äusserte. Es hielte bey dieser Gelegenheit sehr schwer, Hülfstruppen zu bekommen. Die weite Entfernung und der Auffenthalt in einer neuen Welt, waren abschreckend und machten die Wiederkunft bedenklich. Deutschland ist jetzt das einzige Land in Europa, wo dergleichen Waare feil ist; allein die Absendung der Kriegsvölker in eine so weite Ferne, konnte als eine Unternehmung die den Reichsgesetzen zuwider sey, ausgedeutet, oder auch wohl von dem Haupt dieses Körpers, vielleicht auch von einem von dessen Gliedern, übel ausgelegt werden. Und wenn die Meynungen oder die Lust solcher Leute, die einmal gezogen sind, wie bloße Maschinen zu handeln, bey dergleichen Fällen mit in Erwägung gezogen würden; so müßte der Gedanke einer solchen Seereise für ein innländisches Volk, das die Seen kaum aus Berichten kennt, äusserst schreckhaft und widerlich gewesen seyn.

Dieser Schwierigkeiten wegen, soll eine Unterhandlung mit dem petersburger Hofe wegen 20,000 Mann Russen auf der Bahn gewesen seyn. Es hieß auch einmal, daß es mit dem Vergleich darüber, schon ziemlich weit gediehen gewesen. Allein die weite Entlegenheit des Schauplatzes der Dienste, die Schwierigkeit der Zurückberufung, die geringe Wahrscheinlichkeit, daß jemals viele Mann davon zurücke kommen würden, und vor allen Dingen, die bedenkliche Lage der öffentlichen Angelegenheiten in Europa, und sonderlich in Norden, vernichteten die besten Hofnungen, die man sich dieser Unterhandlung wegen gemacht hatte. Im Haag ward ebenfalls eine weitläuftige Unterhandlung wegen der schottischen Brigade gepflogen, die viele Jahre in holländischen Diensten gewesen, und deren Abgang zufolge des Vertrags, allezeit mit Neugeworbenen aus Schottland war ersetzt worden. Man zweifelte eine Zeit lang gar nicht an einem glücklichen Fortgang dieser Unterhandlung. Sie veranlaßte in der Versammlung der Generalstaaten sehr ernstliche Ueberlegungen; und einige Räthe schilderten die Aehnlichkeit ihrer eignen ehemaligen Anstrengungen wider die Unterdrückung, und

den itzigen Kampf der Amerikaner dagegen, mit den lebhaftesten Farben, und stellten nachdrücklichst vor, „wie ungefügt es seyn würde, „daß eine Republik, die selbst ihre Freyheit zu „so hohem Preise und durch langwieriges und „beschwerliches Streben erlangt hätte, sich „auf irgend eine Weise befaßte, andere ihrer „Freyheit zu berauben," — — — und am Ende ward der Vorschlag verworfen. Die englische Parthey ist in Holland allezeit sehr mächtig; man sagt aber, daß bey dieser Gelegenheit, diejenigen, die sonst des Besten dieser Nation sich am eifrigsten angenommen hätten, gegen die Absendung der Truppen gewesen. Sie schryen laut wider einen Krieg, der Amerika nöthigen würde, sich in die Arme Frankreichs zu werfen, und daher eben so verderblich für England seyn müßte als für Holland, und hielten es für weit besser, die Mittel ihn zu führen, zurückzuhalten und damit die brittische Kronbedienung zu zwingen, friedlichere Gesinnungen anzunehmen. Die Stadt Rotterdam und einige andre Städte, machten eine Ausnahme von dieser allgemeinen Gesinnung. In der erstern haben die nordbrittannischen Kaufleute, seit undenklichen Zeiten ihre Niederlassungen und

große Uebermacht, und die Gesinnungen, die in Schottland herrschen, müssen daher in dieser Handelsstadt ebenfalls vorwalten. Es ist kein angenehmer vielleicht aber kein ganz unbedeutender Umstand, daß in allen Ländern Europens, wo man von öffentlichen Angelegenheiten reden und schreiben darf, die allgemeine Stimme für die Amerikaner gewesen ist *). Selbst Voltaire und Rousseau, die sonst in keinem Stücke einerley Meynung sind, sollen doch in diesem einerley Sinnes seyn.

Da uns unsere Absichten in Rußland und in Holland mislungen waren, so mußten wir wieder nach Deutschland zurückkehren, als dem einzigen Lande, wo wir auswärtige Kriegsvölker haben konnten. Dem zufolge ward eine glückliche Unterhandlung mit dem Landgrafen von Hessen, dem Herzog von Braunschweig und anderen kleineren Fürsten eröfnet, vermöge welcher uns zahlreiche Hülfstruppen überlassen wurden, davon wir gehöriges Orts das nöthige beybringen wollen. Zu eben der Zeit hielt es der König für nöthig

*) Hierinn irret der Verfasser gar sehr, oder es ist nur ein Rednerkniff, um die Sache der Amerikaner gleichsam zu heiligen.

nöthig fünf Bataillon seiner churfürstlichen Kriegsvölker, in die wichtigen Besatzungen von Gibraltar und Minorka zu schicken, um den Abgang eben so vieler englischen Truppen zu ersetzen, die zur Verstärkung der Heere in Amerika gebraucht wurden.

Gegen Ende des Sommers setzte sich die Regierung, durch Absendung der Lebensmittel und aller anderen Art Bedürfnisse, für das Kriegesheer zu Boston, in ungeheure Kosten. Da der Mangel frischer Speisen, die hauptsächlichste Beschwerde und viele Krankheiten verursachte, so war man vor allen Dingen auf die Hebung dieses Drangsals bedacht gewesen. Zu dem Ende war viel lebendiges Vieh aufgekauft und nach Amerika abgeschickt worden, dessen Anzahl sich auf 5000 Ochsen, 14000 der größten und fettesten Schaafe, und sehr vieler Schweine belauffen haben soll. Gemüse aller Art ward in unglaublicher Menge aufgekauft und auf ganz neue Art gepackt. Zween Brauer schafften zehntausend große Faß stark Bier.

Auf der Themse wurden fünftausend Last *) Kohlen gekauft und nach Boston ge-

*) Chaldron zu 36 engl. Scheffel. (Uebers.)

schifft, und sogar Reißbündel wurden nicht vergessen. Die ganz unbedeutend scheinenden Bedürfnisse von grüner Waare, Fässer und Weinessig, machen unter zwo besondern Artickeln, die von der Berechnung aller andern Lebensmittel in der Rechnung abgesetzt sind, beynahe 22000 Pf. Sterl. Und ob wir gleich nur ein einziges Regiment leichter Reiterey in Boston hatten, so betrugen doch die bloßen Artickel von Heu, Hafer und Bohnen, beynahe eine eben so große Summe. Die unermeßliche Kosten die erfordert wurden, ein Kriegsheer in so weiter Entfernung zu versorgen, erkannte man nunmehro zum erstenmal aus Erfahrung. Ausser dem Aufwande für die genannten Artickel, und demjenigen für Mehl, Korn und gesalznem Fleisch, ward noch eine halbe Million auf Anschaffung gemünzten spanischen und portugiesischen Geldes verwandt, und zu ausserordentlichen und zufälligen Ausgaben aller Art, eines Heeres, das in eine einzige Stadt eingeschlossen war, hinübergeschickt. Die Kosten beliefen sich bey jeder Nothwendigkeit immer höher. Wegen der Menge der Ueberschickungen nach allen Gegenden des Krieges, stieg die Fracht um den vierten Theil auf jede Tonne höher als gewöhnlich.

lich. Da die Kontracte sehr einträglich, die Verbindungen derer, die dazu kamen sehr ausgebreitet, und die Menge derer, die bey allen den vielfältigen Diensten, Beschäftigung oder Vortheil fanden, unendlich war: so darf man sich nicht wundern, daß bey solchen Zusammenfluß von Umständen, die Parthey auf Seiten der Regierung so zahlreich und so eifrig war, und so ernstlich die Fortdauer eines Krieges wünschte, der ihr so viel einbrachte.

Man schien nunmehro eine wohlgegründete Hofnung haben zu dürfen, daß diese reichlichen Vorräthe unseren Völkern nicht nur den Muth und die Gesundheit wiedergeben, sondern auch alles erhobene Geschrey stillen, und die nur zu gerechten Beschwerden des Heeres, über die schlechten und ungesunden Lebensmittel, die es bis dahin bekommen hätte, heben würden. Allein darinn hintergieng man sich. Ob etwan die Befehle zu der Anschaffung des Proviants zu spät ertheilt worden, oder ob sich bey dem Ankauf, Verzögerungen hervorgethan, die man weder voraussehn noch hintertreiben konnte, oder ob sonst etwas versehen worden? läßt sich nicht entscheiden; kurz die Ladungen waren nicht ehr fertig, als bis das Jahr so weit verstrichen

war,

war, daß sie fast nicht mehr abgeschickt werden konnten. Auf diese Weise wurden die Schiffe durch widrige Winde an unseren eigenen Küsten so lange zurückgehalten, daß der größte Theil der lebendigen Ladung, sonderlich Schaafe und Schweine, und der erstern die mehresten umfielen, und ihre Aeser allenthalben in den Kanal, durch Wind und Wellen umgetrieben wurden. Von dem Gemüse gerieth sehr vieles in Gährung und verdarb.

Als endlich die Schiffe unsere Küsten verlassen konnten, so wurden die Lebensmittel auf der Fahrt nicht besser; mitten auf dem Meere wurden ihnen zum Unglück Wind und Wetter äusserst nachtheilig, und als die Schiffe an den Ort ihrer Bestimmung anlangten, waren die amerikanischen Zeitwinde schon eingetreten, die ihnen gerade entgegen waren und ihre Landung verhinderten. Viele davon wurden nach den westindischen Inseln verschlagen, wo sie in sehr schlechten Umständen ankamen; andre, die an die amerikanischen Küsten geriethen, wurden in denen Häfen oder Scheeren, wo sie zur Sicherheit eingelaufen waren, angehalten oder aufgebracht. Die wenigen, die in Boston anlangten, hatten die See drey bis vier Monat gehalten, und

waren

waren fast nur Wrake, auf denen die Ladungen nach Verhältniß gelitten hatten. Von allen den Erfrischungen, die mit so ungeheuren Kosten waren angeschafft worden, kam nur ein sehr kleiner Theil, und dazu in der elendesten Beschaffenheit, an den Ort der Bestimmung an.

Da Mitleiden und Menschenliebe gegen Unglückliche allemal in diesem Lande rege sind, sonderlich gegen die, die um des allgemeinen Besten willen leiden; so ward gegen Ende des Jahrs eine Unterzeichnung, zum Behuf der Soldaten in Boston und der Wittwen und Kinder derer, die geblieben waren, eröfnet. Sie fand sehr viele freygebige Freunde, und in kurzem waren einige tausend Pfund unterzeichnet. Viele Reiche aber, die man sonst nicht für geitzig halten kann, trugen dismal aus Grundsätzen ihrer Staatsmeynungen nichts bey. Denn alle, die die bisherigen Vorkehrungen wieder Amerika für ungerecht, unterdrückend und nachtheilig für England hielten, glaubten, daß sie an der Verschuldung dieser Verbrechen mit Antheil nähmen, und wegen der Folgen, die sie ahnden ließen, sich verantwortlich machten, wenn sie denen, die sie eigentlich zur Vollstreckung zu bringen

sichten, Ermunterung gäben oder gar Belohnungen ertheilten. Andre waren der Meynung, daß dergleichen Beysteuren für Kriegsleute zu erniedrigend wären, und daß es noch nachtheiliger für die Ehre einer großen Nation sey, daß irgend ein Theil ihrer Diener, am wenigsten diejenigen, die in ihren Schlachten stritten, als Gegenstände der öffentlichen Erbarmung betrachtet würden. Noch andre sagten: es sey ungereimt, den ungeheuren Aufwand, den sichs die Nation hatte kosten lassen, und der, wenn er wohl angewendet worden, mehr als zureichend gewesen wäre, den Soldaten Ueberfluß und die größte Erleichterung zu schaffen, durch neue Kosten zu vergrößern. Einige aus Boston angelangte Schiffe, auf denen man verwundete und verstümmelte Soldaten sah, und die Weiber und Kinder der Erschlagenen, die sich allesamt in dem äussersten Elende befanden, machten doch das Mitleiden derer rege, die nicht nach den angeführten Staatsgründen handelten. Indessen wurde diese Unterzeichnung dennoch als eine Art politischen Wetterglases betrachtet, und man schätzte die Freundschaft gegen die Regierung nach der Größe der Summe, die ein jeder unterzeichnete.

Durch

Durch diese und andre Mittel wurde die Lust zu dem amerikanischen Kriege thätig erhalten. Um den scharfen Widersetzungsgeist, der, wie man befürchtete, bey Eröfnung der Parlementssitzung sich regen würde, niederzuschlagen, wurden die Gemüther gegen diese Zeit, durch Gerüchte von Verschwörungen und verrätherischen Briefwechsel mit den Empörern in Amerika, beunruhiget. Die unterschiedensten Edelleute und Mitglieder der mindern Parthey, wurden gerade zu mit Fingern angedeutet. Man bezüchtigte sie, daß sie die Mordbrenner wären, die durch ihre heimliche und heillose Ränke den Krieg angeflammt hätten. In vielen Bittschriften an den König ertönete diese Sprache; aber die Zeitungsblätter waren geflissentlich mit diesen Beschuldigungen angefüllt. Es ward darinn täglich und zuversichtlich kund gemacht, daß sehr viele Briefe, der angesehensten Reichsstände und Parlementsglieder aufgefangen worden, und in den Händen der Regierung wären. Sie sollten, wie sie kecklich berichteten, dem großen Rath der der Nation vorgelegt werden, da dann der Tower bald mit Personen vom ersten Range angefüllt und

die

die Anklagen auf Hochverrath und peinliche Strafen, nicht weit seyn würden. Die Sache ward so weit getrieben, daß gewisse Glieder beyder Häuser, die deutlich beniemt und bezeichnet waren, nicht haben sollen wagen wollen im Parlement zu erscheinen.

Wenn dergleichen Gerüchte nicht erweislich gegründet sind, so müßten sie sehr vorsichtig oder gar nicht ausgebreitet werden, indem daraus nothwendig gewisse unvermeidliche Folgen entstehen müssen, die viel Unheil und Gefahr bringen können. Denn wenn die Gemüther eines Volks über dergleichen Gerüchte lange gegrübelt haben, so werden Schwachsichtige anfangen, im Schlafen und im Wachen von Verschwörungen, Verräthereyen und heimlichen Nachstellungen zu träumen, und diejenigen, die sich die öffentliche Furcht und Leichtglaubigkeit gerne zu Nutze machen, werden ihren heillosen und boshaften Witz anwenden, Anklagen zu schmieden. Leute von schwärmerischen Geist und verwegenem Muth, werden wohl gar auf Anschläge verfallen, die ihnen sonst nie zu Sinn gekommen wären.

Die Folgen solcher Gerüchte erfuhr man auch diesmal, da ein gewisser Sayre, ein gebohr-

gebohrner Amerikaner und dermalen angesehener Wechsler in London, vor dem Staatssecretair Hochverraths wegen angeklagt und eingezogen wurde, da es sich doch bey der Untersuchung zeigte, daß die ganze Anklage unwahrscheinliche Dinge enthielt und erdichtet war *).

*) Da dem Uebersetzer irgendwo der Vorwurf in einem öffentlichen Blatte soll gemacht worden seyn, daß er kein Recht habe, die Erzählung seines Schriftstellers abzukürzen, wie das Tittelblatt des ersten Bandes ankündige: so nimmt er hie Gelegenheit zu erinnern, daß er glaube in solcher Abkürzung eher zu sparsam als zu freygebig zu seyn, und gewiß nichts wesentliches auslasse. Um aber ein Beyspiel von seinem Verfahren zu geben, so kann die Erzählung von der Verrätherey des Sayre dienen. Sie würde, vollständig übersetzt, einige Seiten, vielleicht einen halben Bogen einnehmen; da sie aber ein kindisches Vorgeben und ein bloßes Mährchen enthält, das gleichwohl den Staatssecretair, der den Unschuldigen hatte setzen lassen, ein tausend Pf. kostete; war es unrecht, sie in ein Paar Zeilen zusammen zu ziehen, und blos als Beyspiel, einer Folge verläumderischer Gerüchte, anzuführen? (Uebers.)

Zweyter Abschnitt.

Parlementsangelegenheiten in dem Winter von 1775.

Erstes Hauptstück.

Ueber die königliche Anrede und die Dankschriften für dieselbe.

Dies war der Stand der Angelegenheiten in England und Amerika vor und um die Zeit der Zusammenkunft des Parlements. In der Rede vom Throne herab (d. 26. October 1775) rechtfertigte der König gleich anfänglich die frühzeitige Zusammenkunft durch die Lage der Angelegenheit in den Pflanzungen. Hierauf führte er schwere Klagen über die verkehrten Vorspiegelungen der Rädelsführer des Aufruhrs in Amerika, „die zuförderst dem Volke daselbst Grundsätze eingeflößt hätten, die schlechterdings wider die verfassungsmäßige Unterordnung streiten: worauf

worauf die Pflanzbürger endlich Feindseligkeiten angefangen und alle Gewalt der Regierung auf sträfliche Weise an sich gerissen hätten. Sodann stellte er eine Vergleichung an zwischen den Absichten dieser Rädelsführer, und denen der Krone und des Parlements, woraus sich ergab, warum die ersten bisher im Besitz ihrer dermaligen Vortheile wären. Die Absichten der letztern sey mehr, das Volk aus dem Irrthum zu helfen, als zu bestrafen. Deswegen wäre nur eine geringe Macht abgeschickt, und mit den Maasregeln das Ansehn der Oberherrlichkeit zu befestigen, wären Vorschläge zur Aussöhnung verbunden worden. Indem die erstern sich bemüheten, das Volk mit scheinbaren Versprechungen zu hintergehen, hätten sie keinen andern Endzweck, als ein unabhängiges Reich zu gründen. Die Folgen, die jede dieser Absichten, wenn sie gelänge, nach sich ziehen müßten, seyen offenbar. Die brittische Nation sey zu tapfer und ihre Hülfsmittel zu mannigfaltig, als daß sie sich bequemen sollte, gutwillig zu verlieren, was sie mit so vieler Beschwerde erworben, so zärtlich gepfleget und mit so viel Blutvergiessen und Aufwande geschützt hatte. Weisheit, und am Ende auch Gnade, fordere eine voll-

ständige Anwendung dieser Hülfsmittel. Sowohl die See- als Landmacht sey ansehnlich vermehret." Auswärtige Hülfe wurde versprochen. (Obgleich damals noch keine Traktaten geschlossen waren) „In Mahon und Gibraltar seyen hannöverische Truppen zur Besatzung gelegt." Zum Beschluß ward versichert, daß die königliche Gnade nicht entstehen sollte, sobald der verführte Haufe zur Erkenntniß seiner Pflicht kommen würde; um den Beschwerlichkeiten zu begegnen, die aus der grossen Entfernung entspringen möchten und dem Ungemache, das sie dulden, abzuhelfen, sollte gewissen Personen, die zur Stelle waren, Vollmacht ertheilt werden, allgemeine und besondere Verzeihungen und Schadloshaltungen, auf die Art, und denen, die sie für würdig halten würden, angedeihen zu lassen, und die Unterwerfung jeder Provinz oder Pflanzung, die sich geneigt bezeigen würde, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren, anzunehmen. Zugleich ward errinnert, daß es wohlgethan seyn würde, Bevollmächtigte zu ernennen, die Gewalt hätten, alle Provinzen oder Pflanzungen, die zu ihrer Pflicht zurück kehrten, in die freye Uebung ihres Handels und Gewerbes wieder einzusetzen, und

sie

sie zu eben den Schutz und zur Sicherheit wieder aufzunehmen, als ob sie sich nie empört hätten. — Endlich ward auch das Parlement benachrichtiget, daß sowohl nach den eingelaufenen Versicherungen, als zufolge des allgemeinen Anscheines der Angelegenheiten in Europa, keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, daß die Maasregeln, die es nehmen würde, durch irgend einige Mishelligkeiten mit auswärtigen Mächten gehindert werden dürften."

Die Dankantworten auf diese Anrede, die wie gewöhnlich, eine völlige Wiederholung der Rede waren, ohne weitere Veränderung der Worte, als die die Lage der Antwortenden nothwendig machte, hatten eben die Würkungen, als die der vorigen Sitzung, und veranlaßten in beyden Häusern langweilige und ernstliche Ueberlegungen, und in dem einen, eine Gegenprotestation. Die Aehnlichkeit zeigte sich auch in der Ueberlegenheit mit der sie durchgesetzt wurden.

Die mindere Parthey war sehr wenig geneigt, diesen Dankschreiben in derjenigen Gestalt, wie sie gleich anfangs vorgeschlagen

wurden, ihre Zustimmung zu geben. In dem Hause der Gemeinen schlug der Lord Cavendish eine Veränderung der Dankantwort vor, und verlangte, daß alles mit Ausnahme des Einleitungsabschnitts ausgelassen, und an der Stelle des Ausgestrichenen folgende Worte gesetzt werden sollten: „Mit dem „größten Leidwesen bemerken wir, daß die Un„ordnungen und Mishelligkeiten in den Pflan„zungen, durch die Mittel, die man ergrif„fen hat sie zu stillen und beyzulegen, eher „vergrößert als vermindert sind; ein Umstand, „der allein hinreichend ist, uns gerechte Ur„sache zu geben, zu befürchten, daß diese „Mittel von Anfang an nicht wohl überlegt, „oder zu Erreichung ihrer Absichten nicht ge„schickt genug gewesen. Die Erfahrung hat „uns sattsam belehret, daß dies Unglück gros„sentheils daher rühre, daß dem Parlement „die wahre und vollständige Beschaffenheit „und der Zustand der Pflanzungen nicht vor „Augen gelegt worden; daher ist es gekom„men, daß ungerechte und unwürksame Maas„regeln zur Vollstreckung gebracht worden, „von denen sich vernünftiger Weise keine heil„same Würkung erwarten lassen, und die „nichts anders ausrichten können, als daß

„sie

„ sie den Glanz der brittischen Waffen verdun-
„ keln, die Weisheit der Räthe des Königes
„ verdächtig machen und den unglücklichen
„ Bürgerkrieg, ohne Hofnung eines Endes,
„ nähren.“

„ Voll tiefen Gefühls des traurigen Zu-
„ standes der öffentlichen Angelegenheiten, sind
„ wir bereit, auf so vollständige Berichte hin,
„ als wir nur immer erhalten können, und mit
„ der reifesten Ueberlegung, die uns nur mög-
„ lich ist, alle vorgenommenen Maasregeln
„ wieder zu übersehen, damit wir, wo möglich,
„ in den Stand gesetzt werden, die allerwürk-
„ samsten Mittel zu entdecken und willig anzu-
„ wenden, wodurch in den verwirrten Ange-
„ legenheiten des brittischen Reichs, die Ord-
„ nung wieder hergestellt, das Zutrauen zu
„ Ew. Maj. Regierung rege gemacht, und
„ durch klugen und gemäßigten Gebrauch De-
„ ro Macht, dem Ansehn des Parlements Ge-
„ horsam erwecket, und Dero ganzem Volk,
„ Glück und Zufriedenheit verschaft werde.
„ Durch diese Maasregeln hoffen wir in den
„ Stand gesetzt zu werden, der beunruhigen-
„ den und gefährlichen Mittel zu entbehren, und
„ es dahin zu bringen, daß keine auswärtige
„ Völker dürfen zu Hülfe gerufen werden, das

„Ansehn Ew. Maj. in Dero eignen Staaten „zu unterstützen, und was noch weit mehr ist: „daß kein brittisch Blut durch brittische Waf„fen vergossen werden darf.“

Dieser Vorschlag veranlaßte sehr viele weitläuftige und anziehende Berathschlagungen, die auf beyden Seiten mit der äussersten Hitze und vielem Nachdruck unterhalten wurden, und mit vieler Schärfe und Bitterkeit vermischt waren. Bey diesem Streit ward die Anrede zerlegt und jeglicher Theil aufs strengste untersucht. Die Kronbedienten wurden bezüchtigt, ihren Landesfürsten in die allerschimpflichste und unglücklichste Lage irgend eines itztlebenden Monarchen versetzt zu haben. „Den Zepter über Amerika hätte ihm ihre Auffühlung schon aus den Händen gerungen. Die eine Hälfte des Reichs sey schon verloren, und die andre sey in eine Art von Ohnherrschaft und Verwirrung gestürzt. Nachdem sie das Land mit Bestechungen als mit einer Sündfluth überschwemmt, bis alle Liebe zum allgemeinen Besten ausgetilgt, und das Volk von Lastern und Schwelgerey trunken worden; so werde es nunmehr unterrichtet, bey den Anfällen seiner Bethörung und Raserey nach Krieg und Blutvergiessen zu schreyen. Die

Geschichte könne kein Beyspiel eines solchen Reiches aufweisen, das auf solche Art zu Grunde gerichtet worden. Sie hätten in dem ersten Feldzuge eines verderblichen Bürgerkrieges, der absichtlich durch ihre eigene Handlungen angefacht worden, ein Stück des Staates von weit größerem Umfange verloren, als je die berühmtesten Sieger, in einem so kurzen Zeitraum erobert hätten."

„Die Anrede, hieß es, bestünde aus einem Gemische von falschen und erdichteten Erzählungen, und einigen allgemeinen, unbestimmten und unbestrittenen Grundsätzen, die kein Mensch zu läugnen versuchen würde. Unter den erstern ward es sehr hart getadelt, daß die Pflanzungen beschuldiget wurden, nach der Unabhängigkeit zu trachten, als welches schlechterdings ungegründet, ihrer ganzen Aufführung, ihren ausdrücklichen mündlichen und schriftlichen Erklärungen, und allem dem, was Sachkundige von ihren Gesinnungen im Ganzen wissen, ganz und gar zuwider sey. „Aber, wurde dazu gesetzt, „wir können sie vielleicht „zu etwas zwingen, was sie nicht im Sinn „haben zu thun. Sie werden ohne allen „Zweifel die Unabhängigkeit der Sklaverey „vorziehen. Sie werden ihre Verbindung

„mit England auf keinem andern Fuße fort-
„setzen, als wenn sie dessen Freyheiten und
„Gerechtsame geniessen können.“

„Die Beschuldigung, daß sie feyerliche Bezeugungen von pflichtmäßigen Gesinnungen machen und Aussöhnungsvorschläge thun, blos mit der Absicht uns hinzuhalten und zu hintergehen, sey eben so tadelhaft. Vielmehr hätten die Pflanzbürger von Anfang an, ehrlich, offenbar, und muthig, ohne Hinterhalt oder Verstellung es ausgesagt und vor der ganzen Welt erklärt, daß sie es nimmermehr eingehen würden, sich ganz nach Willkühr von einer Versammlung, von welcherley Leute es sey, beschatzen zu lassen, wenn sie selbst keine Stellvertreter in solcher Versammlung haben. Sie hätten nicht hinter der Thüre geflüstert oder ihre Gesinnung bemäntelt, sondern aufrichtig herausgesagt was sie thun würden, wenn sie zum Unglück aufs äusserste getrieben werden möchten; und obgleich die Staatsbedienten thäten, als ob sie das nicht glaubten, so sey es aus den Zurüstungen, die sie machten, klar genug, daß sie es glaubten; denn so unzureichend diese Zurüstungen auch seyen, so könne doch kein Mensch zweifeln, daß sie gemacht wären, bewehrten Leuten

Wi-

Widerstand zu thun und sie mit Gewalt zu zwingen; die Unzulänglichkeit der Vorkehrungen rühre nur von der blinden Unwissenheit und den ganz falschen Vorstellungen her, die die Kronbedienten sich von den amerikanischen Angelegenheiten machen, und die bisher alle ihre Schritte und Tritte gemisleitet hätten."

„Die schändliche Beschuldigung der Amerikaner sey nur ersonnen worden, damit die Staatsdiener ihre schlechte Aufführung bemänteln, oder wo möglich den Schimpf und das Misgeschick aller ihrer bisher gemachten Anstalten verbergen oder entschuldigen könnten. Wären sie denn wohl in ihren übrigen Vorkehrungen preiswürdiger oder glücklicher? Wären durch die grausamen und blutdürstigen Gesetze der vorigen Parlementssitzung die abgezweckten Absichten im geringsten erreicht worden? Hätten sie denn ihre siegsprechenden Weissagungen in Erfüllung gebracht und ihre Pralereyen durch die That bekräftiget? Vielmehr seyen sie mit aller der bewehrten Gewalt, mit der sie ganz Amerika in Gehorsam schrekken wollten, in ihr voriges Nichts versunken. Die Amerikaner hätten der Gewalt getrotzt, und die Unbilligkeit und Bosheit der Pralereyen verachtet."

„Den-

„Dennoch könnten die Staatsbedienten nicht vorwenden, daß sie blindlings zu diesen verderblichen Maasregeln verleitet oder genöthiget worden. Man habe sie Sitzung vor Sitzung vor der Gefahr, in der sie sich verwickelten und vor dem Verderben, worinn sie die Nation stürtzen würden, gewarnet. Die Folgen seyen so genau eingetroffen, daß sie nunmehr viel eher die Würkung einer ausserordentlichen Eingebung, als einer auf Beobachtung gegründeten und auf die Natur und Verhältnis der Angelegenheit, angewendeten Vernunft, zu seyn schienen. Diese Warnungen hätten sie von denenjenigen Freunden der minderen Parthey bekommen, die sie jetzt als Feinde des Vaterlandes, als Urheber des Aufstandes, sowohl hie als in Amerika, und als Leute, die nur nach aufrührischen Gründen handeln, zu brandmarken wünschen und streben. Dies wären die Cassandra's, die das Unglück, das die Kronbedienten ihrem Vaterlande zuziehen, vorausgesagt hätten, und die, weil sie die Gefahr vorausgesehn, unwürdiger Weise bezüchtigt werden sollen, als ob sie das Unheil veranlaßt, das sie blos vorausgesagt haben."

„Al-

„Allein die Staatsdiener haben, wie es weiter hieß, andre Quellen, woraus sie ihre Nachrichten schöpfen, und trotz der Vernunft und Erfahrung, sind sie immerfort fest entschlossen, sich daran allein zu halten. Es sind falsche, einseitige, ungünstige Berichte, listiger, absichtsvoller und eigennütziger Leute, die in Amerika öffentliche Aemter bekleiden, und die nicht nur ihre eignen Einflüsse, Vortheile und Ansehen zu vergrößern, sondern auch Mittel und Wege suchen, durch Ausdehnung der Kronrechte zum Nachtheil des Volks, ihre kleinfügigen Vorurtheile und Grolle zu befriedigen. Leute, die endlich durch den Widerstand, den sie fanden, und durch die darauf folgenden Fehlschlagungen aller ihrer Anstalten, so verdrüßlich geworden sind, daß alle ihre Gedanken ihnen nur durch Bosheit und Rachsucht scheinen eingegeben zu seyn.“

Am nachdrücklichsten tadelte die widrige Parthey dies, daß zur Beylegung der einheimischen Mishelligkeiten, zur Schande und Gefahr der Engländer, fremde Völker herbeygerufen und zu Schiedsrichtern bey einem Streit unter Landesleuten angestellt worden. Zu wiederholten malen wurden diejenigen Mitglieder des Parlements, die Landgüter besitzen,

aufgefordert, der vorgeschlagenen Verbesserung des Danksagungsschreibens beyzustimmen, und so gefährlichen und blutigen Maasregeln, als in der Anrede des Königes vorgeschlagen würden, nicht eher Gehör zu geben, als bis sie wenigstens die Sache genau untersucht und den nöthigen Bericht darüber sich hätten geben lassen. Sie wurden befragt, „ob sie denn immer blindlings jedem verderblichen Vorschlag beyfallen wollten, ohne nur ein einzigesmal über das gemeinschaftliche Verderben nachzudenken, worinn sie nicht nur sich, sondern auch die ganze Nation stürzten? Ob sie noch weiter ohne alle Prüfung und Untersuchung, denen Anführern folgen wollten, die sie so lange und so sehr schon in allen Stücken hintergangen und gemisleitet hätten, daß sie uns endlich in die dermaligen schreckliche Umstände gestürzt? Ob sie itzt nicht noch Zeit hätten die Schwierigkeiten zu überdenken, die die Unterhaltung eines Heeres von 70,000 Mann, jenseits des Weltmeeres, kosten würde? Ob sie berechnet hätten, wie viel tausend Tonnen Schiffslast zu ihrer Ueberbringung und zu ihrem Unterhalt, erforderlich wären, oder wie viel Aufwand es kosten würde, sie mit frischen Eßwaaren, vom Smithfields-Markt,

und

und mit Gemüse und allen anderen Nothwendigkeiten, von London und dessen Nachbarschaft aus, zu unterhalten? Das wären Dinge von äusserster Wichtigkeit. Die Landtaxe müßte dies Jahr auf vier Schillinge (ins Pfund) erhöhet werden, und die wärmste Einbildungskraft könne sichs kaum gedenken, daß sie je wieder herabgesetzt werden sollte, wenn sich auch die Umstände aufs glücklichste änderten. Auf diese Art wären denn ihre Güter schon um den fünften Theil des Werthes ihrer klaren Einkünfte verpfändet; und wenn der Krieg so weit ausgedehnt würde, als man drohe, so könnte vielleicht am Ende die Pfandverschreibung noch einmal so hoch seyn."

Sie sollten einmal erwägen, wie sie im Stande seyn würden, den ungeheuren Aufwand wieder zu bezahlen, den die Fortsetzung des Krieges nothwendig kosten müßte, gesetzt auch, (welches man doch nimmermehr zugeben könne), daß wir in unseren Unternehmungen glücklich wären? Ob denn wohl niedergebrannte Städte, kriegerische Brandschazzungen, gänzlicher Verlust des Handels, Veränderung oder Vernichtung der Besitzthümer, zu Grunde gerichtete und verheerete Provinzen, die noch unter dem Elend eines grausa-

men

men Bürgerkrieges seufzeten — ob die wohl im Stande seyn würden, funfzig, sechzig oder noch mehr Millionen Pf. Sterl. zu ersetzen, die wahrscheinlich in dem Kampfe aufgewendet werden oder verloren gehen würden. Dieser erste Verlust, so wichtig er auch immer wäre, sey dennoch nicht die schlimmste von allen Folgen. Diese weiten und verheereten Länder, deren noch übriggebliebene Bewohner, einen unauslöschlichen Haß gegen unseren Namen und gegen unsere Nation behalten müssen, da sie so äusserst aufgebracht worden, könnten nicht anders in Gehorsam gehalten werden, als durch ein sehr großes stehendes Heer und durch eine sehr ansehnliche Seemacht. Man könne aber einen jeden, der in der Geschichte der Länder und Menschen einigermassen bewandert ist, fragen, ob eine solche Land- und Seemacht, von einem solchen Volk unterhalten werden könnte? Amerika in seinem vormaligen Stande der Glückseligkeit und des Reichthums, da es sich noch der englischen Verfassung rühmen konnte, wäre an und für sich ein lebendiger und beyspielloser Beweiß, von der Vortreflichkeit dieser Verfassung, und preise sie als eine Ehre für die menschliche Natur und Gesellschaft; aber auch sogar in dem

Stan-

Stande müßte es unter dieser Bürde untergelegen haben; wie würde es dann im Stande seyn können, sie zu tragen, wann es geschwächt und gefallen ist, und jeglichen Mann, der zu diesem Land und Seedienst gebraucht wird, als seinen geschwornen und unversöhnlichen Feind betrachtet, der an dessen Ketten schmiedet? "

„Da England für seine Flotten und Heere nicht Mannschaft genug hat, so würden ganze Schwärme fremder Miethlinge angenommen und bey dem stehenden Heere im Frieden angestellt werden müssen. Die Folgen einer neuen und ungeheuren Macht, die dadurch der Krone in die Hände käme, seyen zu offenbar, als daß sie einer Erklärung bedürften und zu traurig, als daß man mit Vergnügen dabey verweile. Die englische Verfassung würde unvermeidlich in eben dem Grabe umkommen, worinn unser Stolz und unsere Ungerechtigkeit, kurz zuvor, die Freyheiten der Amerikaner begraben hätte."

„Wenn dies die Folgen des allerhöchsten Glücks seyn sollten, das die Kronbedienten bey vollständiger Unterjochung der Amerikaner, nur wünschen könnten, was denn doch wohl aus uns werden würde, wenn uns das Unternehmen mißlänge? Die allerhitzigsten

Sachwalter des Krieges gäben nicht einmal vor, daß er gewißlich gut ablaufen würde; jedermann halte diese Frage vielmehr für unentschieden und zweifelhaft! Sollte man denn die Folgen dieses Falles ganz und gar übersehen? Sollten wir denn in einer verderblichen Fehde mit unserm eignen Volke, in einem Kriege von so großer Kostbarkeit als in der Geschichte der Welt noch nicht erhört ist, und in allen Berechnungen der Staatsklügler seines gleichen nicht hat, unglücklicher Weise unterliegen und Schande erleben; sollten unsere Flotten und Heere aufgerieben und zu Grunde gerichtet, unsere Schatzkammern erschöpft, und unsere Auflagen und Taxen nach umgekehrter Verhältnis des Verlustes unserer Macht Herrschaft und Handels, verhöhet werden, zu einer Zeit, da eine neu zugezogene Schuld, die alte überwiegt, und da unsere alten Freunde und Mitunterthanen, in allem was uns davon übrig geblieben ist, unsre Mitbuhler geworden sind; und müsse man es zugeben, daß alle diese Fälle möglich sind: wie sollte denn itzt nicht die schickliche Zeit seyn, sie alle in ihrem äusserstem Umfange zu übersehen und alle mögliche Mittel zu ergreiffen, sie abzuwenden? Wäre denn die Lage, worinn uns

diese Umstände in Verhältnis auf ganz Europa setzen könnten, kein Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit verdiente?“

Gewißlich war niemalen in einer Versammlung eine Angelegenheit untersucht worden, die die vollständigsten und kläresten Berichte, die reifeste Ueberlegung und zur Beschliessung eine tiefere Weisheit, dringender erforderte.

Ueberhaupt suchte die Gegenparthey des Hofes auszumachen, daß die Kronbedienten bey allen, die Pflanzungen betreffenden Unternehmungen, entweder sich selbst aufs gröblichste betrogen, oder absichtlich das Parlement durch Vorenthaltung der wahren und Vorlegung der falschen Nachrichten, hintergangen und gemisleitet hätten, damit sie die Nation stufenweise, und so lange mit allmähligen Schritten in den Krieg hineinführten, bis sie ganz darinn verwickelt wäre, und keine Möglichkeit mehr vor sich sähe, zurück zu treten. Aus diesen Vordersätzen schloß sie, „daß diese Staatsbedienten, (unsere dermalige mislige Umstände mochten aus ihrer Unwissenheit und Unfähigkeit, oder aus ihrer verrätherischen Absicht uns zu hintergehen, herrühren), in beyden Fällen nicht ferner tüchtig seyen,

die öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen, am wenigsten diejenigen, die sie schon in so große Verwirrung und Gefahr gebracht haben, indem es in dieser Rücksicht einerley sey, durch was für Bewegungsgründe sie zu ihrer Aufführung verleitet worden, oder aus was Ursachen sie in diese Fehltritte verfallen sind."

Auf der andern Seite ward die Wahrhaftigkeit der königlichen Anrede in allen Stükken sehr hitzig verfochten. Besonders ward die Anklage, daß die Amerikaner unabhängig zu werden suchten, nachdrücklich behauptet. Zum Erweiß davon fragte man, „ob nicht „die allgemeine Versammlung alle Gewalt der „Regierung an sich gerissen? Ob sie nicht Hee„re angeworben und Maasregeln, sie zu bezah„len, zu kleiden und zu unterhalten, genommen? „Ob sie nicht auf Glauben der Kaufleute des „festen Landes, eine große Menge Wechsel ge„zogen? Ob sie nicht eine Seemacht errichte? „Ob sie nicht den Krieg unter allen Gestalten „gegen England anrege, in eben dem Au„genblick, da sie gleisnerisch vorgebe, dem „Mutterstaat allen verfassungsmäßigen Ge„horsam zu erweisen? Sind denn das," hieß es, „Handlungen der Oberherrlichkeit und Un„abhänglichkeit, oder sind es nur die pflichtschul-

„di-

„digen und unterthänigen Bitten der Unterthä-
„nen, um Abhelfung ihrer Beſchwerden? Und
„mit ihren Handlungen ſtimmen auch ihre Wor-
„te, denn ſowohl die aufgefangenen Briefe und
„Schriften, als auch die öffentlichen Zeitun-
„gen und Erklärungen verſchiedener ihrer An-
„führer, pralen mit der Arbeit und dem Glück,
„womit ſie ſich eine neue Regierungsverfaſ-
„ſung ſchaffen, und reden von dem neuen Rei-
„che, als ob es ſchon beſtünde. Kann noch
„wohl irgend jemand nunmehro vorgeben,
„daß ihre Abſichten zweifelhaft ſeyen?“

„Und was,“ wurde weiter gefragt „was
„will denn die Sprache ſagen, die ſie betrüg-
„lich gegen den Mutterſtaat führen? Die
„allgemeine Verſammlung erkläret in all-
„gemeinen Ausdrücken, daß ſie nicht nach
„Unabhängigkeit ſtrebe. Unterſucht man aber
„ihre beſonderen Anſprüche und vergleicht ſie
„mit dieſer allgemeinen Verſicherung, ſo wird
„man wahrnehmen, daß die Abhängigkeit, die ſie
„zugeſtehen will, im Grunde wenig mehr iſt, denn
„ein Namengehorſam gegen jeden Herrn, der
„auf dem Throne ſitzt, und bey nahe eben ſo viel,
„als eine gänzliche Losſagung von aller Gerichts-
„barkeit der brittiſchen Geſetzgebung.“

Was die Aussöhnung anbetraf, so hieß es, „daß alle Hofnung nunmehro dazu verloren sey. Das Parlement hätte alles mögliche versucht, die unverbesserlichen Amerikaner zum Nachdenken zu bringen, und zu verhüten, daß die Sache nicht aufs äusserste käme. Was hätte es aber durch alle die Gelindigkeit gewonnen? Seine Weigerung zu strafen, sey für Schwäche und Furcht ausgegeben, und die Zeit, die es mit Duldung und Mässigung hingebracht, sey von den Amerikanern zu den emsigsten Kriegsanstalten angewendet worden. Beträfe der Streit blos nur die Reichseinkünfte, so wär es am klügsten, die Ansprüche darauf bis zu gelegener Zeit auszusetzen; das Parlement hätte doch schon, ob es gleich die Steuerbefugnis nicht aufgeben könne, alle Einwürfe gegen die Ausübung dieser Befugnis dadurch gehoben, daß es den Amerikanern verstatte, sich selbst zu beschatzen; womit hätten sie aber diese Vergünstigung vergolten? mit nichts, als mit einer neuen Probe ihres Ungehorsams und ihrer Verachtung gegen dasselbe; denn ob sie gleich wüßten, daß jede billige Summe würde angenommen werden, so wollten sie dem Mutterstaat nicht so viele Liebe beweisen, daß sie

zu

zu den gemeinschaftlichen Staatsausgaben einen einzigen Schilling beytrügen."

Mit einem Wort, man behauptete, „daß es nun nicht weiter irgend eine besondere Ausübung des oberherrlichen Ansehens Großbrittanniens beträfe, sondern daß es auf die Oberherrschaft selbst ankäme. Bey diesen Umständen wäre ein Vergleich unmöglich, und von unserer Seite könnten wir keinen andern Schritt thun, als den die königliche Anrede schon ausgezeichnet habe; indem die kriegerische Gewalt den Gehorsam erzwingen müßte, da jedes andere Mittel schimpflich und nachtheilig seyn würde. Man gab es zu, daß es sehr erwünscht seyn würde, wenn itzt alles in der Lage wäre, wie im Jahr 1763; allein die Angelegenheiten hätten eine solche Wendung genommen, und es hätte sich seit der Zeit alles mit einander so geändert, daß man vergebens zurückblickte; und wenn man alle die in Betreff der Pflanzungen, während dieser Zeit gemachten Verordnungen wiederrufen wollte, so hieße das im Grunde so viel, als würklich allen Nutzen und allen Vortheilen platterdings entsagen, die man von Amerika haben könnte."

„Was die Zurücksicht auf die Ursachen dieser Unruhen, oder auf die Art und Weise,

wie man in die dermaligen unglücklichen Umstände versetzt worden, anbeträfe, so ließe sich nicht absehen, was diese Untersuchung für Nutzen haben könnte. Man habe gegenwärtig vor, das Uebel zu heilen, nicht dessen Grund zu untersuchen. Man glaubte, daß seitdem die Stempelverordnung gegeben worden, keine Krondienerschaft von allem Tadel frey seyn dürfte; daß aber der ganze Fehler vermuthlich nicht so sehr an einer einzigen besonderen Maasregel liege, als vielmehr an der Veränderlichkeit und dem Wankelmuth, den die Staatsdiener gegen Amerika verrathen: daß aber unsere Regierungsverfassung gewissermassen diese Ungleichförmigkeit in dem Betragen, unvermeidlich mache; am allerschweresten aber seyen diejenigen zu tadlen, die nicht blos damit zufrieden, daß sie gewisse einzelne Maasregeln misbilligt hatten, in und auffer dem Parlement, die Oberherrlichkeit der höchsten gesetzgebenden Macht bestritten; und die aus ganz übertriebenen Eifer für Amerika, und aus Furcht, daß die Pflanzungen mit gar zu großer Härte behandelt werden möchten, die Vortheile des Mutterstaats gar zu sehr aus der Acht gelassen hätten."

In

In Ansehung der füglichen Befolgung, der in der königlichen Anrede vorgeschlagenen Maasregeln hies es, „daß solche gar keinem Zweifel unterworfen seyn könnte. Wir befänden uns nunmehr in einer Lage, wo es nicht mehr möglich sey, zurückzutreten, ohne Schimpf, Schande und Verderben davon zu haben. Der Streit betreffe die Oberherrschaft. Entweder müßten wir unsere Oberherrlichkeit feststellen und behaupten, oder auf Amerika ewiglich Verzicht thun. Die Augen von ganz Europa seyen auf das Parlement gerichtet. Das künftige Schicksal des brittischen Staates und noch ungeborner Geschlechter, beruhe auf der Entscheidung und Standhaftigkeit der itzigen Mitglieder desselben. Man schilderte mit sehr lebhaften Farben die traurigen Folgen, die daraus entstehen müßten, wenn Amerika ein unabhängiger Staat werden sollte, und in allen Theilen der Welt unserm Handel und unsern edelsten Vortheilen, Abbruch thäte. Man gab zu, daß die Bändigung der Pflanzbürger große und unzählige Schwierigkeiten kosten würde; es sey ein sehr ernstlicher Kampf, und so glücklich er auch ausschlüge, so würde die Nation dennoch die Folgen davon sehr schwer

empfinden; allein so fürchterlich die Lage auch wäre, so sey es doch die Pflicht einer großen Nationalversammlung, an dem gemeinen Wesen nicht zu verzweifeln; und wenn die Wohlfahrt eines großen Volks auf dem Spiele stehe, so müßte man den Schwierigkeiten entgegen gehn und sie überwinden, aber nicht ihnen ausweichen."

„Inzwischen seyen doch auch die Schwierigkeiten nicht größer als andre, die wir schon oft überstiegen hätten. Wir sollten der Stärke, der unzähligen Hülfsmittel und vor allen Dingen des hohen und unüberwindlichen Muthes der brittischen Nation eingedenk seyn, der wenn er einmal rege ist, keinen Widerstand kennt, sondern nach Maasgabe der Größe der Gefahr und der Schwierigkeiten, zunimmt. Wir sollten der großen, weitläuftigen und glücklichen Kriege gedenken, die dieser Staat geführt hat, ehe Amerika noch einmal bekannt war; und der neueren Zeit, da wir eben das nämliche Volk gegen die Angriffe eines der mächtigsten und kriegerischten Völker in Europa vertheidigten, da unsere Heere Gesetze gaben, und unsere Flotten an allen Küsten siegten. „Sollte „man uns denn vorwerfen, daß dies Volk von ge„stern her, dessen Größe das Werk unserer Hände ist, den mächtigen Anstrengungen unserer „Nation widerstehen könne?" „Was

„Was die Gefahr anbeträfe, die man von auswärtigen Mächten zu besorgen hätte, so dürften wir niemals weniger darüber in Verlegenheit seyn, als itzt; allein wenn es sich auch anders verhielte, so sey es doch lächerlich, daß wir um die Beystimmung aller Staaten in Europa buhlen, und erst ihre Einwilligung abwarten sollten, ehe wir es wagen dürften, eine Bewegung oder Empörung in unserem eigenen Volk zu dämpfen. Der Krieg sey zu allen Zeiten ein großes, aber in manchen Fällen, und auch in dem gegenwärtigen, ein unvermeidliches Uebel; Klagen und Verdruß könnten in solchen Fällen nichts helfen; wir seyen einmal hineingerathen, und müßten uns darauf verlassen, daß unsere Macht und unser Muth uns eben so glücklich durchhelfen würden, als es schon bey so vielen anderen Gelegenheiten geschehen."

Unter den Erwiederungen auf einige der vorher angeführten Sätze, kamen auch die von der vorigen Sitzung angenommenen Aussöhnungsvorschläge wieder auf die Bahn, und veranlaßten eine neue Erwägung. Die Gegenparthey behauptete, „daß das Besteurungsrecht noch immerfort, wie vom Anfang her, der eigentliche Zankapfel, und daß dieser Streit

durch

durch die fälschlich und lächerlich sogenannten Aussöhnungsvorschläge, nicht im geringsten verändert sey; die Amerikaner bestritten die Befugnis und widersetzten sich der Ausübung der Beschatzung, als verfassungswidrigen Anmassungen; es würde ihnen ein hinterlistiger Vorschlag vorgespiegelt, der blos auf die zeitige Art der Ausübung dieser Befugnis gienge, ein Vorschlag, der, weit entfernt dieser Befugnis zu entsagen, vielmehr als die stärkeste und würksamste Ausübung derselben angesehen worden, und der ganz offenbar keine andre Absicht habe, als unter den Pflanzungen, Mishelligkeiten zu stiften, ohne Amerika zu befriedigen oder England damit zu helfen. Mit dem Anspruch sey nun eben so wenig eine Aenderung vorgenommen, als mit der eigentlichen Streitfrage. Die Amerikaner verwürfen diesen Vorschlag, und die Frage bleibe noch immer in ihrer ehemaligen Beschaffenheit, ohne die geringste Veränderung ihrer Natur oder Wesens. Es sey demnach nicht wahr, daß die Amerikaner jemals, da sie auf eine, der Landesverfassung gemässe Art, angesprochen worden, sich geweigert hätten, zur Vertheidigung des Reichs nach einem billigen Verhältnis, beyzutragen."

Auch

Auch ward die Frage wegen der Empörung vor die Hand genommen und behauptet: „daß es zufolge des Geistes der brittischen Verfassung, noch keine Empörung sey, wenn man zur Vertheidigung wohlgegründeter Gerechtsame, zu den Waffen greiffe. Mit grosser Zuversicht ward auch behauptet, daß die Amerikaner, ohngeachtet der vielen Drangsale, die sie erfahren, und der großen Verluste, die sie gelitten hätten, sehr willig und gerne die Waffen niederlegen und mit dem größten Vergnügen und Eifer zu ihrer Pflicht zurückkehren würden, wenn man redliche und gerade Maasregeln nähme, sie in ihre vormalige Gerechtsame wieder einzusetzen. Sehr bald aber müßte das geschehen, ehe das Uebel zu sehr überhand nehme, und die daraus entstehenden Anreitzungen und Grolle, die Gränzen überschritten."

Mit der gerühmten Gelindigkeit des Parlements ward viel Spott getrieben. Man fragte: „Ob die bostoner Hafenverordnung, nach welcher eine ansehnliche Menge Volks, ohne daß man es verhört oder gerichtlich verurtheilt hätte, seines Handelseigenthums, und sogar des Genusses seiner würklichen Besitzthümer beraubet worden, ein Beyspiel jener

Ge-

Gelindigkeit sey? Ob man sie etwan an der Fischereyverordnung erblicken könne, nach welcher große Provinzen von der Benutzung der Elemente abgehalten und der Nahrung beraubet worden, die ihnen die Natur zu ihrem Unterhalt angewiesen? Oder ob das die Gelindigkeit gewesen, deren Lob itzt so ängstlich gesucht wird, da man einem Volke ohne Verhör und Verwürkung, seinen Grundbrief genommen und alle seine Gerechtsame vernichtet hat? Ob die Schadloshaltung, die man den Kriegesleuten angeboten, Gelindigkeit gewesen? oder dieses, daß man Soldaten die Freyheit geschenkt, in dem Lande nicht zu Verhör sich stellen zu dürfen, wo die Mördereyen begangen worden, deren man sie beschuldigte, als sie der bürgerlichen Amts- und Zollbedienten sich thätlich annahmen, und daß man ihre Ankläger nöthigte, nach Belieben des Statthalters, nach England zu kommen?"

Bey diesen langweiligen und hitzigen Berathschlagungen, wurden alle die alten Fragen, von der Beschatzungsbefugnis, der würklichen Stellvertretung im Parlement, der Oberherrlichkeit der höchsten Gesetzgebung, der Würde des Parlements, und der unbedingten Nothwendigkeit, daß in allen Staaten, die

höch-

höchste und unwidersprechliche Gewalt sich irgendwo befinden müsse, von neuem wieder rege gemacht, und der alte Grund, der schon so oft überstrichen worden, ward entweder durch das Frische der Farben, oder durch die Veränderung der Lage und durch die Stellung der Gegenstände, so sehr verschönert, daß die Sache hie und da ein Ansehn von Neuigkeit gewann.

Der Herr, der den Vorschlag wegen des Dankschreibens an den König unterstützt hatte, und selbst Statthalter in einer der südlichen Pflanzungen gewesen war, wagte es, etwas einem Vorschlage ähnliches vorzutragen, und meinte, daß es nützlich seyn würde, in einer Pflanzung, die Sklaven zu einem Aufstand wider ihre Herren aufzureitzen, und zu ihrer Unterstützung und Aufmunterung einige Regimenter abzuschicken; allein die Gegenpartey tadelte ihn sehr strenge und verw- f den Anschlag schlechterdings, als einen so schwarzen, schrecklichen und gottlosen, daß kein gesittetes Volk ihn anhören, vielweniger billigen könnte."

Endlich ward diesen langweiligen Berathschlagungen um halb vier Uhr des Morgens, durch Stimmensammlen über die aufgeworfene Frage ein Ende gemacht, da denn die vorgeschlagene Verbesserung des Dankschreibens

bens durch eine Mehrheit von 278 gegen 108 Stimmen verworfen, hernach aber das Dankschreiben selbst, ohne weitere Stimmensammlung, angenommen und gebilliget ward.

Wiewohl nun das beschwerliche Geschäfte, das die Parlementsglieder diesmal abgethan hatten, und ihr so später Aufbruch es wohl entschuldigt hätte, wenn sie einen Tag ausgesetzt hätten; so erforderten doch hie die Förmlichkeiten des Hauses ein anderes, und sie mußten noch denselben Nachmittag wieder zusammentreten, den Bericht anzuhören, den der ausgesetzte Ausschuß, wegen des Dankschreibens zu machen hatte. Dieser Umstand gab Veranlassung, alle die vorigen Berathschlagungen aufs neue anzustellen, und auch andre Dinge in Ueberlegung zu bringen, die vorigesmal entweder übersehen, oder nur leicht berührt waren.

Um diese Sache zu erklären muß man bemerken, daß derjenige Theil der königlichen Anrede, worinn der Verlegung der hannöverischen Truppen nach Gibraltar und Minorka, als einer Gnade gedacht wird, und eben so auch der dazu stimmende Theil des Dankschreibens, worinn diese Gnade anerkannt und mit Dank erwiedert wird, nicht nur den erklärten Gliedern der widrigen Par-

they

they sehr anstößig war, sondern auch verschiedenen andern Herren im Parlement, die sich unabhängig nennen, und deren es in dem Unterhause eine zahlreiche und mächtige Gesellschaft giebt. Die Herren dieses Namens, die sich unter den vorigen Regierungen sehr lange durch ihre standhafte Widersetzlichkeit gegen die Maasregeln des Hofes ausgezeichnet hatten, waren vor einigen Jahren auf die andre Seite getreten, und hatten sich in allen Fällen, durch eine eben so einförmige Unterstüzzung der Staatsdienerschaft, merkwürdig gemacht. Vornehmlich waren sie bey den amerikanischen Angelegenheiten, in Vortragung und Vertheidigung der äussersten Zwangsmittel, die Hitzigsten gewesen.

Es ist etwas sehr bekanntes, daß ein Widerwillen, der beynahe an Antipathie gränzte gegen alle Verbindung mit den Mächten auf dem festen Lande, und sonderlich gegen allen Gebrauch auswärtiger Truppen, vormals einer der ausgezeichnetesten Artickel in dem politischen Glaubensbekenntnis der beschriebenen Parthey war; und was für Veränderungen auch in anderen Artickeln ihrer Lehre vorgegangen seyn mögen, so scheint doch dieser ziemlich rein und unverfälscht beybehalten worden

zu seyn. Bey dermaliger Veranlassung nun, äusserte er seine Würksamkeit, denn einige dieser Herren waren so misvergnügt, daß sie blos um dieses einzigen Punktes willen, ob sie gleich zu allen übrigen Theilen des Dankschreibens ihre herzliche Zustimmung gegeben hatten, weggiengen, ohne ihre Stimme zu geben. Andre, die in dem Parlement blieben, wollten doch ihre Stimme nicht eher geben, als bis sie, wie sie es verstanden, eine Versicherung bekämen, daß ihnen nachmalen wegen dieses Umstandes vollkommne Befriedigung gegeben werden sollte.

Allein diese Erwartung schlug ihnen gänzlich fehl; denn Lord North schien nicht im geringsten geneigt zu seyn, ihnen Erläuterungen der Art zu geben. Es ist nicht bekannt, ob sie sich in Ansehung dieses dunkeln Versprechens, um dessentwillen viele von ihnen in das Dankschreiben einwilligten, mögen für betrogen gehalten haben, oder nicht; aber wahrscheinlich ists, daß sie's für eine große Verachtung angesehen, daß auf ihre Meynung und Grundsätze, nicht mehrere Rücksicht genommen worden, und zu zweifeln ist gar nicht, daß ihnen diese Vorkehrung ausserordentlich gefährlich und gesetzwidrig vorgekommen. Da-

her

her geschahe es denn, daß gedachter Staatsbediente, an dem Tage, da der Ausschuß wegen des Danksagungsschreibens einberichtete, selbiges zu seinem nicht geringen Erstaunen unvermuthet von allen Seiten tadlen und angreiffen hörte; indem diejenigen, die blos diese Stelle angriffen, mit denen, die es schlechterdings und nach allen darinn enthaltenen Grundsätzen verwarfen, für eine gemeinschaftliche Parthey angesehen wurden.

Mit den geradesten Worten wurde deutlich herausgesagt, „daß gedachte Vorkehrung gesetzwidrig und im höchsten Grade der Landesverfassung entgegen wäre; daß sie offenbar dem Gesetz der Gerechtsame (bill of rights) widerstreite und es umstürze; daß sie zu einem Vorgange von der bedenklichsten und gefährlichsten Art in Zukunft gebraucht werden dürfte, indem damit der Krone eine Befugnis zugestanden würde, fremde Völker in die brittischen Staaten zu bringen, und ohne Einwilligung des Parlements, Heere zu werben; daß sie um so viel bedenklicher wäre, und um so mehr verdiente, ohne alles weitere Bedenken verworfen zu werden, da sie in Ansehung des Staatsbedürfnisses unnöthig und muthwillig sey, und dazu von den Kronbedienten

so eifrig vertheidigt werde; aus welchen beyden Umständen man abnehmen könne und befürchten müsse, daß unter den vorgegebenen Absichten ganz andre und bedenklichere verborgen seyn möchten."

Von Seiten der Staatsverwaltung rechtfertigte man die getadelte Stelle in dem Dankschreiben damit, daß sie ein bloßes Compliment sey, und nur den Dank für die gehabten guten Absichten enthalte, ohne sich auf den Werth oder Gutheissung der Vorkehrung selbst, einzulassen; daß der Wohlstand das erstere schlechterdings erfordere, wenn auch das Parlement nachmalen die letztre selbst verwerflich finden sollte. Die Vorkehrung selbst ward mit der Nothwendigkeit entschuldigt, weil die Verzögerung darunter gar zu nachtheilige Folgen gehabt haben dürfte; ausserdem fehle es auch daran nicht an Vorgängen, wohin vornehmlich der mit den holländischen Völkern im Jahr 1745. gehöre; endlich sey auch darinn schlechterdings nichts wider die Gesetze oder Landesverfassung. Die Hofrechtsgelehrten bemüheten sich auch, den Verstand des Gesetzes der Gerechtsame gehörig einzuschränken, und zu beweisen, daß dessen Absicht nur auf diese unsere Insel allein gerichtet sey.

Allein

Allein demohngeachtet ward Lord North von allen Seiten des Hauses her, und selbst von vielen seiner alten und warmen Freunde, so gut als von den würklichen Gegnern des Hofes, wiederhohlentlich aufgefordert, Versicherung zu stellen, daß er, dafern das Dankschreiben in seiner itzigen Verfassung durchgienge, an einem künftig anzusetzendem Tage, die Gesetzmäßigkeit dieser Vorkehrung, dem Hause zur Ueberlegung geben wollte. Der Lord aber war für diese Zeit auf keine Weise zu diesem Versprechen zu bewegen. Vermuthlich glaubte er, daß die Unfreundlichkeit seiner bisherigen Freunde ehr Tadel als Nachsicht verdiente. Es war keine gerade Antwort von ihm zu erhalten, und zuletzt, da er sich nicht länger halten konnte, sagte er mit anscheinender Gleichgültigkeit, daß die Geldanschläge für die Heere, dem Hause im kurzen würden vorgelegt werden, welches er für eine weit schicklichere Gelegenheit hielte, die Sache in Ueberlegung zu ziehen, als die gegenwärtige.

Dem sey aber wie ihm wolle, so wollten doch viele von denen Parlementsgliedern, die sich sonst gewöhnlich auf ihren Landgütern aufhalten, die sonst am ersten dem Hofe bey-

zufallen pflegten, diese Standhaftigkeit gar nicht für recht gelegen ansehen. Daher that einer von ihnen den Vorschlag, das Dankschreiben dem Ausschuß zurück zu geben und ein neues verfertigen zu lassen; und ein anderer unterstützte ihn. Die Berathschlagung wurde darüber so allgemein, daß nach und nach die ganze Reihe der amerikanischen Angelegenheiten darüber in Erwägung kam. Nichts blieb unberührt. Während dieser Für- und Gegenreden, liessen sich Freunde und Gegner des Hofes zu wiederholten malen verlauten, daß diese hannöverische Vorkehrung keine eigne Veranstaltung des Lords North wäre, und gaben zu verstehen, daß sie von eben dem überwältigenden Einfluß *) herrührte, den man schon oft zuvor, bey anderen Gelegenheiten in Verdacht gezogen hatte, und dem sich der Lord ganz wider seinen Willen und Meynung zu fügen genöthigt wäre. Auf diesen Vorwurf eines geheimen Einflusses, gestand er die Vorkehrung und bekannte sich für einen von denen, die sie angegeben hätten,

*) Vermuthlich nennt man noch immer den Lord Bute, der doch würklich seit verschiedenen Jahren nicht den geringsten Einfluß bey Hofe hat, ihn auch nicht einmal besucht. (Uebers.)

hätten, erklärte aber, daß er sie für vollkommen rechtmäßig hielte und gewiß versichert sey, daß sie sich nach allen Gründen der Gesetze und Reichsverfassung rechtfertigen ließe.

Da es sich ergab, daß der allgemeine Vorschlag, das Dankschreiben dem Ausschuß aufs neue zu übergeben, eine ziemliche Spaltung unter den Landgüter besitzenden Parlementsräthen anrichtete, indem viele darunter schon für das Dankschreiben gestimmt hatten, und nebst vielen anderen, die es noch nicht gethan, eifrige Verfechter der darinn herrschenden Grundsätze waren; so ersuchte und vermochte man den Herrn, der jenen Vorschlag gethan hatte, ihn zurück zu nehmen, und es geschahe ein anderer, der blos die anstößige Stelle betraf, und dahin gieng, daß diese ausgestrichen und dafür folgende Worte gesetzt werden sollten: „Die Einführung frem„der Truppen in irgend einen Ort, der Herr„schaften der Krone Großbrittanniens, ohne „Einwilligung des Parlements, werden wir alsbald in Ueberlegung ziehen.“ Dieser Vorschlag vereinigte die Güterbesitzer wiederum mit denen, die dem Dankschreiben überhaupt entgegen waren.

Da endlich der Lord North gewahr ward, daß die Sache ernstlicher wurde, als er sich konnte vorgestellt haben, und befürchtete, daß es zur Stimmensammlung kommen möchte, ehe die Güterbesitzer zu ihrer Fahne zurückberufen werden konnten, so wendete er einen Wink, den einer der Rechtsgelehrten mit Vorsatz in wenigen Worten beyläufig gegeben hatte, mit ungemeiner Geschicklichkeit, sofort zu seinem dermaligen Nutzen an. Er veränderte mit einmal seine Stellung, legte den hohen und entscheidenden Ton ab, und sagte, „daß er zwar die Vorkehrung angerathen, weil er sie für recht gehalten hätte und sie auch dermalen noch dafür hielte, da aber ein anderer Herr, für den er allemal die höchste Achtung gehabt, anderer Meynung zu seyn schien, so hätte er nichts dagegen, wenn die Sache auf eine ordentliche und parlementsmäßige Weise dem Hause vorgetragen würde, da er sich denn gerne an dessen Entscheidung halten wollte; und sollte alsdann das ganze Haus der Meynung seyn, daß die Vorkehrung gesetz- und verfassungswidrig sey, so würde er seine Vertheidigung blos auf die Nothwendigkeit der Veranstaltung gründen, damit hernach diejenigen, die dazu gerathen

hätten, durch eine Schadloshaltungsverordnung, geschützt würden, wie in solchen Fällen gewöhnlich sey."

Dies Nachgeben brachte alles wiederum ins Geleis. Da die Güterbesitzer dadurch zufrieden gestellt wurden, so nahmen sie ihre gewöhnliche Laune und Gesinnung wieder an, und die Gegenparthey ward wieder dieselbe, die man eigentlich so nennt. Unter diesen Umständen kam es um Ein Uhr des Morgens zur Stimmung, da denn die vorgeschlagene Verbesserung verworfen, und das Dankschreiben, so wie es zuerst abgefaßt war, mit einer Ueberlegenheit von 176 Stimmen gegen 72, angenommen ward.

Unter mancherley besondern Umständen der beyden ersten Tage dieser Parlementssitzung, verdient bemerkt zu werden, daß gleich zu Anfange, der General Conway ganz und gar von der Seite der Kronbedienten abtrat, nachdem er wider den geläufigen Amtsgrundsatz, daß ein jeder, der eine Hofbedienung hat, die Regierung in allen Maasregeln, so sehr sie auch seiner eignen Gesinnung entgegen sind, unterstützen müßte, seinen Widerwillen bezeuget, und darauf in den entscheidendesten Ausdrücken, den amerikanischen Krieg, als einen

grausamen, unnöthigen und widernatürlichen gemisbilligt und mit dürren Worten gesagt hatte, daß dieser Krieg eine wahre Niedermetzelung der Mitunterthanen sey, zu dem er mit guten Gewissen seine Einwilligung nicht geben könnte. Er redete ohne alle Zurückhaltung wider das Besteurungsrecht, und wünschte die Wiederrufung der Erklärungsverordnung (Declaratory law) „ob selbige gleich gemacht worden, als er selbst am „Ruder der Regierung saß, und in Ansehung „ihrer gesetzlichen Grundsätze, an sich betrachtet, vollkommen richtig, auch zu der Zeit, „da sie abgefaßt worden, schicklich und nöthig gewesen sey; itzt aber gebraucht werde, „Absichten zu bemänteln, die den öffentlich „erklärten Absichten derer, die diese Verordnung machen halfen; sonderlich aber seiner „eigenen, die er damals hatte, als er auf „diese Verordnung antrug, schlechterdings „entgegen sind."

Er sowohl als viele andre Herren forderten den Lord North wiederholentlich auf, ihnen Nachricht von dem Zustande der Angelegenheiten in Amerika zu geben, damit sie zuverlässig wüßten, woran sie sich zu halten und was sie wahrscheinlicher Weise von der

Zukunft zu hoffen hätten, ehe sie ein blutiges Dankschreiben überreichten, das nicht nur ein daurendes Denkmal wider sie seyn müßte, sondern das auch trotz aller Verschwendung sophistischer Gründe, die dermalen angewendet würden, dessen wesentlichen Inhalt zu verkleistern und es zu weiter nichts als einem kalten Compliment zu machen — dennoch wie der Erfolg lehren dürfte, nicht nur ein Gebiß für das Parlement seyn, sondern auch größtermaßen die ganze Sitzung hindurch, auf alle dessen Berathschlagungen starken Einfluß äussern würde, die Nachrichten, die es nachmalen von dem Zustande der Angelegenheiten bekäme, möchten alsdann auch seyn, welche sie wollten. Einige der Güter besitzenden Parlementsglieder, bezeugten gleichfalls, daß sie in der vorigen Sitzung dem Staatsdiener beygetreten wären, in der vorausgesetzten Meynung, daß er ihnen zuverlässige Nachrichten von Amerika mitgetheilt hätte; da aber der Ausgang sie belehre, daß sie darin schlechterdings hintergangen worden, so würde es nunmehr unumgänglich nothwendig seyn, einen vollständigen und deutlichen Bericht von dem Stande der Angelegenheiten zu haben, ehe sie sich in neue Geschäfte darüber einließen.

Bey

Bey dieser Gelegenheit wurde auf die Kronbedienten sehr hart angedrungen und die Sache setzte sie in große Verlegenheit. Die Nachrichten aus Amerika waren um diese Zeit nichts weniger als angenehm. Es war sogar zweifelhaft, ob uns dort noch was übrig geblieben war. Bey der Uebermacht, die Lord North dermalen im Hause hatte, war es ihm zwar nicht schwer, die Mittheilung der Nachrichten von sich abzulehnen. Allein es war schon aus anderen Quellen so vieles davon öffentlich bekannt worden, daß es nicht leicht fiel, den unglücklichen Ausgang vieler genommenen Maasregeln zu beschönigen, und dem Tadel zu entgehen, den diese Unfälle nach sich ziehen mußten. Einer der anwesenden Kronbeamten *) gestand es ein, daß irgendwo ein Versehen vorgegangen; ob aber bey dem Parlement; darinn: daß es keine zureichende Macht bewilliget? oder durch die Kronbedienten; darinn: daß sie die bewilligten Truppen nicht gehörig gebraucht? oder endlich durch die Befehlshaber des Heeres; darinn: daß sie die entworfenen Absichten nicht ausgeführt hätten? das wollte er nicht entschei-

*) Laut anderen vorliegenden Nachrichten heißt er Cornwall. (Uebers.)

scheiden. Inzwischen schien er doch auf die letzteren zu deuten, indem er von einer anzustellenden Parlementsuntersuchung redete. Er suchte zugleich die Kronbedienten zu rechtfertigen, denn er erinnerte, daß ein Staatsbedienter hie zu Lande, sich in der eignen Lage befände, daß er trotz aller Verschlagenheit oder Vorhersehungskraft, die er besitzen möchte, zuvörderst das Gutachten des Volks abwarten müßte, ehe er ein großes Vorhaben unternehmen könnte, und daß vielleicht das Parlement in der vorigen Sitzung nicht 50,000 Mann würde bewilligt haben, wenn auch die Regierung sie gefordert hätte.

Ein anderer Herr, der in einer hohen Bedienung steht, ob er gleich nicht eigentlich mit an der Regierung Antheil hat, erkannte es ebenfalls, daß irgendwo etwas versehen worden, schränkte aber nachher seine Worte ein, und sagte: er wüßte nicht ob der Fehler an der Kammer des See- oder des Landwesens läge? Indessen beschuldigten doch einige der festesten Freunde des Lord North denselben, des Mangels sattsamer Lebhaftigkeit bey den amerikanischen Geschäften; trösteten ihn aber damit, daß es noch nicht zu spät wäre, und empfahlen die unmittelbare Anwendung

der

der dringendesten Zwangsmittel. Sie bezeugten auch ihr großes Misvergnügen über die Unthätigkeit in dem vorigen Feldzuge, ließen es aber unausgemacht, wer deswegen zu tadeln sey?

Lord North setzte seine Ehre zu Pfande, daß künftig mit mehr Lebhaftigkeit und Thätigkeit sollte zu Werke gegangen werden. Er gestand es ein, daß er sich in dem Erfolge betrogen gefunden, er hätte aber seine Maasregeln in der vorigen Sitzung nach Maasgabe der damaligen Lage der Angelegenheiten genommen, und sich nicht eingebildet, daß ganz Amerika bey dieser Veranlassung zusammentreten würde. Er sagte: die Regierung wäre nach den Nachrichten verfahren, die sie bekommen hätte, warum die Herren, die andere besäßen, sie nicht mittheilten? Er erinnerte, daß, wenn wir unter dem Kriege litten, Amerika weit mehr leiden würde. Es sollte eine ansehnliche Macht abgeschickt werden, die zugleich bey gehöriger Unterwerfung, Gnade anbieten könnte. Man könne nicht glauben, daß Amerika, ohne Geld, ohne Handel, ohne Hülfsquellen, einen verderblichen Krieg mit Großbrittannien, den Segnungen des Friedens und der Abhängigkeit

von dem Mutterstaat vorziehen würde. Er bezeugte, daß man gar keine Absichten habe, Amerika zu bedrücken, sondern im Gegentheil die gelindeste, gerechteste und billigste Regierungsart daselbst einzuführen.

In dem Hause der Lords veranlassete der Antrag auf ein Dankschreiben an den König, fast eben so hitzige Bewegungen, als in dem Hause der Gemeinen. Sobald nur der Vorschlag geschehen und einmal unterstützt worden war, stand der Marquis von Rockingham auf, gieng die gemachten Vorkehrungen der in den letzten Jahren hinter einander gewesenen Kronbedienten, in Ansehung der Pflanzungen, kürzlich durch; führte deren eine Reihe an, die er für schwach, widersprechend und bedrückend hielt; schilderte sie in ihrem Anfange, Fortgang und unseligen Folgen, bis auf ihren endlichen Ausgang, der sich in den dermaligen bedenklichen Unfällen zeigete. Sodann ließ er sich auf die Zergliederung der königlichen Anrede ein, die er mit den spitzigsten Ausdrücken tadelte und dagegen behauptete, daß die darin von dem Throne, dem Parlement empfohlenen Maasregeln, denen es itzt durch ein Dankschreiben

seine

seine Zustimmung geben sollte, für das brittische Reich die allertraurigsten Aussichten eröfneten und eine Quelle der verderblichsten und gefährlichsten Folgen seyn müßten. Er schloß seine Rede damit, daß er auf eine Verbesserung des Dankschreibens antrug, die mit der im Unterhause vorgeschlagenen, ziemlich einstimmig lautete.

Die vorhabende Berathschlagung darüber, zeichnete sich gleich anfangs dadurch aus, daß ein gewisser Herzog *) der vor einigen Jahren an der Spitze der Staatsverwesung stand, aber von freyen Stücken zu einer sehr bedenklichen Zeit sein Amt niederlegte, und der bisher allemal auf Seiten der Regierung gewesen war, und auch dermalen eine hohe Würde bekleidete, ganz plötzlich von der Hofparthey abtrat. Sein darauf folgendes Betragen war für die Kronbedienten noch beunruhigender, als sein Abtritt selbst. Denn ausserdem, daß er alle ihre bisher gemachte amerikanischen Verordnungen, und die in der königlichen Rede angepriesenen Maasregeln verwarf, so erklärte er auch, daß er bisher in allen diesen Angelegenheiten hintergangen und irre

*) Der Herzog von Grafton. (Uebers.)

irre geführt worden; daß er durch ihre Vorenthaltung der Berichte und durch ihre Verstellung der Thathandlungen verleitet worden, ihnen zur Unterstützung solcher Maasgebungen, die er nie gebilliget hätte, seinen Beystand zu leihen, worunter vornemlich diese gehörte, Amerika durch Gewalt der Waffen zu zwingen, die seinem Sinn und Meynung ganz entgegen sey; zu der er aber blindlings verleitet worden seine Einwilligung zu geben, weil ihm der wahre Zustand und die Gesinnungen der Pflanzungen gänzlich unbekannt gewesen, und weil ihm aufs heiligste versichert worden, daß die Sache nie so weit kommen würde; daß man nur den Schein eines gewaltsamen Zwanges annehme, um die Versöhnung zu bewerkstelligen, und daß alle Mishelligkeiten desto freundschaftlicher würden beygelegt werden, je furchtbarer die Regierung schiene, und je besser sie unterstützt würde.

Er versicherte: „daß nunmehro nichts als die gänzliche Wiederrufung aller seit dem Jahr 1763 gemachten amerikanischen Verordnungen den Frieden wieder herstellen, oder den verderblichsten und schädlichsten Folgen vorbeugen könnte; daß ihn bey seinen derma-

ligen schlechten Gesundheitsumständen nichts hätte bewegen können, in dieser Versammlung zu erscheinen, als die vollkommenste Ueberzeugung, daß er Recht habe; die Einsicht in die bedenkliche Lage seines Vaterlandes und die Erkenntnis dessen, was er seiner Pflicht und seinem Gewissen schuldig sey; und daß diese Umstände einen solchen Eindruck auf ihn machten, daß keine Unpäßlichkeit, und wann er auch in einer Sänfte sich sollte tragen lassen, ihn abhalten könnte, sowohl die bisherigen Maasregeln, als auch die Vorkehrungen, die, (wie er von den Kronbeamten vernehme), fürs künftige getroffen werden sollten, schlechterdings zu misbilligen. Er schloß mit der Versicherung: daß die starke Ueberzeugung und der Drang seines Gemüths und Gewissens, ihm gar keinen Zweifel ließen, was er für eine Parthey zu ergreifen hätte, wenn auch seine nächsten Verwandten und geliebtesten Freunde darunter leiden sollten, ja wenn auch selbst der Verlust seines Vermögens und alles dessen, was er theuer und werth schätzte, die gewisse Folge seines itzigen Betragens seyn sollte."

Eine so ausdrückliche Misbilligung der vormaligen Vorkehrungen und dermaligen Absichten der Kronbedienten, schien anfänglich,

wegen

wegen des Mannes, von dem sie kam, eben so sehr sie, als das Parlement zu beunruhigen. Kein Mensch konnte sagen oder muthmassen, wie viele Lords ihm noch folgen möchten. Allein sein Vorgang that weniger Würkung als man erwartet, mithin auch weniger Schaden, als man vielleicht befürchtet haben mochte. Ein hochwürdiger Prälat *) von Geschicklichkeit und Beredtsamkeit, der in der vorigen Sitzung auf Zwangsmittel gestimmt hatte, nahm die Parthey des Herzogs, und rechtfertigte seine eigne Veränderung in Gesinnungen und Betragen, mit eben denen Gründen, deren sich dieser bedient hatte — mit falschen Berichten und Hintergehungen, mit Nichterfüllung der gethanen Versprechen und Fehlschlagung aller von den Kronbedienten vorgespiegelten Hofnungen; vor allen Dingen aber mit den verderblichen Folgen eines Krieges, und der itzt sichtbaren Unmöglichkeit mit Gewalt durchzudringen.

Einer der Kronbeamten, der aber fest auf die Seite der Regierung hieng, gestand ebenfalls, daß er und seine Amtsgenossen sehr arg hintergangen und dem zufolge in ihren Un-

*) Der Bischof von Peterborough. (Uebers.)

ternehmungen gegen die Pflanzungen wären gemisleitet worden, daher es denn käme, daß die gemachten Vorkehrungen, der Beschaffenheit und der Größe der Dienste, die sie leisten sollten, auf keine Weise angemessen seyn. Diese mannigfaltigen von allen Seiten erschallenden Eingeständnisse des Mangels an benöthigten Nachrichten, und die Klagen, daß man durch falsche hintergangen worden, gaben der Gegenparthey den dringendesten Bewegungsgrund an die Hand, sich der vorgeschlagenen Verbesserung des Dankschreibens anzunehmen, deren eigentliche Absicht dahin gieng, daß man Zeit gewinnen wollte, alle diese Angelegenheiten aufs genaueste zu untersuchen, damit man sich nicht blindlings in die Greuel eines Bürgerkrieges stürzte, oder sich die in der königlichen Anrede gethanen blutigen Vorschläge zu unterstützen, anheischig machte, ehe man im Stande wäre, ihre Nothwendigkeit und Thunlichkeit gehörig zu beurtheilen. Sie bediente sich demnach dieses Grundes aufs beste, und ob schon der letzterwähnte Kronbeamte jene Irrungen unvorgesehenen Fällen beymaß und nachmahlen sich Mühe gab, dem, was er sich hatte entfallen lassen, einen anderen Sinn zu geben, so konnte doch

der

der Eindruck, den seine Worte gemacht hatten, zumal da so viele andre Zeugnisse damit übereinstimmten, nicht so leicht getilgt werden.

Die Einwendungen gegen das Dankschreiben, mithin auch die Gründe für die vorgeschlagene Verbesserung, mußten nothwendig mit denen im Unterhause gemachten übereinstimmen. Die große Besorgnis, daß unser Versuch, Amerika mit Gewalt zu zwingen, mislingen möchte; der geringe Werth, den es, wenn er uns gelänge, als ein erobertes Land haben würde; und die gänzliche Unmöglichkeit, daß Großbrittannien eine solche Herrschaft lange behaupten könnte; endlich auch die gefährlichen Folgen, die ein, wie man es nannte, so wildes und ungereimtes Vornehmen haben müßte; — dies waren die Gründe auf die man am stärkesten drang, und die man von verschiedenen Seiten beleuchtete — dagegen aber: die unzähligen Vortheile, deren wir uns bey solchem Kriege sogleich begeben müßten, mit den wesentlichen Gewinnen verglich, die wir noch ferner geniessen könnten, wenn alles in Ruhe, bey wechselseitiger guter Gesinnung und Vertraulichkeit verbliebe. Einige wenige Lords, die von der Oberherrlichkeit der gesetzgebenden

Macht die höchsten Begriffe hatten, misbilligten doch alle Gedanken an Krieg, oder Versuchen die Amerikaner durch Zwang zum Gehorsam zu bringen, mit den deutlichsten Worten, als Unternehmung der offenbarsten Raserey. Ein junger Edelmann*) der einige Tage darnach eine ansehnliche Stelle am Hofe erhielt, und der sich in der vorigen Sitzung durch seine Heftigkeit gegen die Amerikaner ausgezeichnet hatte, unterscheidete sich diesmal eben so sehr dadurch, daß er die Kronbedienten aufs schärfste tadelte, und sie beschuldigte, daß sie ihre Verheissungen nicht wahr gemacht, ihre Versprechungen nicht erfüllt, und entweder selbst hintergangen worden seyen oder andre hinter-

*) Vermuthlich der junge Lord Litleton, der in folgendem Monat vom Könige zum Oberförster und Forstrichter aller königlichen Forste und Wälder jenseits der Trente bestellt ward, und in voriger Sitzung sich immer als einen heftigen Gegner der Amerikaner bewiesen hatte. Da Amtsnahmen fremder Nationen mehrentheils nicht ganz genau übersetzt werden können, so ist seine Würde im Englischen: Warden and Chief- Justice in Eyre of all his Majesty's Forests, Parks, Chaces, and Warrens, beyend Trent. (Uebers.)

hintergangen hätten, so, daß man sich nicht sicher auf sie verlassen oder sie weiter unterstützen könne; inzwischen hätte er seine Gedanken über die amerikanischen Angelegenheiten noch nicht geändert, sondern glaubte nur, daß sie dort wegen unterlassenen Gebrauchs zeitiger Mittel, eine ganz veränderte Gestalt gewonnen hätten, und daß die Zeit vorbey sey, da man mit Gewalt etwas ausrichten können. Um deswillen also und weil man sich auf solcher Männer künftige Aufführung nicht verlassen könne, sey er sehr für den Vorschlag des Herzogs (von Grafton) alle seit dem Jahr 1763 gemachte Verordnungen zu wiederrufen, weil dies das einzige Mittel sey, die Ruhe wieder herzustellen.

Es fiel denen Herren, die an der Staatsverwesung Theil nahmen, nicht leicht, allen Angriffen, die von so vielen Seiten her auf sie gemacht wurden, zu begegnen. „Die Fehlschlagung vieler Vorkehrungen in Amerika, wurde einer Menge von Ereignissen beygemessen, die kein Mensch vorauszusehen, scharfsinnig, und zu verhüten, klug genug seyn können. Dergleichen wäre der Abfall der Neuyorker, die durch die Aufrührer aus Connecticut in Furcht gejagt und zu Vor-

kehrungen gezwungen worden, auf die sie sich sonst nimmermehr eingelassen hätten. Dahin gehöre auch die gemeinschaftliche Vereinigung der Pflanzungen, sonderlich der südlichen mit den nordlichen; welches ein Umstand von so sonderbarer Natur sey, daß er der Nachkommenschaft fast unglaublich werde vorkommen müssen, und alle Grundsätze der Vernunft und Erfahrung, so wie alle Folgerungen, die sich aus Kenntnis der Geschichte des menschlichen Geschlechts ziehen lassen, umstosse. Es ward zugestanden, daß die Staatsverweser in vielen Stücken geirret hätten und hintergangen worden wären, es lasse sich das aber niemals vermeiden, wann die Quelle aller Nachrichten so sehr weit entlegen sey; sie hätten es mit Menschen zu thun, und Menschen könnten irren; wenn sie ihr Betragen blos nach geschehenen Dingen und nach vorseyender Lage der Angelegenheiten hätten abmessen können, so würden Versehen kaum verantwortlich seyn; allein der Natur dieser Geschäfte zu Folge, müßten sie nach einer Art Berichte verfahren, die sich mehr auf Gutachten als auf Thatsachen gründeten, nehmlich auf die Gesinnungen und Neigungen jeglicher Pflanzung; alles was sie in diesem

Falle thun könnten, beſtehe darin, daß ſie ſich durch diejenigen unterrichten ließen, welche die beſte Gelegenheiten hätten, die gründlichſten Kenntniſſe davon einzuziehen; der Erfolg dieſer Verfahrungsart möge nun ſeyn, welcher er wolle, ſo ſey es doch nicht menſchmöglich die Sache anders oder beſſer anzufangen."

„Wenn aber eine hinlängliche Macht zum Schutz der Freunde, der Regierung, der Gutgeſinnten und Friedfertigen, abgeſchickt würde, welche zugleich allen denen, die die Geſetze übertreten hätten, Gnadenerbietungen mitbrächte; ſo ſtehe doch noch zu hoffen, daß die Pflanzungen zu ihrer Pflicht zurücke kehren dürften, ohne alle jene Wiederwärtigkeit abzuwarten, oder den Mutterſtaat zu denen Vorkehrungen des Verderbens und Verheerens zu zwingen, die von den Gegnern des Hofes ſo lebhaft geſchildert und ſo herzrührend beklaget worden. Es ſey aber dem, wie ihm wolle, ſo befänden wir uns dermalen in einer Lage, wo uns nur einerley zu wählen übrig bliebe. Denn entweder müßten wir die Pflanzungen zum Gehorſam bringen, oder aller Macht und Herrſchaft über ſie, und allen von Nordamerika zu erwartenden Vortheilen, auf ewig entſagen.

Ein Lord, der an der Spitze eines sehr wichtigen Departements steht, von welchem die Macht und Sicherheit des ganzen Staates abhängt *), gestand es ein, daß die Kronbedienten wären genöthigt worden, in voriger Sitzung sich einer Art Truges, sonderlich in Ansehung der Seemacht, dahin zu bedienen, daß sie die wahre Stärke davon verhehleten, die zu dem Dienst in Amerika erforderlich seyn würde, weil sie befürchten müssen, daß der Antrag darauf, gar zu grossen Widerstand erregen, mithin den weiteren Verfolg derer Maasregeln, die einmal die Regierung mit Amerika zu nehmen beschlossen hatte, ungemein hindern, wo nicht ganz und gar vereiteln möchte. Diese überlegte Art der Hintergehung ward von den Lords der Gegenparthey sehr scharf geahndet, und sie redeten davon als von einer höchstverächtlichen Begegnung des Hauses, als einer vorsetzlichen Misleitung des Parlements und der ganzen Nation, und einer hinterlistigen Verlockung des Volks zum Kriege, welches, wie sie hinzusetzten, ein Betrug von der Art sey, daß keine Staatsverweser sie je gewagt, noch

*) Vermuthlich der Lord Sandwich. (Uebers.)

noch weniger aber gestanden haben würden, ohne die zuverlässigste Gewisheit zu haben, daß ihnen keine Ahndung zu befürchten stehe, sie mögen auch vornehmen was sie wollen.

Bey dieser Gelegenheit erhob sich ein gewisser Herzog, der sich schon längst durch seine Standhaftigkeit und Beharrlichkeit bey der Gegenparthey vor anderen ausgezeichnet hat *); und nachdem er sowohl über das Betragen der Kronbedienten, als auch über die königliche Anrede und das Dankschreiben sehr scharfe Anmerkungen gemacht hatte, erwähnte er noch insonderheit: „daß in verschiedenen öffentlichen Blättern, Drohungen gegen einige Glieder beyder Häuser vorgespiegelt worden, um dadurch die Freymüthigkeit der Berathschlagungen zu hemmen; und daß er es nicht anders nehmen könne, als ob er selbst einer von den Angedeuteten sey, und man ihm damit eine Ehre erzeigt habe. Nunmehr fordere er seine Bedroher und Ankläger heraus, daferne jemand von ihnen gegenwärtig seyn sollte; er wolle nicht behaupten, daß sie es wären, er biete ihnen aber Trotz, verachte ihre Drohungen und fordere sie auf, ihre Beschul-

*) Der Herzog von Richmond.

schuldigungen zu beweisen. Er könne nicht glauben, daß ein einiger der edlen Lords an der Regierung, dergleichen niedrige, ärgerliche und nichtswürdige Mittel begünstigen würde, wodurch die Räthe des einen oder des andern Hauses abgeschreckt werden sollten, ihre Schuldigkeit zu beobachten; wenn sie sich auch eingebildet hätten, daß ein so schändliches und unverantwortliches Mittel die erwünschte Würkung thun würde."

Da derjenige Lord, der zuerst für das vorgeschlagene Dankschreiben geredet hatte, mit vieler Freymüthigkeit, von einer verzweifelten Faction einheimischer Mordbrenner gesprochen, denen er den Aufstand in Amerika Schuld gab; und da verschiedene andre Herren die nehmliche Sprache führten, und alle Widersetzlichkeit gegen die Anstalten der Regierung, parthey- und ehrsüchtigen Bewegungsgründen beymassen; so nahm ein gewisser Herzog das Wort und bezeugte, „daß er, so lange er in diesem Hause Sitz hätte, solche Sprache nicht leiden, noch zugeben würde, daß dergleichen verfassungswidrige Versuche, die Freyheit der Berathschlagungen einzuschränken und zu vernichten, ohne die strengste Ahndung, die ihm möglich sey, durch-

durchgienge. Er fordere die Herren, die diese Bezüchtigung vorbrächten, hiemit auf, die Beweise dieser Beschuldigungen, dafern sie welche hätten, beyzubringen, oder zu bekennen, daß sie zu ihren Klagen und Vorspiegelungen keinen Grund hätten. Schwiegen sie, so müßte das Haus daraus schliessen, daß sie keine hätten, und somit könne es ihnen nicht verstatten, die Freyheit und den Wohlstand der Berathschlagungen zu unterbrechen, die den Lords zu allen Zeiten und mit dem größten Rechte eigen und rühmlich gewesen."

Da das wesentliche der Beschuldigungen theils durch das darauf erfolgte Stillschweigen, theils in den nachherigen Berathschlagungen durch Verleugnungen und Einschränkungen des Gesprochenen zurückgenommen ward; so sagte ein gewisser Graf von der Gegenparthey; „Er könne nunmehr dem gemeinen Wesen Glück wünschen, da die Staatsdiener selbst ihren Bittschreiben, die Leichenrede gehalten hätten. Wegen der gewöhnlichen Sprache in diesen Bittschreiben und den mancherley sehr geflissentlich ausgesprengten Drohungen, wäre er mit gewissen Besorgnissen zur Stadt gekommen, nicht sein selbst

wegen, sondern wegen eines oder andern seiner Freunde, dessen Eifer für die gekränkten Rechte seiner bedrückten Mitunterthanen, ihn vielleicht zu unbedachtsamen Ausdrücken ververleiten und damit einem düstern und verschmitzten Rechtsgelehrten, Gelegenheit geben könnte, die öffentliche Freyheit um der Unbedachtsamkeit eines einzelnen Mannes willen, zu verwunden. Er tadle die Bittschreiber nicht, die so unbilliger Weise den guten Namen derer beschmitzt hätten, die nichts suchten, als durch standhafte, gerechte und gemäßigte Rathschläge, den betrogenen Staat vom Verderben zu retten; nur sey und werde man von eben denen Kronbedienten hintergangen, die, da sie itzt dazu aufgefordert würden, ohne Scham und Bedenken ausdrücklich gestünden, daß sie keine Beweise ihrer Anklagen hätten."

Man fieng auch an von den Mitteln zu reden, wodurch die Bittschreiben veranlaßt und befördert würden, indem einerseits behauptet wurde, daß man sie als die einmüthige Stimme und Gesinnung der Nation betrachten müsse, die vermittelst derselben, die dermaligen Maasregeln gut hieße und ihr vollkommenstes Vertrauen auf die Staatsverwesung an den

Tag

Tag legte. Auf der andern Seite, behauptete ein Glied der Gegenparthey, er wisse aus eigner Erfahrung, durch was für Ränke die Bittschrift einer der vornehmsten Handels- und Manufacturstädte zu Stande gebracht und überreicht worden; sie sey blos von den Bevollmächtigten und bekannten Geschöpfen der Staatsdiener aufgesetzt und ohne Vorwissen der Bürgerschaft durchgetrieben worden; neun Zehntheile derer die sie unterzeichnet hätten, wüßten nicht eine Sylbe von ihrem Inhalt; bey aller Betriebsamkeit und bey allen angewandten hinterlistigen Mitteln, hätten doch nicht mehr als 117 Unterzeichnete zusammengerafft werden können; als aber eine Gegenbittschrift vorgeschlagen worden, die der vorigen in allen Stücken entgegen war und die Wahrheit vor den Fuß des Thrones bringen sollte, sey sie auf geziemende Art alle Formalitäten durchgegangen, und von weit mehr als dreymal so viel Unterschriebenen gezeichnet worden."

Nach langen Berathschlagungen kam es endlich um 11 Uhr in der Nacht zur Stimmung über die vorgeschlagene Verbesserung des Dankschreibens, da sie mit einer Ueberlegenheit von 40 nemlich 69 gegen 29 Stim-

men

men verworfen, und sodann der erste Antrag auf das Dankschreiben, mit einer Mehrheit von 76 Stimmen gegen 33, die dem Antrag entgegen waren, durchgeführt und angenommen wurde. Bey dieser Stimmung waren zween Bischöffe auf Seiten der Gegenparthey.

Inzwischen veranlaßte dieses Dankschreiben eine Gegenprotestation, die von neunzehn Lords unterzeichnet, und worin der Bürgerkrieg, als ungerecht und unklug nach seinen Gründen, gefährlich in seinen Umständen und verderblich in seinen endlichen Folgen, gemisbilligt wurde. Die Unterzeichneten ahnden die Ungerechtigkeit in Verwerfung der Bitten und Ansuchungen der Amerikaner um billige Aussöhnung, und die Unanständigkeit und Thorheit bey der Verstellung, als ob man ihren Gehorsam nicht glaube, wenn sie gleich die feyerlichsten und wärmsten Bekenntnisse davon thäten. Sie verweilen sich bey den bekannten und wahrscheinlichen Folgen der Mishelligkeiten; bey der Ungereimtheit, den Betheurungen unserer Mitunterthanen den Glauben zu versagen und bey der Blindheit, sich auf die hinterlistigen Bezeugungen der natürlichen Feinde dieses Landes, zu verlassen;

dabey

dabey zu befürchten stehe, daß man denen eine leicht zu ergreifende Beute bereite, welche ganz klüglich stille sitzen und zusehen, wie die brittischen Truppen, (die, wenn sie zusammen stießen, Schrecken und Verwüsten bis in das Herz ihrer Staaten verbreiten könnten), sich untereinander selbst aufreiben: auf welche Art jedes Ereignis, es mag ausfallen wie es wolle, ein Sieg, und selbst unsere Hospitäler, tägliche Triumphe für sie seyn, die ihnen um so angenehmer seyn müssen, da sie ihnen weder Geld noch Menschen kosten.

Sie misbilligten es als schimpflich und gefährlich, daß auswärtige Truppen angenommen worden unsere Hauszänkereyen beyzulegen, und tadlen es in den härtesten Ausdrücken, daß nach dem blossen Belieben der Kronbedienten, Hannoveraner nach Gibraltar und Minorka geschickt worden, nicht anders, als ob man sie wie brittische Truppen anzusehen hätte, die rund umher in unseren Staaten, die Unsrigen ablösen könnten. Endlich nehmen sie alles zusammen und schliessen die Protestation mit diesen Worten: „Dem „zu Folge können wir unsere Einwilligung zu „einem Dankschreiben nicht geben, durch „welches Se. königl. Maj. und das gemeine

„Wesen, fälschlich verführt werden dürften,
„zu glauben, als ob das Oberhaus sein Ver-
„trauen auf die dermaligen Kronbedienten ge-
„setzt hätte, die das Parlement hintergangen,
„die Nation in Schande gestürzt, die Pflan-
„zungen verloren, und uns, unseren offen-
„barsten Vortheilen entgegen, und aus Grün-
„den, die auf keinerley Weise sich rechtferti-
„gen lassen, in einen Bürgerkrieg verwickelt
„haben, wo das Blut Tausender unserer Mit-
„unterthanen ganz muthwillig vergossen wer-
„den soll.“

Zweytes Hauptstück.

Ueber die hannöverischen Truppen, Milizverordnung, Geldanschläge.

Die Einrückung hannöverischer Truppen in unsere Besatzungen am mittelländischen Meer erregte in dem Hause der Lords nicht geringere Eifersucht und Misbilligung, als sie, wie wir schon bemerkt haben, in dem Hause der Gemeinen verursacht hatte. Gleich nach Ueberreichung des Dankschreibens, trug der Herzog von Manchester (d. 1. Nov.) darauf an: „Daß es gefährlich und verfas„sungswidrig sey, die churfürstlichen Trup„pen Sr. königl. Maj. oder andere fremde Trup„pen, ohne Vorwissen und Bewilligung des „Parlements, in irgend ein Land der Besi„zungen Großbrittanniens zu ziehen." Er setzte hinzu, daß er durch das Wort verfassungswidrig anzeigen wolle, daß es wider die Gesetze sey.

Bey der Einführung und Behauptung dieses Antrages wurde abermals die königliche Anrede aufs bitterste getadelt; nicht nur weil sie Gesinnungen athme, die weit höhere

Begriffe von den Majestätsrechten der Krone voraussetzen, als noch in keiner Rede vorgetragen worden, die seit den Zeiten der grossen Stautsveränderung, von diesem Platze gehalten worden, sondern auch weil zugleich diese Gesinnungen Verachtung gegen diese grosse Rathsversammlung, Vernachläßigung des Parlements und Gleichgültigkeit gegen dessen Einwilligung, verrathen. Von der nunmehr in Ueberlegung gezogenen Vorkehrung, in Ansehung der Hannoveraner hieß es: „daß durch sie der Staatsverfassung eine gefährliche Wunde geschlagen worden, die, wofern sie nicht bald geheilet werde, einen Krebs ansetzen, um sich greifen und auf diese Art das Ganze verzehren würde. So unschuldig sie auch der ersten Würkung nach scheinen möge, so sey sie doch ein Beyspiel und Vorgang von der bedenklichsten Art, und könne die allergefährlichsten Folgen haben. Sie sey eine gänzliche Umstürzung des wesentlichen Grundgesezzes und der Sicherheit der englischen Freyheit, der Verordnung über die Gerechtsame. (Bill of rights.) Man müsse die Wichtigkeit dieser Angelegenheit in reife Ueberlegung ziehen, und es sey gewiß: daß sie eben so folgreich für die Freyheit des brittischen

schen Staats sey, als Amerika für dessen Macht und Wohlstand gewesen; daß man zu dieser Zeit der Widerwärtigkeit, da das halbe Reich vermuthlich auf ewig verloren wäre, aus Pflicht, Vortheil und Liebe zum Vaterlande, verbunden sey, für die Freyheiten der andern Hälfte sorgsam zu wachen, damit wenigstens etwas übrig bleibe, das des Erhaltens und des Streites werth ist. Es wäre zu viel!, wenn man sich mit einmal des Wohlstandes, der Macht, der Sicherheit, die unsere Verfassung uns darbietet, und aller der besondern Eigenheiten und Vorzüge, dadurch wir uns vor andern Nationen auszeichnen, berauben lassen wollte."

Unter andern Einwendungen gegen die streitige Vorkehrung machte man auch diese: „daß die Hannoveraner in diesen Besazungen unter keinem Zwange einiger Kriegesgesetze stehen würden; daß die Meutereyverordnung sie nicht angehe, da sie sich nur blos auf diejenigen Kriegesvölker erstrecke, die darinn benannt worden oder von dem Parlement bewilliget werden; daß man nicht sagen könne, daß sie ihre eigne Kriegsrechte mit sich herüber genommen hätten, da sie dort nach allen Endzwecken und Absichten, den engländischen

dischen unterworfen seyn müßten: und auf diese Art würde von dem Augenblick ihrer Ankunft an, alle Kriegszucht und Unterordnung aufhören, und ihre Officiere, die sie bestraften, würden deswegen vor jeden bürgerlichen Gericht belangt werden können," — Weiter hieß es: „daß die Besetzung, dieser für den Handel und unser Seewesen höchstwichtigen Plätze, mit fremden Völkern, sehr bedenklich für unsere Sicherheit sey; ein gar zu großes Vertrauen auf Fremdlinge verrathe, denen die Erhaltung des Staats gar nicht am Herzen liege; und daß der König gar nicht befugt sey, in irgend einem Orte des brittischen Reichs andre Truppen zu halten, als die vom Parlement nach Anzahl und Nation bewilliget worden."

Die Herren von der Staatsverwaltung hingegen gestanden und rechtfertigten die gemachte Vorkehrung, und behaupteten, daß sie weder dem Buchstaben noch dem Geiste der Verordnung der Gerechtsame, entgegen sey. Sie sagten: „der Artickel, der, wie man annehme, dieser Vorkehrung entgegen sey, müsse nach den damit verbundenen Bedingungen genommen und nicht weiter ausgedehnt werden. Die eine derselben beziehe

sich auf Einführung fremder Völker in das Königreich, und eine andere bestimme das auf Friedenszeiten; nichts könne klärer und erweislicher seyn, als daß die Hannoveraner nicht ins Königreich eingeführt worden, und es sey nicht zu glauben, daß irgend ein Mensch sagen werde, daß wir uns in Frieden und Ruhe befinden. Es sey ungereimt anzunehmen, daß die Worte in das Königreich, alle dazu gehörigen Lande in sich begreiffen; und wenn man das allenfalls auch zugeben wollte; so rechtfertige doch selbst nach den Grundsätzen dieser Verordnung, die Empörung in Amerika, deren Würklichkeit ungezweifelt sey, die getroffene Anstalt."

„Der König sey allemal zu Zeiten eines Krieges oder einer Empörung berechtigt gewesen, in allen Landen seines Staates, ein Kriegesheer aufzurichten oder zu halten; diese Befugnis sey durch das Gesetz der Gerechtsame mehr bestätigt als gekränkt worden; selbiges mache auch zwischen einem aus Eingebohrnen und aus Fremden bestehenden Heere keinen Unterschied; dies sey keine neue Lehre, sondern seit der großen Staatsveränderung, zu Zeiten, da man von den Gerechtsamen des Volks so vollkommene Einsichten hatte und

auf ihre Aufrechthaltung eben so sorgfältig bedacht war, als itzt, sehr oft ausgeübt worden; und es wären Ausländer nicht nur ohne Vorwissen des Parlements in Sold genommen, sondern auch ins Reich gezogen worden. Allein, wenn man auch aller dieser überzeugenden Gründe sich nicht bedienen wollte, so könne doch die Verordnung über die Gerechtsame, da sie nur auf die damaligen Umstände gehe und die damaligen Gerechtsame erkläre, nicht auf Besitzthümer gezogen werden, die damals die Krone noch nicht hatte." Die Kronbedienten beriefen sich auch auf die Nutzbarkeit der gemachten Vorkehrung und auf die Nothwendigkeit, sie bey Zeiten zu veranstalten, und meynten, „daß ihre öffentliche Misbilligung ein schimpfliches Mistrauen gegen die Krone verrathen würde, zu einer Zeit, da selbiges nicht durch den geringsten scheinbaren Grund gerechtfertigt werden könnte."

Auf diese und ähnliche Gründe erwiederte die Gegenpartheyr: „es sey wider die Würde, wider die erhabene Denkart, und wider die wichtigen Absichten und Geschäfte dieses Hauses, sich auf die Unterscheidungen und Spitzfindigkeiten der Westminsterhalle einzulassen; Worte und Sprüche abwägen, ihren genauen

gesetzmäßigen und grammatikalischen Sinn ergrüblen, möge eine Arbeit für andre seyn, aber nicht für ihm. Die Räthe des Parlements hätten nur auf den Geist, auf die Absicht und Umstände jenes feyerlichen Vertrages zwischen dem Könige und Volk, so wie auf die Uebel, die dadurch gehoben werden könnten, zu sehen, als Gesetzgeber und erbliche Verweser dieser neuen Magna charta, die alle Freyheiten des englischen Volks in sich begreift; nicht als Rechtsgelehrte, die ihren wesentlichen Sinn wegerklären wollen, oder Schlupflöcher für ihre Vergehungen darinn suchen müßten. Die Verordnung über Gerechtsame, sey eine Wahlkapitulation zwischen dem Volk und dessen neuerwählten Fürsten gewesen; ein Vertrag, der für die Nachkommen und Thronfolger beyder Partheyen, auf ewige Zeiten, gleich verbindlich sey. Sie fordere nicht neue Gerechtsame oder Begünstigungen, sondern erkläre nur die alten, und was schon Gesetz und Verfassung war, und thue insonderheit Vorsehung, wegen derer Verletzungen derselben, die damalen am empfindlichsten gefühlt worden. Unter diesen sey die Haltung eines stehenden Heeres, ohne Bewilligung des Parlements, an

Wichtigkeit und Gefahr eine der vornehmsten, und nur kürzlich erst empfunden worden; dieses Riesenübel, hätte schon die Freyheiten aller anderen Staaten in Europa umgestürzt, und vor kurzem beynahe unsern eigenen verschlungen. Gegen diesen Vernichter der Gerechtsame aller Nationen sey demnach in jener Verordnung Vorsehung gethan, so weit Menschen nur immer durch Verträge verpflichtet und Nachkommen durch Weisheit geleitet werden könnten."

„Die Auslegung die man itzt den Worten in dem Königreich zu geben versuche, könnte wohl so weit getrieben werden, daß die Herren von der Gegenseite selbst damit nicht zufrieden seyn dürften. Wenn diese Worte nicht auf alle zu diesem Staate gehörigen Besitzthümer gehen, so möchten in Jersey, Guernsey, Irrland und selbst in Schottland, die alle damalen noch nicht mit in dem Königreich begriffen waren, so starke Heere von Ausländern eingeführt werden können, als man immer wolle. Könne man wohl im Ernst vorgeben, daß dies die Absicht oder der Geist des Gesetzes der Gerechtsame sey? oder wenn die Unterhaltung eines aus Eingebohrnen bestehenden Krieges-heeres in England und Wales für die Frey-

heiten und Gerechtsame des Volks gefährlich gehalten würden, daß es keine Besorgnis oder Furcht verdiene, wenn England und Wales mit Heeren auswärtiger Völker umzingelt und gesperrt werden?“ Der zwischen Friedens- und Kriegeszeiten gemachte Unterschied, und die im letzteren Fall der Krone beygemessenen wichtigen Befugnisse, wurden ebenfalls bestritten, und dagegen eingewendet, „daß sie weder den Gesetzen, noch dem Herkommen gemäs wären; und daß aus den dafür angeführten Gründen, wenn man ihnen ihre völlige Ausdehnung geben wollte, nothwendig folgen müßte, daß die Krone zur Zeit einer Empörung oder eines Krieges, in den entlegensten Ländern dieses weitgestreckten Staates, rechtmäßig befugt seyn würde, so starke Kriegesheere von Ausländern aus jeglicher Nation, als als sie nur wollte, in das Reich zu ziehen. Die Folge, die man daraus zu ziehen gedächte, daß das Wort Ausländer nicht ausdrücklich in dem Gesetz stünde, sey zu kindisch, als daß sie eine ernstliche Erwägung verdienete, wenn einige Lords von der Gegenseite nicht ein so gar großes Gewicht darauf legten; da es aber für gefährlich geachtet worden, den Händen eines aus

Ein-

Eingebohrnen bestehenden Heeres, das Schwerdt anzuvertrauen, könne man es denn wohl denken oder glauben, daß man es für vollkommen weislich, gesetzlich, verfassungsmäßig und sicher halten dürfe, es den Händen der Ausländer zu überreichen?“

Es ward schlechterdings geläugnet, „daß jemalen seit der großen Staatsveränderung, ohne alles Vorwissen des Parlements, ohne Anfrage oder ohne einen zuvor durch dasselbe gebilligten Vergleich, fremde Völker in das Königreich gezogen worden. Der Fall mit den Hessen im Jahr 1745 und 1756 darauf man sich berufe, gehöre dahin nicht. Im erstgenannten Jahr hätte die Vorkehrung dadurch ihre Rechtskräftigkeit bekommen, daß beyde Parlementshäuser den König in einer Bittschrift darum ersuchet; und in dem anderen, sey sie mit einem vorwesenden Vergleich entschuldigt worden, der schon zuvor die Einwilligung des Parlements erhalten hätte. Der Umstand, das fremde Truppen in Sold genommen und nachher das Parlement wäre ersucht worden, die gemachten Bedingungen genehm zu halten, gehöre ebenfalls nicht zu der vorhabenden Frage, wiewohl sich auch noch wohl erweislich machen ließe, daß dergleichen

Anstalt

Anstalt in vorigen Zeiten viel Tadel und Ahndung nach sich gezogen."

Es ward bewiesen, „daß die vorigen Staatsverwesungen in Annehmung fremder Truppen so vorsichtig und die Eifersucht und Wachsamkeit des Parlements in diesem Stücke so bekannt gewesen, daß der Graf von Chatam mitten in der Unruhe, Hitze und Gefahr des letzten Krieges, da das Schicksal ganzer Reiche auf dem Spiele zu stehen schien, und wir alljährlich für den Land- und Seedienst, nicht weniger als zwanzigtausend Mann ausheben mußten; da die dringendeste Noth vorhanden war; und da die Zuträglichkeit dieser Vorkehrung keinen Zweifel zuließ, sich unter keinerley Vorwand einer königlichen Gerechtsame getrauen wollte, 4000 Deutsche, zum Dienst in Amerika anzunehmen, sondern es abwartete, bis er unter den häufigen Formalitäten des Parlements dessen Einwilligung dazu, durch eine Verordnung erhielt. Und auch damals sey auf die Gerechtsame ja sogar auf die Vorurtheile des Volks so viel Bedachtsamkeit genommen, daß die Anzahl der Officiere auf funfzig, mithin auf weniger als den dritten Theil des Ganzen, eingeschränkt worden, und daß die

Solda-

Soldaten allesamt Protestanten seyn mußten, die den Eid, nach der Verordnung des ersten Regierungsjahres Georgs I ablegten und naturalisirte Unterthanen wurden. Der Kronediener und das Parlement seyen auch sorgsam gewesen, damit die Gesetze auf keine Weise verletzt würden, daher die Verordnung, die den König in den Stand setzte, diese Deutschen in Dienst zu nehmen, ausdrücklich verfügt habe, daß sie blos in Amerika dienen, und daß keiner der ausländischen Officiere, zu einer höheren Bedienung als der eines Obristlieutenants gelangen sollte. So wenig wäre es damals unsere Sache gewesen, wichtige Festungen dieses Staates, Ausländern anzuvertrauen, daß ein wohlverdienter naturalisirter Officier, niemalen das aus seinen eigenen Landesleuten bestehende Regiment, an dessen Errichtung und Zuziehung er einen sehr starken Antheil gehabt, habe bekommen können. So sehr weit seyn die Grundsätze und Verfahrungsarten vor wenig Jahren von den Lehren, die man itzt vorspiegele, verschieden gewesen."

Noch wurde bemerkt, „daß nur noch im Jahr 1768, da die Krone es nöthig erachtete, die Armee in Irrland von 12000 auf

15000

15000 Mann zu verstärken, um die auswärtigen Besatzungen zu vermehren, ohne jenes Reich auffer Vertheidigungsstand zu setzen: und da man die Sache für sehr nothwendig angesehen; ja da sogar das irrländische Parlement, welches die Kosten dazu hergeben sollte, den Absichten des Hofes beygetreten sey und sie unterstützt habe: dennoch der König sich nicht für befugt gehalten, seine Truppen im mindesten auch nur mit eingebohrnen Unterthanen zu vermehren, ehe er die Einwilligung des brittischen Parlements dazu erhalten, die ihm auch durch eine ausdrücklich zu dem Ende gemachte Verordnung ertheilt worden."

Was die oft wiederholte Einwendung betraf, daß man gegen den Fürsten auf dem Thron kein Mistrauen bezeugen müsse, so ward darauf erwiedert, „daß man kein Mistrauen hege; allein bey Bedenklichkeiten von der äussersten Wichtigkeit für das Wohl der ganzen Nation, sey es mit Bücklingen auch nicht gethan; auch nicht mit einem Vorgange dem man aus Höflichkeit nachsehe, und der nachmalen für die Gerechtsame des Volks gefährliche Folgen habe. Kein Fürst habe jemalen auf den Thron gesessen, der ein unbeschränkteres Vertrauen verdient hätte, als

unser

unser großer Erretter der König Wilhelm; allein bey allen seinen Tugenden, und bey allen den Verpflichtungen, die wir ihm schuldig gewesen, habe ihm dennoch das Parlement ein Anliegen nicht gewehren wollen, das ihm am mehresten am Herzen lag, dies nämlich, daß er sich hie ein einziges holländisches Regiment zur Leibwache halten dürfte. Diejenigen, die bey allen seinen großen Tugenden und Eigenschaften ihm darin nicht zu Willen gewesen: verdienten wegen ihrer Standhaftigkeit in diesem Stück den höchsten Beyfall. Wären sie voller Verbeugungen gewesen; so würde es itzt an einem Vorgange nicht fehlen, den man zum Behuf für sich anführen könnte; und wäre die Gewohnheit einmal eingeführt gewesen; so würde bey künftiger Gelegenheit der allernachtheiligste Gebrauch davon seyn gemacht worden."

Mit einem Worte, die Gegner des Hofes bestanden darauf, daß die Vorkehrung wider die Verfassung und das Herkommen sey; dem Buchstaben und Geist der Gesetze gerade zu entgegenstehe, und, wenn sie auch wider kein ausdrückliches Gesetz stritte, dennoch eine gänzliche Verletzung und völlige Umstürzung der ersten Grundgesetze unserer Re-

gie-

gierungsform sey.“ Ein gewisser Graf gieng so weit, daß er mit entscheidendem Tone sag„te, sie sey Hochverrath gegen die Landesver„fassung.“

Ein großer Lord, der an der Spitze der Rechtsgelehrten steht und Sprecher des Oberhauses ist, gab den Beweis auf, daß Gibraltar und Minorka nach dem Geist und Inhalt der Gesetze nicht in das Königreich gehörten; er gestand auch zu, „daß das Gesetz sich auf Ausländer mit bezöge, rechtfertigte aber auch die Vorkehrung aus dem Grunde, weil Amerika alsdann mit unter den Worten in das Königreich begriffen sey, und dort sich dermalen würklich eine Empörung und Krieg erhoben habe, mithin die Verordnung über die Gerechtsame so lange ausser Würkung sey, bis der Friede wiederum hergestellt seyn würde.“

Einer der Lords, die eine hohe Bedienung bekleiden, hatte bald anfangs bey dieser Berathschlagung auf die vorläufige Frage angetragen, in Meynung, daß Lord North um die Bedenklichkeiten der Landgüterbesitzer hinwegzuräumen und ihre Besorgnisse zu heben, eine Schadloshaltungsverordnung in dem Unterhause vorschlagen würde. Allein

die übrigen Staatsbeamten wollten schlechterdings von keiner Schadloshaltungsverordnung wissen, und angeregter Lord, suchte daher das wesentliche von dem, was er sich darüber hatte entfallen lassen, so gut weg zu erklären als er konnte. Nachdem endlich die vorläufige Frage zur Stimmung kam, so wurde sie mit einer Mehrheit von 75 mit Einschluß von 22 aufgetragenen, gegen 32 Stimmen, die für den Vorschlag waren *), verneinet.

Mit-

*) Der Verfasser drückt sich in diesem Perioden in der Parlementssprache aus, und obgleich ein Uebersetzer seine Pflicht gethan, wenn er eine den Deutschen ganz fremde Sache, mit so guten deutschen Worten als sich dafür finden lassen, ausgedrückt hat; so wird es doch im vorhabenden Falle manchen Lesern nicht zuwider seyn, wenn der Uebersetzer die Textes Worte, die ihnen vielleicht dunkel sind, in einer Anmerkung kürzlich erkläret, wenn das gleich anderen, die mehrere Kentnisse der englischen Verfassung haben, überflüßig scheinen sollte, deren doch vielleicht nur sehr wenige in Deutschland sind. Die vorläufige Frage demnach bezieht sich auf den von dem Herzog von Manchester gleich zu Anfang dieses Hauptstücks gethanenen Vorschlag, daß die Einführung fremder Truppen, ohne Vorwissen des Parlements für gesetzwidrig erklärt

Mitlerweile ward im Unterhause Lord North von den Landgüter besitzenden Parlementsgliedern unaufhörlich angegangen, die Schadloshaltungsverordnung einzubringen, die er zwar versprochen hatte, an die er aber itzt gar nicht weiter zu gedenken schien. Inzwischen drang ihm ihre Standhaftigkeit doch endlich die Erklärung ab: „daß er zwar von der Gesetzmäßigkeit der gemachten Vorkehrung vollkommen überzeugt sey, doch wolle er sich nicht weigern, denen Herren Genugthuung zu geben, die anderer Meynung wären und befürchteten, daß eine Folge daraus gemacht werden möchte; daher sey er bereit allen Maasregeln beyzutreten, die, wie er sich scherzhaft

 aus-

klärt werden sollte, und besteht also eigentlich darin: „ob das Haus gewilliget sey dieses Vorschlag in Erwägung zu ziehen?“ über diese vorläufige Frage, die bisher die erzählten Berathschlagungen veranlaßt hatte, kam es nunmehro zur Stimmung, und fiel verneinend aus. Aufgetragene Stimmen (by proxies) sind die, da abwesende Mitglieder, einem der Anwesenden auftragen, ihre Stimme für oder wider die Sache, die im Parlement vorkommen soll, zu geben. Man wird nun hoffentlich den Text verstehen. (Uebers.)

ausdrückte, den Endzweck hätten: daß die Staatsdiener ihre Köpfe auf den Schultern behielten; er hätte aber andre um Rath gefragt, die alle mit ihm darinn übereinkämen, daß Schadloshaltungsverordnungen weiter nicht dienten, als daß sie die Staatsbedienten vor gerichtliche Belangungen schützten, bey peinlichen Anklagungen aber nicht gälten, und auch Anklagen auf Hochverrath nicht hinderten."

Diesem Gutachten wollte aber das Parlement nicht beyfallen, sondern behauptete dagegen: „daß dergleichen Schadloshaltungen, Gunst und Gnadenverordnungen wären, die das Parlement den Kronbedienten ertheilte, damit sie vor aller Ahndung derer gesetzwidrigen Vorkehrungen sicher wären, deren sie sich aus Noth, um des gemeinen Besten willen oder aus menschlicher Schwachheit schuldig gemacht, dafern die dabey gehabte Absicht einleuchtend ist und der würkende Bewegungsgrund zur Rechtfertigung, oder der bloße Irrthum, zur Verminderung der Schuld angeführt werden kann." Hierauf schlug dann gedachter Lord die Abfassung eines Schlusses vor, kraft dessen die streitige Vorkehrung beynahe mit eben den Worten, als in dem Dankschreiben be-

find-

findlich waren, gebilliget wurde und eine noch stärkere Rechtskräftigkeit dadurch erhielt, daß darin bezeugt ward, „das Unterhaus sey „der Meynung, die angeregte Vorkehrung „habe eine weit größere Eilfertigkeit erfordert, „als daß die Sitzung des Parlements konnte „abgewartet werden.“

Dieser Vorschlag war der begehrten Genugthuung so gerade entgegen, daß er bald verworfen ward; und dies nicht ohne Missbilligung des Gedankens, daß des Einen Parlementshauses Schluß, den eingeführten Landesgesetzen, die sich auf die Staatsverfassung gründeten und daraus entsprängen, entgegen gesetzt werden sollte. Dieser Einwendung begegnete der Lord dadurch, daß er, dabey eine Unterredung mit dem Oberhause vorschlug, wodurch der Schluß eine gemeinschaftliche Handlung beyder Häuser werden würde. Allein da keiner dieser Vorschläge zu der erwarteten Genugthuung stimmte, und doch keine bessere angeboten ward; so benachrichtete endlich einer der Landgüterbesitzer, daß er um Erlaubnis bitten wolle, auf eine Schadloshaltungsverordnung anzutragen. Allein Lord North hielt es nachmals für schicklicher,

bei

ihn dieses Geschäftes zu entladen, und trug selbst auf eine solche Verordnung an.

Ob nun dies gleich alles war, was die Güterbesitzer wünschten; so war doch die eigentlich sogenannte Gegenpartey noch keineswegs damit zufrieden, weil sie voraus wußte, daß die Verordnung so abgefaßt seyn würde, daß sie mehr eine Nachsicht der Staatsdiener mit zärtlichen und bedenklichen Gewissen verriethe, und in der That eher gegen viele ihrer Freunde die ihr gegenwärtiges Benehmen mit ihren vormals geäusserten Meynungen einigermassen zu vereinigen wünschten, eine Verbeugung wäre, als wahre Ahndung ihres eignen Betragens, Anerkennung, daß sie zu ihrer Sicherheit einer Sadloshaltung bedürften, oder würkliche Misbilligung derjenigen Vorkehrung, auf die es hiebey ankam.

Aus diesen und andern ähnlichen Gründen geschahe es, daß der Baronet Jacob Lowther (d. 3. Nov.) auf folgenden Schluß antrug: „Daß die Einrückung der hannöve„rischen Truppen in irgend einen Ort derer Herr„schaften, die der Krone Großbrittannien ge„hören, ohne vorläufige Einwilligung des „Parlements, den Gesetzen zuwider sey.“ Lord North hatte, um die Würkungen dieses

ses Vorschlags zu hintertreiben und die Güterbesitzer davon gänzlich abwendig zu machen, seine Schadloshaltungsverordnung sehr geschwinde fertig gemacht und sie eben an diesem Morgen ins Parlement gebracht.

Da jener Vorschlag die Sache gerade zu, zu einer Rechtsangelegenheit machte, so wurde er begierig angenommen und sehr eifrig unterstützt. Ausser denen allgemeinen Rechtswidrigkeiten, die man der Einrückung fremder Truppen, sowohl in Ansehung der allgemeinen Landesgesetze als auch insbesondere der Verordnung über die Gerechtsame, wie wir oben gesehen haben, vorrückte, setzte man auch noch hinzu, daß sie einem Artikel der Thronfolgeverordnung (Act of Settlement) gerade entgegen sey, als worin ausdrücklich verordnet würde: „Daß niemand, „der ausser den Königreichen England, „Schottland und Irrland, oder denen dazu „gehörigen Landen gebürtig ist, (er möge na„turalisirt seyn oder das Bürgerrecht gewon„nen haben) ausgenommen die von englischen „Eltern gebohren, fähig seyn soll, eine bür„gerliche oder militärische Bedienung, oder „wichtiges Amt zu bekleiden.“

Die Anwendung eines Artickels, der so wenig Raum zu Zweifeln oder Irrungen übrig ließ, war gar nicht schwer. Man fragte: „ob die Besetzung von Minorka oder Gibraltar nicht kriegerische Aemter von der äussersten Wichtigkeit wären? Ob die Krone gesetzmäßiger Weise, französischen oder spanischen Offizieren diese Aemter anvertrauen könnte? Ob das Gesetz den geringsten Unterschied mache, wonach es erlaubter sey, die Schlüssel des Reichs, eher den Hannoveranern als den Spaniern anzuvertrauen? Die hannöverischen Truppen seyen von den brittischen eben so verschieden als die russischen. Eben so sey auch der König von Großbrittannien, nach allen politischen Absichten, so von dem Churfürsten von Hannover verschieden, als von dem entferntesten Fürsten in der Christenheit.“ — Andre Beweise für die Rechtswidrigkeit der Vorkehrung wurden aus verschiedenen Stellen der Verordnung über die Gerechtsame und der jährlichen Meutereyverordnung hergenommen.

Auf der andern Seite hingegen, da man sahe, daß man mit dem Beweise für die Gesetzmäßigkeit der Vorkehrung, der aus denen, in Folge der großen Staatsveränderung gemach-

machten Gesetzen, hergenommen war, nicht durch konnte, so ließ man ihn fahren und suchte andre. Einer der Rechtsgelehrten und einige andere Herren von dieser Parthey behaupteten: „es sey ein der Krone wesentlich zustehendes Majestätsrecht das gemeine Wesen zu schützen; welches ohne Waffen nicht geschehen könne. Das Parlement hätte keine andre Mittel dieses Gerechtsam einzuschränken und dessen gefährlichen Folgen vorzubeugen, als daß es die Gelder nicht bewilligte, die zur Unterhaltung der Heere erfordert werden. Dieses Gerechtsam sey gleichzeitig mit dem wesentlichen Majestätsrechte der Krone, Krieg oder Frieden zu schließen, das ohne jenes, nicht nur unnütz sondern auch ein blosses Schattenwerk seyn würde. Die Verordnung über die Gerechtsame mache kein neues Gesetz; sondern sie setze nur das alte Herkommen vermittelst einer Erklärung in Sicherheit, und folglich streite sie so wenig gegen jenes wesentliche Gerechtsam der Krone, daß sie solches vielmehr, dafern es nöthig wäre, bekräftige, indem das, was altes Herkommens zu seyn erhelle, auch dermalen noch Recht und Gesetz seyn müsse. Diese Verordnung ahnde und untersage solche Heere, und unter Umständen,

die durch solch einförmiges ungezweifeltes Herkommen nicht gerechtfertigt werden könnten, aber keine andre; und indem sie die Verfassung sicher stelle, schwäche sie doch nicht die Wehre des Reichs. Was denn wohl die Miliz, vor der neugemachten Einrichtung anders gewesen sey, als ein Heer, über dem der Befehl einzig und unstreitig der Krone zukam, wie es auch die Parlementsverordnung auf die Art erkläre?"

„Wenn auch, über das, in diesem Umfang erklärte Gerechtsam der Krone, die Meynungen verschieden seyn sollten, so finde doch gegen die, dermalen streitige Vorkehrung, kein Schatten von Einwürfen statt; denn so sehr man auch die allgemeine Rechte der Krone streitig machen wollte, so sey doch das besondre Recht, in die königlichen Festungen in und ausser dem Reich, Besatzungen zu legen, selbst in denen Zeiten, da die Ungebundenheit des Volks am größten war, nicht in Zweifel gezogen worden. Zum Beweise dieser Behauptung berief man sich auf die, über zweyhundert Jahre lang in Calais, und während des größten Theils der Regierung Karls des zweyten zu Tanger gehaltenen Besatzungen, dabey das Parlement nie um

Rath

Rath gefragt worden, oder sich herausgenommen hätte, sich darein zu mengen. Die einheimischen Beyspiele der Art, seyen noch weit zahlreicher und von eben der Beschaffenheit, davon zum Beyspiele die Besatzungen angeführt wurden, die ehemalen in Newcastle, Berwick, Portsmouth, den Marken und Fünfhaven gehalten worden. Durch die Schranken, die man darin gesetzt habe, werde aller Gefahr vorgebeuget, die man für die Landesverfassung von solchen Besatzungen zu befürchten habe. Denn diese Truppen werden den Augenblick, da sie die Besatzungsstädte verlassen, oder anders, als bona fide blos zu diesen Besatzungen gebraucht werden, für gesetzwidrig erklärt, und diejenigen, die sie auf die Art halten oder gebrauchen, müssen mit ihrem Kopf für solchen Misbrauch haften."

Diese Gründe befriedigten die Gegner so wenig, daß sie vielmehr neue Klagen veranlaßten. Sie läugneten alle Rechtskräftigkeit eines Herkommens, das den angenommenen Grundsätzen der Staatsverfassung entgegen ist, „weil sonst alle alte, aus Willkühr hergeflossene Vorkehrungen, davon man nur zu viele Beyspiele hätte, Gründe unserer Gesetze seyn müßten. Die alten Heere der Krone, sagten sie,

hätten

hätten aus Leuten bestanden, die kraft der Lehne, die sie besassen, auf gewisse Zeit und nur bey gewissen Vorfällen Dienste thaten; und der König habe kein größeres Anrecht auf diese Dienste gehabt, als die, das Eigenthum und Lehn habende mindere Lords. Seitdem aber die Lehnkriegsdienste abgeschaft worden, hätte die Krone keine verfassungsmässige Kriegsmacht von irgend einer Art, als die ihr von dem Parlement bewilliget werde. Ein Kriegsheer, sey von einer eigentlichen Zusammenziehung der Unterthanen zu ihrer eignen Vertheidigung gegen einen feindlichen Einfall, sehr weit unterschieden. Inzwischen wäre doch die gesetzmässige Befugnis der Krone in Ansehung der Militz, keineswegs ganz ausser Streit gewesen, bevor die zu dem Ende gemachte Parlementsverordnung abgefaßt war, obschon wegen des Oberbefehls des Königs, kein Zweifel wäre, dafern die Militz nur gesetzmäßig zusammengezogen worden. Die alten Besatzungen und Schloßwachen, wären nur, so wie andre Kriegsdienste, Lehndienste gewesen und hätttn unseren regulirten Truppen nicht geglichen. Der neuerfundene Unterschied zwischen Besatzungen wäre nur zu belachen, da man sich zufolge desselben vorstel-

len

len müsse, daß diese Besatzungen auf rechtskräftige Weise, um die äussern Gränzen des Reichs eine Kette von Festungen beziehen könnten und sich durch blosse Befehle darin halten liessen; da sie doch, wenn sie kraft einer Gerechtsame der Krone da herum verlegt werden könnten, bey dem Gesetz, um Erlaubnis ihre Quartiere zu erweitern, nicht anfragen würden."

In Ansehung der von auswärtigen Besatzungen hergenommenen Beyspiele, ward erinnert: daß Calais das letzte Ueberbleibsel aller der weitläuftigen Besitzungen gewesen, die unsere Könige für sich und ihr Haus, in Frankreich besessen; daß sie wegen gerader Abkunft aus Frankreich, Ansprüche auf die Krone und das ganze Reich machten; und daß dem zufolge das Parlement so wenig sich mit des Königs Regierung in Frankreich zu befassen gehabt, als itzt mit der Regierung von Hannover. Wenn Karl der zweyte in Dünkirchen und Tanger Besatzungen gehabt, so hätte er auch wider die Gesetze in dem Reiche selbst ein Heer unterhalten. Es sey das eine der schweren und gefährlichen Wunden gewesen, die der Landesverfassung versetzt worden, die man durch die große

Staatsveränderung habe heilen wollen. Er hätte auch Dünkirchen an Frankreich verkauft; ob man daraus auch eine Folge machen wolle?“

Obgleich die Hofrechtsgelehrten und Kronbedienten einen sehr bedingten Sinn der Worte in der Verordnung über die Gerechtsame, mithin ein sehr hohes und nicht sehr klar bestimmtes Gerechtsam der Krone, in Betref der Besatzungen und Armeen, mit vieler Standhaftigkeit, während der Berathschlagung vertheidigten; so hielten sie es doch nicht für gut, durch unmittelbare Abweisung des geschehenen Vorschlages, ihren Behauptungen eine weitere Rechtskräftigkeit zu geben, indem die gerade Verwerfung des Antrages, eben so viel als ein abgefaßter Schluß, mithin die bey der Berathschlagung behaupteten Grundsätze, von dem Unterhause so gut als es solches thun konnte, bestätigt gewesen seyn würden. An dessen Statt trugen sie vielmehr auf die vorläufige Frage an, wodurch denn der obgedachte Vorschlag selbst mittelbarer Weise verworfen ward, durch eine Ueberlegenheit von 203 Stimmen gegen 81 die ihn unterstützten. Auf die Art blieb dann diese große Frage, die

für

für die Landesverfassung und Gesetze, von keiner geringen Wichtigkeit war, offen und unentschieden, um vielleicht zu anderer Zeit aufs neue in Untersuchung genommen zu werden.

Da zufolge einer schon angeführten Stelle, in der königlichen Anrede eine neue Militzverordnung, dem Hause vorgeschlagen worden: so veranlaßte ihre zuvote Verlesung, die an dem Tage vor der eben erzehlten Berathschlagung geschahe, sehr große Bewegungen. Die vornehmste Einwendung dagegen war die, „daß dadurch aufs neue der Krone eine übermäßige Gewalt anvertrauet würde, da der König, zufolge dieser Verordnung in den Stand gesetzt würde, bey einer vorfallenden Empörung in welchem Orte des Reichs sie sey, die Militz zusammen zu ziehen. Dies, hieß es, sey in der That eben so viel, als die Krone bevollmächtigen, die Militz zusammen zu ziehen, wann es ihr nur je beliebte, weil es niemals an Vorwand dazu fehlen könnte, so lange noch ein schwarzer Carribe auf St. Vincent, ein verlaufener Neger in den Gebürgen auf Jamaica, oder ein Raja der Hindus, auf der Küste von Koromandel vorhanden sey.“

Ferner

Ferner hieß es: „die Verordnung verkehre alle Begriffe, einer der Landesverfassung gemäßen Militz, als welche blos örtlich seyn und nur zur innern und einheimischen Landesvertheidigung gebraucht werden sollte. Die dermalige Militz sey ausdrücklich unter der Bedingung errichtet, daß sie nicht anders, als wegen Aufstand oder feindlichen Einfall, oder wegen desfalls zu besorgender Gefahr in dem Königreiche, zusammengezogen werden sollte; zufolge der vorhabenden Verordnung aber, habe ein Kronbedienter völlige Gewalt, die Militz zusammen zu ziehen, wann es ihm nur beliebt; und da sie alsdann sogleich mit unter der Meutereyverordnung stehe, so sey sie dadurch allen Absichten und Endzwecken nach, mit einmal in ein regulirtes stehendes Heer verwandelt, sie möge es wollen oder nicht.“

Es ward auch sehr scharf behauptet, „daß diese Verordnung endlich den ganzen Plan vollende, den man schon seit mehrern Jahren entworfen und zubereitet habe, den Hof ganz unabhängig von dem Volk zu machen, und selbiges nackt und wehrlos dessen Gewalt zu überliefern. Zum Beweise dieser Behauptung, beriefen sich die Hofgegner nicht nur auf all-

gemeine Beyspiele, auf die ungemeine Verstärkung der See- und Landmacht, und den beständig zunehmenden und gefährlichen Einfluß des Hofes durch Vermehrung der Hofbedienungen und Gnadengehalte; sondern auch insonderheit auf die starke Uebermacht, die der Hof durch die vor ein Paar Jahren gemachte Parlementsverordnung, wie es mit dem Heyrathen in dem königlichen Hause gehalten werden soll, überkommen hätte; auf die ordnungswidrige Gewalt, die der Krone durch Verletzung aller Gerechtsame der ostindischen Handelsgesellschaft zu Theil worden; auf den gewaltsamen Versuch, das Gerechtsam der Krone bis auf Gelderhebungen von den Unterthanen durch offene Briefe zu erstrecken, wie in dem Falle der fünftehalb von Hundert in Westindien, geschehen, obwohl endlich unsere Gerichte, trotz aller dabey der Gerechtigkeit in den Weg gelegten Hindernisse, die Sache zum Nachtheil der Krone entschieden hätten; auf die ferneren Anfälle auf unsere alte Regierungsform und die ganz ungewöhnliche Gewalt, die den Statthaltern durch die Quebecker und Bostoner Havenverordnung ertheilt worden; und auf das Vorhaben, uns durch die Einführung fremder Truppen so weit in Furcht

zu halten, daß wir uns allen Maasregeln al=ler Art bequemen sollen. Alle bisher gemach=te Vorkehrungen, sagten sie, und jedes bey den dermaligen Unruhen vorgefallene Ereig=nis, es mochte solches der Regierung zuträg=lich oder nachtheilig seyn, sey zur Beförde=derung dieser Absichten angewendet worden; und gegenwärtig sey die Staatsverwesung ganz offenbar darauf aus, den itzigen Zu=stand der öffentlichen Angelegenheiten sich zu Nutze zu machen, durch vorhabende Verord=nung das Volk unter den Zwang der Kriegs=gesetze zu bringen, und diese Gesetze der Kro=ne als ein Gerechtsam anzufügen. Kein Mensch, der die schnelle Folge aller dieser Vorkehrun=gen hinter einander in so kurzer Frist sorgsam erwäge, könne diese vorseyende Absichten im geringsten bezweifeln."

Auf der andern Seite betrachtete man diese Gefahren, die der Landesverfassung aus der vorhabenden Verordnung zuwachsen möchten, so wie alle die bösen Absichten, wozu sie an=gewendet werden dürfte, als blosse Einbildun=gen, die der Natur der Sache nach unmög=lich würklich gemacht werden könnten; und fragte: „Welcher Kronbediente denn wohl sei=nen Kopf dran wagen und unter dem Vor=

wande

wande eines Aufruhrs in Bengalen, oder einiger Bewegungen in andern entfernten Gegenden des Reichs, die englische Militz zusammenziehen würde? Ob er denn nicht von seinem Verfahren dem Parlement Rechenschaft geben müsse? ob die angeführten nichtigen Vorwände, Rechtfertigung genug seyn würden, daß er darum solchen Lerm erregt und der Nation solchen Aufwand und Unruhe verursacht hätte? Ob nicht eine Anklage auf Hochverrath, die unvermeidliche Folge; und der Ausgang einer so thörichten und gefährlichen Anstalt entweder im Tollhause oder auf der Blutbühne seyn müßte? Mögliche Misbräuche wären kein Grund gegen Bewilligung einer nothwendigen Gewalt, aber die diesmal zuvor verkündigten Misbräuche seyen kaum möglich.

Es wurde weiter angeführt: „eine Militz sey die starke und der Verfassung angemessene Wehr eines freyen Landes; sie sey von den berühmtesten Vaterlandsfreunden, allemal gegen ein stehendes Heer zusammen gezogen worden; selbst auch von solchen, die am eifersüchtigsten auf die Macht der Krone und die strengsten Verfechter der Gerechtsame des Volks gewesen. Da es bey einer wichtigen

Nationalmishelligkeit die Noth erfordre, die ordentlichen Völker zur Behauptung der Gerechtsame der Krone und des Volks auſser Landes zu schicken, so müßte man während ihrer Abwesenheit, auf eine andre Art einheimischer Sicherheit und Wehr bedacht seyn. Was für eine sey da wohl zu ersinnen, die so schicklich und der Landesverfassung so angemessen wäre, als die vorhabende? Ob denn wohl diejenigen, di die Einrückung einiger wenigen Bataillon Hannoveraner (die zwar Fremdlinge, aber doch Unterthanen des Königes, mithin unsere natürlichen Freunde seyen) zur Verstärkung der Besatzungen in Gibraltar und Minorka, so sehr verschreyen, die Einrückung fremder Völker in England verlangen, oder gar wünschen wollten, daß unsere Häfen, unsere Docken, die Hauptstadt und das Königreich selbst allem Anfall offen stehen, und der Gnade und Ungnade jeglichen hinterlistigen Feindes, der Lust hätte unsern wehrlosen Zustand zu benutzen, blos liegen sollte? Könnte wohl Engländern etwas angenehmer seyn, als daß die Vertheidigung ihres Vaterlandes ganz auf ihnen allein beruhe? Oder könnte der König einen überzeugenderen Beweis von sei-

nem unbeschränkten Zutrauen, das er zu ihrem Eifer, ihrer Liebe und ihrer Treue habe, geben, als den, daß er seine Krone, seine Person und sein Reich englischen Bürgern anvertraue?

Nach und nach gieng man während des Streites über die vorhabende Verordnung von der Haupsache ab, und kam wieder auf die neuerlichen Bittschriften an den König: eine Sache die schon seit dem Anfange der Sitzung in beständiger Bewegung gewesen war, und die dermalen hitzigere und schärfere Wortwechsel veranlaßte als keine andre während dieser Sitzung. Ausserdem, daß die Gegner des Hofes, diese (wie sie sie nannten und ansahen) in den Manufacturen und durch die Ränke der Kronbedienten verfertigten Waaren, wegen der darinn geführten unanständigen und pöbelhaften Sprache, wegen der falschen Beschuldigungen und der gefährlichen Absicht ihrer Vorspiegelungen und Drohungen, überhaupt tadelten: so gab itzt noch insbesondre eine Bittschrift des ersten Bataillons der Militz in Devonshire, die darinnen ihre persönliche Dienste gegen alle einheimische Feinde anbietet, Gelegenheit, bey vorhabender Verordnung diese Sache rege zu machen und zu

zeigen, „wie gefährlich es sey einer nach dem neuen Fuß eingerichteten Militz das Schwerdt anzuvertrauen, wenn schon ein Theil der alten, die doch noch mehr in der Gewalt des Volks sey, so angeführt würde, daß sie ihre Dienste zu den verderblichsten Endzwecken anböte.“

Man äusserte: „daß diejenigen, denen nach der Landesverfassung, die Waffen zur Vertheidigung der Nation anvertrauet würden, sie blos auf die vorgeschriebene Weise, und nach Befehl derer, die rechtmäßige Gewalt über sie hätten, gebrauchen müßten. Als Militz betrachtet, käme ihnen nicht zu, über Zeit oder Ort, Nützlichkeit oder Nothwendigkeit, ihre Meynung zu sagen; sie hätten nur denen Befehlen, die sie bekämen, zu gehorsamen, aber nicht diese Befehle vorzuschreiben; sie hätten die Vollstreckung der Gesetze zu unterstützen und zu helfen, aber nicht zu erklären, was Gesetz sey; am allerwenigsten schicke es sich für sie, bey wichtigen, die Regierung und Gesetzgebung betreffenden Fragen, ihre Entscheidung sagen zu wollen.“ Diese Herren, hieß es, „kommen ungerufen „mit gezogenen Schwerdtern in der Faust, „und bieten sie dar; gegen wen sollen sie gezückt werden? nicht gegen die natürlichen

„Feinde des Vaterlandes, auch nicht einmal „gegen ihre unglücklichen Mitunterthanen in „Amerika, sondern gegen einheimische Fein„de; das heißt: gegen Jedermann im ganzen „Königreich, der mit ihnen in Regierungs„angelegenheiten nicht einerley Meynung ist, „und noch insbesondre und unmittelbarer ge„gen diejenigen Herren, die in gewissenhaf„ter Beobachtung ihrer Pflicht gegen Gott „und das Vaterland, sich unabläßliche Mü„he im Parlement gegeben haben, einen höchst „unnatürlichen und verderblichen Bürgerkrieg „abzuwenden.“

Auf diese scharfe Anmerkungen wurde erwiedert: „daß die öffentlichen Anschreiben der Stadt London und Grafschaft Middlesex an die Wahlherren und Güterbesitzer in England, diejenigen, die gegen die Regierung gut gesinnt wären, genöthiget hätte, ein eben so öffentliches Geständnis ihrer Gesinnungen und Grundsätze abzulegen, um damit die Gedenkungsart der Nation zu rechtfertigen, und zu verhüten, daß nicht der König, so wie die Welt überhaupt, in Ansehung der allgemeinen Gesinnung des Volks irre geführt würde. Daß eine gewisse Gesellschaft in London, die sich die gesetzmäßige (constitutional Society)

ciety) nenne, mit vieler Geflissenheit, Briefe umlaufen ließe, worinn das Volk aufgefordert werde, in den Städten und Grafschaften Verbindungen unter sich zu machen, zu welchem Behuf ihm vorgehalten werde, daß diese Anstalt sehr vieles beygetragen, die große Staatsveränderung glücklich zu Stande zu bringen. Daß ehrliche Landgüterbesitzer, die sich nicht viel um Unterscheidungen bekümmerten, und in Spitzfindigkeiten nicht sehr beschlagen sind, in den Gedanken gestanden, daß man mit diesen Vorschlägen auf nichts geringeres, als auf eine abermalige Staatsveränderung aus sey, und daß die Officiere vom ersten Regiment der devonshirischen Militz, es unter diesen Umständen nicht nur für verantwortlich, sondern auch für hochnöthig gehalten, von ihrer Treue und Gehorsam gegen den Landesherren, ihrer Liebe zu der Regierung und ihrer Entschlossenheit zur Vertheidigung beyder, ein öffentliches Zeugnis abzulegen. Es sey aber eine neue den dermaligen Zeiten ganz eigenthümliche Lehre, die Treue und Liebe zu der Regierung und Landesordnung, als Verbrechen, und deren Bekenntnis als tadelnswürdig anzusehen.

Da es indessen endlich zur Stimmung über die zwote Vorlesung der Militzverordnung kam, ward sie mit einer grosen Ueberlegenheit von 259 Stimmen, gegen nicht mehr als 50 die dagegen waren, genehm gehalten.

Um eben diese Zeit (d. 1. Nov.) erhob sich auch eine Bewegung über die Vorlegung der Anschläge für die Kriegsheere auf das nächstkünftige Jahr, denn die Gegner der Staatsbedienten drangen sehr stark auf die Berichte wegen Zahl, Zustand und Vertheilung der itzt in Amerika befindlichen Truppen, dagegen die Staatsdiener, wie es bey dieser Verhandlung gemeiniglich zu seyn pflegte, die verlangte Befriedigung abschlugen. Daher kam es denn, daß ihre Gegner nunmehr auf einen Vorschlag antrugen, kraft dessen, „dem Hause Bericht sollte abgelegt „werden, von den jüngsten Listen der würkli„chen in Nordamerika, in den verschiedenen „Regimentern des Königes befindlichen Mann„schaft, an Gesunden, Kranken und Ver„wundeten, nebst Benennung der Orte wo ge„dachte Truppen ihre Standplätze haben?"

Diesem Vorschlage aber widersetzten sich die Hofleute, weil er ganz ungewöhnlich wäre

und weil es ein höchst beschwerlicher und gefährlicher Vorgang in Ansehung der Folge seyn würde, wenn das Haus, kraft eines Schlusses, zu Kriegszeiten, die Listen einer Armee fordern könnte. „Solche Listen, hieß es, enthalten die allergenauesten und zuverlässigsten Nachrichten von allen Umständen der Heere, würde es denn wohl schicklich oder sicher seyn, dergleichen Nachrichten und Berechnungen öffentlich bekannt zu machen, während daß der Feind im Felde stünde, und sich dergleichen Berichte aufs beste zu Nutze machen könnte? Welcher Statsbediente könnte es unternehmen, die öffentlichen Staatsangelegenheiten weiter zu besorgen, wenn jeder Mann befugt wäre, solche Berichte ihm abzufordern und zu erhalten? Wenn die Kronbedienten übel zu Werke gehn, so müßten sie ihrer Bedienungen entsetzt werden; man müsse aber nicht den öffentlichen Dienst verächtlich machen, oder durch Abforderung unschicklicher Rechenschaften, das Vertrauen auf sie, so lange sie sich im Amte befinden, schwächen.“

Auf der Gegenseite behauptete man: „es fehle so wenig am Vorgange in diesem Geschäfte, daß ein solcher vielmehr gleich beyhanden sey, und nur vor ein Paar Jahren

bey Gelegenheit des Aufstandes der Cariben auf St. Vincent, statt gefunden hätte. Diese Nachrichten seyen itzt unumgänglich nöthig, da es eingestanden wäre, daß die Kronbeamten aus Mangel derselben, selbst wären hintergangen worden und auch das Parlement hintergangen hätten. Der Vorwand der Gefahr, die daraus erwachsen möchte, wenn der Feind unsere Geheimnisse erführe, sey zu lächerlich, als daß er eine ernstliche Antwort verdiente. Könnte denn wohl irgend jemand schwach genug seyn sich einzubilden, daß die Listen von der Anzahl der Mannschaft vor drey Monaten in Amerika, die Washington drey Monate darnach wieder zu sehen bekäme, ihm den dermaligen wahren Zustand des Heeres in Boston entdecken könne? Er hätte es ja täglich vor Augen; allein der wahre Zustand der Truppen werde in der That nicht dem Feinde, sondern dem Parlement vorenthalten."

„Wie könnten wir uns anmassen, die Nothwendigkeit oder Hinlänglichkeit der Anschläge fürs künftige Jahr, und der Anzahl der neuen Mannschaft, die wir bewilligen sollen, zu beurtheilen, wenn wir den Zustand derer, die wir schon haben, nicht wissen?" Allein, hieß es weiter, „wenn dem Hause die

reine

reine Wahrheit gesagt werden sollte, so würde es sich befinden, daß die Forderungen der Kronbedienten, und die von ihnen angeführten Umstände, nicht mit einander übereinstimmen. So sey es in der vorigen Sitzung gegangen, sie hätten alle Nachrichten zurückbehalten und das Haus hintergangen, damit nur das Geschrey des Volks auf ihrer Seite wäre, ehe es die Größe des Unheils erkannte." Als über die Frage gestimmt ward, wurde sie mit einer Mehrheit von 170 Stimmen gegen 63 die für den Vorschlag waren, verworfen.

Sodann ließ die Admiralität für den Dienst des nächstkünftigen Jahres, in dem zu diesem Ende niedergesetzten Ausschuß, auf 28,000 Seeleute, (6,665 Matrosen mit eingeschlossen:) antragen. Dieser Antrag war mit einem allgemeinen Plan, über die Vertheilung der Flotte für gedachtes Jahr vergesellschaftet und es ergab sich daraus, daß in Nordamerika acht und siebenzig Segel gebraucht werden sollten. Einer der ersten und berühmtesten Befehlshaber zur See, widersetzte sich diesem Antrage aus dem Grunde, weil diese Macht, für friedliche Zeiten zu stark und im Fall eines Krieges, ganz unzulänglich

sey.

sey. Er bewies, daß die zum Dienst in Amerika bestimmte große Anzahl Schiffe, eine so starke Vermehrung der Seeleute erfordern würde, daß entweder zur Zeit der inständigsten Gefahr, unsere eigene Küsten entblößt und wehrlos bleiben, oder unsere westindischen Eylande und alle übrigen entfernten Seehäfen, schlechterdings aller Mannschaft beraubt werden müßten. Von der dermaligen Verwaltung des Seewesens sagte er mit dürren Worten, daß sie nicht nur höchlich getadelt zu werden verdiente, sondern auch die allergefährlichsten Folgen haben dürfte, dafern nicht etwan eine schleunige Aenderung darinn vorgenommen würde.

Die Kronbedienung schützte sich damit: „daß Zeit und Umstände eine so starke Flotte in Amerika nothwendig machten, da indes die Lage der Angelegenheiten in Europa, einheimisch keine so starke Anstrengung erforderte. Die benachbarten Höfe erklärten sich ganz friedlich und freundschaftlich, und (was noch überzeugender als ihre Erklärungen seyn müßte) ihre Macht sey von keiner Bedeutung und gar nicht ausserordentlich. Es sey gar nicht räthlich, sie durch unnöthige Zurüstungen zu beunruhigen, und ihnen einen Vorwand an die

Hand zu geben, sich ebenfalls zu rüsten; mithin durch unüberlegte Furchtsbezeigungen sich würkliche Gefahr und unvermeidlichen Aufwand zuzuziehen. Ueberdem seyen aber auch die Wachschiffe in so gutem Stande, so zahlreich und so gut gestellt, daß sie es mit denen jeder anderen Nation aufnehmen könnten. Mithin würden wir noch immer auf furchtbarem Fuße bleiben, ohne uns über Vermögen anstrengen zu dürfen."

Einige Tage darnach (d. 7. Nov.) trug ein Herr von der Gegenparthey auf eine Bittschrift an den König an, des Inhalts, „daß „die in Amerika zu dem in der königlichen „Anrede bemerkten Zweck angestellten Bevollmächtigten, noch weiter bevollmächtigt werden sollten, Vergleichungsvorschläge von „jeder besondern oder allgemeinen Versammlung mit bey Seitesetzung aller Erörterung „der Rechtskräftigkeit solcher Versammlung „anzuhören, weil dies das sicherste Mittel „seyn werde, dem Blutvergiessen zu steuren „und die Ehre und fortdaurende Wohlfahrt „Großbrittanniens mit den Ansinnungen „der amerikanischen Unterthanen des Königes zu vereinbaren."

Dieser

Dieser Herr leitete seinen Vorschlag mit einer Rede ein, in welcher er aus einer Menge Beyspiele, aus der alten und neuen Geschichte folgerte: „es wäre nicht nur dem Herkommen gemäs, daß die Krone mit Volksversammlungen unterhandelte, die auf keine rechtskräftige Weise zusammengetreten sind; sondern dergleichen Versammlungen hätten auch im Namen und unter Ansehen der ganzen Nation, bisweilen die Krone selbst, verliehen, wem sie wollten; und die Könige hätten diese Befugnis dadurch völlig eingestanden, daß sie mit Dank die Krone von ihren Händen angenommen.“

Aus diesen und anderen Vorgängen schloß er, das es keine Verkleinerung der Würde des Parlements und der Krone sey mit amerikanischen Versammlungen zu unterhandeln, sie möchten gehalten werden, unter welchen Benennungen und Förmlichkeiten sie wollten. Zu kräftigerer Erhärtung seines Satzes, berief er sich auch auf ein merkwürdiges Beyspiel aus der französischen Geschichte, da Ludwig 14te, der mächtigste und herrschsüchtigste, Monarch, es gewürdigt hätte, durch Vermittelung zweener Marschälle von Frankreich mit einer Hand voll empörter verächt-

licher

lcher Cevennen in Unterhandlung zu treten, und mit ihnen und ihrem Anführer, der eines Beckers Sohn war, und dessen Namen auf die Nachwelt gekommen, weil er auf eben dem Pergament steht, das der stolze Ludwig unterzeichnet hat, einen Vergleich zu schliessen."

Dieser Antrag ward von einem anderen Parlementsgliede unterstützt, veranlaßte aber wenig oder gar keine Berathschlagung. Man sagte überhaupt: der Friede sey sehr zu wünschen, allein Unterhandlungen mit der allgemeinen Versammlung, würden nichts anders seyn als, als Geständnisse, daß sie eine rechtmäßige Versammlung sey, wodurch mit einmal der ganze Streit, zu Gunsten der Pflanzungen entschieden seyn würde. Denn, wenn diese Versammlung rechtskräftig wäre, so müßte nothwendig unser ganzes Benehmen gegen sie ungerecht seyn. Es sey der Würde des Parlements angemessener, auf ein anderes Mittel zu denken; wenn man sich ein wenig gedultete, so würde sich schon Gelegenheit dazu ereignen; und im schlimmsten Falle, würde es Zeit genug seyn, zu diesem, als dem letzten Hülfsmittel zu greiffen." Der Antrag wurde ohne Stimmensammlung verworfen.

Den

Den folgenden Tag (d. 8. Nov.) legte der Kriegsminister *), dem zu diesem Ende angesetzten Ausschuß die Geldanschläge für die Landmacht des nächstkünftigen Jahres vor. Diese Anschläge beliefen sich auf mehr als zwey Millionen, mit Einschluß des Stabes; und der Unterschied zwischen der englischen und irrländischen Löhnung, der Sold für fünf Bataillon Hannoveraner, beynahe 100,000 Pfund Werbungsgelder und die ungewöhnlichen und unvermutheten Kosten für die Artillerie des vorigen Jahres, so wenig Dienste sie auch gethan hatte, machten eine Summe von 223,655 Pf. Sterl. Der Minister erklärte zugleich daß die sämtliche einheimische und auswärtige Landmacht aus ungefähr 55,000 Mann bestehen sollte, davon 25,000 in Amerika gebraucht werden sollten. Inzwischen gestand er doch mit Leidwesen, daß dieser Plan sich nur auf dem Papier befände, und daß kaum ein Fähnlein vollzählig wäre." Man hätte, sagte er, keine Mittel unversucht gelassen diesem Mangel abzuhelfen, das Handgeld wäre erhöhet worden, man hätte gesucht katho-

*) Lord Barrington. (Uebers.)

katholische Irrländer einzuzeichnen und einzelne Fremdlinge in den brittischen Regimentern unterzustecken, es hätte aber alles fehl geschlagen und die Werbungen giengen noch immer sehr schlecht von statten. Er bemühete sich die geläufige Bemerkung zu widerlegen, die, wie er leicht befürchten konnte, auch itzt würde wiederhohlt werden: daß die Schwierigkeit oder vielmehr Unmöglichkeit Mannschaft anzuwerben, von der Abneigung herrührte, die das Volk überhaupt gegen den dermaligen Bürgerkrieg hätte." Er erwähnte andere Ursachen dieser Kaltsinnigkeit, verweilte sich aber sonderlich bey dem blühenden Zustande unserer Manufacturen, der ganz anders beschaffen sey, als die Gegenparthey immer voraus verkündigt hätte, und der zwar für diese Zeit eine Hinderung für den Kriegsdienst, aber doch auch zugleich ein Beweis, von der innerlichen Stärke des Reichs und von dessen Vermöglichkeit diesen und jeden andern Krieg auszuhalten, sey.

Er gab auch zu verstehen, doch ohne es eigentlich auf höheres Ansehen sagen zu wollen, daß man alle Gedanken, die Amerikaner zu besteuren fahren gelassen, und daß es jetzt um weiter nichts zu thun sey, als ihre

gesetzmäßige Abhängigkeit zu behaupten; daß dies auf keine andre Weise geschehen könnte, als wenn man sich fest entschlossen zeigte, die Verfassung und Gerechtsame des Mutterstaates zu behaupten, und daß man zu dem Ende gesonnen sey, eine Macht dahin zu schicken, die dieses ausrichten könnte, dafern die Amerikaner in ihrem Ungehorsam beharren sollten. — Daß mit dieser Macht zugleich Bevollmächtigte geschickt würden, die volle Gewalt hätten, einen Vergleich einzuleiten, und daß ein großer Feldherr, der bey dem Könige und der Nation in treflichem Ansehen stehe, der vornehmste Bevollmächtigte seyn sollte."

Einige der Güterbesitzenden Herren waren zusamt der eigentlichen Gegenparthey sehr unzufrieden darüber, daß sie von dem Lord North gar keine Erklärung erhalten konnten, wie er seine Kriegsanstalten zu machen gedächte, oder auf was Weise der Aussöhnungsvergleich zu Stande gebracht werden sollte. Die erstern sagten, „sie wären ihm in Ansehung der Militz und der Verstärkung der Flotte, deswegen beygetreten, weil sie gewiß geglaubt, und es für eine natürliche Folge gehalten hätten, daß er dem Hause seinen Plan vorlegen würde, ehe es noch die übrigen Gelder be-

willigte. Wenn sie das nicht gedacht hätten, so würden sie auch ihre Genehmigung nicht zu Maasregeln gegeben haben, die man ihnen, wie es schiene, gar nicht wollte bekannt machen. Es hätte das Ansehn, daß man gemeynt sey, sie erst die Gelder bewilligen und hernach die Ursachen davon hören zu lassen, oder mit andern Worten, daß das Haus mit der Stimmensammlung anfangen und mit der Berathschlagung aufhören sollte. Wenn sie Nachrichten begehrt hätten, so meyneten sie damit nicht ein Paar Strämel aufgesammeltes und zerrissenes Papier, sondern die wörtlichen Amtsberichte, die der Kronbediente, wie sie glaubten, dem Parlemente vorzulegen schuldig sey. Vor allen Dingen müßten sie wissen, wer die Bevollmächtigten in Amerika seyn, worinn ihre Vollmacht bestehen, und wie weit sie sich erstrecken würde, damit das Parlement beurtheilen könnte, ob jenes Leute wären, denen man ein so wichtiges Geschäfte anvertrauen dürfte, und ob die Bedingungen, die sie mit sich nähmen, von der Beschaffenheit sind, daß sie ohne Verkleinerung der Würde Großbrittanniens angeboten, und von den Amerikanern ohne Nachtheil angenommen werden können."

Einer dieser Herren war in seinem Andringen auf Nachrichten so ungestüm, und als er sahe, daß Lord North sich nicht geneigt fand sie zu geben, so verdrüßlich, daß er durch den Vorschlag, „daß der Vorsitzer seinen Platz verlassen sollte,“ die ganze Versammlung zum Aufbruch nöthigen wollte, ehe sie zu einem Schlusse gekommen war, und ein anderes Parlementglied unterstützte seinen Antrag.

Ob nun gleich der Lord es vielleicht nicht für rathsam ansahe, oder sich nicht gefaßt darauf gemacht hatte, eine gerade und deutliche Antwort zu geben, so hielt er es doch für nöthig etwas zu thun, damit diese Herren bey guter Laune blieben. Er erklärte demnach, daß die Bevollmächtigten, gemäs der Erklärung die der König vom Throne gegeben hätte, sollten abgeschickt werden; daß die Herren sich keine Sorge darüber machen sollten, als ob etwan ohne Einwilligung des Parlements, ein Vergleich eingegangen oder zu viel nachgegeben werden möchte; daß man aber zuvor würde erkunden müssen, auf was für Bedingungen die Amerikaner unterhandeln wollten, ehe das Parlement die nöthige Gewalt zur Genehmigung dessen, was die Bevollmächtigten eingegangen wären, ertheilen

len könnte. Wenn es mit den Bedingungen so weit gediehen wäre, daß sie dem Parlement könnten vorgelegt werden, so würde dies, seinem Ermessen nach, die schicklichste Zeit seyn, das Gutachten des Parlements über die vorläufigen Unterhandlungen zu vernehmen, und es dessen Urtheil anheim zu stellen, ob die Erbietungen der Amerikaner mit Ehren angenommen werden könnten, oder ob man sie zum Gehorsam würde zwingen müssen, die Unternehmung möchte schon so schwer oder waglich seyn, wie sie wollte?

Bey weiterer Ueberlegung der Sache behauptete die Gegenparthey, „daß die Geldanschläge so unbestimmt wären, daß man sich nicht daraus finden oder wissen könnte, wie hoch sich der Aufwand belaufen würde? Die vorgeschlagene Macht von 25,000 Mann sey auf keine Weise zulänglich, wenn Amerika mit Gewalt bezwungen werden sollte.“ Eben das erklärte ein großer Feldherr, der lange an der Regierung gesessen hatte, in den deutlichsten Worten; die übrigen Herren vom Kriegshandwerk, die gegenwärtig waren, wurden aufgefordert sich zu melden, dafern sie anderer Meynung wären; sie schwiegen aber sämtlich. Andre Parlementsglieder wollten

ten die Vermischung von Kriegsanstalten und Versöhnungsbedingungen nicht gutheissen. Sie verlangten, man sollte sich deutlich, klar, entscheidend und ohne Dunkelheit und Verwirrung, entweder für den Frieden oder für den Krieg erklären. Wenn der Krieg beschlossen wäre und Amerika mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden sollte; so sollten solche Zwangsmittel gewählt werden, die nach moralischer Gewisheit guten Erfolg hoffen liessen. Die Gewalt müßte entweder stark genug seyn, die Bedingungen auszuwürken, oder sie taugete gar nichts. Wünschte man dagegen ernstlich den Frieden, und wollte Aussöhnungsvorschläge thun, so müßten die Bedinge so klar seyn, daß der gemeinste Verstand sie einsehen könnte, und so einfach, daß sie allen Ränken und Verdrehungen trotzten.

Dagegen erwiederte man von Seiten des Hofes: „die vorgeschlagene Macht, würde bey gehöriger Einrichtung des Dienstes, und unter nachdrücklichem Beystand einer furchtbaren Flotte, zu der vorhabenden Absicht vollkommen zureichen, und ganz Amerika ihr nicht gewachsen seyn; es sey aber auch nicht wahrscheinlich, daß die Pflanzungen sich auf einen so schweren Kampf einlassen würden, wenn

ihnen zu eben der Zeit friedliche Bedingungen angeboten würden, die zu völliger Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame dienten. Blos Krieg zu wählen, oder blos sich zum Nachgeben zu erbieten, ward gar nicht rathsam befunden. „Man wünsche,“ sagte man, „und suche keine Eroberung von den eignen Unterthanen zu machen. Es sey unser Wunsch und unser Gewinn, zurück zu bringen, nicht zu verheeren oder zu unterjochen. Nach der nunmehrigen Lage der Angelegenheiten in Amerika, könne dieser erwünschte Endzweck nicht anders erhalten werden, als durch eine Macht die Ansehn erwecke, die Aufrührer in Furcht jage und zur Annehmung der vorgeschlagenen Friedensbedingungen zwinge; dafern Zwangsmittel unumgänglich nothwendig seyn sollten. Wollte man die Völker, die man dort schon hätte wiederum abrufen, oder sie den Angriffen einer stärkeren Macht der Empörer blosgestellt lassen, so würde das nicht nur äusserst schimpflich für uns, sondern auch der Folgen wegen, für Amerika sowohl, als für England, schädlich seyn.“

Einer der Hofleute, von dem man aber glaubt, daß er weit mehr würklichen Einfluß

habe, als das Amt, das er bekleidet, sonst mit sich bringt, gieng von diesen gemässigten Maasnehmungen, auf die sich Lord North nicht wenig zu gute that, ganz ab. Seinem Bedünken nach, waren alle Aussöhnungsvorschläge vergeblich, oder auf allen Fall, würden doch gewisse vorläufige Bedingungen ausgemacht und Bürgschaften darüber ausgestellt werden müssen, ehe an eine Aussöhnung zu denken wäre. Der König hätte in seiner Anrede gewaltsame Mittel vorgeschlagen, inzwischen sollten doch auch diese mit Aussöhnungsvorschlägen, mit gnädigen Verzeihungs- und Schutzerbietungen begleitet seyn. Auf diesem Fuße wären die vorgelegten Geldanschläge berechnet; begehrte man aber vorläufiger Erläuterungen; hätten diejenigen Parlementsglieder, die sich anheischig gemacht, jene Maasregeln zu befördern, nunmehr ihre Gesinnung geändert, oder den Dienern des Königes ihr Zutrauen entzogen, so sähe er keinen andern Ausweg zur Vermittelung vor sich, als wenn die ganze Dienerschaft verändert würde. Indessen verwieß er diesen Herren sehr ernstlich ihre Feigherzigkeit, daß sie gleich beym ersten Ansatz den Kampf ablehn-

ten, nachdem sie so lange mitgeholfen, die Sache zu dieser Entscheidung zu bringen.

Da man diese Sprache nicht anders betrachten konnte, denn als Hofsprache, so sahen auch sowohl die Güterbesitzer als die Anhänger der eigentlichen Gegenpartey, sie für eben so gut als eine Kriegserklärung an. Die letztern unterliessen nicht ihre Anmerkungen und Tadel darüber anzubringen. Sie meynten, „das hieße das Parlement so verächtlich begegnen, als nur immer möglich sey. In dem Kabinet würden die Maasregeln verabredet; die Staatsbedienten ließen den König vom Thron herab in allgemeinen Ausdrücken eine Anzeige von dem thun, was sie beschlossen hätten: von dem Hause der Gemeinen würde begehrt, die genommenen Maasregeln zu befördern, und eine ansehnliche Kriegsmacht zu bewilligen; wenn aber Fragen gethan oder Erörterungen verlangt würden, so würden die Parlementsglieder, die den Plan zu sehn wünschten, sollten es auch selbst die Freunde der itzigen Dienerschaft seyn, sehr lakonisch auf die Anrede des Königes verwiesen. Die Anrede enthalte nur allgemeine Ausdrücke und Verweise auf umständlichere Nachrichten; wolle man diese

umständlichere Nachrichten wissen, so werde man wieder auf die Anrede verwiesen, als worin man die ächten Nachrichten finde."

Nach langen Berathschlagungen, kam es zuletzt zur Stimmensammlung über den ersten Satz der Geldanschläge, der mit einer gewöhnlichen Ueberlegenheit genehmiget ward; denn die Zahl der Stimmen war 227 gegen 73. Die übrigen Sätze wurden demnächst natürlicher Weise ebenfalls gebilliget.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Einige Veränderungen in den Staatsämtern; amerikanische Bittschrift. Verschiedene Parlementsverordnungen.

Es war leicht abzusehen, daß der oben erwähnte Abtritt des Herzogs von Grafton von der Hofparthey Ursach geben würde, daß wenigstens Einer der hohen Staatsbeamten sein Amt niederlegte. Würklich that dies auch ein Mann, von dem man es am wenigsten vermuthet hatte. Der Graf von Dartmouth mochte entweder der Besorgung der amerikanischen Angelegenheiten überdrüßig seyn, weil sie so schlechten Fortgang hatten, oder die Regierung mochte glauben, daß itzt ein Mann von strenger und unbiegsamer Denkart, und einer natürlich damit verbundenen Entschlossenheit nöthig sey, wenn Ruhe und Friede sollten hergestellt werden; genug er legte würklich sein amerikanisches Secretariat nieder, und ward dagegen zum geheimen Siegelbewahrer angestellt, welches

bisher

bisher gedachter Herzog von Grafton gewesen war.

Das schwere Geschäfte der amerikanischen Angelegenheiten, ward dem Lord George Sackeville Germaine zur Besorgung anvertraut. Bisher hatte dieser Lord eine vorwaltende Liebe zum Grenville blicken lassen. Nach dem Tode dieses Herren blieb er eine Zeit lang seinen vorigen Grundsätzen getreu, und war nicht mit unter denen, die gleich nach dessen Absterben von der mindern Parthey abtraten. Nach und nach aber verminderte sich seine Geschäftigkeit für diese Parthey, und in den Maasnehmungen gegen die ostindischeHandelsgesellschaft. Im Jahr 1773 trat er den Kronbedienten bey, und nahm in Beförderung aller, während der dermaligen Unruhe gegen die Amerikaner gemachten gewaltsamen Vorkehrungen, einen thätigen und entschiedenen Antheil. Seine Verbindungen mit dem verblichenen Grenville, trugen vermuthlich dazu bey, daß er die höchsten Ansprüche des Parlements auf oberherrliches Ansehn, mit desto größerem Eifer und Standhaftigkeit verfochte, und da man ihn durchgängig für einen Geschäftsmann und geschickten Rathgeber hielt, so suchte man ihn itzt

hervor,

hervor, zu einer Zeit, da die Staatsdienerschaft wegen der großen Stärke der Hofgegner in Geschäftsführungen und nachdrücklichen Rathschlagungen, ohngeachtet deren minderen Anzahl, in nicht geringer Verlegenheit war. Inzwischen läßt es sich leicht begreifen, daß seine Beförderung, die Hofnung und Zufriedenheit derer nicht vergrößern konnte, die der Meynung waren, daß die dermaligen Unruhen, nur durch aussöhnende Mittel, zu einer baldigen und glücklichen Endschaft kommen könnten.

Um eben diese Zeit entzog sich auch der Graf Rochford den öffentlichen Geschäften und Lord Weymouth, der seit dem Vorfall mit den Falklandsinseln, da er sein Amt niederlegte, ausser Geschäften gewesen war, ward an seiner Stelle zum Secretair der südlichen Angelegenheiten angesetzt; und einige Tage darnach ward der Graf Lyttleton, der sich zu Anfang der Sitzung durch seine scharfe Anmerkungen über die Krondienerschaft ausgezeichnet hatte, in den geheimen Rath berufen, und zugleich zum Oberforstrichter jenseits der Trente ernannt.

In beyden Häusern war bisher der Bittschrift der allgemeinen Versammlung in

Ame-

Amerika, die Hr. Penn jüngsthin dem Könige überreicht hatte, öftere Erwähnung von den Gegnern des Hofes geschehen, sowohl weil sie bey der Aussöhnung hätte zum Grunde gelegt werden können, als auch weil sie einen bequemen Vorwand gab, den Staatsbedienten einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie diese und alle andere Bittschriften der Art ganz und gar nicht achteten. Da aber eine Abschrift dieser Bitte unter andern Papieren mehr, den Lords war (d. 7. Nov.) vorgelegt worden: so errinnerte ein gewisser Herzog, der unter die Gegner des Hofes gehöret, er sähe Hrn. Penn unten vor den Schranken, trüge demnach darauf an, daß selbiger über die Aechtheit dieser Bittschrift vernommen werden möchte, ehe sie sich in Berathschlagungen über ihren Inhalt einließen; damit hernachmals über diesen Punkt keine Zweifel erregt werden könnten, die ihre Berathschlagungen über die Sache selbst unterbrächen."

Da aber die Herren, die am Ruder der Regierung saßen, sich wohl in Acht nahmen, daß dieser Herzog und seine Freunde nicht weiter gehn, und ausser der Aechtheit des Bittschreibens, noch andre Dinge untersuchen möch-

möchten, zumal da Hr. Penn, die amerikanischen Angelegenheiten vortreflich verstand, und weit mehr Licht darinn ertheilen konnte, als sie dermalen leuchten zu lassen Lust hatten, so thaten sie alles mögliche seine Abhörung entweder zu verhindern oder unnütz zu machen; daher wendeten sie gegen den Antrag ein: „daß itzt nicht die Ordnung der Geschäfte verstatte, ihn vorzunehmen; daß es ihm an den gehörigen Förmlichkeiten fehle; daß man kein Beyspiel darinn habe; daß er der gewöhnlichen Verfahrungsart im Parlement entgegen sey; daß das plötzliche Verfallen auf fremde Dinge, wodurch die wichtigsten und ernstlichsten Berathschlagungen unterbrochen, und die Aufmerksamkeit auf Abhörung von Zeugen und andre fremde Umstände, ganz unvermuthet gezogen würde, alle Ordnung stören, und dem gesetzten Wesen, womit das Parlement zu verfahren pflegte, Eintrag thun müßte.“

Ferner behaupten sie: daß dergleichen Anstalt die schädliche Folge haben würde, daß die Aechtheit aller Bittschriften aus allen Theilen der Welt erst durch Zeugenverhöre bewehrt werden müßte.“ Sie erinnerten: daß Hrn. Penn vielleicht Fragen vorgelegt werden könn-

ten

ten, die zur Sache nicht gehörten, und ihn nöthigen möchten, Antworten zu ertheilen, die seinen häuslichen Umständen und seinen Angelegenheiten in Amerika zum größten Nachtheil gereichten; und auch anderen Leuten in Amerika, die Freunde der Regierung wären und deren geheime Verwendungen für den Hof itzt öffentlich untersucht würden, höchst schädlich fallen, und sie in Gefahr ihres Lebens und Vermögens stürzen könnten." Sie bemerkten: „daß alles, was man durch diese Abhörung herausbringen könnte, nur einseitige Zeugnisse wären, auf welche das Parlement nichts bauen könnte; und daß überhaupt die bloße Aussage eines einzelnen Mannes, so verehrungswürdig er sonst immer seyn möchte, bey Untersuchungen, die für die ganze Nation von so großem und politischem Belang sind, auf die Meynungen und das Benehmen der Parlementsglieder keinen Einfluß haben könnte. Um aber allen Vorwand zur verlangten Untersuchung abzuschneiden, erboten sie sich, die Aechtheit des Bittschreibens ohne alle Beweise, einzuräumen.

Von der Gegenseite wurde eingewendet: „die von der Ordnung der vorhabenden Geschäfte hergenommene Einwendung, wäre so

nichtig, daß man Zeit und Aufmerksamkeit nicht einmal damit verschwenden müßte; die vorgeschlagene Abhörung lasse sich sehr gut vertheidigen, sowohl in Ansehung dieses Einwurfs, als auch darinn, daß kein Beyspiel davon vorhanden seyn sollte. Sie erboten sich, die Fragen, die sie dem Zeugen vorlegen wollten, dem Ermessen derer Herren, die dem Antrage zuwider wären, zu unterwerfen, damit sie gegen die alle, die ihnen nicht anstünden, ihre Einwürfe machen könnten. Sie beklagten in den schwermüthigsten Ausdrükken, die traurige Neigung, die sie an den Parlementsgliedern wahrnähmen, aller Art Berichte die Amerika anglengen, abzuweisen, sich bis aufs Ende in der Dunkelheit zu verweilen, und blindlings, sich selbst und mit ihnen, die ganze Nation in unvermeidliches Unglück und Verderben zu stürzen. Dies sey desto erstaunender und kläglicher, da die traurigen Folgen, die schon aus ähnlichen Benehmen entstanden wären, eben itzt so merklich empfunden würden, daß der ganze Staat in allen seinen Theilen, die Erschütterung verspürte."

Nachdem der Antrag bey der Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 56 Stimmen

men gegen 22 abgelehnt worden: so that der Lord, der ihn gemacht hatte, und der wegen seiner Beharrlichkeit bekannt ist, einen anderen Vorschlag, der dahin gieng, „daß Hr. Penn, den nächstfolgenden Tag vor den Schranken abgehört werden sollte. Wiewohl nun die Abhörung eines Zeugen, die auf diese Art eingerichtet werden sollte, daß die gewöhnlichen Parlementsgeschäfte dadurch nicht unterbrochen wurden, nicht wohl abgelehnt werden konnte, so war doch alle Untersuchung von der Art den Kronbedienten so unangenehm, daß auch darüber eine umständliche Berathschlagung entstand; allein am Ende mußten sie doch wider ihren Willen dazu einstimmen, daß er den 10ten dieses Monats (Nov.) vernommen werden sollte.

Bey diesem Verhöre, welches gedachten Tages würklich vor sich gieng, ergaben sich nun manche besondre Umstände, die bisher vielerley Streit und Zweifel verursacht hatten. Penn hatte fast mit allen Gliedern der allgemeinen Versammlung persönliche Bekanntschaft, war Statthalter derjenigen Pflanzung gewesen und hatte in der Stadt seinen Sitz gehabt, wo diese Versammlung zusammen kam und ihre Berathschlagungen hielte,

und hatte seiner Bedienung, seiner häuslichen Verbindungen, seiner Besitzthümer und weitläuftigen Bekanntschaften wegen, alle mögliche Gelegenheit gehabt, sowohl die Lage der Angelegenheiten in Amerika, als auch die Denkart und Gesinnungen des Volks, aufs genaueste zu erkunden. Es war einleuchtend genug, daß er so viel hellen Verstand hatte, als zur gehörigen Beurtheilung des ganzen Geschäftes erforderlich war; kaum war es auch nur möglich ihn in Verdacht zu ziehen, als ob er etwan eine Vorkehrung begünstigte, die auf Unabhängigkeit der Amerikaner abzweckte, da das große Vermögen seines Hauses, durch eine solche Umwälzung, entweder gänzlich verloren oder doch sehr geschwächt, die großen Vorrechte und Gerechtsame seines Geschlechtes aber, gewis gänzlich vernichtet werden mußten.

Man muß zum voraus bemerken, daß seine Aussagen blos in Antworten bestanden, die er auf so viel einzelne ihm vorgelegte Fragen ertheilte. Das merkwürdigste nun, das sich aus seinen Erwiederungen ergab, mochte etwan folgendes seyn: „Die allgemeine Versammlung wäre ganz ohne Grund beschuldiget worden, als ob sie die Absicht hätte, die

Pflan-

Pflanzungen unabhängig zu machen. — Die Glieder, aus denen sie bestände, wären, seiner Meynung zu Folge, auf ganz erlaubte und untadelhafte Art gewählt worden. — Wären angesehene und verständige Leute, im Stande, die Gesinnungen von ganz Amerika auszudrücken, die sie auch würklich in der Bittschrift sehr richtig ausgedrückt hätten — Sämtliche Pflanzungen bezeigten die größte Bereitwilligkeit, sich ihren Ausspruchen, in allen Stücken zu fügen — Der Krieg würde von den Pflanzbürgern blos zur Vertheidigung dessen, was sie ihre Freyheiten und Gerechtsame zu seyn erachteten, geführet. — Sie wären allesamt in ihrer Widersetzlichkeit einmüthig, und glaubten im Stande zu seyn, ihre Freyheiten gegen Großbrittanniens Waffen vertheidigen zu können."

„Die Pflanzung Pensylvanien habe an 60,000 Mann, die tüchtig sind, die Waffen zu führen. Von diesen hätten sich 20,000 freywillig erboten, auf ihre eigne Kosten zu dienen, und wären vor seiner Abreise angenommen und in den Waffen geübt worden. Diese Freywilligen wären die angesehensten und vermögendsten Leute, und besässen zum Theil Landgüter, zum Theil auch andre große

Besitzthümer. Nach dieser Zeit wären noch 4,500 Minutenmänner angenommen worden, die bezahlt werden sollten, sobald sie ins Feld rücken würden. An Mitteln und überflüssigen Materialien eiserne Kanonen zu giessen, mangle es der Provinz nicht. In Philadelphia würden auch metallene Kanonen gegossen. Klein Gewehr verfertige die Provinz in Menge und von bester Sorte."

„Ueber die Art, wie ihre vormaligen Bittschriften aufgenommen worden, wären die Pflanzungen sehr misvergnügt; auf die aber, die er mitgebracht, hätten sie große Hofnungen gebauet; daher sie auch der Oelzweig benennt worden, und seine Freunde ihm Glück zu ihrer Ueberbringung gewünscht hätten: Es stände sehr zu befürchten, dafern man nicht bald auf Aussöhnungsmittel dächte, daß sie sich mit auswärtigen Mächten in Verbindungen einlassen dürften, die, wenn sie einmal geschlossen wären, sich sehr schwer wieder trennen ließen. Auf die Frage: „ob das „Volk in den sämtlichen Pflanzungen dermalen in dem Stande der Freyheit sey?" erwiederte er: „Daß es das glaubte!" und auf diese: „ob die Vermögendesten, die Freyheit, die sie unter der englischen Regierung

„genössen, derjenigen, die sie itzund hätten,
„nicht vorziehen möchten?“ erklärte er:
„daß sie sie jeder anderen vorziehen würden!
„und daß sie nichts eifriger wünschen als
„Aussöhnung mit England, obschon sie der-
„malen die Maasnehmungen der allgemeinen
„Versammlung aufs nachdrücklichste zu beför-
„dern trachteten; und die einsichtsvollesten
„Leute in Philadelphia glaubten, daß wei-
„terhin schlechterdings an keine Aussöhnung
„zu denken sey, dafern die letzt überreichte Bitt-
„schrift abgewiesen würde.“

Die übrigen Aussagen bezogen sich auf die Stempelverordnung, auf die Wiederrufung derselben, und auf die öffentliche Parlementserklärung. (Declaratory law.) Penn war damaliger Zeit in Amerika gewesen und versicherte, daß erstere Verordnung sehr grosses Misvergnügen, Klagen und Unruhe erweckt, der Wiederruf aber ungemeine Freude verursacht hätte, und zu dessen Andenken ein jährliches fröliches Fest angeordnet worden sey. Damals wären die Amerikaner, mit ihrem Zustande sehr zufrieden gewesen, obgleich die Parlementserklärung dazu gekommen; sie würden auch ganz ruhig geblieben seyn, wenn Großbrittannien alles in

dem Stande gelassen hätte, wie es damals war.“ Da ein vornehmer Lord, der eine hohe Bedienung hat, viele Fragen über die Art der Unterwerfung, dazu sich die Pflanzungen verstehen möchten, aufwarf und sehr tief in die Sache eindrang; so sagte der Befragte: „er glaube daß die Pflanzungen bereit seyen „das oberherrliche Ansehen, Großbrittanniens zwar anzuerkennen; aber nicht das Besteurungsrecht.“

Die Lords bemerkten es als einen sonderbaren Umstand, bey dermaliger Lage der Angelegenheiten, und ahndeten es mit vieler Schärfe, daß weder der Staatssecretair, der die Bittschrift angenommen, noch auch sonst ein Staatsdiener oder anderer angesehener Kronbeamter, den abgehörten Zeugen, wie sich aus dem Verhör ergab, seitdem er in England angekommen war, um das geringste befragt, oder sich der Lage der Angelegenheiten in Amerika, oder der Gesinnungen und Denkart der Pflanzbürger, nur im mindesten erkundet hatte. Daher wurde die Klage, die von den Gegnern des Hofes so oft war angestimmt worden, aufs neue wiederholt und durch jenen Umstand bestätigt: „daß die Kron„bedienten einen vorgezeichneten Entwurf vor

„sich

„sich hätten, dem sie blindlings folgen müß-
„ten, und bey dessen Ausführung sie nichts
„wären, als bloße Maschinen, die keine Frey-
„heit hätten, sich auf Beurtheilung der Bil-
„ligkeit, Zuträglichkeit oder Folgen der vor-
„habenden Maasregeln einzulassen.“

Nach Endigung des Verhörs, that der Herzog von Richmond, der auf dasselbe angetragen hatte, den Vorschlag: „Daß die „Bittschrift der allgemeinen Versammlung an „den König, zum Grunde einer Aussöhnung „und Beylegung der unseligen, zwischen „Großbrittannien und Amerika obwalten-„den Mishelligkeiten, gelegt werden sollte.“ Der Vorschlag ward sehr geschickt eingeleitet, und von dem Herzoge sowohl als von seinen Freunden mit Nachdruck vertheidiget. Sie setzten voraus, daß die Aussöhnung unumgänglich nothwendig sey, sowohl in Rücksicht auf uns selbst und die Pflanzungen, als in Absicht auf unsere Lage, gegen auswärtige Mächte; und daß alle Früchte, die man von hartnäckiger Fortsetzung des Krieges einerndten würde, nichts anders seyn dürften, als Zerfleischung, Verheerungen, Vermehrung der Ausgaben und Verminderung des Einkommens, eine mit dringender Bedürfnis der

Stärke und Anstrengung, zunehmende Schwäche und Ermattung, und alle übrige grausame und schreckliche Uebel, die von bürgerlichen Fehden unzertrennlich sind.

Sie stellten die unübersteiglichen Hindernisse vor, die sich finden würden, wenn Amerika schlechterdings durch Waffen und Gewalt bezwungen werden müßte: die natürliche Stärke des Landes, „in welchem die Heere, bald auf steile Gebirge, bald auf undurchdringliche Wälder, bald auf tiefe Moräste stießen, und allenthalben durch Flüsse und Ströme aufgehalten würden; die unermeßliche Schwierigkeit, den ungeheuren Aufwand, der erfordert werden würde ein so starkes Heer, als dem Vorhaben angemessen wäre, von England aus, mit den nöthigen Bedürfnissen zu versorgen, dafern dies auch nicht schlechterdings ganz unmöglich seyn sollte; die wenige Hofnung es an Ort und Stelle mit dem Nöthigen zu versehn, dafern die Amerikaner bey ihrer Halsstarrigkeit oder Standhaftigkeit blieben; die Vortheile, die den letztern daraus erwachsen müßten, daß sie bey sich zu Hause wären und ihre Bedürfnisse bey der Hand hätten; daß sie das Land vollkommen kenneten und jeden engen Weg, jeden Hügel zu einer starken

ken Schanze machen und jeden Wald zum sicheren Zufluchtsort brauchen könnten; dagegen es, wenn eine oder andre Pflanzung mit unseren Herren überschwemmt, oder einige ihrer Städte erobert, geplündert oder zerstöret würden, ihnen zwar Schaden uns aber keinen wesentlichen Nutzen bringen würde; wenn man auch die Sache blos von Seiten der wahren Absicht des Krieges, das ganze Land zu erobern, betrachtete, indem doch unsere Herrschaft, sich nicht weiter als unsre Waffen erstrecken, und da, wo diese nicht hinkämen, ein Ende haben würde, und wann wir weiter vorrückten eine andre Pflanzung zu erobern, die jüngst eroberte wenigstens eben so feindlich gegen uns zu handeln anfangen würde, als die, in welche wir kämen.

Dieser Kette von Schwierigkeiten und Gefahren, stellten sie alle die unzähligen Segnungen des Friedens entgegen, und errinnerten an die schöne Gelegenheit, welche itzt die Bittschrift darböte, alle die angeregten vielfältigen und zum Theil verderblichen Uebel abzuwenden; und setzten hinzu: „man würde niemalen eine andre Gelegenheit haben, wenn man diese entschlüpfen ließe: die Vorsehung scheine mit besonderer Güte ihnen die Mittel

zu zeigen, wodurch sie ihr Vaterland vom Untergange retten könnten, ohne ihren Vorurtheilen oder Leidenschaften Gewalt anzuthun, indem sie itzt, ohne Schande und ohne ihrem Stolze etwas zu vergeben, den hohen Ton von Würde und Ansehn, aus dem sie bisher gesprochen hätten, und der sie gegen ihre eigne Sicherheit und Vortheile achtlos machte, ein wenig herabstimmen könnten."

Sie bemerkten, „daß die Staatsbedienten alle Ansprüche auf Beschatzung der Amerikaner um dadurch von ihnen eine jährliche feste Einnahme für das Reich zu erheben, zu wiederholtenmalen, wenigstens in ihren Reden, entsagt hätten; mithin sey die Aussöhnung nicht mehr so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als vormals, da diese Ansprüche in ihren ausgebreitetesten Umfange behauptet werden wollen. Das Hauptgeschäfte bestehe nunmehr darinn, daß man erörtere, was es sey, das Großbrittannien begehre? und was es sey, das Amerika zu verwilligen bereit sey? Alle Ansprüche Brittanniens, die itzt noch übrig bleiben, seyen keine andre, als die von jeher gegolten hätten, denn es verlange nur eine allgemeine, höchste und zwingende Gewalt über die Pflanzungen, in Ansehung

sehung ihrer höheren Regierungen und der Einrichtung ihres Handels und Gewerbes. Diese Gerechtsame seyen schon durch alle, vor dem Jahr 1763 ausgefertigen Parlementsverordnungen für Amerika und durch die Schifahrtsverordnung ausgemacht und bestätiget worden. Da nun die Amerikaner sich willig und bereit erklärten, zu ihrer ehemaligen Pflicht zurück zu kehren, und in eben der gehorsamen Beziehung gegen die Gesetzgebung zu stehen, wie vor dem Jahre 1763, so beruhe der ganze Zwist auf weiter nichts, als auf die seit dem Jahre gemachten Verordnung."

„Unter diesen Umständen gebe die Bittschrift den schönsten Vorwand zur Versöhnung an die Hand. Man müsse dabey nichts nachgeben, das der Ehre des Mutterstaates nachtheilig sey. Die Abgeordneten des Volks in Amerika bäten den König, seine Truppen abzurufen, welches man nur als eine Bitte um Waffenstillstand ansehen könne. Was sie vorläufig verlangen, sey nur die Wiederrufung einzelner Verordnungen, worunter man keine andre verstehen könne, als diejenigen, wodurch ihnen ihre Fischereyen, ihr Handel und ihre Freyheitsbriefe genommen worden. Der Wiederrufung aller, seit dem Jahr 1763

gemach-

gemachten Verordnungen, werde nicht gedacht, würde auch nie begehrt werden. Eine Durchsicht dieser Verordnungen und Wiederrufung derer Stellen, die die mehresten Beschwerden und Lasten verursachten, würde Recht und nöthig seyn, und unserer Gerechtigkeitsliebe und Nutzen eben so angemessen, als zuträglich für die Ruhe und Befriedigung der Amerikaner. Sie trieben eben so wie andre, in ähnlichen Umständen, während der Hitze des Streits, unter der Last drückender Beschwerden und bey der Besorgnis noch größerer Bedruckungen, ihre Forderungen weit höher, als sie bey kühlerem Blute und unter glücklicheren Umständen thun würden. Wir dürften nur die geringste Neigung zum Nachgeben, und Lust ihren Beschwerden abzuhelfen bezeigen, so würden sie schneller nachgeben, als die lebhafteste Einbildung sichs vorstellen könnte. Wenn wir ihnen nur auf dem Wege der Aussöhnung den sie vorschlagen, entgegen kämen, so dürften wir ihnen hernach Bedingungen vorschreiben, wie wir selbst wollen."

Die Freunde des Hofes errinnerten dagegen: Man könne sich ohnmöglich auf die Bittschrift einlassen, ohne der Oberherrlichkeit des brittischen Parlements Eintrag zu thun.

Mit

Mit einer gesetzwidrigen Versammlung unterhandeln, die sich eben itzt offenbar für feindlich erkläre; das hieße nichts anders, als alle ihre Vorkehrung für rechtskräftig, und ihre Mitglieder, für gesetzmäßige Abgeordnete eines unabhängigen freyen Staates, erklären. Seyen sie Unterthanen, so könnten sie auf keine andre Weise und zu keinem andern Zwecke, als wie es der Landesverfassung gemäs ist, sich versammlen und berathschlagen. Seyen sie es nicht, so würde es äusserst lächerlich seyn, mit ihnen, als mit Leuten, die eine Würde bekleiden, in der man sie nicht erkennen will, zu unterhandlen.

Diese Redner wollten es nicht wahr haben, daß man alle Gedanken aufgegeben hätte, die Amerikaner zu beschatzen um sichere Reichseinkünfte von ihnen zu erheben; „wenn die Amerikaner als treue und gehorsame Unterthanen, unserem gütigen Vorschlage Gehör gegeben und sich hätten gefallen lassen, unter sich, auf eine ihnen selbst beliebige Art eine Reichsbeysteuer zu heben, so wäre es gar nicht nöthig, jene Gedanken in Würklichkeit zu setzen; gewisse verehrungswürdige Personen, sowohl in als ausser der Staatsverwaltung,

möch-

möchten vielleicht dermalen die Vollstreckung dieser Ansprüche nicht für zuträglich halten, allein die Befugnis zu einer solchen Beschazzung hätte man noch nie aufgegeben. Gesetzt aber auf einen Augenblick, nicht zugegeben, daß man so weit gegangen wäre, so lasse sich doch noch nicht sicher schliessen, daß Großbrittannien, weil es in Einem besonderen Stücke die Oberherrschaft nicht ausgeübt hätte, sie darum auch in allen übrigen nicht ausüben wolle. Die Amerikaner läugneten unsre Zwangsbefugnis so nachdrücklich als sie könnten, indem sie sich in allen Fällen, wo sie mit ihren Vortheilen oder ihren verrätherischen und aufrührischen Absichten stritte, deren Ausübung widersetzen. Dem Erklärungsgesetz, der Verordnung, betreffend die Einquartierung der Soldaten, der Verordnung, betreffend die Einsetzung der Unteradmiralitätsgerichte, mit einem Worte, allen und jeden Gesetzen, die ihnen nicht anstehen, versagen sie den Gehorsam, und alsdann erkühnen sie sich mit der größten Unverschämtheit von der Welt, uns vorzusagen, daß sie unsere ungezweifelte gesetzgebende Gewalt über sie, anerkennen, uns aber nie verstatten werden, unsere Rechte auszuüben.

Andere

Andere Lords, die noch hitziger als die übrigen waren, behaupteten: „daß die Bittschrift eine hinterlistige und verrätherische Falle sey, den König und das Parlement zu berücken; daß ihre Verfasser zwar glatte Worte gäben und viel versprächen, aber zu eben der Zeit, in ihren öffentlichen Schreiben an die Einwohner in Großbrittannien und Irrland, das Parlement verächtlich machten, ihm seine Oberherrlichkeit absprächen und den ganzen Staat in Aufruhr und blutige Händel zu stürzen suchten, indem sie ihre Mitunterthanen in diesen Reichen einladeten, in ihrer Widersetzlichkeit gegen die Gesetze und Regierung, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Mit so argen Empörern, die sich an ihren eignen Verbrechen nicht begnügten, sondern die Empörung allgemein zu machen trachteten, könne man nichts anders anfangen, als daß man die schleunigsten und nachdrücklichsten Maasregeln ergriffe, sie zu bändigen und zu züchtigen.“ Diese Lords, deren aber nur wenige waren, suchten zugleich die Gültigkeit der abgehörten Aussagen verdächtig zu machen, und sagten: „Penn sey ein Mann voll Partheylichkeit und Vorurtheilen.

Nach langweiliger Berathschlagung wurden endlich in der Nacht, zwischen zehn und eilf Uhr, die Stimmen über die vorgelegte Frage gesammlet, da denn der gemachte Vorschlag, durch eine Mehrheit von 86 Stimmen gegen 33, die aufgetragenen von beyden Seiten mit eingerechnet, verworfen ward.

Um eben diese Zeit (d. 13. Nov.) bemühte sich Lord North im Hause der Gemeinen zu erweisen, wie unumgänglich nöthig es sey, die Amerikaner zum Gehorsam zu bringen, und nach vorläufiger Bemerkung der schweren Kosten, die dazu erforderlich seyn würden, nahm er Anlaß, die Güterbesitzer zu überführen, wie gefügt und rathsam es seyn würde, wenn man bey so großer und wichtiger Nationalangelegenheit, und zu einer Zeit, da alle andere Hülfsmittel des Staats unzulänglich wären, sie um ihre Hülfe anspräche. Dem zu Folge trug er an, die Landzinser für das Jahr 1776 auf vier Schillinge ins Pfund (auf zwanzig von Hundert) anzuschlagen.

Dieser Antrag verursachte mancherley Ueberlegungen und Berathschlagungen. Einige Herren von der eigentlichen Gegenparthey wünschten den Gutseignern zu den vier Schillingen Glück, als den treflichen und beneidens-

würdigen Erstlingen ihrer kühnen Zwangsmittel gegen Amerika: und bemühten sich, durch Berechnung der aufgehenden Kosten und vorhandenen Hülfsgelder, zu beweisen, daß diese vier Schillinge so gut wären, als ein ewiger Pfandschilling auf ihre Güter, der durch keine Veränderung der Umstände, auch durch die glücklichsten Ereignisse selbst, nicht abgetragen werden könnte, indem keine geringere Anlage als eine eben so hohe Landsteuer, zur Abtragung der Zinsen im Frieden, nöthig seyn würde, wenn der Krieg auch noch so bald und glücklich geendigt werden sollte.

Die vornehmsten Anführer der Gegenparthey bekümmerten sich nicht sonderlich um den Vorschlag. Einige sagten: „da die Land- und Seemacht einmal bewilliget worden, so müsse man sie nicht umkommen lassen, und da die Gelder auf eine oder andre Art erhoben werden müßten, so wollten sie für diese Auflage stimmen, weil sie doch weniger nachtheilig wäre, als jede andre, die sich erdenken ließe." Indessen konnte doch einer darunter sich nicht enthalten, über diese sonderbare Art einer Geldbewilligung etwas anzumerken, „weil es damit auf Dienste abgesehen wäre, die dem Hause unbekannt oder doch nicht ihrer

wahren Beschaffenheit nach bekannt seyen, so daß die Kronbedienten, die schönste Gelegenheit hätten, dies Geld zu Endzwecken zu verwenden, die für die Landesverfassung äusserst nachtheilig und verderblich seyn könnten."

Einige der Landeigenthümer waren noch wegen der Schadloshaltungsverordnung bey übler Laune, denn diese schienen sie als die einzige Sache zu betrachten, die mit der Landesverfassung in Beziehung stände und Aufmerksamkeit verdiente. Diese Verordnung hatte seit ihrer ersten Verlesung ganz ruhig da gelegen, und niemand hatte sich weiter um sie bekümmert; diese Herren aber sahen sie von so ernstlicher Seite an, daß sie zum Theil ihre Einwilligung zu der Landsteuer versagten, dafern diese Verordnung nicht wieder zum Vorschein käme. Hingegen andre waren weit misvergnügter über einen Vorschlag von wichtigern Belang, wo nicht für die Landesverfassung, so doch für ihre häusliche Angelegenheiten. Ihrer hatten viele, alle Zwangsmittel, welche die Regierung gegen die Pflanzungen gebraucht hatte, gut geheissen, weil sie die Absicht hatten und der festen Hofnung lebten, daß die starken Einkünfte, die man aus diesem Welttheil ziehen könnte, ihre eig-

nen Auflagen verhältnismäßig vermindern würden. Nach dieser Voraussetzung, würden sie, wie bey einem Gerichtshandel Geld vorgeschossen haben, weil sie wußten, daß sie es nicht nur mit hohen Zinsen wiederbekommen, sondern noch oben drein einen ansehnlichen Ersatz, wegen gewagter Gefahr, erhalten würden; allein sie waren voritzt noch nicht so aufgebracht, wie man manchmal bey Rechtshändeln zu seyn pflegt, daß sie, da sie sahen wie wenig Gewinn zu hoffen sey, alles das Ihrige hätten zusetzen sollen, blos um des Vergnügens willen, Recht zu behalten. Da sie nunmehro aus der Sprache, welche die Kronbedienten seit der Eröfnung der gegenwärtigen Parlementssitzung geredet hatten, abnahmen, daß weiter an keine Beschatzung der Pflanzbürger gedacht würde, weil man sie entweder nicht zuträglich, oder schlechterdings unthunlich befand: so äusserten sie itzt, da man die „ursprüngliche Ursache der Mishelligkeiten an „die Seite setzte, daß sie nicht gemeynt seyen, „mehr Geld auf einen Handel zu verwenden, „der nicht nur gar keine Vortheile verspräche, „sondern die schlimsten Folgen hätte, daher „sie zu der vorgeschlagenen Verhöherung der „Landzinser ihre Einwilligung nicht zu geben „gedächten "

Lord North hielt es demnach fürs beste, beyde Theile dieser manchmal beschwerlichen, aber allezeit nutzbaren Freunde zu befriedigen. Daher versicherte er die erstern, „daß ihre angelegentliche Verordnung, vollkommen sicher und wohlbehalten sey, und alsbald zum Vorschein kommen sollte; und den anderen sagte er, daß der Entwurf, die Amerikaner zu beschatzen und feste Einkünfte von ihnen zu erheben, noch gar nicht aufgegeben worden, und daß die Kronbedienten, die sich dergleichen hätten entfallen lassen, nur so viel damit meynten, daß man dermalen nicht an Beschatzung dächte, das heißt, daß dermalen der Streit, Angelegenheiten von weit höherer Art beträfe als vor diesem, und daß die Beschatzung nunmehro nur eine Nebensache sey, da die Oberherrlichkeit und gesetzgebende Gewalt des Mutterstaates auf dem Spiele stehe. Daher bat er sie, es ein für allemal zu bemerken, daß die Kronbedienten die Beschatzung nie aus dem Gesicht verloren hätten oder verlieren würden, wenn sie sich gleich manchmal allgemeiner und unbestimmter Ausdrücke bedienen möchten. Zum fernern Beweise seiner Aufrichtigkeit, berief er sich auch darauf, daß der Mutterstaat keine andre Mittel als in Ver-

bindung mit der Beschatzung hätte, seine gesetzgebende Gewalt und Befugnis des Handelszwanges über die Pflanzungen zu beweisen."

Diese Erläuterung befriedigte beyde Theile vollkommen, und nach einer Berathschlagung, die bis gegen zehn Uhr dauerte, wurden die Stimmen über eine, gleich anfänglich vorgeschlagene Verbesserung des Antrages eingesammlet, kraft welcher die Landzinser nicht auf vier, sondern auf drey Schillinge angeschlagen werden sollten; da aber diese Verbesserung mit einer Mehrheit von 182 Stimmen gegen 47 abgewiesen ward, so gieng der erste Antrag des Lords North ohne Schwierigkeit durch.

Ein Paar Tage darauf (d. 15ten Nov.) ward die vorgeschlagene Verordnung wegen der Militz wiederum in Ueberlegung gezogen, und auf eine Veränderung derselben angetragen, die dahin gieng, „daß in der Einleitung gewisse Worte eingeschaltet würden, des Inhalts: „daß gedachte Gewalt die Militz zusammen zu ziehen, sich auf nicht längere Zeit als die itzige Empörung währete, „erstrecken sollte." Hierüber entstanden nun lange und hitzige Berathschlagungen. Die Gegner des Hofes sagten: „wenn die Kron-

bedienten sich diesem Antrage widersetzten, so würden sie offenbar zeigen, daß der Verdacht, den die Gegenparthey der vorgeschlagenen Verordnung wegen gefaßt habe, nur gar zu gegründet sey, daß sie nemlich nur einen scheinbaren Vorwand suchten, der Krone eine Gewalt zuzuwenden, die der Landesverfassung bisher ganz unbekannt gewesen."

Sie sagten: „Die ganze Gestalt der Verordnung beweise es, daß man einen von den Zeitumständen hergenommenen Vorwand ergriffen, und den Inhalt selbst nach den Zeitbedürfnissen eingerichtet hätte, die weiter in keine Achtung kämen, sobald der Bürgerkrieg geendigt seyn seyn würde. Die anerkannte Absicht der Verordnung gehe dahin, unseren kriegerischen Anstalten in Amerika, dadurch desto größeren Nachdruck zu geben, daß wir für die einheimische Sicherheit und Rothwehr so gut sorgeten, daß wir die ganze stehende regulirte Macht in jenem Welttheil brauchen könnten. So unumgänglich nöthig es sey, bedürfenden Falles, die Krone auf gewisse Zeit, zu sicheren Absichten, mit ungewöhnlichen Befugnissen zu versehen, so sey es doch allemal, nicht nur dem Geist sondern auch dem Herkommen unserer Regierung gemäs

gewesen, diese Befugnisse zurückzunehmen, sobald die Absichten erreicht worden, oder die Ursachen, derentwegen sie verwilliget worden, nicht mehr vorhanden wären. Man könne auch nicht vorwenden, daß nach Beylegung der gegenwärtigen Unruhen noch irgend eine gute, oder der Verfassung nicht widerstreitende Ursache vorhanden seyn werde, warum die Krone, die ihr verwilligte Macht länger behalten sollte, da sie schon älteren Gesetzen zufolge, befugt ist, allemal bedürfenden Falls, die Miliz zusammen zu ziehen. Die verdeckte Absicht, die mit der vorhabenden Verordnung erreicht werden solle, sey von der Art, daß noch kein König von England, so despotisch er immer gesinnt seyn mochte, damit zu Stande kommen können; eine Macht, die das Volk jederzeit, und bis auf diesen Augenblick, aufs eifersüchtigste bewahret und seinen Königen vorenthalten hätte; und Grund und Ursach zu allen Streitigkeiten zwischen Karl I und seinem Parlement gewesen, lange zuvor, ehe diese Versammlung, aufrührischer Absichten beschuldigt worden, oder an allen denen Unruhen, die nachher erfolgten, nur einmal gedacht gehabt."

Andrerseits sprach man mit vielen Lobeserhebungen von der Reichsverfassungsmäßigen Sicherheit einer Militz, und wunderte sich ungemein, daß eine der Sicherheit des Volks so angemessene Anstalt, wodurch die stehenden Heere unnöthig würden, von denenjenigen gemisbilliget werden könnte, die einen mehr als gewöhnlichen Eifer in Schützung und Aufrechthaltung ihrer Freyheiten vorgäben. Die befürchteten Gefahren, die von der in der Verordnung dem Könige zugestandenen Gewalt entspringen könnten, und die man mit so fürchterlichen Farben abschilderte, daß sie Schrecken und Abscheu erregen könnten, seyen nichts, als leere Hirngespinste und blosse Geschöpfe der Einbildung. Es könnte von der verwilligten Gewalt, ohne Zustimmung des Volkes selbst, kein nachtheiliger Gebrauch gemacht werden, denn ob der Fürst gleich die Militz zusammenziehen könne, so müsse sie doch vom Parlement besoldet werden. Zu glauben: daß das Parlement seine eigenen und des Volks Gerechtsame verrathen sollte, das heisse einen Fall setzen, der gar nicht seyn könne, oder wann er es könne, so beschaffen sey, daß keine menschliche Klugheit oder Vorsicht ihn abwenden könne; denn eine solche Verschwö-

rung der vollziehenden und gesetzgebenden Stände des Staats, setze schon nicht mehr einen Misbrauch, sondern einen gänzlichen Umsturz der Regierung voraus. Alle dergleichen Grübeleyen aber seyen ungereimt; denn auf wen könne das Volk zuletzt trauen, wenn es sich selbst nicht mehr trauen könne? Geriethe es in den Anfall der Raserey, daß es seine eigne Freyheiten und Gerechtsame dahin gebe, so könne keine Macht unter dem Himmel es wehren."

Diese Antwort schien in Ansehung der Gewalt überhaupt, die der Krone über die Miliz verliehen ward, vollkommen genugthuend, aber nicht so passend auf den Haupteinwurf, den man gegen die vorhabende Verordnung machte, „daß nämlich ein Gesetz, „das nur um mittelbarer und zeitiger Absich„ten willen gemacht war, ohne Anscheinende „oder zureichende Ursache, zu einem ewiggel„tenden gemacht werden sollte." Hierauf ward gar nicht hinlänglich, sondern nur ausflucht sweise geantwortet, „daß das Gesetz, dafern es gut sey, allezeit gültig seyn, wo es das aber nicht sey, gar nicht gemacht werden sollte." Das war aber zu viel bewiesen, denn auf die Art müßte es gar keine Zeitgesetze geben.

Als

Als aber die Stimmen über die vorgeschlagene Aenderung gesammlet wurden, ward sie mit einer Ueberlegenheit von 140 Stimmen gegen 55 verworfen. Sodann ward eine andre Veränderung vorgeschlagen, „kraft welcher die Militz nicht anders, als bey einem würklichen feindlichen Einfall, aus ihren einheimischen Landschaften gezogen werden sollte.“ Aber auch diese gieng nicht durch. Endlich ward auf eine Vollmacht angetragen, „kraft welcher der König befugt seyn sollte, „zur Zeit eines Krieges oder Aufstandes, in irgend einer Landschaft der brittischen Herrschaften, innerhalb vierzehn Tagen, von dem Tage an gerechnet, da die vorhabende Verordnung zu vollziehen nöthig wäre, das Parlement zu berufen.“ Dieser Vorschlag ward allgemein, ohne vorgängige Stimmensammlung genehmiget.

An eben dem Tage (d. 15. Nov.) that der Herzog von Grafton im Oberhause verschiedene Vorschläge, die vielerley Bewegungen veranlaßten. In dem ersten trug er an, „daß „dem Hause, Listen von den in Amerika, „vor dem Ausbruch der Thätlichkeiten befindli„chen Truppen, nebst ihrer Vertheilung und „Standorten vorgelegt werden sollten, damit

„die

„die Lords sie zum Grunde bey ihren Rath=
„schlägen legen könnten, die sie aus Erkent=
„nis ihrer schuldigen Pflicht, Sr. Majestät
„zur Ueberlegung heimstellen dürften.“

Der zweyte Vorschlag, betraf „das „Verzeichnis derer, gegenwärtig, nach den „neuesten Berichten in Amerika befindli=„chen Kriegsvölker.“ Der dritte forderte „Entwürfe, die man in Ansehung der künfti=„gen Winterquartiere gemacht hätte, nebst „Berichten von der Stärke der Provinzial=„armee, nach der besten Schätzung die sich „davon machen ließe.“ Zu Folge des vierten sollte dem Parlement „die Liste der Truppen, die „itzt in Großbrittannien und Irrland vor=„handen sind, übergeben werden.“ Endlich zu Folge des fünften, sollte das Oberhaus „die „Anschläge der erforderlichen Truppen und „der Stärke der Artillerie bekommen, die der=„malen in Amerika nöthig seyn würden.

Zum Erweise der Nothwendigkeit aller dieser Vorschläge berief man sich auf Gründe, die in beyden Häusern seit der Eröfnung der Sitzung, schon oft gebraucht worden waren. Es kamen aber auch noch neue Bemerkungen dazu. „Schon ofte,“ hieß es, „seyen die „Befehlshaber zur See und zu Lande, ver=

steckter Weise getadelt worden, daher es allerdings verdiente untersucht zu werden, was das Parlement bey einer solchen Menge verwirrter Bezüchtigungen und Ableugnungen, Versehen und Vergehen, angeschuldigter Nachlässigkeit und Untauglichkeit, ferner thun, ob es noch immer im Dunkeln und Ungewissen herumtappen, und seinen Weg ohne einen Stral von Licht fortwandern, oder sich wenigstens einiger Nachrichten zu seiner Leitung bedienen sollte?" Die Lords von dieser Parthey bezeugten, „daß sie gar nicht Berichte begehrten die für das Kabinet, sondern nur solche, die für das Parlement gehörten, sie brauchten nicht die kleineren Umstände oder die mancherley geheimen Mittel zu wissen, wodurch der Hof seinen Vorkehrungen, Glück und Erfolg zu schaffen gedächte; sie seyen auch nicht Sinnes, sich auf tiefe Untersuchungen einzulassen, um den falschen Nachrichten, wodurch die Kronbedienten, ihrem eignen Geständnis zufolge, hintergangen worden, bis auf die erste Quelle nachzuspüren; endlich verlangten sie auch die Anschläge der Truppen nicht darum zu sehn, daß sie sie mit den jüngst eingelaufenen Listen zusammenhalten wollten; sondern sie wünsch-

ten

ten nur überhaupt, den Stand der Angelegenheiten und äusserlichen Umstände zu wissen, damit sie die Schwürigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hätten, kennen, und die besten Mittel, ihnen zu begegnen und aus dem Wege zu räumen, ausfündig machen lernten, welches sich auf keine andre Weise so gut bewerkstelligen lasse, als durch die gehörig erlangte Einsicht in die eigentliche Stärke derjenigen Macht, die sich gegen uns rüstet, und deren Entgegenhaltung, mit unserer eigenen Stärke und unseren Hülfsquellen. Es fehle auch nicht an Beyspielen solcher Vorschläge, und der Feind sey dem Kriegesschauplatze so nahe, daß er die Nachrichten, die dem Parlement so ängstlich vorenthalten würden, ohne Mühe erlangen könnte.

Dagegen ward auf der Gegenseite behauptet, „daß es beym Parlement noch keine Beyspiele gebe, da man auf so gefährliche und äusserst unthunliche Untersuchungen und andere daraus entspringende Erörterungen, angetragen hätte. Es sey sowohl gegen alle Amtspflichten als gegen die Kriegsgesetze und den gesunden Menschenverstand, seine Feinde mit Nachrichten zu versehen, die sie in den Stand setzten, sich entweder unsere Schwäche zu

Nutze zu machen, oder unserer Macht Widerstand zu thun. Selbst die Anführer der Empörer, könnten sich nichts vortheilhafteres wünschen als die Kenntnis unserer vorhabenden Kriegsentwürfe, und der genauen Beschaffenheit unserer Stärke und Schwäche. Heimlichkeit in Berathschlagungen und Thätlichkeiten, sey die Seele des Krieges, davon grossentheils der Erfolg abhienge. Man äusserte, daß die daheim beschlossenen Vorkehrungen, in dem Lager der Empörer weit eher bekannt würden, als bey dem Heere des Königes, und behauptete überdem, wenn man die vorgeschlagenen Anträge genehmigen, und damit das erste Beyspiel geben wollte, wie der gesetzgebende Stand seine Gränzen überschreiten und sich mit den Geschäften des vollziehenden befassen dürfe; so würde das weit gefährlichere Folgen nach sich ziehen, als alle andere seyn könnten, weil nothwendig aus diesem Beyspiel nach und nach eine Gewohnheit werden müßte; wodurch die Regierung in allen ihren Anstalten gehindert werden und ausser Stande seyn würde, die öffentlichen Angelegenheiten glücklich zu betreiben.

Bey den Berathschlagungen gieng man, wie gewöhnlich, von der Hauptsache ab und

verirr=

verirrte sich in andere amerikanische Angelegenheiten. Man ward von beyden Seiten ziemlich hitzig und schweifte bisweilen bis auf persönliche Anmerkungen aus. Als aber über jeden Vorschlag insbesondre zuletzt die Stimmen gesammlet wurden, gieng nur der eine durch, der die Liste der itzt in Großbrittannien und Irrland befindlichen Truppen betraf, die übrigen alle wurden abgewiesen.

Die Gegner der Kronbedienten waren durch ihre häufigen Niederlagen in beyden Parlementshäusern, nicht so muthlos geworden, daß sie alle Hofnung einer Aussöhnung hätten fahren lassen; vielmehr bemüheten sie sich täglich sowohl die Nothwendigkeit als Möglichkeit davon zu erweisen.

Der Herzog von Grafton that des folgenden Tages (d. 16. Nov.) einen zu diesem Endzweck dienlichen Antrag; obgleich die Friedensvorschläge die Burke voriges Jahr gethan hatte, so schlechtes Glück gehabt hatten, als damals erzehlt worden.

Die Gelegenheit dazu ergab sich aus einer Bittschrift, die sich auf die dermaligen amerikanischen Mishelligkeiten bezog, und von den angesehenen Wollen-Manufacturstädten und deren Nachbarschaften, Westbury,

Warminster und Trowbridge in der Grafschaft Wiltshire eingereicht worden. Die Absicht derselben gieng dahin, einer andern in eben dieser Landschaft jüngst veranstalteten Bittschrift zu widersprechen, und nach dem Ausdruck der Unterzeichneten, den schrecklichen Folgen vorzubeugen die daraus entstehen könnten, wenn dem Parlement so ganz falsche Vorstellungen gemacht werden. Die allernächste Veranlassung aber zu wiederholentlichen Aussöhnungsvorschlägen nach dem vorjährigen Entwurf des Burke, gab der Umstand, daß die Unterzeichneten aufs dringendeste um „Abwendung eines schrecklichen Bürgerkrieges baten, und das Oberhaus bey allem was theuer, werth und heilig ist, beschworen, gelinde Maasregeln zu ergreifen, wodurch der liebreiche Verkehr zwischen dem Mutterstaat und den Pflanzungen wieder hergestellt würde, als welches das einzige Mittel seyn würde, allem dem Ungemach vorzubeugen," daß sie mit dem rührendesten Nachdruck beschrieben und beweinten. Hieraus nahm gedachter Herzog Anlaß zuvörderst zu bemerken, daß diejenigen Manufacturisten, die sich unterzeichnet hätten, allesamt Leute, wären, die als eigne Herren, für ihre Rechnung,

nung, die Gewerbe trieben, und zusammen, wie er mit gutem Grunde versichern könnte, mehr als für eine halbe Million Pfund Sterling, Eigenthum in England besässen. Sodann wünschte er, daß das Parlement diese Bittschrift als einen Eingang zu dem Vortrage betrachten möchte, den er itzt zu machen gedächte.

Dieser Vortrag bestand darin: „daß das „Haus vergönnen möchte, eine Verordnung „in Vorschlag zu bringen, kraft welcher die „dermaligen Unruhen beygelegt, und die Gemü„ther Sr. Majestät Unterthanen in Amerika „beruhigt werden könnten.“ Der Inhalt dieser Verordnung war ganz auf Frieden und Aussöhnung gerichtet, die man sich durch Nachgeben verschaffen sollte; und der wichtige Freyheitsbrief, den die Krone dem Volk im 35 Regierungsjahr Edwards des Ersten gegeben hatte, und der unter dem Namen des Statuti de tallagio non concedendo bekannt ist, war das Muster, nach welchem diese Verordnung eingerichtet war.

Der Herzog führte sie mit einer Rede ein, die drey Stunden währte, sehr große Geschicklichkeit verrieth, und in Ansehung des Ueberflusses brittischer und amerikanischer An-

gelegenheiten, mit der Grösse ihres Gegenstandes zu wetteifern schien. „Er beklagte sich über die Schwierigkeiten mit denen, gemässigte Männer, welche gelinde und heilsame Mittel vorschlügen, zur Zeit bürgerlicher Unruhen zu kämpfen hätten; ihre Mässigung heisse Mangel an Eifer, und ihre Besorgnis um das allgemeine Beste, Mangel an Muth; bey den dermaligen Mishelligkeiten aber vergrösserten sich diese Schwierigkeiten um so mehr, da alle Gelindigkeit, die man auf der einen Seite beweisen wollte, übel ausgelegt und geflissentlich so vorgestellt würde, als ob man den Empörern Zuschub thun wolle; und da man allerley hinterlistige Ränke gebraucht und solche Drohungen ausgestossen hätte, daß es um die Freyheit der Berathschlagungen und aller öffentlichen Untersuchungnn würde gethan gewesen seyn, wenn die Freunde des Friedens ihres Vaterlandes, sich nicht allen solchen Vorspiegelungen mit der grösten Standhaftigkeit entgegengesetzt hätten."

Er bemerkte, „daß es drey verschiedene Mittel gebe, deren man sich zur Beylegung der itzigen Unruhen zu bedienen gedächte. Das eine sey blosser Krieg, um durch den Krieg schlechterdings zu erobern. Das andre sey

eine

eine Mischung von Krieg und Vergleich. und das dritte Frieden, der durch Nachgeben erkauft würde." Bey weiterer Erörterung dieser Mittel erinnerte er: „daß sich das erste in zwey andre auflösen lasse, nachdem man entweder gradezu durch Eroberung des Landes oder nur mittelbarer Weise durch Bedruckungen, Zwang- und Kriegsdrangsale zu seinem Zweck zu kommen suche." Hierauf untersuchte er die Mittel, deren man sich zur Erreichung des erstern Endzwecks in vorhabendem Feldzuge des künftigen Jahres, zu bedienen gedächte, so viel davon dem Parlement bekannt gemacht worden, und zeigte aus verschiedenen Gründen: „daß sie zur Erreichung der vorhabenden Absicht, schlechterdings unzulänglich seyen. In Ansehung der Plünderungen und anderen Kriegsungemachs, wodurch man anderseits zum Zweck zu kommen trachtete, bemühete er sich die Beschaffenheit und Folgen davon, von verschiedenen Seiten vorzustellen und seine Zuhörer zu überzeugen, daß dies Mittel zu nichts dienete, als nur die äusserste Erbitterung zu erregen, nimmermehr aber ein Volk bewegen könnte oder bewogen hätte, Unterthanen einer anderen Regierung zu werden. Diese Art Krieg zu

führen, könne nur gegen ein unabhängiges Volk angewandt werden, wenn man es viel Drangsal wolle empfinden lassen, aber nicht gegen Unterthanen, die man zum Gehorsam zwingen wolle."

Zum Beschluß seiner Anmerkungen über dies erste Mittel erinnerte er noch: „daß bey der ganzen Veranstaltung für den künftigen Feldzug nicht der geringste Umstand zu bemerken wäre, der nur wahrscheinlichen Erfolg verspräche, und daß noch kein Mann von Ansehn und Einsicht sie gebilligt hätte, da von den Land und Seeoffizieren sich noch keiner zu ihrem Behuf, sehr viele der vornehmsten aber, gerade wider sie, erklärt hätten. So wie nun kein Kriegserfahrner erklären wolle, daß die bestimmte Macht zulänglich sey, so wolle auch keiner der Kriegskommissare, von dem Augenblick an, da sie vom Lande abstosse, für ihren Unterhalt gut sagen; mithin sey nicht abzusehen, wovon sie erhalten werden oder was sie ausrichten solle?"

Nunmehr zog er das andre Mittel, das in Verbindung des Kriegs mit Friedenserbietungen besteht, in Erwägung und stellte mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn, dessen unzählige Mängel, verderbliche Zögerung und

endli-

endlichen nichtigen Ausgang vor. „Er hielt es für ungereimt und lächerlich: Verzeihung einem Volke anzubieten, das weder darum ansuchte, noch sie annehmen wolle; gerade als ob zur Herstellung des Friedens in Amerika, weiter nichts erfordert würde, als Verzeihungserbietungen, und als ob die wichtigen Ursachen der Fehde ganz vergessen wären. Er misbilligte mit den schärfsten Ausdrücken, die willkührliche Gewalt, die den Bevollmächtigten ertheilt werden sollte, allgemeine und besondre Verzeihung, blos auf die Art und nur solchen Leuten, als sie für gut fänden, angedeihen zu lassen, ohne daß ihnen die Regierung einerseits ihre genaue Verhaltungsbefehle ertheilte, oder anderseits genugsame Sicherheit wegen künftigen Gehorsams der zu Gnaden Aufgenommen hätte."

Nachdem er die Unzulänglichkeit und verderblichen Folgen beyder Mittel dargethan hatte: „so erklärte er seinen eigenen Vorschlag, der darauf beruhete, daß der Mutterstaat noch vor den Friedensunterhandlungen etwas nachgeben sollte. Die Nothwendigkeit dieses Mittels that er zuerst dar und sodann bemühete er sich zu beweisen, daß es bald gebraucht werden müßte; damit es eine

freywillige Gnadenhandlung zu seyn schiene. Er erinnerte, daß auf diese Weise allen verderblichen Folgen, die aus der Langweiligkeit der Unterhandlungen entstehen müßten, vorgebeuget, die Würde des Parlements besser behauptet und die gesuchte Aussöhnung mit den Pflanzungen weit eher bewürkt werden könnte, als durch Nachgeben vermittelst eines Vergleichs. Der erste Schritt zum Vergleich, müßte in vollem Vertrauen geschehen. Die Amerikaner aber hätten durch die in den letztern zehn Jahren befolgten Maasregeln alles Zutrauen zu der Regierung verloren. Blos durch Vermittelung des Parlements, könne es wieder hergestellt werden, wenn es als Beystand und Bürge für die Regierung zuträte, und einen festen sichern Grund zu einem endlichen und erwünschten Frieden legte."

„Da aber die Beschatzung der Grund und Ursprung aller dermaligen Mishelligkeiten sey, so müsse schlechterdings, ehe man einen Frieden unterhandeln könnte, vorläufig diese Angelegenheit entschieden seyn, entweder dadurch, daß man das Beschatzungsrecht behauptet oder daß man es fahren läßt. Er ließ sich auf umständliche Erörterung dieser

Frage

Frage ein, erwog sie von beyden Seiten und sagte: die Kronbedienten hätten nur selbst schon eingestanden, daß das erstere, oder die Behauptung des Beschatzungsrechts, unmöglich durchzusetzen sey. In der That sey auch bey dem Parlement keine Stellvertretung der Amerikaner, sondern die oberherrliche Regierung. Es brauche aber die Regierung nicht durchaus, auf einem einförmigen Fuß eingerichtet zu seyn, sondern leide vielerley Abänderungen nach Maasgabe der Gesinnungen derer, die der Regierung unterworfen sind, und nach Erfordernis anderer Umstände. Da nun diese unendlich von einander verschieden sind, so müsse die Regierung sich ihnen anbequemen, aber nicht vergeblich trachten, Gesinnungen und Umstände mit Gewalt erzwingen zu wollen. Beschatzung sey eine Befugnis, die dem höchsten Stande der Gesellschaft, als Gesellschaft betrachtet, wesentlich zustehe, es folge aber daraus nicht, daß ein einzelner Stand in dieser Gesellschaft eben dieselbe Befugnis habe. So sey in der großbrittannischen Gesellschaft der König der höchste Stand, er könne aber über die Schätze seiner Unterthanen nicht nach Belieben schalten; und dadurch werde doch sein Ansehn in anderen An-

gelegenheiten, wo die Gesetze ihm volle Gewalt geben, auf keine Weise verringert.“

Nachdem der Herzog aus allen Kräften zu beweisen gesucht hatte, wie nothwendig es sey, den Punkt, der die Beschatzung betrift, fahren zu lassen, so bezeugte er, wie leid es ihm sey, daß wir auch genöthigt seyn sollten, von unserem gesetzgebenden Ansehn etwas zu vergeben, wäre es auch der verhaßteste Theil davon, den man nimmermehr zu vollstrecken gedächte: allein setzte er hinzu: „dies sey die natürliche und unvermeidliche Folge eines unüberlegten Gebrauchs seines Ansehns. Wenn Leute auf unbedachtsame Weise den Zank unter sich nähren und den Streit nicht zu rechter Zeit beylegen wollen, so müssen sie sich hernach alle Folgen gefallen lassen, die sie sich durch ihre Aufführung zugezogen haben. Es sey gar keine Schande, häusliche Zwiste durch gütlichen Vergleich zu schlichten; er für seinen Theil wolle unter Engländern lieber in hundert Stücken nachgeben, als gegen Fremde in einem einzigen; wir aber befänden uns dermalen in Umständen, wo wir genöthigt seyn würden, beyden nachzugeben.

Sodann

Sodann führte er an, aus was Ursachen er das Statut de Tallagio vom 35sten Jahr Edwards I zum Muster seiner Verordnung genommen hätte. Zu diesem Ende bemerkte er „zuvörderst die auffallende Aehnlichkeit, zwischen den uralten Streitigkeiten über die Beschatzung, zwischen den Königen und Volk von England, und den dermaligen Mishelligkeiten zwischen dem Parlement und den amerikanischen Eingebornen; wo in beyden Fällen die Ansprüche auf Oberherrlichkeit die Ursache des Zwistes gewesen, den übeln Folgen aber damals durch das Statut de Tallagio nachdrücklich vorgebeuget worden, so wie es die Absicht der vorgeschlagenen Verordnung sey, eben dasselbe dermalen zu bewürken. Hiemit hätte man denn zugleich ein Beyspiel vom höchsten Ansehn, worauf man sich allemal bey ähnlichen Nachgeben berufen könnte. Denn so viel sich auch über die Befugnis damals mochte haben streiten lassen, so sey doch so viel gewiß, daß die Könige zu der Zeit im Besitz gewesen, das Volk nach eignem Belieben zu besteuren; sie hätten auch ihren Besitz aus eben den Grundsätzen und mit eben den Beweisen zu erhärten gesucht, womit itzt das Parlement seine Befugnis

fugnis die Amerikaner zu beschatzen, erweisen wolle. Sie hätten für sich angeführt, daß die Krone, da sie öffentlichen Schutz und Sicherheit handhaben sollte, auch die Mittel dazu in Händen haben müßte; daß es ungereimt seyn würde ein Geschäfte der einen Person anzuvertrauen, und die Vollmacht es auszurichten, dem Wohlgefallen einer anderen anheimzustellen. Daher leiteten sie das unverbrüchliche Recht der Könige ab, das Volk zu beschatzen und behaupteten, daß dieses Recht ein so wesentliches Befugnis des Landesherren sey, daß es von der Krone gar nicht getrennt werden könnte. Allein ohngeachtet der Stärke dieser Gründe und trotz dem grossen Reitzen, die dies Befugnis für den Hof hatte, habe doch einer unser größten und weisesten Monarchen, durch eine ausdrückliche und ungezweifelte Verordnung, unseren Königen dies Recht der Beschatzung mit einmal genommen.

„Seit dieser Zeit habe geregtes Statut, den Grund der Einigkeit und Glückseligkeit in England ausgemacht; es lasse sich selbiges auf Erörterung der Befugnis gar nicht ein, sondern gebe blos Befriedigung für die Zukunft; es stelle gar keine allgemeine Grundsätze

sätze auf; damit die königlichen Majestäts-rechte nicht etwan in anderen Stücken gefährdet würden: und menschlichen Einsichten nach rühre vermuthlich die Aufrechthaltung der übrigen Gerechtsame der Krone davon her, daß auf diese Beschatzungsbefugnis ein so klarer und völliger Verzicht gethan worden." Er bemerkte: „daß dies Statut aus drey Hauptttheilen bestehe, nemlich einem Verzicht auf die Beschatzung — einer Wiederrufung aller Gesetze, die nach entgegenstehenden Grundsätzen abgefaßt sind, — und einer allgemeinen Verzeihung." Hierauf zeigte er die Aehnlichkeit seiner vorgeschlagenen Verordnung mit der Absicht jenes Statuts, vorausgesetzt, daß Großbrittannien an der Stelle des Königes, und Amerika an derjenigen des englischen Volks sey, und daß die Umstände sich zwar nicht durchgängig aber doch in so weit gleich seyen, daß er vollkommen gerechtfertigt seyn dürfte, wenn er einem Beyspiele folge, wodurch der Streit über die Beschatzungsbefugnis beygelegt und alle übrigen Rechte und Befugnisse gerade in demjenigen Zustande gelassen worden, in welchem sie vor dieser Anordnung gewesen."

Aus der Nachricht, die man hiemit von dem Muster bekommen hat, wird man sich sehr leicht schon im voraus, eine Vorstellung von der Beschaffenheit der Nachahmung machen können. Der Hauptinhalt der Verordnung bestand in gänzlicher Entsagung der Beschatzung, ohne sich über die Befugnis dazu im geringsten zu erklären. Die Macht zu Einrichtung des Handelswesens Zölle anzulegen, blieb unangetastet, die Zollgelder aber sollten zur Verwaltung der verschiedentlichen höheren Pflanzungsversammlungen eigen bleiben. Dem Könige ward die Befugnis zugestanden, erforderlichen Falls allgemeine Versammlungen der Abgeordneten aller Pflanzungen zu berufen, deren Verordnungen allgemein verbindlich seyn sollten. Die Zollverordnung vom Jahr 1767 und die jüngsten Zwangs- und Strafgesetze wurden abgestellt. Den Amerikanern ward allgemeine Verzeihung angeboten, wenn sie innerhalb bestimmter Frist, die Waffen niederlegen wollten. Alle künftige Reichseinkünfte aus Amerika sollten freywillige Hülfgelder, der dortigen Unterthanen, so wie der hiesigen seyn.

Die hauptsächlichsten Einwürfe gegen diese Verordnung liefen darauf hinaus, „daß darinn

darinn in Ansehung der Britten zu viel und für die Amerikaner doch nicht genug nachgegeben sey; denn diese beschwerten sich nicht nur über die Erklärungsverordnung und alle übrigen seit dem Jahr 1763 gemachten Gesetze, sondern wollten auch alle Gesetze, die wegen des Einkommens aus Amerika gemacht sind, von der Handelsverordnung an bis auf die gegenwärtige Zeit, abgeschaft haben. Sie schrien über alle Gesetze, kraft deren Zölle angeordnet sind, mit dem erklärten Vorhaben ein Reichseinkommen aus diesen Zöllen zu ziehen; die vorhabende Verordnung aber gehe nur bis auf das Jahr 1767 zurück; da sie doch, wenn das Mittel heilsam und zulänglich seyn sollte, bis auf das Jahr 1672 zurückgehen müßte. Eben so führten die Amerikaner über die Admiralitätsgerichtsbarkeit Beschwerden, mit der zwar freylich einige Veränderungen vorgenommen worden, die aber so alt sey, als die Schiffarthsverordnung; die vorgeschlagene Verordnung, deren Absicht sey, den Beschwerden der Amerikaner abzuhelfen und ihr Zutrauen zu gewinnen, hätte also auch in diesem und allen anderen Stücken, wo sie beschwert zu seyn

meynen, abhelfliche Maas stellen sollen; oder sie richtete gar nichts aus."

„So wie nun diese Verordnung auf der einen Seite zu enge für ihren abgezielten Endzweck sey, so sey sie wieder anderseits zu weit, und opfere Rechte auf, die bis auf die itzigen Mishelligkeiten nie in Zweifel gezogen worden. Denn alle die Zollgelder, die künftig kraft derer Gesetze, die in Rücksicht auf die Anordnung des Handelswesens gemacht sind, gehoben werden möchten, der Verwaltung der Versammlungen heimgeben, sey nichts anders, als ob sie unter deren höchstem Befehl gehoben worden; ein offenbares Geständnis und ausgemachter Grundsatz, daß das Parlement niemals befugt gewesen, über diese Gelder zu schalten; und im Grunde sey es eben so viel als ein würklicher Wiederruf aller derer Gesetze, kraft welcher solche Gelder auf andre Weise angewendet worden, von der Handelsverordnung an, bis auf diese Zeit."

Ueberdem wurde geäussert, „daß der König schon in seiner Anrede vom Thron einen Entwurf zum Vergleich angegeben hätte, daher es nicht nur unanständig und der Ehrfurcht, die der Majestät gebühre, entgegen, und eben so viel seyn würde, als ob das Parlement

lement denen Kronbedienten, die diesen Entwurf angegeben haben, sein Vertrauen entzöge, wenn man andre Aussöhnungsmittel vorschlagen wollte, ehe man es mit diesem versucht hätte, oder ehe die Kronbedienten abschlügen sich auf selbiges einzulassen." Die mehresten Lords waren auch, wie gewöhnlich, der Meynung, daß man durch nichts anders würde zum Zweck kommen können, als durch Zwang in vollem Maaße, und versicherten, daß die Amerikaner nur desto halsstarriger, unverschämter und aufrührischer seyn würden, je mehr Neigung die Britten zur Aussöhnung bezeigten.

Indessen ward die Verordnung sehr geschickt vertheidigt, und veranlaßte umständliche und hitzige Berathschlagungen. Die mehresten Anführer und geschicktesten Redner von der Gegenparthey, nahmen sich ihrer aufs eifrigste an. Sie fanden aber auch mächtigen Widerstand, und es hieß, daß die berühmtesten Redner von beyden Seiten, an diesem Tage, einen mehr als gewöhnlichen Beyfall verdient hätten. Endlich wurde die vorläufige Frage vorgenommen, auf die schon sehr frühzeitig war angetragen worden; und bey der Stimmensammlung, die erst um vier Uhr des Morgens vor sich gieng, ward sie mit 210

Stimmen gegen 105 zum Nachtheil der vorgeschlagenen Verordnung des Herzogs entschieden. Dieser Unterschied der Stimmen war der größte, der sich bisher zwischen der Hof- und Gegenparthey hervorgethan hatte.

Einige Tage darnach, (d. 20. Nov.) brachte Lord North das berühmte Handelsverbot (Prohibitory bill) ins Parlement, kraft dessen „aller Handel und Verkehr mit den dreyzehn vereinigten Pflanzungen schlechterdings untersagt, und alles Eigenthum der Amerikaner an Schiffen und Waaren, auf der hohen See oder in den Häfen, an die, welche sie aufbringen, das ist, an die Offiziere und Schifleute der königlichen Kriegsschiffe für verfallen erklärt ward; hiezu kamen verschiedene Anhänge, kraft deren die Kosten, die sonst erforderlich sind, wenn aufgebrachte Schiffe für rechtmäßige Beute erklärt und die gewöhnlichen Preise ausgetheilt werden sollen, sehr herabgesetzt und erleichtert wurden. Auser dem Hauptgegenstande dieser Verordnung nemlich dem Verbot alles Gewerbes, sollte zugleich die Bostoner Hafenverordnung, so wie auch zwey andre, nemlich die sogenannte Fischerey- und die Einschränkungs-

ver-

verordnung *) wiederrufen seyn; da sie in gewissen Fällen bey den dermaligen unruhigen Zeiten, für unzulänglich befunden worden, in andern Stücken aber, der vorgeschlagenen Verordnung Eintrag thun möchten. Endlich sollte auch kraft dieser Verordnung, der König Fug und Recht haben, Bevollmächtigte zu ernennen, die nicht nur einzelnen Personen Verzeihung könnten angedeihen lassen, sondern auch befugt wären, allgemeine und besondre Beschwerden zu untersuchen, und zu entscheiden, ob eine Pflanzung zum Theil oder ganz, zu dem Gehorsam zurückgekehret, und berechtigt sey, zur Gnade des Königes aufgenommen zu werden, in welchem Fall, die in dieser Verordnung enthaltenen Einschränkungen, auf geschehene Erklärung der Bevollmächtigten, ihnen zum Besten kommen sollten."

Mit Vortrag dieser Verordnung ward das ganze Feuer der Widersetzlichkeit wiederum angefacht, und schlug in beyden Häusern in

*) Kraft der ersten wurde den Pflanzungen die Fischereyen genommen und kraft der anderen wurde ihr Handel eingeschränkt. Von beyden ist gehöriges Ortes umständlich gehandelt. (Uebers.)

volle Flammen aus. „Wie!“ sagte man: „ist das der Aussöhnungsvorschlag, womit „man dem Parlement und der Nation so lan„ge geschmeichelt hat? Sollen wir in einer „grausamen, ewigwährenden Kriegserklärung, „gegen alles Volk ohne Unterschied in unseren „eignen Pflanzungen den Frieden suchen? Heißt „das nicht alle Hofnung zu einem künftigen Ver„gleich bis auf die Wurzel vernichten? Wird dadurch nicht England und Amerika zu „dem verderblichsten Aeussersten getrieben, je„nes: schlechterdings gewaltsam zu erobern „und dieses: schlechterdings sich unabhängig „zu machen? Das,“ sagte man ferner: „ist „ja eine so förmliche Entsagung unserer Re„gierung über die Pflanzungen, als je gedacht „werden kann. So müssen ja die Amerika„ner mit Gewalt gezwungen werden, sich ei„ner auswärtigen Macht in die Arme zu wer„fen; und müssen aus Noth ihre Kauffarthey„schiffe in Kaper verwandeln, wodurch un„sere westindischen Eylande gänzlich zu „Grunde gerichtet werden und unser auswär„tiger Handel überhaupt mehr leiden wird, „als in irgend einem Kriege, in den wir bis„her verwickelt gewesen sind. Begnügen sich „dann unsere itzige weise und glückliche Staats„räthe

„räthe noch nicht mit dem Verluſt von Ame-
„rika? müſſen ſie Afrika und Weſtindien
„oben drein werfen, und die Sicherheit aller
„Länder, die uns von dem Staate noch übrig
„bleiben, ſie mögen liegen in welchem Welt-
„theile ſie wollen, auch noch dran wagen?“

Hierauf ließen ſich die Hofgegner noch genauer auf dieſe Verordnung ein, und bemühten ſich, ſie lächerlich zu machen, und zu zeigen, wie ungereimt und mit ſich ſelbſt widerſprechend ſie ſeyn ſollte. „Nach vorhergegangener Kriegserklärung, erkläre ſie alles, was den dreyzehn Pflanzungen gehöret, für verwürkt, und nach Aufſtellung 35 der heftigſten, grauſamſten und unpolitiſchten Artickel ſchlieſſe ſie mit einigen trüglichen und nichtigen Vorbehalten, die mehr dienten, blos Gerede vom Frieden zu veranlaſſen, als würklich den Frieden zu bewürken. Es laſſe ſich doch im Ernſt nicht erwarten, daß Verzeihungsverbietungen, Leute befriedigen ſollten, die ſich keiner Vergehung ſchuldig bekennen wollen, und die ſich bewußt ſind, daß ſie nicht Unrecht thun ſondern leiden; oder daß die Hofnung eines uneingeſchränkten Handels, ohne alle Abhelfung ihrer Beſchwerden, diejenigen entwafnen ſollte, die von ſelbſt nach

reiflicher Ueberlegung, allem Handel so lange entsagt haben, bis ihren Beschwerden abgeholfen seyn würde. Ueberdem lasse sich leicht voraussehn, daß die Amerikaner in Erfolg dieser Verordnung, ihre Häfen ohne allen Zweifel auswärtigen Nationen eröfnen würden; da denn natürlicher Weise die Kronbedienten in ein Unheil verwickelt werden müßten, daß sie bey aller ihrer einheimischer Blutgier, am mehresten fürchteten; nemlich in einen auswärtigen Krieg, welchem zu entgehen sie schon so oft die Ehre der Nation aufgeopfert hätten."

Auf der anderen Seite wurde zum Behuf der vorgeschlagenen Verordnung angeführt: „daß die Amerikaner schon dermalen in offenbarer Fehde mit uns befangen seyen, und so lange dieser Krieg daure, müsse er nothwendig zu Wasser und zu Lande auf alle Art und Weise dergestalt, als gegen jeden fremden Feind geführt werden. Zu Folge der Natur, Lage und Entfernung des Kriegsschauplatzes könne man des Seedienstes schlechterdings nicht entbehren, da die Landdienste, ohne diese Beyhülfe, nicht nur unzulänglich seyn, sondern auch unendliche Verzögerungen leiden, und die Erreichung des vorgesteckten

Zieles sehr entfernen würden. Je stärker, dringender und nachdrücklicher die Zwangsmittel wären, desto weniger würde des Ungemachs und der Kosten seyn, und desto ehr würde Friede und Ordnung wieder hergestellt werden; unzeitige Geltndigkeit aber, welche die Gewalt aufhielte oder ermatten machte, würde die höchste Grausamkeit seyn, und sowohl England als Amerika zum Verderben gereichen.

„So hart und strenge die vorgeschlagene Verordnung auch scheine oder würklich sey, so sey sie doch nach der itzigen Lage der Angelegenheiten unentbehrlich, und es stehe bey einzelnen Pflanzbürgern, oder bey den Amerikanern zusammen, ihrer Vollstreckung zu entgehen. Die Bevollmächtigten kämen zu ihnen mit dem Schwerdt in der einen und den Aussöhnungsbedingungen in der andern Hand, Amerika hätte die Wahl. Jede Pflanzung hätte die Freyheit, die letztern zu wählen. Sie dürfe nur die gesetzgebende Oberherrlichkeit Großbrittanniens anerkennen, oder dafern sie einer solchen allgemeinen Erklärung nicht beytreten wollte, aus freyem Willen zur Hülfe der Regierung etwas beytragen, und auf diese Weise, als Ein Glied des Staats,

sich zu dem Schutz berechtigt machen, den der ganze Körper genießt: so wäre die Sache vorbey, und eine solche Pflanzung würde keine Strenge oder Beschwerde erfahren."

„Die Verluste, die unsere Kaufleute und die westindischen Eylande leiden dürften, könnten nur so bedauret werden, als alles andre Ungemach, das der Krieg mit sich bringt. Allein im Grunde, seyen diese Verluste blos eingebildete Uebel! die man nur vorspiegele, um die Staatsbedienten in Verlegenheit zu bringen und ihre Vorkehrungen dadurch zu hintertreiben, daß man die Gemüther beunruhigte, und eine innerliche Gährung erregte. Sey es denn wohl glaublich, daß die Amerikaner, denen es an allen nöthigen Mitteln ermangele, die nicht ein einziges Kriegsschif hätten, und deren Häfen und Werften unseren Flotten blosgestellt seyn, sich mit der Seemacht der Britten messen sollten, oder daß letztere nicht stark genug seyn würde, unsere Eylande und Handel vor Verluste und Angriffe zu decken? Was die auswärtigen Mächte beträffe, die seyen ganz freundschaftlich gegen uns gesinnt; und wäre das auch nicht, so würde doch keine von denen, die selbst Besitzungen in Amerika haben, gegen ihre eigene

Vortheile und Sicherheit so verblendet seyn, daß sie die Pflanzungen in ihrer Empörung unterstützen und ihnen helfen, welt weniger aber die Errichtung eines unabhängigen Staats in der neuen Welt, leiden sollten."

Es ereignete sich bey dem Antrage auf diese Verordnung ein ungewöhnlicher Umstand, denn ein gewisses Parlementsglied schlug vor, die ganze Aufschrift, wie auch den übrigen Inhalt der Verordnung, wegzulassen, und nur das davon beyzubehalten, was die Wiederrufung der Bostoner Hafen- der Fischerey und Einschränkungsverordnung betraf. Dieser Vorschlag aber verursachte hitzige Berathschlagungen, die bis nach Mitternacht daureten, wo endlich darüber gestimmt und der Vorschlag mit einer Ueberlegenheit von 192 Stimmen gegen nur 64 abgewiesen ward.

Inzwischen veranlaßte die geregte Verordnung (d. 1. Dec.) bey ihrer zwoten Verlesung nicht mindere Berathschlagungen. Zuerst ward vorgeschlagen, ihre Erwägung bis zum 5ten Dec. auszusetzen, worauf andre Herren antrugen, sie noch einige Tage länger an die Seite zu legen, weil die westindischen Kaufleute und Pflanzer, auf den 6ten eine Versammlung ihrer Gesellschaft angesagt hätten,

diese Sache in Ueberlegung zu nehmen; auf welche Weise man ihnen denn Gelegenheit geben würde, dem Hause so viele Nachrichten und Anschläge mitzutheilen, als ihnen nöthig dünkte. Diese Herren ersuchten zwar um diesen Aufschub als um eine Gefälligkeit, allein sie stellten auch zugleich vor, daß er billig und gerecht seyn würde, wenn es nur auf ein wenig Eigenthum ankäme, um so mehr aber, wann so wichtige Besitzungen auf dem Spiele stünden, als im vorhabenden Falle. Da das Gesuch nicht statt fand, so wurde es verbessert und in einen ordentlichen Vorschlag, die Verordnung bis auf den 12ten auszusetzen verwandelt. Allein bey der Stimmensammlung ward er doch mit einer Mehrheit von 207 Stimmen gegen 55 abgewiesen und dagegen der erste Vorschlag, wegen Aufschubs bis zum 5ten, durchgesetzt.

Den 5ten entstanden wiederum vielerley Bewegungen darüber. Einige Parlementsglieder, die blos zu dem Theil, der auf die Aussöhnung gieng, ihre Stimme zu geben wünschten, aber zu keinem anderen, beklagten sich, „daß die Verordnung in ihrer dermaligen Gestalt eine ganz fremde und nicht zu vereinigende Mischung von Krieg und Frie-

den enthielte, und daß diese sonderbare Mischung von Feindseligkeit und Aussöhnung in einer und der nemlichen Verordnung, keine andre Absicht haben könne, als entweder durch die Menge der Gegenstände, die Aufmerksamkeit zu zerstreuen und sie von Bemerkung der Unförmlichkeit der verschiedentlichen Theile abzulenken, oder aller Berathschlagung dadurch vorzubeugen, daß der Inhalt zwoer Verordnungen, in eine einzige zusammengeschmolzen worden. Daher trug Lord Folkstone an, daß die Verordnung in zwo andre vertheilt würde, deren jede man in besondre Ueberlegung ziehen könnte."

Auf der anderen Seite erwiederte man, „daß nichts natürlicher sey, als, was man so widersprechend fände, Krieg und Frieden, in Einer Verordnung. Bey allen dergleichen Mishelligkeiten sey das der eigentliche Wechselsatz: Krieg und Widersetzlichkeit, oder Friede und Gehorsam. Was doch wohl die Hofgegner gesagt haben würden, wenn kein Ausweg zum Frieden wäre gewiesen worden?"

Wiewohl nun jener Vorschlag mit einer Mehrheit von 76 gegen 34 Stimmen abgewiesen wurde, so daureten die Bewegungen doch noch, und die Berathschlagungen wur-

den

den mit vieler Hitze und unter scharfen Anmerkungen bis auf den folgenden Tag fortgesezt. Unter andern ward auch vorgeschlagen, die Berathschlagungen abzubrechen und bis auf eine andre Zeit auszusetzen, damit die westindischen Kaufleute Zeit gewönnen, ihre Bittschrift fertig zu machen und zu überreichen; allein 126 Stimmen gegen 34 vernichteten diesen Vorschlag. Andre Vorschläge wurden verworfen, ohne einmal die Stimmen darüber zu sammlen. Einige vorgeschlagene Aenderungen in der Verordnung wurden genehmigt. Der Artickel, kraft dessen die aufgebrachten Schiffe und Waaren, denen die solche aufbringen würden, zugesprochen ward, fand vielen Widerspruch; denn man sagte, „daß das ein Schimpf für die Kriegsschiffe seyn würde, die auf diese Weise in den Rang der Kaperschiffe hinabgesetzt würden; daß die Grundsätze und das Herz unserer tapfern Seeleute verderbt werden, und selbige in eine schwer abzulegende Gewohnheit kommen würden, gegen ihre Mitunterthanen, Grausamkeiten und Räubereyen zu begehen; und daß damit alle Vaterlandsliebe, aller Nationalstolz, aller edler Muth gegen unsere natürliche Feinde verlöschen, und an deren

Stelle

Stelle, niederträchtige Raubsicht treten würde, die weiter keinen Unterschied zwischen Feinden und Freunden machte."

Die ausserordentliche willkührliche Gewalt, die den Bevollmächtigten ertheilt werden sollte, wurde ebenfalls scharf geahndet, weil sie von der Art wäre, „daß sie in einem freyen Staate keiner einigen Gesellschaft weniger Männer, anvertrauet werden sollte. Zwar werde sie in gewissen Fällen dem Könige anvertrauet, seine Diener aber müßten alsdann für die gehörige Anwendung dieser Gewalt haften; so daß die vorhabende Verordnung den Bevollmächtigten eine solche willkührliche uneingeschränkte Gewalt zugestünde, als die Krone selbst nicht einmal besitze." Ein anderer machte die Anmerkung, „daß die Verordnung nach allen Absichten so eingerichtet wäre, als die hitzigsten Amerikaner nur wünschen könnten, wenn sie das Volk nöthigen wollten, als Ein Mann das Joch unserer Regierung abzuwerfen, daher auch die Aufschrift verändert werden und so lauten müßte: „Verordnung wegen kräftigerer Be„werkstelligung der gemachten Schlüsse der „allgemeinen Versammlung in Amerika."

Den 8. Dec. war der Bericht wegen der Bittschrift der westindischen Kaufleute verlesen, den der zu diesem Ende angesetzte Ausschuß verfertigt hatte; hernach aber ward darauf angetragen, daß die fernere Erwägung dieses Berichts bis auf den 23 Januar sollte ausgesetzt bleiben, weil die Versammlung im Unterhause sehr dünne wäre, da die mehresten Güterbesitzer die Stadt verlassen hatten. Inzwischen merkten andre an, „wie höchst unanständig, wie nachtheilig für die Ehre des Parlements und das Wohl der Nation es sey, ein so äusserst wichtiges und für dem ganzen Staat angelegenes Geschäfte zu dieser Jahrszeit auf eine so schändliche und beyspiellose Art in größter Eile durchzusetzen.

Die Hofpartheyerwiederte auf diese und unzählige andre Vorwürfe, „daß von dem Inhalt dieser Verordnung sehr zeitige Nachricht gegeben worden, daß zwischen dem ersten Antrage darauf und ihrer zweyten Verlesung, vierzehn Tage verstrichen, welches die zur Ueberlegung des Inhalts einer Verordnung bestimmte Frist sey; daß sie ganz nach Maasgabe der vom Throne gehaltenen Rede eingerichtet sey, mithin nichts neues enthalte; und daß sich während der Feyer des Parlements

mögli-

möglicher Weise gar keine Umstände ereignen könnten, um derentwillen die Maasregeln in Ansehung der Pflanzungen zu ändern seyn dürften, es wäre denn, daß sie sich gehorsamlich unterwürfen, in welchem Falle die Verordnung ihre Würksamkeit verlöre." Die amerikanischen Angelegenheiten wurden an diesem Tage sämtlich so vollständig überlegt und so pünkt ich erörtert, als wenn sie zum erstenmal vorgenommen würden. Am Ende aber wurde doch der Vorschlag, die Ueberlegung des Berichts auszusetzen, abgewiesen.

Sodann trug Hr. Burke an, daß Hr. Delancey, ein angesehener Mann in Neuyork, der nach England überzukommen genöthiget worden, weil er die Schlüsse der allgemeinen Versammlung nicht hatte genehmigen wollen, vor das Unterhaus gefordert werden sollte; welches aber nicht genehmiget ward. Um nun die itzt vorwaltende gänzliche Vernachlässigung aller Aussagen und Zurückweisung aller Nachrichten desto klärer vor Augen zu stellen, ward auf den folgenden Vorschlag angetragen: „daß es nöthig „und zuträglich seyn würde einen Schluß abzufassen, kraft dessen man alle Nachrichten, „in Betref des Zustandes in Amerika, der

„vor-

„dortigen Gesinnung des Volks und der wahr-
„scheinlichen Würkungen, die eine vorhaben-
„de Verordnung dorten thun möchte, ganz
„überflüßig und unnöthig für das Haus er-
„kläre, da selbiges schon von allem dem, hin-
„länglich unterrichtet sey.“

Den 11. Dec. als die Verordnung zum drittenmal verlesen werden sollte, trug der Statthalter Johnston an, daß dem Hause kein Beweiß von dem Vergehen der Provinz Georgien vorgelegt sey, wiewohl sie in die allgemeine Bestrafung der übrigen Pflanzungen mit eingeschlossen worden. Auch dieser Antrag geschahe mit der Absicht, darzuthun, wie ungereimt es sey, Schlüsse zu fassen, ohne vorläufige Nachrichten, und wie ungerecht, zu verurtheilen, ohne angestellte Verhöre. Obschon dieser Vorschlag ebenfalls durchfiel; so veranlaßte er doch starke Bewegungen, und es wurde sehr hart in die Kronbedienten gedrungen, die angeschuldigten Vergehen gedachter Provinz zu erhärten.

Da die mindere Parthey ihrer eignen Aeusserung zu Folge wahrnahm, daß alle ihre Versuche, der Gewalt, womit die Verordnung durchgesetzt wurde, zu widerstreben, schlechterdings vergeblich waren, und daß

die

die Güterbesitzer, (wie sie sagte) ihre Schuldigkeit schändlich vernachlässiget, und der öffentlichen Geschäfte sich entmüßiget hätten: so wurden die mehresten Glieder dieser Partey eines so fruchtlosen Streites überdrüßig und kamen an dem Tage, da die Verordnung durchgieng, nur sehr sparsam ins Parlement. Inzwischen versuchten doch auch diese wenige, die Strenge der Verwürkung zu mildern, indem sonst die Kauffartheyschiffe, die zwischen den westindischen Eylanden und Amerika giengen, verwürkt seyn müßten, ehe sie möglicher Weise wissen konnten, daß sie straffällig worden, oder daß ein solches Gesetz gegeben war. Sodann suchten sie es dahin zu bringen, daß die letzte Verlesung der Verordnung, bis nach den Feyertagen ausgesetzt bliebe; allein beyde Versuche waren vergeblich und die Verordnung gieng bey der Stimmensammlung mit 112 gegen nicht mehr als 16 Stimmen, durch.

Wir müssen nunmehr noch andere Verhandlungen nachholen, die sich während der Zeit, daß dies Handelsverbot in Ueberlegung war, ereigneten. Es ist schon angeführt worden, wie mancherley vergebliche Versuche von der Gegenparthey gemacht worden, die nöthigen Be-

richte wegen der würklichen Stärke der Heere in Nordamerika und wegen der daher aufgelaufenen Kosten, so viel sich davon bestimmen ließ, zu überkommen. Wiewohl nun diese Bemühungen bisher allemal fehlgeschlagen waren; so trug (den 22. Nov.) ein Mitglied dieser Parthey Namens Fox doch abermals darauf an, daß dem Hause die Rechnungen aller Ausgaben, die für den Stab, für die Krankenhäuser, zu ausserordentlichem Aufwande und zu allen militärischen Bedürfnissen bey dem Heere in Amerika seit dem August 1773 bis auf eben den Monat 1775, verwendet worden. Er errinnerte zugleich, „daß er den Antrag in diesen Ausdrücken deswegen gemacht hätte, damit das Haus mit einmal einen Begrif von den erstaunlichen Hintergehungen bekäme, womit die Kronbedienten das Parlement berückten. Man würde bey näherer Erörterung finden, wie hoch sich die Kosten für den Stab beliefen, die mit so vieler Sorgfalt vertuscht würden; und daß der Aufwand für das Artillerieweſen von dem Jahre 1775 weit größer sey, als in keinem der glorreichen Feldzüge des Herzogs von Marlborough, woraus man genugsam abnehmen könnte, daß er dies Jahr noch höher lauffen würde,

würde, als in keinem der siegreichesten Jahre des vorigen Krieges, da wir theils mittelbar, theils unmittelbar fast mit allen grossen Mächten in Europa in Fehde waren, und eine vollzählige Macht von 338000 Mann in Solde hatten; man würde endlich finden, daß das Parlement in Ansehung aller übrigen Geldanschläge eben so hintergangen worden als in Ansehung des Artilleriewesens, wobey der Staatsdiener die Verwegenheit gehabt hätte, 240,000 Pfund Sterl. (etwan 1,440,000 Rthlr.) Schulden zu machen, da doch, seinem eignen Geständnis zu Folge, für die Kriegsdienste reichlich und so viele Gelder bewilliget worden, als er selbst angeschlagen hatte."

Die Kronbedienten bekümmerten sich nicht viel um diese Gründe der vorgeschlagenen Untersuchung, sondern sagten. „die Rechnungen lägen zum Theil auf dem Tisch, und die übrigen würden zu ihrer Zeit ebenfalls vorgelegt werden; sie gehörten zu verschiedenen Abtheilungen des Kriegswesens, und würden bey jeglicher Abtheilung genauer erörtert werden; es sey ganz ungewöhnlich, beschwerlich und wider die Ordnung, die Rechnung einer Abtheilung zu fordern, wann das Haus keine

Berathschlagung oder Geschäfte vorhabe, die sich darauf bezögen, oder solche Forderung rechtfertigten; und wenn auch die Kronbedienten noch so gern in diesem Gesuch willfahren möchten, so seyen sie es doch nicht im Stande, da verschiedene Rechnungen noch nicht abgegeben worden.

Diese abschlägliche Antwort und die Gleichgültigkeit mit der sie ertheilt ward, veranlaßte viele bittere Vorwürfe. Die Vertheidiger des Vorschlages behaupteten: „daß er ganz Parlementsüblich sey, daß er dem Feinde keine Geheimnisse eröfne; daß sich kein Beyspiel anführen lasse, da dergleichen Rechnungen wären abgeschlagen worden, ausser in solchen Fällen, wo es in Ermangelung der nöthigen Materialien nicht möglich war; daß in den Worten des Vorschlages selbst, dieser Ausflucht vorgebeugt worden, indem keine andre Nachrichten oder Rechnungen gefordert würden, als die in der Gewalt oder Verwahrung der Kronbedienten seyen; und daß die ganze Sitzung ein bloßes Possenspiel wäre, und nicht den geringsten Nutzen haben könne, wenn diese Art Nachrichten abgeschlagen werden sollten." Der Vorschlag wurde aber doch verworfen, ohne einmal die Stimmen darüber zu sammlen.

An

An eben dem Tage ward die Militzverordnung zum drittenmal verlesen und gieng durch, nachdem der Baronet George Saville eine Einschränkung dabey vorgeschlagen hatte, die auch genehmiget ward, kraft welcher sie nur sieben Jahre, rechtsgültig seyn sollte.

Die dritte Verlesung der Schadloshaltungsverordnung, (d. 24. Nov.) veranlassete abermals sehr hitzige und lebhafte Bewegungen. Die Gegenparthey trug darauf an, daß die Worte: „da sich Bedenklichkeiten über die Rechtmäßigkeit der Vorkehrung hervorgethan haben," aus der Einleitung weggelassen, und dagegen die folgenden eingerückt werden sollten, „da die Einführung hannöverischer Truppen, in die Besatzungen Gibraltar und Minorka, durch die Gesetze „nicht genehmiget, der Reichsverfassung aber „entgegen ist." Zum Behuf dieser Verbesserung ward angeführt: „daß die Verordnung in ihrer itzigen Gestalt, eine auffallende Ungereimtheit enthielte, da sie ihrem Hauptinhalt nach, eine Schadloshaltung für ein begangenes Vergehen ankündige, dagegen in der Einleitung geäussert werde, daß keins begangen sey; daß es eine Beleidigung

für das Parlement sey, den Nachlaß einer Strafe vorzuschlagen, und selbiges doch gestehen zu lassen, daß keine Straffälligkeit vorhanden sey; eine Spötterey, die zu beissend sey, als daß man sie ertragen könne. So gefährlich auch die Einrückung fremder Truppen sey, so sey doch das Beyspiel noch weit gefährlicher, das durch die vorhabende Verordnung gegeben würde, weil damit die Verletzung der Gesetze, und die gefahrvolle Störung der Reichsverfassung, auf diese Weise durch einen Parlementsschluß für rechtskräftig erklärt würde. Der Staatsdiener käme unter Umständen vor das Haus der Gemeinen, wo kein anderer es gewagt haben würde; erst hätte er die Landesgesetze übertreten, und sodann hätte er noch die Verwegenheit ins Parlement zu kommen, nicht, um dessen Vergebung nachzusuchen, sondern es bezeugen zu lassen, daß er, in dem was er gethan, vollkommen recht und untadelich gehandelt habe."

Man kann es kaum unbemerkt lassen, daß Lord North sich während dieses Geschäftes zum öftern genöthigt sah, sich in eine andre Stellung zu setzen. Im Anfange, da es ihm darum zu thun war, daß die Landeigner, die diesmal eine Standhaftigkeit bewiesen,

wiesen, die einer Halsstarrigkeit nahe kam, nicht von der Hofseite abtreten möchten, schien er ihnen plötzlich zu willfahren, und den Vorschlag einer Schadloshaltung zu genehmigen. Als er seine vornehmste Absicht mit dem Dankschreiben an den König erreicht hatte, schien er die Sache ganz vergessen zu haben, und nicht gerne daran wollen errinnert zu seyn. Nachdem endlich ihr Ungestüm zu beschwerlich ward, und noch viele wichtige Punkte abzumachen waren, schien er sich ihrem Gesuch zu bequemen, und brachte dem zu Folge die verlangte Verordnung ins Parlement, hatte sie aber aufs sorgfältigste so abgefaßt, daß damit ganz andre Absichten erreicht werden konnten, als jene Herren vermeynten. Seitdem hatte er beständig seine Sprache verändert und war bald aus dem standhaften Ton in den nachgebenden, und aus dem nachgebenden in den entschlossenen übergegangen, je nachdem er Absichten zu erreichen hatte, oder die dermalige Laune der Parlementsräthe fand. Nunmehro, da er die vornehmsten Absichten der jetzigen Sitzung beynahe durchgesetzt hatte, und die mehresten Landeigner nicht mehr in der Stadt waren, kam er auf seine anfänglichen Behauptungen wieder zurück, von denen er

keinen Schritt weichen wollte, sondern erklärte, „daß er, so viel er mit seiner Einen Stimme könnte, nimmermehr zugeben würde, daß eine einzige Silbe in der Verordnung verändert würde; — er bedürfe keiner Schadloshaltung, und wer Gefallen daran finde, müsse die Verordnung entweder wie sie sey, oder gar nicht annehmen.“ So unschuldig die Absichten waren, mit denen die Hannoveraner nach Gibraltar und Minorka verlegt worden waren, so verursachte es doch gewiß den Freunden der Regierung, so wie auch andern, die von allen Vorurtheilen und Partheysüchtigkeit am weitesten entfernt waren, mancherley Bedenklichkeiten, daß der Hof bey den dermaligen unsicheren Zeiten, so sehr darauf bestand, in Einführung fremder Truppen, ohne vorläufige Einwilligung des Parlements, den Vorgang zu machen, und allen Maasregeln vorzukommen, die einer Ahndung gleich schienen, und in Zukunft ein Kapzaum für dergleichen Vorkehrung seyn würden.

Inzwischen gieng die vorgeschlagene Veränderung doch nicht durch, sondern ward mit einer Mehrheit von 130 gegen 58 Stimmen abgewiesen; dagegen aber die Verordnung ihrer ursprünglichen Gestalt bestätiget.

Zufol-

Zufolge der Verhaltungsbefehle, welche die Stadt London ihren Stellvertretern gegeben hatte, trug der Rathsherr Oliver (d. 27. Nov.) auf eine Bittschrift an den König an, des Inhalts, „daß er dem Hause die Namen der eigentlichen Urheber und Rathgeber bekannt machen möchte, die verschiedene neuere Maasregeln, in Betref der Amerikaner angerathen hätten, und welche itzt zwar in Verordnungen verfaßt, (die hiebey in Verzeichniß gebracht wurden), zuvor aber dem Parlement nicht wären zur Genehmigung vorgelegt worden.“ Diese Angelegenheit ward ohne Bewilligung und Vorwissen der Gegenparthey überhaupt betrieben, denn diese hatte aus verschiedren Ursachen keinen Gefallen daran, weil mit diesem Vorschlage seiner Natur nach, nichts ausgerichter werden konnte; weil er seinem Inhalt und Gestalt nach, nicht Parlementsüblich war, da er durch keine Thathandlung erweislich gemacht werden konnte, weil er den Kronbedienten dadurch, daß er sie auſſer Verantwortung stellte, eine schöne Rechtfertigung in die Hände gab, und weil darin vorausgesetzt wird, daß die verhaßten Vorkehrungen, nicht ihre, sondern anderer oder unbekannter Leute, Maasregeln sind.

Lord North machte den ganzen Antrag mit vielem Witze und großer Lebhaftigkeit ungemein lächerlich, und damit die Gegner des Hofes, des Vorschlages los würden, ohne ihn gradezu, zu verwerfen, drangen sie auf die ordnungsmäßigen Geschäfte des heutigen Tages, und da ihnen dies nicht gelang, auf die vorläufige Frage; da aber die Kronbedienten einmal beschlossen hatten, den Vorschlag ohne Verdammung nicht durchzulassen, so verhinderten sie diese Frage mit einer Ueberlegenheit von 156 gegen 16 Stimmen, und als es darauf zur Hauptfrage kam, ward der Vorschlag mit 163 Stimmen gegen nicht mehr als 10, abgewiesen.

Hr. Hartley, der in der vorigen Sitzung, mit seinem Versuch eine Aussöhnung zwischen Großbrittannien und dessen Pflanzungen zu bewürken, abgewiesen worden, ward dadurch nicht muthlos gemacht, ihn aufs neue (d. 7. Dec.) zu wagen. Sein Vorschlag, der mit dem vormaligen, in Absicht und Inhalt, ziemlich übereinstimmte, gründete sich überhaupt auf die Sprache, welche die Staatsbedienten und die allgemeine Versammlung redeten, die seinem Erachten nach, nicht so sehr verschieden lautete, als man gemeinig-

lich glaubte, indem die ersteren tagtäglich gleichgültiger von der Beschatzung sprächen, und die leztere dem Parlement eine allgemeine Aufsicht (Superintendency) zugestünde.

Seine Vorschläge bestanden: „zuerst in einer Bittschrift an den König, die Thätlichkeiten noch auszusetzen; ferner in einer Verordnung, kraft welcher der Provinz Massachusetsbay vergönnet würde, einen Rath und Versammlung, ihren vorigen Freyheitsbriefen gemäs, zu wählen; und sodann in einer Verordnung, kraft welcher es Fug und Recht seyn sollte, alle Sklaven in Nordamerika, in peinlichen Fällen, vor einem Gerichte der Geschwornen zu verhören; dagegen alle andre, der gegenwärtigen zuwiderlaufende Verordnungen, jeglicher Pflanzung, aufgehoben und vernichtet, diese neue aber in die Gesetzbücher der Provinzialversammlung eingetragen werden sollte. Diese Verordnung sollte der Probierstein des Gehorsams seyn, und wann die Pflanzungen sie genehmigten, so sollten alsbald die zween folgende Verordnungen in Würksamkeit kommen; eine, kraft welcher alle, seit dem Jahr 1763 gemachten Gesetze widerrufen, und auf diese Weise, (da die Pflanzungen gerade in den Zustand versetzt

würden,

würden, in welchem sie sich gedachten Jahrs befanden), eine dauerhafte Aussöhnung gestiftet werden sollte; die andre: eine allgemeine Verzeihungs- und Schadloshaltungsverordnung. Der ganze Aufsatz endigte mit einem Antrage auf eine Bittschrift an den König, darinn er ersucht würde, nach wiederhergestellter Ruhe, es wieder in die Wege zu leiten, daß die Pflanzungen, jede für sich, in den gewöhnlichen Forderungsbriefen angegangen werden könnten, so viele Hülfsgelder zu bewilligen, als zur Regierung und Vertheidigung des Staats Noth thäte."

Dieser Antrag schien fast eben so wenig mit der Gegenparthey überhaupt verabredet zu seyn, als der vorige. Die Staatsdiener nahmen diese Aussöhnungsvorschläge mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit auf. Sie errinnerten nur überhaupt: „daß das Wesentliche dieser Vorschläge schon öfters und vollständig erörtert worden, daß es nur läppische Bemühung und unnützer Zeitverderb sey, das Haus mit neuen Vorschlägen anzulaufen, ehe mans nicht mit den vom Throne empfohlnen versucht hätte und dessen Würkungen kennete; daß der größte Theil der Parlementsglieder schon zu widerholten

malen,

malen, ihre Gesinnungen in Ansehung ähnlicher Vorschläge erklärt hätten; daß selbige keine Sicherheit versprächen und keine feyerliche Rechtskräftigkeit hätten, so daß sie von den Amerikanern müßten angenommen werden, wenn wir sie einmal genehmiget hätten; daß die Ansprüche auf Beschatzungsbefugnis, würklich den Anspruch auf die Landesherrlichkeit mit in sich begriffe, indem es nicht möglich sey, die eine aufzugeben, ohne auf die andre mit Verzicht zu thun; und daß man die Gedanken, ein Reichseinkommen von Amerika zu erheben, noch nie hätte fahren lassen.

Dem zu Folge ward die Berathschlagung nur kurz; und da bey der Stimmensammlung der erste Vorschlag mit einer Ueberlegenheit von 123 Stimmen gegen 21 abgewiesen ward, so wurden es auch alle die übrigen, ohne einmal die Stimmen darüber zu sammlen.

Nach aller Mühe, welche die Schadloshaltungsverordnung, dem Kronbedienten und den Landeignern, in dem Hause der Gemeinen gemacht hatte, ward sie von den Lords ausgeworfen. Der Marquis von Rockingham widersetzte sich ihr mit aller Macht, und in den stärkesten Ausdrücken, weil die Einleitung mit der Verordnung

selbst,

selbst, in dem offenbarsten Widerspruche stünde; weil es eine Schande für unsere Gesetze und Gesetzgebung seyn würde, eine Schadloshaltung zu geben, da doch zu Folge der Einleitung, diejenigen Personen, die schadlos gehalten werden sollten, keines Vergehens schuldig wären; und weil die Verordnung ausser dem, daß sie der Schadloshaltung diesen Anstrich gäbe, die durch Einrückung fremder Truppen in unsre Besatzungen geschehene auffallende Verletzung der Gesetze und Reichsverfassung, für rechtsgültig erkläre." Da die Lords von der Regierungsverwaltung mit dem Marquis in Ansehung der Unschicklichkeit oder Ungereimtheit der Verordnung, übereinstimmten, und überhaupt die Schadloshaltung für unnöthig ansahen, so gaben sie zu der Abweisung der Verordnung sehr gern ihre Einwilligung, so daß sie ohne Vertheidigung und ohne Stimmensammlung verworfen ward.

Das Handelsverbot, erregte in dem Oberhause sehr starken Widerspruch, und fast jeder Artickel der Verordnung, wurde insbesondere erörtert. Nach ihrer zwoten Verlesung (d. 15. Dec.) wurden die Berathschlagungen über dieselbe, am weitläuftigsten,

scharfsinnigsten und hitzigsten; und dabey kam es abermals zu sehr warmen und beleidigenden persönlichen Vorwürfen. Die Lords von der Gegenpartbey, bestritten das Verbot aus allen möglichen Grundsätzen der Staatsklugheit, der Gerechtigkeit und Zuträglichkeit. „Wenn man," sagten sie, „die Amerikaner als eine fremde Nation behandeln, und ihnen, als einer solchen, den Krieg ankündigen wollte, so würde dieses Verbot die Scheidewand ausmachen, und die Pflanzbürger zu der Unabhängigkeit vorbereiten, nach welcher sie zu trachten beschuldiget würden; die Engländer jenseits und dissеits des Meeres, würden nunmehr durch eine Parlementsverordnung belehrt, sich als abgesonderte und verschiedene Nationen zu betrachten, die allgemeine Feindseligkeiten gegen einander ausüben, und mit Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, als zwey widrige Partheyen sich beweisen können. Durch den Raub, der ohne allen Unterschied an dem Eigenthum der Feinde und Freunde begangen werden solle, wie die Verordnung vorschreibe, müsse alle Einmüthigkeit der Nordamerikaner, wider das Ansehn des Parlements, wofern es noch etwan daran fehle, vollkommen zu Stande gebracht werden; und die

Freun-

Feunde der Regierung in den Pflanzungen, auf deren Macht und Anzahl sich die Kronbedienten so viel zu gute thäten, würden nunmehr deutlich wahrnehmen, daß das Parlement weit geneigter sey, sie zu beunruhigen, als willig und geschickt, sie zu schützen."

„Die Unklugheit und Ungerechtigkeit dieses Verbots, sey noch auffallender in Betref der westindischen Eylande. Hie verhänge es über ein Volk, das nicht einmal eines Verseh̃ens oder Verbrechens verdächtig sey, eine noch unvermeidlichere und schwerere Strafe als die halsstarrigsten Amerikaner treffen könne. Man nehme dazu eine brittische Parlementsverordnung zu Hülfe, und reitze die allgemeine Versammlung, gerade in der Vorkehrung, die an ihr am tadelnswürdigsten und unverantwortlichsten sey, und für uns am nachtheiligsten gewesen, darinn nemlich, daß sie diesen unglücklichen Inseln, alle die gewöhnlichen Zufuhren an Lebensbedürfnissen und anderen Nothwendigkeiten abgeschnitten hat, ihre angemaaßte Gewalt noch weiter zu erstrecken. Eben so unverantwortlich sey der Befehl in vorhabender Verordnung, kraft dessen eben die Schiffe verfallen seyn und eingezogen werden sollten, welche, um

alle

alle Uebertretung der Gesetze und verbotenen Handel zu verhüten, von ihren Eigenthümern in ihren eigenen Häfen und Werften abgetackelt lägen, in Erwartung der bessern und friedlicheren Zeiten, da sie wiederum könnten gebraucht werden."

Unter allen Artickeln dieses Gesetzes aber ward keiner in diesem Hause so scharf angefochten, oder erregte so vielen offenbaren Unwillen, als der, „kraft dessen alle diejenigen, die am Bord der amerikanischen Schiffe gefunden werden würden, ohne Unterschied des Standes, gezwungen werden sollten, auf unseren Kriegsschiffen, als gemeine Matrosen zu dienen. Dieser Artickel ward mit aller möglichen Beschimpfung gebrandmarkt, und die Lords nannten ihn in ihrer Protestation: „eine Verfeinerung der Tyranney, die kraft „eines Urtheilsspruches, der ärger ist als „der Tod, die unglücklichen Leute, die „etwan in diesem Räuberkriege in Kriegsgefangenschaft gerathen möchten, zwinget, gegen ihre Häuser, Verwandte, Freunde und „Vaterland, die Waffen zu tragen, und „nachdem sie selbst geplündert worden, Mitschuldige derer zu werden, die ihre Brüder plündern." „Die Ungerechtigkeit und

„Grausamkeit dieses Artickels," fuhren sie fort, „würde dadurch noch grösser, daß die unglücklichen und auf diese Art zum Dienst erzwungenen Leute, unter die Kriegsgesetze kämen und erschossen werden könnten, dafern sie den Dienst verließen. Man könne sich nicht lebhaft genug das Unglück vorstellen, welches Leuten in so trauriger Lage begegne, sonderlich denen von besserem Stande, wenn sie die Spöttereyen und Mishandlungen derer erdulden müßten, die mit ihnen dienten, und die, da sie selbst keine edle Grundsätze oder Erziehung hätten, sie noch immer als Empörer betrachten und behandeln würden; dabey man es auch nicht für den kleinsten Theil ihres Elendes halten müßte, wann sie zum öftern würden genöthiget seyn, Zuschauer abzugeben, wenn ihre liederlichen Gesellen, mit denen sie zu gleicher Zeit leben und dienen sollten, den Raub des redlichen Fleisses dieser Unglücklichen und den natürlichen Unterhalt der sparsamen Ihrigen, in Schwelgerey und Ueppigkeit verzehrten. Ueberhaupt sey dies die höchste Stufe des Elendes und der Demüthigung, die man der menschlichen Natur zufügen könnte, und diese Grausamkeit, die den wildesten Völkern unbekannt sey, sollte

von

von Engländern an Engländer verübt wer-
den — Kein Mensch aber könne auch des
Seinigen als ein auswärtiger Feind beraubet,
und doch zugleich gezwungen werden, dem
Staate als ein Bürger zu dienen. Es lasse
sich dergleichen, durch kein Recht oder Ge-
setz unter gesitteten Nationen rechtfertigen.
Ein solcher Zwang sey für Kriegsgefangene
noch in keinem Kriege und bey keiner Empö-
rung erhört gewesen, und die einzigen Bey-
spiele dieser Art, die sich davon aufweisen
ließen, würden unter den Seeräubern —
dem Auswurf und den Feinden der mensch-
lichen Gesellschaft, seyn."

Gegen diese und andre dergleichen Ein-
würfe, gegen die Absicht und den Inhalt des
Handelsverbots, wurden die Grausamkeit,
die offenbare Empörung und die schließlichen
verrätherischen Absichten der Amerikaner,
zur Rechtfertigung angeführt. „Sie begnüg-
ten sich nicht mit bloßer Empörung, sie hätten so-
gar einen Angrifskrieg wider uns angezettelt,
und unsere Lande mit zahlreichen Heeren ange-
griffen. Die Absicht der vorgeschlagenen
Verordnung gehe auf einen Seekrieg gegen
die Amerikaner, und da es in solchen Fäl-
len nicht möglich sey, zu Gunsten der Un-

schuldigen einen Unterschied zu machen, so sey die Verordnung nach den gewöhnlichen Begriffen, die man von einem Kriege mit einem auswärtigen Feinde hat, abgefaßt, wo ein für allemal angenommen wird, daß jedes einzelne Glied der Nation, an jeder öffentlichen feindseligen That, Antheil nimmt und behülflich dazu ist. Nichts könne billiger und zuträglicher seyn, als dies, daß man dem nützlichen und verdientesten Stande unseres Volks, nemlich den Seeleuten, eine Ermunterung dadurch gebe, daß man ihnen die Beute schenke, die sie dem Feinde abnehmen; dies würde sie antreiben mit doppelten Muthe zu streiten, und zugleich ein Mittel seyn, die Flotte zu bemannen; während der zween letzten Kriege hätte man eben diese Veranstaltung gemacht, und die guten Würkungen davon wären zu gut und zu allgemein bekannt, als daß man sich auf umständliche Erzählung davon einlassen dürfte. Dies Gesetz sey auch unumgänglich nothwendig, da kein dermalen geltendes Gesetz vorausgesehn oder verordnet hätte, wie es in dem Falle eines Seekrieges gegen Empörer gehalten werden sollte.

Was die Grausamkeit und Ungerechtigkeit betraf, daß die Matrosen der amerikani-

schen Schiffe, zum Dienst beym Seewesen gezwungen werden sollten, und darüber man so bittre Klage führte: so waren die Staatsdiener so wenig geneigt, diese Beschuldigungen gelten zu lassen, daß sie diese Maasregel vielmehr für eine Gnaden- und Gunstbezeugung für die Amerikaner wollten angesehen wissen, „da sie, anstatt, entweder während des ganzen Krieges als fremde Feinde, in einem engen Kerker gefangen gehalten, oder als Empörer und Verräther bestraft zu werden, alsbald in die Bücher des Königes eingezeichnet, und mit einem ansehnlichen Theil seiner nutzbarsten und getreuen Unterthanen auf gleichem Fuß gehalten würden, und kein anderes Ungemach litten, als welchem sie allemal ausgesetzt seyn würden, zum Dienst des Königs gepreßt zu werden. In Ansehung der Verletzung ihrer eignen Grundsätze, darüber man so vieles Leidwesen bezeuge, würden die Löhnung und andre Vortheile eine völlige Ersetzung für alle Bedenklichkeiten und Zärtlichkeiten von der Art seyn."

„Die vermeynten Widerwärtigkeiten, die unseren westindischen Eylanden daraus erwachsen könnten, würden" wie man sich verlauten ließ, „ungemein vergrößert, allein

auf allen Fall, müßte man sie eben so wie die Verluste, welche die Wohlgesinnten in Nordamerika leiden dürften, als einen Theil derer unvermeidlichen Uebel ansehn, die vom Kriege untrennbar sind." Ein großer Rechtsgelehrter unter den Lords äusserte nachher, „daß wir dermalen die Fragen über ursprüngliche Billigkeit oder Unbilligkeit, Recht oder Unrecht bey dem ganzen Zwist nicht mehr in Erwägung zu ziehen hätten; wir wären in einen Krieg verwickelt, und müßten uns aufs äusserste anstrengen unsern Endzweck zu erreichen, und die Gerechtigkeit der Sache müßte unserer dermaligen Lage nachstehen." Er zog hie den laconischen Ausruf eines tapfern schottländischen Offiziers an, der ehemals unter Gustav Adolph diente, und mit den Fingern auf den Feind weisend, seinen Leuten zurief: „Kammeraden; seht ihr sie da? Schlagt „sie tod, oder sie schlagen euch tod!"

Nach langer Berathschlagung, die beynahe bis um eilf Uhr in der Nacht, von beyden Seiten mit vieler Geschicklichkeit fortgesetzt ward, kam es alsdann zur Stimmensammlung über die Frage, „ob die vorgeschlagene Verordnung, einem Ausschusse zu näherer Ueberlegung übergeben werden sollte,

wie

wie es gleich nach ihrer zwoten Verlesung war verlangt worden?“ welche dann mit einer Mehrheit von 78 gegen 19 Stimmen, mit Einschluß von 30 und von 7 aufgetragenen jener- und dieserseits, bejahet ward.

Während der Zeit, daß es mit der Verordnung so stand, gaben verschiedene Lords einen Protest gegen sie ein, der ungewöhnlich lang und sehr nachdrücklich abgefaßt war. Die mehresten Artickel derselben, werden darinn aufs schärfste untersucht und am strengsten wirds getadelt, daß eine Verordnung, dergleichen es noch kein Beyspiel gebe, und welche wegen ihrer Folgen von äusserster Wichtigkeit sey, zu einer Zeit durch das Haus gejagt werde, da die mehresten unabhängigen Glieder beyder Häuser, durch ihre häuslichen Angelegenheiten abgerufen worden, und nur wenige von denen, die in unmittelbaren Solde des Hofes stünden, und ihren Beruf abwarteten, in der Stadt geblieben wären.

Drey Tage darnach, als das Haus zur Ueberlegung der Verordnung in einen Ausschuß gehen wollte, trug der Herzog von Manchester an, die Sache bis nach den Feyertagen auszusetzen. Zur Ursache davon führte er nicht nur die Wichtigkeit und Neu-

heit der Verordnung an, sondern auch die Nachrichten von unsern Verlusten in Kanada, die eben damals angelangt waren. Der Marquis von Rockingham vertheidigte den Antrag, auch noch aus dem Grunde, weil diese Verordnung bey dem handel- und gewerbtreibenden Stande der Nation, sehr große Unruhe verursache. Allein der Antrag ward von der Hand gewiesen, ohne einmal die Stimmen darüber zu sammlen.

Sodann erbot sich gedachter Herzog zu Ueberreichung einer Bittschrift der Kaufmannschaft in Bristol, worinn die verderblichen Folgen dieser Verordnung, sowohl für sie insbesondre, als auch für das Handelswesen überhaupt, vorgestellt würden. Da aber schon auf das ordentliche Parlementsgeschäfte dieses Tages war angetragen worden, so wendete man ein, daß die Bittschrift diesmal nicht könnte angenommen werden. Unterdessen wurden doch von den Lords an der Regierungsverwaltung, zu Gunsten der brittischen Handelsleute und der westindischen Eylande einige Artickel vorgeschlagen, und von dem Ausschusse angenommen, wodurch man hofte, denen in der Bittschrift geführten Beschwerden einigermaßen abhelfen zu können.

Bey

Bey der dritten Verlesung (d. 20. Dec.) trug der Marquis von Rockingham auf eine Veränderung des einen Artickels an, in der Absicht, den Anfang der Vollstreckung des Verbots, von dem 1. Januar bis auf den ersten Merz auszusetzen, um zu verhüten, daß nicht denen Kaufleuten ihre Waaren weggenommen würden, die im Zutrauen auf das Ansehn des Parlements und dessen Verordnungen, einige Schiffe mit Stückgut in Nordamerika, nach den westindischen Eylanden geladen hatten. Diesem Antrage aber widersetzte man sich aus zwo Ursachen, „vors erste, weil es wider die hergebrachte Gewohnheit wäre, bey der dritten Vorlesung einer Verordnung sich einem einzelnen Artickel zu widersetzen, indem die Einwendung das Ganze und nicht einen einzelnen Theil betreffen müsse; und zum andern, weil der verlangte Aufschub, der ganzen Absicht der Verordnung entgegen wäre, und sie ganz vergeblich machen würde.“ Der Antrag ward demnach ohne vorläufige Stimmensammlung abgewiesen, und die Verordnung gieng durch.

Als sie folgenden Tages wieder in das Unterhaus zurückgeschickt ward, wurden die gemachten Verbesserungen hie ebenfalls geneh-

migt, nachdem einige Mitglieder vergebens gesucht hatten, die ganze Sache sechs Monat auszustellen. Auf diese Art kam das Parlement endlich zu einer Feyer, nachdem es eine solche Menge Angelegenheiten und Geschäfte in Eile abgethan, als sonst kaum jemalen vor den Weyhnachtsfeyertagen zu geschehen pflegte.

Viertes

Viertes Hauptstück.

Ueber eine Bittschrift aus Neuschottland.

Die Schnelligkeit, mit der man ohne Unterbrechung, so viele Geschäfte in kurzer Zeit betrieben, und der Fleis, mit dem man so viele Angelegenheiten von äusserster Wichtigkeit, vor dem Anfang der Parlementsfeyer beendiget hatte, ist die Ursache, daß wir eine Bittschrift übersehen, die zu Anfange der Sitzung, von der Versammlung in Neuschottland, jedem Hause überreicht worden war. Die Versammlung hatte sie bey Gelegenheit der Aussöhnungsvorschläge des Lord North übersandt; und diejenigen, welche sie in dieser Pflanzung befördert hatten, wollten sie als ein Muster und Vorbild der übrigen angesehen wissen. Sie bestand in einem einzelnen Vorschlage und stimmte sehr wohl zu den Friedensvorschlägen des Lords. Sie schien auf ein Reichseinkommen anzutragen, das in den Pflanzungen auf Verordnung des Parlements erhoben werden sollte. Wiewohl

wohl nun das wahrscheinliche Einkommen von keiner sonderlichen Bedeutung seyn mochte, so war doch der öffentliche Vortrag dieses Grundsatzes für sich, bey den dermaligen Zeitläuften von größerer Wichtigkeit, als der Belauf des Einkommens, der sich sogleich erheben ließe. Daher ward die Bittschrift von den Kronbedienten desto günstiger aufgenommen, und das Unterhaus bestimmte gleich am ersten Sitzungstage, da der Vorsitzer sie ihm vorlegte, einen nahen Tag, da sie in Ueberlegung gezogen werden sollte; wiewohl die Gegenpartey nicht ermangelte, ihre bittre Anmerkungen darüzu machen und die ganze Sache, als einen von den niedrigen Ränken vorzustellen, „an die sich," wie sie sagte, die Kronbedienten gewöhnt hätten, um damit der Leichtglaubigkeit und des blinden Vertrauens des Parlements zu spotten; sie verkündige daher im voraus, daß es mit dieser Bittschrift ein solches Ende gewinnen würde, als ihre Nichtswürdigkeit und die Unmöglichkeit der Ausführung des Vorschlages, auf den sie antrage, erwarten lasse."

Die von dieser Versammlung vorgeschlagene Art und Weise, das Einkommen zu heben, bestand darinn: „daß genau bestimmte

Procente

Procente Zoll von der Einfuhr aller fremden Waaren, Seesalz allein ausgenommen, abgegeben werden sollten; auf welche Weise dieses Einkommen allezeit mit dem Wohlstande und dem Verbrauch der Provinz in richtigem Verhältnis stehn würde. Anfänglich sollte die Höhe dieses Zoll von dem Parlemente angesetzt werden, hernach aber fortwährend und unveränderlich seyn, ausgenommen, daß zu gewissen bestimmten Zeiten solche Einrichtungen darüber getroffen würden, daß der verhältnißmäßige Werth des Geldes und der Waaren, in seinem ursprünglichen Stande bliebe."

Als dieser Vorschlag in dem Ausschuß zur Berathschlagung kam, wurden die Einwendungen, die an dem ersten Tage nur berührt worden waren, noch umständlicher und nachdrücklicher gereget. Die Kronbedienten behaupteten dagegen, „daß der gute Glaube des Parlements und der Nation, die Glieder des Hauses nöthige, einen Vorschlag zu vollziehen, der ihnen in Erfolg ihrer eigenen Schlüsse vorgelegt werde, und mit denselben genau übereinstimme. Daß das anerbotene Einkommen so geringe und armselig, sey gar keine Einwendung; es komme nur von einer

armseligen Provinz, würde aber mit dem Wohlstande des Landes zunehmen; und nach diesem Plan, würde uns der blühende Zustand unserer Pflanzungen, einen ganz anderen Vortheil verschaffen, als wir bisher genossen hätten, da wir mit ihrer zunehmenden Stärke auch ihren Trotz überhand nehmen sahen, aber keine Hülfe oder Zuschub von ihnen hatten. Die Treue mit der das Parlement seine Zusagen erfüllete, und die Mäßigung bey seinen Anforderungen, würde die übrigen Provinzen zur Unterwerfung reitzen, und ihnen die heftigen Vorurtheile benehmen, die ihnen von ihren partheysüchtigen Anführern eingeflößt worden. Günstigere Zeiten und gute Verwaltung würden den geringen Anfang in ein reiches Einkommen verwandeln."

Hingegen behandelten die Hofgegner die Bittschrift mit der äussersten Verachtung, und sagten, „daß sie keiner ernstlichen Ueberlegung werth wäre. Wenn die Kronbedienten" fuhren sie fort „zu diesem lächerlichen und ungereimten Vorschlag den öffentlichen guten Glauben versprochen hätten: so wäre es nur eine Vergrößerung ihrer Schuld, wenn sie so mit der Ehre der Nation spielten. Die alten Einkünfte, die man fahren lassen sollte,

und

und deren jegliche in allen Pflanzungen (mit Ausnahme des Theezolls) ganz ruhig erleget worden: seyen weit einträglicher, als die neuen Zölle, die man verwilligen wolle: und dies sey nun der Zuschub, womit man uns bey der schweren Last unserer Auflagen, zu Hülfe zu kommen suche, um dessentwillen man diesen Krieg führe und zu dessen Beendigung man die Aussöhnungsvorschläge ersonnen habe. Der Grundsatz, der bey dem Theezoll vorgewaltet, beschleiche die Kronbedienten noch immer bey allen ihren Unternehmungen: denn so, wie um dieses Zolls willen, ein anderer, der hie hätte bezahlt werden müssen, abgeschaft worden, damit in Amerika ein kleinerer Zoll erhoben werden könnte; so sey es auch eben mit diesem neuen Vorschlage beschaffen, ausser, daß selbiger noch weiter erstreckt würde, und noch gefährlichere Folgen habe, indem zu Folge desselben, acht vom Hundert, nicht blos auf Eine Waare gelegt würden, sondern auf alle von England aus abgeschickte Güter, die man dagegen, um den Handelsverkehr mit den Pflanzungen zu erleichtern, frey von allen Rechten erklärte, die sie in England zahlen müßten."

Um dieser und anderer Einwürfe wegen, verlänger-

längerten sich die Berathschlagungen über diese Bittschrift ungemein; allein obschon die Hofbedienten in sichtbare Verlegenheit dadurch geriethen, so waren sie doch fest entschlossen, Schlüsse durchzusetzen, die dem Inhalt der Bittschrift gemäs wären.

Es kamen viele Umstände zusammen, die dem Gesuch der Neuschottländer einen kleinen Stoß gaben. Diese Pflanzung hatte dem Staat schon ungeheure Geldsummen gekostet, ohne daß ihre Zunahme oder Blüthe mit dem Aufwande in die mindeste Verhältnis stand. Sie konnte nicht einmal die Kosten der bürgerlichen Gerichtshöfe tragen, sondern das Parlement mußte sie von Jahr zu Jahr verwilligen; daher die Anerbietung eines jährlichen Einkommens unter diesen Umständen, der Absicht und den Ursachen nach, zwar rühmlich seyn mochte, unter diesen Umständen aber gewissermassen ein lächerliches Ansehn bekam. Da überdem diese Provinz unter dem Einfluß einer militärischen Regierung steht, so war eben nicht zu erwarten, daß ihr Vorgang in diesem Stück ein großes Gewicht bey denen Pflanzungen haben konnte, die solche Gewalt verabscheueten, und bey denen die dermaligen Unruhen, von der Verfechtung ihrer bürger-

lichen

lichen Freyheiten und ihrer Landesverfassung herrührten.

Weiter aber enthielt auch die Bittschrift eine weitläuftige Aufzählung von Beschwerden und sehr dringende Bitten um deren Abstellung, wiewohl mit weit demüthigeren Worten, als von anderen Pflanzungen in ähnlichen Fällen gebraucht worden; schien aber doch diese Abstellung der Beschwerden gewissermassen zu einem Beding und Nothwendigkeit zu machen, dafern das Volk in seiner Zuneigung und Gehorsam beharren, und die wechselseitige Verbindung dauerhaft seyn sollte. Endlich drang auch die Versammlung sehr nachdrücklich darauf, daß in künftigen Zeiten, da etwan die Bedürfnisse es nothwendig machen sollten, den Pflanzbürgern, einen neuen Zuschub abzufordern, die Anforderung, auf die vormals gewöhnliche Art gemacht werden möchte, so daß sie Gelegenheit hätten, ihre Schuldigkeit und Gehorsam und ihre Erkenntnis der wichtigen Ursachen, warum die Anforderung geschähe, zu beweisen, und auf diese Art, und durch sie allein, den König von den wahren Gesinnungen seines Volkes in diesem entlegenen Lande seiner Herrschaften, zu überzeugen. Auf diese Weise enthielte die Bittschrift nichts

von dem, was sich in den vorigen Bittschriften anderer Pflanzungen fand, wesentlich verschiedenes, ausser der Unterwerfung unter die höchste Gesetzgebung, die nur in den letzten Zeiten irgendwo streitig geworden war; und den Vorschlag eines Zolles, der wenig mehr zu seyn schien, als eine das Handelswesen betreffende Einrichtung.

Inzwischen schlug doch Lord North (d. 23. Nov.) in einem Ausschusse folgende Schlüsse vor, die auch in demselben durchgiengen, und zur Grundlage einer darnach einzurichtenden Verordnung dienen sollten, nemlich: „Daß der Vorschlag eines Zolles von allen eingeführten Waaren, (mit Ausnahme des Seesalzes) die nicht Erzeugungen der brittischen Herrschaften in Europa oder in Amerika sind, und davon die Gefälle, vom Parlement verwaltet werden sollen, angenommen, und der Zoll von allen solchen Waaren auf acht von Hundert angesetzt seyn soll. — „Daß von der Zeit an, da die zu diesem Ende erforlichen Verordnungen in der Versammlung in Neuschottland durchgegangen sind und die königliche Genehmigung erhalten haben werden, alle übrigen Zölle und Auflagen in dieser Pflanzung abgestellt seyn und aufhören, auch

keine

keine andre angelegt werden sollen, so lange diese Verordnungen in Kraft und Gültigkeit bleiben, ausgenommen diejenigen Zölle, die zur Einrichtung des Handelswesens nöthig befunden werden möchten, deren reiner Ertrag aber, der Pflanzung angerechnet werden sollte" — Und — „Daß Weine, Pomeranzen, Zitronen, Limonien, Korinthen und Rosinen grade aus den Orten her, wo sie wachsen, in diese Pflanzungen eingeführt werden könnten.

Diese, obgleich nicht sehr beträchtliche Milderung der Schiffarthsverordnung, sollte dienen, die günstige Gesinnung des Parlements gegen diese Pflanzung, die ein so rühmliches Beyspiel des Gehorsams gegeben hatte, an den Tag zu legen; und schien zugleich den Pflanzungen überhaupt, die Erweiterung ihres Handels, als eine Belohnung ihres Zutritts zu den Aussöhnungsmaasregeln, vorzuhalten. Würklich ward auch dieser Bittschrift viele Aufmerksamkeit geschenkt, in so ferne sie zum Muster künftiger Beschatzung dienen, und beweisen konnte, daß die vorgeschlagenen Aussöhnungsbedingungen nicht unmöglich auszuführen wären, wie ihre Gegner hatten behaupten wollen. Bis zu der

Zeit, da sie in dem Ausschusse durchgegangen war, versprach man sich noch immer sehr viel von ihr. Es scheint aber, als ob das Friedenssystem, worin diese Verhandlungen ein Hauptgeschäfte ausmachten, um diese Zeit wiederum bey Seite gestellt worden. Was nun auch die Ursache seyn mochte, so wurde doch zu vieler Erstaunen die Sache nach und nach der Vergessenheit heimgestellt; die darüber auszufertigende Verordnung ward dem Parlement nicht vorgetragen, und nach den Feyertagen hörte man gar nichts mehr von der Bittschrift.

Jahrbücher der Pflanzungen in Nordamerika.

Zwanzigstes Buch.

Neuere Jahrbücher von Nordamerika.

Zwanzigstes Buch.

Ein Theil des Jahrs 1776.

Erste Abtheilung.

Parlementsangelegenheiten zu Anfange des Jahrs 1776.

Erstes Hauptstück.

Berathschlagung über einen irrländischen Antrag, und Vorwürfe gegen die bisherigen Maasregeln.

Die erste Angelegenheit von Wichtigkeit, die nach den Fevertagen bey dem Parlement in Bewegung kam, bezog sich auf einen Antrag des Hofes an das irrländische Parlement. Um die Sache zu verstehen, wird es nöthig

seyn, vorläufig zu erinnern, daß der Unterkönig (Lord Lieutenant) in Irrland, in der gegenwärtigen Sitzung des dortigen Parlements, an das Haus der Gemeinen eine schriftliche Bothschaft gesandt hatte, worin er im Namen des Königes, um 4000 Mann Hülfstruppen, zum Dienst in Amerika ansuchte, und zugleich in eben dessen Namen versprach, daß diese Truppen, während ihrer Abwesenheit, dem Königreich Irrland keine weitere Kosten machen sollten; daß der König zur Sicherheit und zum Schutz des Reichs, dafern es verlangt werden möchte, den Abgang dieser Truppen mit einer eben so starken Anzahl auswärtiger protestantischer Truppen, ersetzen würde; und daß die Kosten dieser letztern, ebenfalls ohne Beyhülfe dieses Königreichs bezahlt werden sollten.

Wir wollen nur blos bemerken, daß das Haus der Gemeinen in Irrland, die geforderten 4000 Mann bewilligte; allein obschon das Königreich dadurch schutz- und wehrlos blieb, und obgleich sonst der Hof in dieser Versammlung alles, was er wollte, mit unwiderstehlicher Gewalt durchsetzte, so hielt man doch den Vorschlag, fremde Truppen anzunehmen, für so gefährlich, und überhaupt

war

war er so verhaßt, daß er nach vielem Streiten, und nach den angestrengtesten Bemühungen ihn annehmlich zu machen, durch eine beträchtliche Ueberlegenheit der Stimmen, von der Hand gewiesen ward. Um aber die Kräfte des Reichs zu ersetzen, die sowohl durch die itzigen als durch die vormaligen starken und beständigen Abzüge der stehenden Heere, sehr geschwächt worden waren, trachteten diejenigen, die sich auf diesem Eylande Patrioten nennen, die Bürgerwachen zusammen zu ziehen; eine Vorkehrung, die dem Hofe weit unangenehmer war, als selbst die Abweisung der hessischen oder hannöverischen Truppen; daher er mit Macht dagegen arbeitete.

Da in der vorerwähnten Bothschaft, einer Anwendung der öffentlichen Gelder gedacht worden, von der das brittische Unterhaus nicht die mindeste Kenntnis hatte: so war es sehr natürlich, daß selbiges diese Sache in Ueberlegung zu ziehen suchte. Dem zu Folge brachte ein gewisser Thomas Townshend sie (d. 15. Febr. 1776.) im Parlement auf die Bahn, stellte sie als eine Verletzung der Freyheiten vor, und faßte seine Beschwerde folgender Gestalt ab:

„Der Graf vor Hartcourt, Unterkönig und

„Statthalter von ganz Irrland, hat an dem „jüngst abgewichenen 23. November, zum „Nachtheil unserer Gerechtsame und zur Ver„minderung der Ehre und des Ansehns dieses „Hauses, eine von ihm eigenhändig unter„zeichnete schriftliche Bothschaft, an das Un„terhaus des Parlements in Irrland geschickt, „folgenden Innhalts: " Nachdem er den Inhalt der Bothschaft erzählt hatte, trug er an, daß ein Ausschuß niedergesetzt werden sollte, diese Beschwerde zu untersuchen, und seinem Ermessen nach, dem Hause davon Bericht zu thun.

Er vertheidigte diesen Antrag mit großer Geschicklichkeit, und ward darin von seinen Freunden sehr gut unterstützt. Sie behaupteten, „daß die Gerechtsame und Freyheiten des Unterhauses, wenn die Mitglieder dieses Hauses sie auch einzeln oder zusammen, in einem eingeschränkteren Sinne sich zueignen wollten, die unstreitigen Gerechtsame eines jeden von den Gemeinen in England ausmachten, und jedermann gleich wichtig seyn müßten. Eine jede dieser Gerechtsamen sey zwar an und für sich von großem Werthe, aber doch vergleichungsweise alle zusammen so wichtig nicht, als das einzige unschätzbare

Gerecht-

Gerechtsam der Gemeinen: nemlich die Befugnis der Geldverwilligungen, oder die Gewalt über den Schatz derer, von denen sie zum Parlement abgeordnet werden; und der Schutz, den sie, diesem Schatz, wider die Hände der Gewaltthätigkeit, der Ränke und der List können angedeihen lassen. Dies ihr Amt sey von der ersten Größe und der Grund aller ihrer übrigen Pflichten; denn sey nur jenes in unverletztem Stande, so befinde sich auch die Krone noch immer unter dem reichsverfassungsmäßigen Parlementszwange, dafern aber diese Befugnis, den Gemeinen mit Gewalt genommen, durch List aus den Händen gewunden, oder mittelbarer Weise ungültig gemacht worden: so seyen die Freyheiten und Gerechtsame des Volks auf ewig vernichtet.“ Sie bemühten sich, darzuthun: „daß es allemal eine weise, wohlgegründete und nachahmungswürdige Eifersucht gewesen, welche die Gemeinen bewiesen, wann sich irgend das andre Haus, im geringsten mit diesem Gerechtsam zu befassen unterwunden hätte; daß sie augenblicklich in Bewegung gerathen, sobald die Krone oder deren Diener und Unterhändler dergleichen versucht hätten; und daß sie allemal, so uneinig sie auch vorher gewesen,

wesen, sich vereinigt, und als von Einem Geiste belebt, dem geringsten Eingriff in ihre Gewalt, ihr Geld, oder das Geld derer, von denen sie abgeordnet worden, zu verwilligen oder abzuschlagen, sich entgegengesetzt hätten."

„Die streitige Bothschaft," fuhren sie fort, „habe verschiedene Seiten und enthalte Dinge von der verdächtigsten und bedenklichsten Art. Wären die vorgeschlagenen Bedingungen in Irrland angenommen worden, so würde das englische Parlement schuldig gewesen seyn, dem irrländischen für den Gebrauch von nicht mehr als 4000 Mann, den Sold von 8000 zu bezahlen, so daß Irrland verführt worden wäre, diesen hinterlistigen Handel darum einzugehn, weil es der Zahl nach, seine gewöhnliche Mannschaft hielt, dagegen aber den dritten Theil der Kosten daran ersparete. Ein solcher Vorschlag hätte nur in der ärgsten Absicht erdacht seyn können, da dessen Ungereimtheit so auffallend sey, daß es überflüßig seyn würde, dessen Thorheit noch weiter aufzudecken. Inzwischen sey doch der ganze Handel an sich noch von keinem Belang, in Vergleich mit der zwiefachen Verletzung der Reichsverfassung: nemlich der

Verwe-

Verwegenheit die Auszahlung großer Geldsummen zu versprechen; und zu übernehmen, fremde Völker ins Land zu führen; beydes ohne Einwilligung oder Vorwissen des Parlements."

Einige Parlementsräthe giengen so weit, daß sie sagten: „man könne an den Absichten, warum die Vorschläge ersonnen worden, im mindesten nicht zweifeln. Die eine gehe dahin, an dem irrländischen Parlement einen Versuch zu machen, ob es sich würde bewegen lassen, fremde Truppen anzunehmen; um daran einen Vorgang zu haben, der sich nachmalen zu anderen Absichten anwenden ließe. Eine andre Absicht sey versteckter, beruhe aber auf einfachen Grundsätzen, und ziele ganz grade darauf ab, der Krone die würkliche Befugnis zu verschaffen, nach ereignender Gelegenheit, sowohl Großbrittannien als Irrland zu beschatzen. In Irrland sollte der Kronbediente um eine Gunst ansprechen lernen, und England sollte für die Genugthuung haften. Wenn sich hingegen in England Umstände ereigneten, welche die Ausführung des Versuchs unmöglich machten, so sollte Irrland beschatzt werden, damit die großbrittannische Gesetzgebung ihre Oberherrlichkeit behauptete. Zu gleicher Zeit würden da-

durch

durch die Gemüther des Volks vorbereitet, und zu solchen Begriffen gewöhnt, daß nach und nach die Parlemente beyder Reiche, zu blossen Werkzeugen und Handlangern der Krone erniedrigt werden könnten, die weiter gar keinen eignen Willen oder Unabhängigkeit hätten."

Die Kronbedienten schienen sich bey diesem Angrif in einer sonderbaren Lage zu befinden. Die Sache war ernstlich. Die Anerbietung, fremde Truppen ohne vorläufige Einwilligung des Parlements einrücken zu lassen, ja sie sogar als einen bleibenden Theil unsers stehenden Heeres einführen zu wollen, konnte nicht als was gleichgültiges für unsere Verfassung und Sicherheit angesehen werden. Man konnte bey dieser Gelegenheit und bey der Erklärung und Vertheidigung dieser Vorkehrung, während der Berathschlagungen, gar deutlich wahrnehmen, daß es an Verabredung und an eigentlichen Grundsätzen bey dieser Veranstaltung fehlte. Lord North wollte von den eigentlichen Verhaltungsbefehlen, die zu der Bothschaft des Unterköniges in Irrland Gelegenheit gegeben haben mußten, nichts wissen, gestand aber, daß er überhaupt bey den Angelegenheiten, die die Regierung in

Irr-

Irrland betreffen, mitwürke. Er sowohl, als ein anderer Lord, der nur vor kurzem an die Regierung gekommen war, wollten auf keine Weise für die Aufführung der Kronbedienten in Irrland verantwortlich seyn, sondern sagten nur überhaupt, daß der Unterkönig seine Verhaltungsbefehle unrecht verstanden oder überschritten haben könnte; daß er seine Meynung nicht bestimmt genug möchte ausgedrückt haben; daß aber zwischen der brittischen Staatsdienerschaft und den königlichen Dienern in jenem Eylande, keine solche Verbindung wäre, daß die ersten im geringsten für diese Angelegenheiten haften könnten. Inzwischen rechtfertigten sie doch den ersten Vorschlag in der schriftlichen Bothschaft, der dahin gieng, daß der König dem irrländischen Parlement, zur Vertheidigung der Insel, allezeit 12000 Mann zu lassen versprach. Sie sagten: „In diesem Verstande lasse sich der Vorschlag allemal sehr wohl vertheidigen, und stimme vollkommen zu der rechtmäßigen Uebung der königlichen Gewalt. In Ansehung des zweyten Vorschlages gaben sie zu, daß es ausserordentlich unwirthschaftlich schiene, für 8000 Mann zu bezahlen, wenn man nicht mehr als 4000 bekäme; wenn man aber unter keinen andern

Bedin-

Bedingungen Leute bekommen könnte, so lasse sich die Sache aus dem Grunde der Noth vertheidigen; und wenn man zureichende Ursachen habe zu glauben, daß es besser sey, in Nordamerika Eingebohrne zu gebrauchen als Fremde, so würden selbige auch den letzten Theil dieses Vorschlages genugsam rechtfertigen."

In der Zeit, da sich die Minister des Königs dieser Beweißthümer bedienten, vertheidigten verschiedene von denen, die gemeiniglich unter dem Namen der Freunde des Königes bekannt sind, jene Bothschaft auf ganz andre Art. Einige darunter behaupteten, „daß der König die hohen Majestätsrechte besitze, allenthalben in seine Staaten fremde Truppen einrücken zu lassen, wann die Bedürfnisse des Staats es erheischten oder zuträglich machten." Sie bestanden darauf: „daß die Bothschaft vollkommen in der gewöhnlichen Amtsschreibart abgefaßt wäre; daß der König befugt sey, seinem irrländischen Parlement, durch Versprechen sich verbindlich zu machen, hernach aber bey dem brittischen Parlement anzusuchen, daß es ihn durch Erfüllung, von dem Versprechen entbinde. Die Maasregel sey auch mit denen

Maje-

Majestätsrechten, kraft welcher der König aus eignem Belieben Truppen anwerbe, und alsdann das Parlement um deren Bezahlung anspreche oder auch mit auswärtigen Fürsten zu dem Ende Verträge schliesse, und wegen gehöriger Erfüllung der Artickel auf das Parlement verweise, vollkommen übereinstimmig oder vielmehr ein Theil davon."

Noch andre begnügten sich nicht damit, daß sie die Bothschaft erklärten und zeigten, daß der Sinn derselben nicht so hart sey als ihre Gegner glaubten, sondern suchten gar ganz dreist zu behaupten, daß gerade das Gegentheil von dem, was man meyne, in der Bothschaft stehe. Sie behaupteten auf eine Art, die lächerlich genug war, daß das ganze irrländische Parlement, nicht nur den Sinn der Bothschaft ganz unrecht verstanden, und die Absichten des Unterkönig es falsch begriffen, sondern daß es auch in diesem Irrthum, eine ganze Reihe öffentlicher Angelegenheiten vorgenommen, ohne daß der Unterkönig im geringsten den Irrthum zu berichtigen getrachtet, obgleich der Sprecher, an der Spitze des Hauses der Gemeinen, in dessen Gegenwart ein öffentliches Bekenntnis von seiner und der gemeinen Blindheit, abgelegt hatte. Im

Grunde lassen sich diese Vertheidigungen sehr schwer mit einander reimen; und die letztre, bey welcher vorausgesetzt wird, daß der Unterkönig und die ganze irrländische Gesetzgebung, in der Bothschaft, die der eine geschickt und die andre angenommen und beantwortet hatte, sich misverstanden hätten, ist der Wichtigkeit der Sache kaum angemessen.

Einige Glieder der Gegenparthey betrachteten die Sache als minder gefährlich, weil der Vorschlag nicht zur Erfüllung gekommen war. Sie meynten, daß die Standhaftigkeit und der Edelmuth der Irrländer, bey der Abweisung fremder Völker, und bey der Weigerung, ihren eignen Aufwand sich dadurch mindern zu lassen, daß sie einen Theil davon den Britten aufbürdeten, allen übeln Folgen, die der Vorschlag haben könnte, schon vorgebeugt hätte; daher die Ahndung jetzt weiter auf nichts haften könnte, als auf die böse Absicht, mit der diese Vorkehrung erdacht worden. Ueberdem befürchteten sie, daß die ganze Last der Ahndung auf den Unterkönig fallen würde, der doch bey dem ganzen Geschäfte nur als ein Werkzeug gehandelt hätte, dagegen diejenigen, die würklich straffällig wären, nicht nur ganz ungestraft davon kom-

kommen, sondern aus hinkender Staatsklugheit, über die übel angebrachte Ahndung noch lachen möchten. Nach langem Streiten ward endlich um zwölf Uhr in der Nacht über die Fragen gestimmt und selbige mit 224 gegen 106 Stimmen von der Hand gewiesen.

Sodann wurde angetragen, daß das Haus die Stimmen und Reden einiger Glieder des irrländischen Unterhauses, die bey Gelegenheit dieses Geschäftes abgelegt worden, sich sollte vorlegen lassen; allein der Antrag ward verworfen, ohne einmal die Stimmen darüber zu sammlen. Darauf folgte ein anderer Antrag des Inhalts: „Daß es der „Ehre dieses Hauses höchst nachtheilig, eine „gewaltsame Verletzung dessen Gerechtsame „und ein gefährlicher Stoß für die Landesver„fassung sey, wenn sich jemand unterwindet, „dem Unterhause des Parlements in Irland, „des Königes Wort zu verbürgen und in des„sen Namen, ohne Einwilligung des britti„schen Unterhauses zu versprechen: Daß „ein Theil der Truppen dieses Reiches, „wenn er ausser diesem Reiche verschickt „wird, von Großbrittannien bezahlt „werden soll; und daß es eben so sträflich „für jedermann seyn solle, dem Hause der

„Gemeinen in Irrland, ohne Vorwissen und „Einwilligung des brittischen Parlements die „Anerbietung zu thun: die auf diese Art „auffer Irrland verschickten National„truppen, auf Kosten Großbrittanniens „mit fremden zu ersetzen.“ Dieser Antrag aber gieng alsbald dadurch verloren, daß schon die vorläufige Frage *) ohne Stimmensammlung abgewiesen ward.

Einige Tage darnach (d. 20. Febr.) geschahe der Vorschlag; „daß ein Ausschuß aus„gesetzt werden sollte zu untersuchen: woher es „käme, daß die königlichen Waffen in Nord„amerika einen so schlechten Fortgang hät„ten, und was die Ursachen wären, daß „in der Provinz Quebec das Volk sich em„pöret habe?“ Hr. Fox, der diesen Vorschlag that, leitete ihn mit eben so großer und ihm gewöhnlicher Geschicklichkeit ein, als er ihn vertheidigte. „Dermalen,“ sagte er, „wolle er sich auf die Wiederholung der Ur„sachen der unseligen Mishelligkeiten mit den „Amerikanern, nicht einlassen. Er wolle die

*) Die vorläufige Frage ist nemlich allezeit die: ob über den gethanenen Antrag gerathschlagt werden soll? (Uebers.)

die Grundsätze nicht entwickeln, aus denen alle die bisher befolgten Maasregeln, ihren Ursprung genommen. Er wolle sich aller Anmerkungen über diese Maasregeln enthalten, die ihren Grundsätzen, ihrer Beschaffenheit und allen ihren Theilen nach, die offenbaresten und ungezweifeltesten Beweisthümer mit sich führen, daß ihr letzter Endzweck, auf die gänzliche Zernichtung der Landesverfassung dieser freyen Regierungsform abziele. Dies alles wären Dinge, die man bestreiten könnte. Er wünsche daher die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf gewisse kundbare, unstreitige und unläugbare Ereignisse zu ziehen. Aus eben der Ursache werde er keine Erörterung über die Befugnisse oder Ansprüche, der einen oder anderen Parthey anstellen. Eben so wenig sey er gesonnen, die Zuträglichkeit, Vollstreckbarkeit oder einen einzigen von den Gründen anzufechten, die von den Kronbedienten für die Ergreifung, Befolgung und Vertheidigung, der gegenwärtigen mit den Amerikanern genommenen Maasregeln pflegten angeführt zu werden. Er wolle sogar für diesmal zugeben, daß die Regierungsverwaltung, vollkommen Recht gehandelt habe. Und wenn man alles dieses, den Kronbedienten zum

Besten einräume; und wenn alles andre, das einige Schwierigkeiten verursachen dürfte, aus dem Wege geräumt worden: so wolle er nur untersuchen was man sich seit der Zeit, da es beschlossen worden, gewaltsame Mittel zu gebrauchen, für Maasregeln bedient habe, diesen Endschluß auszuführen."

„Er gedächte seine vorhabende Untersuchung von da anzufangen, da Lord North im Februar des Jahrs 1774 dem Hause gewisse Schlüsse vorlegte, auf welche er seine Beschwerden über die Pflanzungen gründete, und denen die bostoner Hafenverordnung nachfolgte. Dies müsse man als den Zeitpunkt ansehn, da man ganz sicher beschlossen gehabt, Zwangsmittel zu gebrauchen. Sein Antrag, den er gemacht habe, beruhe demnach auf der klaren und ausdrücklichen Aussage, und der mehrmals von den Kronbedienten eingestanden Wahrheit, daß irgendwo ein Fehler stecken und sich etwan jemand schlecht verhalten, zu seinem Amte untüchtig oder zu nachlässig bewiesen, oder untaugliche Anstalten gemacht haben müsse; daher sich die Zuträglichkeit und Nothwendigkeit seines gemachten Antrages, schon aus dem einzigen Wechselsatz erweisen lasse, daß diese Fehler und

Verge-

Vergehen entweder unsern Staatsdienern daheime, oder unsern Feldherrn in Amerika, zu Schulden kommen müssen; so, daß entweder die erstern Maasregeln, die nicht vollstreckbar waren, angegeben; oder wann sie es waren, daß sie nicht den nöthigen Zuschub dazu gegeben; oder daß die letztern es an der Vollstreckung ermangeln lassen, und nicht taugten ihre Pflicht zu thun. In beyden Fällen sey es nothwendig zu wissen, wo der Fehler stecke; oder dafern beyde gemeinschaftlichen Antheil an dem Vergehen hätten; so sey es durchaus nothwendig, daß das Haus eh es zu spät wäre, und die Nation ein Opfer der Unwissenheit, der Nachlässigkeit und der Unfähigkeit würde, von der Beschaffenheit der Umstände, gründlich unterrichtet und in den Stand gesetzt werde, dem Unheil vorzubeugen, sobald es einsieht, daß die einen so untüchtig zum überlegen und berathen, als die andern zum Thun und Vollstrecken sind."

„Da er so vieles nachgegeben, und alles was Streit und Mishelligkeiten veranlassen könnte an die Seite gestellt, um die Hauptfrage so einfach als möglich zu machen; da er diese deutlich und unverholen, und abgesondert von allem andern, was dahin könnte gezogen werden, vor-

getragen; und da er durch diese Genauigkeit, Maasregeln, von Menschen getrennet hätte; so hoffe er auch, daß kein freyes unabhängiges Parlementsglied sich weigern würde, zu dieser Untersuchung mitzuwürken. Er sehe auch in der That nicht ab, wie irgend ein Mitglied des Hauses, als ein solches, sich derselben entgegensetzen könnte; und dafern die Kronbedienten sich nicht bewußt wären, höchst strafbar zu seyn, so würden sie sich freuen müssen, daß sie Gelegenheit bekämen, ihre Aufführung vor dem gemeinen Wesen zu rechtfertigen, und selbiges zu überzeugen, daß unsere dermaligen Unfälle und die schlechte Anwendung der Hülfe, die wir ihnen reichlich angedeihen lassen, auf keine Weise ihrer Unwissenheit, Untüchtigkeit oder ihrem Mangel an Rechtschaffenheit beyzumessen seyen. Die Billigkeit gegen das gemeine Wesen heische diese Untersuchung. Die einzelnen Männer, auf welche der Unglimpf hafte, seyn berechtigt, ihre Verantwortung vorbringen zu dürfen. Es würde eine Beleidigung für die Nation, und für die Verunglimpften eine offenbare Ungerechtigkeit seyn, wenn die Berichte, die zu ihrer Rechtfertigung erforderlich sind, zurückbehalten werden sollten. Niemand könne

ne auch ihre Zurückhaltung wünschen, als allein die Schuldigen. Kein einziger unserer Befehlshaber zu Wasser und zu Lande, könne sicher seyn, seine Ehre einen Augenblick zu behaupten, wenn sie die ganze Last aller Schande und alles Unheils, so die Nation trift, auf sich nehmen sollen, um darunter die Unwissenheit, Untauglichkeit und Versehen anderer, zu decken, zu verbergen und zu verkleistern."

Hierauf erzählte er nach der Reihe und im kurzen Zusammenhange alle Mittel, die bisher, zur Befolgung der beschlossenen Maasregeln, waren angewendet worden. Er stellte alles ins helleste Licht, und schilderte das mit den glühendsten Farben, was er mit diesen harten Worten benannte: „Thorheit im Kabinet, Unwissenheit bey den Staatsämtern, Unfähigkeit in den Berathschlagungen und Anlagen, und Ungeschicklichkeit in der Vollstrekkung, nebst einer," wie er es nannte, „so schändlichen und dienstbaren Zufriedenheit des Parlements, daß noch nie eine Rathsversammlung dieser oder irgend einer andern Nation, sich auf solche Art geschändet hätte." Ueberhaupt redete er ungemein spitzig und scharf, nicht nur gegen die Kronbedienten, sondern auch gegen die Versammlung selbst, vor der er sprach.

Die Hofbedienten schienen bey diesem Antrage und den darüber entstandenen Bewegungen eben so verlegen und so wenig unter sich einig zu seyn, als bey den vorigen. Das Geschäfte der Vertheidigung, oder vielmehr der Ausweichung der Untersuchung, fiel den Hofdienern der unteren und minder bedeutenden Aemter zu Lasten; denn Lord North fieng nicht an zu reden, als beym Schluß der Berathschlagung. Einer von den Herren der gedachten Klasse, trug schon sehr frühzeitig auf die vorläufige Frage an; allein der Streit wurde darum nicht abgebrochen oder verringert. Die königliche Anrede ans Parlement, mußte die vornehmsten Gründe gegen den Antrag an die Hand geben. Die Freunde des Hofes gaben es zu, daß bisher sehr wenig geschehen sey, daß große Verluste erlitten und offenbare Versehen, von nicht geringem Gewichte begangen worden. Die Schuld aber liege nicht an den Staatsdienern, sondern an denen, auf welche am Ende alle Ahndung fallen müsse, an den Empörern. Die Amerikaner hätten von der Gelindigkeit und dem Verlangen nach Frieden, womit Großbrittannien gehandelt, einen niederträchtigen Vortheil gezogen; während der Zeit, da wir, vol-

ler Abneigung gegen alle harte Strafen, Bedingungen vorgeschlagen, die beyden Theilen vortheilhaft waren, und uns bemühet hätten, eine dauerhafte Eintracht zuwege zu bringen, hätten sie sich zu der Empörung gestärkt, und alle Anstalten zum Kriege gemacht. Auf diese Art sey die rechte Zeit des würksamsten Zwanges, zum Unglück verstrichen; wiewohl auf eine Art, die unserem Nationalcharacter ewig zum Ruhme gereichen, und jedermann von der Gelindigkeit, Geduld und kalten Gerechtigkeit unserer Regierung überzeugen wird; so wie zugleich die unverbesserliche Verdorbenheit unserer aufrührischen Pflanzbürger daraus hervorleuchten muß.

Andre sagten: „so wie mit den Angelegenheiten in Amerika, eine gänzliche Veränderung vorgegangen wäre, so hätte auch die Regierung ihr Betragen gehörig geändert. Bevor das Schwerdt gezuckt worden, hätte man friedliche Maasregeln befolgt; sobald jenes geschehen, hätte man die kräftigsten Zwangsmittel zur Hand genommen, deren man sich mit Nachdruck bedienen würde, bis der vorhabende Endzweck würde erreicht worden seyn. Es sey nicht fein, schon so frühe beym Anfang des Krieges, der Regierung Vorwürfe

zu

zu machen, die sich nur bey Feindseligkeiten und offenbarer Empörung machen ließen. Die Regierung habe aber auch schon die kräftigsten und entscheidendesten Maasregeln ergriffen, allem fernern Unheil vorzubeugen."

Ausserdem errinnerten andre: „Eine solche Untersuchung sey doch, wenn man sie auch nöthig erachtete, für diese Zeit nicht paßlich. Man müsse sie aussetzen bis der Krieg würde geendigt seyn, da man zu solcher Nachforschung Musse und Gelegenheit haben würde. Verschiedene von denen, welche die Untersuchung nahe angehe, seyen nicht im Lande, sondern erfülleten in Amerika die Pflichten ihres Berufs, und bestrebten sich ernstlich, allem Ungemach vorzubeugen, alle Ursachen zu den Beschwerden zu heben, und für die vorigen Versehen, wo etwan dergleichen begangen worden, Genugthuung zu geben. Da auch von dem Throne herab eine Veränderung der Maasregeln wäre angekündigt worden, so würde es ehrfurchtswidrig und höchst ungefügt seyn, eine solche Untersuchung anzuheben, ehe diese Maasregeln versucht worden, und man den Ausschlag davon wüßte."

Doch traten auch verschiedene Herren von der Hofparthey den Gegnern bey, und tadelten

ten die bisher befolgten Maasnehmungen aufs strengste; wünschten sich aber zu der nunmehrigen Veränderung Glück, und erwarteten von den lebhaften Zwangsmitteln die allervortheilhaftesten Folgen. Endlich kam es um drey Uhr des Morgens zur vorläufigen Frage, vermittelst welcher der gemachte Antrag mit 240 gegen 104 Stimmen, von der Hand gewiesen ward.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Ueber die deutschen Hülfsvölker und die Kriegskosten, nebst andern Vorträgen.

Nachdem Lord North die Verträge zwischen dem Könige und dem Landgrafen von Hessencassel, dem Herzog von Braunschweig, und dem Erbprinzen von Hessencassel, über die Miethung ihrer Truppen zum Dienst in Amerika, die sich zusammen auf 17,000 Mann beliefen, dem Unterhause (d. 29. Febr.) vorgelegt und angetragen hatte, sie dem zum Behuf der Geldanschläge angesetzten Ausschuß zu überliefern: so veranlasete dieser Antrag eine mächtige Bewegung.

Die Vorkehrung überhaupt, daß fremde Truppen angenommen worden, ward damit entschuldigt, daß es unumgänglich nothwendig sey, Amerika zum Gehorsam zu bringen; und daß es, wie die bisherige Erfahrung gelehret habe, ganz unmöglich falle, in diesen Reichen die nöthige Mannschaft durch irgend ein Mittel zusammen zu bringen. Inzwischen ward es doch auch eingeräumt, daß, wenn

dabei-

daheime eine hinlängliche Mannschaft hätte können zusammengebracht werden, sich leicht denken ließe, daß rohe und ungezogene Truppen, die noch nie Dienste gethan und noch zu keiner Verschiedenheit der Nahrung, der Himmelsstriche und Lebensart abgehärtet worden, so gut nicht wären, als geprüfte und erfahrne alte Soldaten, deren Körper zu allem dem schon gewöhnt worden, und die zu den Kriegsdiensten erzogen wären. Hiezu käme der große Verlust, den die Nation überhaupt leiden würde, wenn so viele Hände, den Manufacturen und dem Landbau entzogen werden sollten; in welchem Falle aber doch auch der Aufwand da noch kein Ende haben würde, wann gleich der Krieg zu Ende wäre, sondern die Nation würde da noch die schwere und langwierige Last haben, für fast dreyßig Bataillon den halben Sold zahlen zu müssen. So daß man die gegenwärtigen Verträge, nach allen Absichten betrachtet, für gleich nöthig, vernünftig und für die Nation zuträglich halten müßte.

Demnach bliebe nichts weiter zu erwägen übrig, als dies: ob die Verträge mit aller der Klugheit und Sparsamkeit gemacht worden, die den Umständen angemessen wäre? Wenn

nun

nun aber einmal zugestanden worden, daß diese Vorkehrung nothwendig gewesen, welches, wie man glauben könne, kein Mensch zu leugnen begehren werde: so werde es auch leicht zugestanden werden, daß man die Truppen habe miethen müssen, wenn nur der Preiß und die Bedingungen, nicht gerade mehr übertrieben worden, als die Bedürfnisse nothwendig machten. Dies sey aber nicht geschehen, sondern die Bedingungen wären dem Bedürfnis so wenig angemessen, daß sie der Hauptsache nach, dieselbigen seyen, mit denjenigen der vormaligen Verträge, kraft deren wir zu Bedürfnissen von weit wenigerem Nationalbelang, als die dermaligen Truppen bekommen hätten. Gesetzt aber, daß sich auch die Sache anders verhielte, und daß die dermaligen Bedingungen nicht so zuträglich für uns als bey anderen Angelegenheiten, sondern unsern Bedürfnissen angemessener gewesen wären; so müsse man dennoch behaupten, daß die gemachte Anstalt ungemein klug und wirthlich sey, und es sich in Ansehung des Aufwandes ergeben würde, daß man die auswärtigen Truppen wohlfeiler bekommen habe, als man sie daheim hätte werben können, wenn sie sich auch, wie sonst gewöhnlich, werben ließen.

Endlich

Endlich sey auch an dieser ganzen Anstalt nichts neues, oder darüber man sich wundern dürfe, da wir zu allen Zeiten bey unseren Kriegen fremder Truppen bedürftig gewesen, und uns ihrer bedient hätten.

Von der Gegenparthey hinwieder ward diese ganze Vorkehrung, überhaupt und nach allen Umständen, getadelt. Sie läugnete zuerst schlechterdings, daß sie nothwendig gewesen. „Ganz muthwillig," hieß es, „haben wir einen Bürgerkrieg erzwungen, und dies ist nun eine der bedenklichsten und verderblichsten Folgen davon. Großbrittannien ist vor den Augen von ganz Europa erniedriget, damit man Absichten erreichen könne, die dem Scheine nach die Macht und Herrschaft des Staats betreffen, in der That aber auf dessen Unterjochung und Dienstbarkeit abzielen. Dieser Staat soll in Armuth gestürzt werden, und was noch ärger ist; er muß sich erniedrigen und auf die kränkendeste und demüthigste Weise bey den kleinen Fürsten in Deutschland, um Hülfsvölker gegen seine eigne Unterthanen ansuchen, und sich Unwürdigkeiten gefallen lassen, die man nie zuvor einem gekrönten Haupte vorgeschrieben, das über eine so große und mächtige Nation re-

giert.“ Um diese Vorwürfe zu beweisen, zergliederten die Herren dieser Parthey die Verträge, und hielten folgende Artickel für verwerflich: — „Daß die Truppen in Solde stehen sollten, ehe sie noch ihren Zug angetreten hätten, dergleichen zuvor nie erhört worden; — daß ein Handgeld von fast 7 Pf. 10 Schill. (sind 16 $\frac{1}{4}$ Dukaten) auf den Mann gezahlt werden sollte; — daß diese Fürsten, mit solcher Erpressung nicht zufrieden, auch noch Hülfgelder begehrten; — daß sie die Bescheidenheit hätten auf doppelte Hülfgelder zu bestehn; — daß diese Hülfsgelder, zufolge des Vergleichs mit dem einen Fürsten, Ein und kraft desjenigen mit einem andern, zwey Jahr darnach fortdauern sollten, da diese Truppen wiederum in ihre Heymath zurücke gekehrt sind — und daß 12,000 Fremde in die brittische Herrschaften hineingezogen worden, die unter keinem Zwange weder des Königes, noch des Parlements, stehen sollen, indem die ausdrücklichen Worte des Vergleichs besagen: „daß diese Truppen“ (nemlich die Hessen) „unter dem Befehl ihres Generals „verbleiben, dem Se. Durchlaucht denselben „anvertrauen werden.“

Die

Die Rathschlagungen waren warm, und verzogen sich spät in die Nacht. Die schlechten Bedingungen, auf welche diese Völker waren erstanden worden, wurden sehr hart angegriffen, und die Hofgegner stellten mancherley Rechnungen an, um zu beweisen, daß jedes Tausend Deutsche, nach diesen Verträgen, die Nation mehr kosten würden als 1500 Mann Eigengeworbene, wenn man auch nicht die großen Summen rechnete, die ihre Ueberfahrt kosten würde. Sehr lange hielten sich die Parlementsglieder bey einer blos speculativen Sache auf, indem die Kronbedienten sich Mühe gaben zu beweisen, daß alle diese großen Kosten, für die Nation doch vortheilhafter wären, als irgend ein anderer Ausweg, aus dem Grunde, weil sie nicht lange bezahlt werden, und diese Deutschen Hülfsvölker, in Vereinigung mit den Unsrigen, vollkommen zulänglich seyn würden, die Amerikaner zum Gehorsam, und in dem nächsten Feldzuge, den Krieg zu einem erwünschten Ende zu bringen. Es ward auch würklich behauptet, daß diese große Macht aller Wahrscheinlichkeit nach weiter nichts zu thun haben würde, als sich zu zeigen und zurückzukehren. Ein starker Körper der besten Soldaten in

Europa, die nur von kriegerischen Gesinnungen und Gedanken belebt würden, die zur Zucht zu gut gewöhnt wären, als daß sie unordentlich und grausam seyn könnten, und zu viel rechtschaffenen Muth besäßen, als daß eine unzeitige Gelindigkeit, sie von Erfüllung ihrer Pflicht abhalten könnte, müßten nothwendig im Stande seyn, die Angelegenheiten zu einer baldigen Endschaft zu befördern. So würde es sich dann ergeben, daß diese Vorkehrung, sowohl wahre Wirthlichkeit als wahre Staatskunst gewesen wäre. Wenn wir jetzt etwas mehr Handgeld bezahlten als für Eingebohrne, so wären doch auch die Leute zum Dienst gezogen und nicht rohe Truppen, und die fortwährenden Hülfsgelder, auf eins bis zwey Jahre nach vollendeten Diensten, sey nicht mehr als billig, da der Landgraf und die übrigen Fürsten, ihre Völker nicht sogleich zurück haben könnten, wenn wir die Unterwerfung der Empörer würden angenommen haben.

Auf diese Aeusserungen ward von den Gegnern zuversichtlich erwiedert, daß weder diese noch eine andre Macht, die wir auszuschikken im Stande wären, stark genug sey, weder in Einem noch in zween Feldzügen, Ame-

rika

rika gänzlich zu bezwingen, und daß dies, wenn sich auch keine auswärtige Macht darein mischte, nur der Anfang eines der verderblichsten und gefährlichsten Kriege wäre, den wir jemals gehabt. Endlich ward um zwey Uhr in der Nacht über des Lords Antrag gestimmt, und selbiger durch eine Ueberlegenheit von 242 gegen 88 Stimmen gutgeheissen.

Als aber der zur Untersuchung dieser Sache angesetzte Ausschuß (d. 4. Merz) seinen Bericht darüber einreichte, gieng der Streit aufs neue an; gegen einige Artickel der Verträge wurden verschiedene Einwendungen gemacht, von anderen wurden Erklärungen und Erläuterungen verlangt, weil sie, wie es hieß, theils zu dunkel wären, theils manches Wesentliche ganz unbestimmt ließen. Nachdem der erste Schluß, den der Ausschuß darüber abgefaßt hatte, durchgegangen war, so trug der Oberste Barre darauf an: „Daß „der König in einer demüthigen Bittschrift „mit gebührender Unterthänigkeit ersucht wer„den sollte, Seine Vermittelung zu verwen„den, damit die itzt oder künftig in brittischen „Solde befindlichen Truppen, in Kleidungs„stücken von brittischen Manufacturen, ge-

„kleidet würden," welcher Antrag ebenfalls genehmiget ward.

In dem Hause der Lords verursachten diese deutschen Verträge, nicht geringere Bewegungen, als der Herzog von Richmond (d. 5.) auf ein ziemlich langes Anschreiben an den König antrug, in welchem nicht nur über diese Verträge insonderheit, viele scharfe Anmerkungen gemacht, sondern auch überhaupt die amerikanischen Angelegenheiten, nach ihrer dermaligen Lage erwogen, und die wahrscheinlichen Folgen einer fernern Beharrung bey den dermaligen Maasregeln, umständlich vorgestellt wurden; alles in der Absicht, um dadurch dem Gesuch Nachdruck und Gewicht zu geben, daß der König allergnädigst geruhen wolle, den Zug der hessischen, braunschweigischen und hanauischen Völker zu wiederrufen, und zugleich alle Feindseligkeiten in Amerika augenblicklich aufhören zu lassen, damit zwischen den getheilten Partheyen des zerrütteten Staats, der Grund zu einer glücklichen und dauerhaften Aussöhnung gelegt werde.

Der Herzog zog die ganze Sache in eine gedrungene Vorstellung zusammen. Er machte einen geschichtmäßigen Abriß aller Verträge, die seit dem Jahre 1702 mit dem Landgrafen

von

von Hessen geschlossen worden, und erwieß, daß diese Fürsten in jedem der nächstfolgenden Verträge von dem ersten an, in ihren Anforderungen weiter gegangen, und eine neue Erpressung ausgesonnen hätten, die bey den künftigen, zu einer Folge dienen mußte, von der sie nicht abgiengen. „Der itzige Vertrag aber," sagte er, „übertreffe alle vorigen nicht nur in Ansehung der Hülfsgelder, sondern auch der unverantwortlichen und unerhörten Bedingungen, die er enthalte." In Ansehung des ersten erwies er aus verschiedenen mühsamen und genauen Berechnungen, daß diese 17,300 Miethlinge, für das gegenwärtige Jahr, mit Einschluß aller zufälligen Ausgaben, die Nation nichts weniger als anderthalb Millionen Pf. Sterl. (d. i. 3,250,000 Dukaten) kosten würde, „ein Aufwand," sagte er, „der in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, für den Dienst einer nur „so starken Anzahl Soldaten, seines gleichen „nicht hat."

„Allein," fuhr er fort, „so traurig dieser Umstand bey dem dermaligen elenden Zustande unserer Schatzkammer, und bey der ungeheuren Last der öffentlichen Schulden, „unter denen wir seufzen, auch seyn mag: so

„ist er es doch nicht der mich am tiefsten be-
„kümmert. Nein, der Ton in dem diese Ver-
„träge abgefaßt sind, die zweydeutigen Be-
„dingungen, die man darinn findet, und die
„gefährlichen Vorgänge, die sich mit einge-
„schlichen und die man festgesetzt hat, ziehen
„alle meine Aufmerksamkeit an sich, und be-
„unruhigen mich am mehresten. Mit Kum-
„mer und einer wohlgegründeten Eifersucht,
„muß man wahrnehmen, daß in den letztern
„Jahren her, ein übermächtiger Einfluß, sich
„in allen unseren Rathschlägen äussert; daß
„dieser Einfluß angewendet worden, Maas-
„regeln von der gefährlichsten und bedenklich-
„sten Art zu bewürken; daß er sich manch-
„mal heimlich einschleicht, andre male bey
„hellem Tage sich sehen lässet und zu gewalt-
„samen Thathandlungen schreitet. Ohne Ein-
„willigung des Parlements, sind hannöveri-
„sche Truppen in die brittischen Staaten
„eingerückt. An einem Versuche, Irrland
„den Händen fremder Truppen zu überliefern,
„hat man es nicht ermangeln lassen; und da-
„fern noch einiger Zweifel wegen der Absich-
„ten aller dieser Anstalten übrig bliebe, so
„wird er durch diese Verträge weggeräumt,
„welche die vollständigste Ursache zur äusser-

„sten und ernstlichsten Beunruhigung an die „Hand geben.“

Sodann äusserte er, „daß diese Verträge, ob sie gleich in Worten das Gegentheil ausdrückten, dennoch in der That auf keinen gesunden Grundsätzen eines Bündnisses oder wechselseitiger Hülfe sich gründeten. Sie enthielten weiter nichts als einen blossen Handel, wie er täglich auf dem Smithfieldsmarkt geschlossen wird, um einen Preiß, für eine gewisse Anzahl Miethlinge, die, wie eben so viel Stück Schlachtvieh, gekauft und verkauft worden. Es sey hie kein gemeinschaftlicher Vortheil, der beyde Partheyen wechselseitig verbinde: und wenn auch einer da wäre, so sey doch unser Benehmen und dasjenige dieser Fürsten, so sonderbar, als man je gehört habe. Sie sollten Hülfsgelder haben; Sie sollten Handgelder haben; Sie sollten doppelte Hülfsgelder haben. Ihre Truppen sollten beständig vollzählig erhalten werden; Sie sollten bezahlt werden, bis diese Truppen wiederum in ihrem Vaterlande eingetroffen sind; und die Hülfsgelder sollten auch noch nach vollendeten Diensten fortdauren.

Dennoch sollten wir bey diesem offenbaren Kauf- und Verkaufhandel schuldig seyn,

diesen Fürsten mit unseren äussersten Kräften beyzuspringen, dafern sie angegriffen werden, oder andere muthwillig angreiffen, oder zum Angriff reitzen sollten; denn unsere Verbindlichkeit ist unbedingt und in allgemeinen Worten abgefaßt. Auf diese Art sollten wir denn nicht nur für die Hülfe einiger Paar Tausende fremder Miethsoldaten, doppelt bezahlen, sondern wären auch noch durch die feyerlichsten Verpflichtungen verbunden, ihren Herren bey ihren Zänkereyen und Vortheilen, Hülfe zu leisten; eine Art von Verträgen, wodurch wir nicht unwahrscheinlicher Weise, in einen Krieg auf dem festen Lande, verwickelt werden können.

Er erinnerte hierauf die Lords, die den jüngsten Pariser Frieden befördert hatten, an die Sprache, die sie und alle andre von eben der Parthey, gegen den Schluß des letzten Krieges geführt hätten. Ein gewisser Graf, der damals an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten gestanden, und ein jüngst verstorbener Herzog, der den Frieden geschlossen, hätten mit allen ihren Freunden und Anhängern, schriftlich und mündlich, in und ausser dem Parlement, allen Verbindungen mit dem festen Lande, von was Art sie seyn möchten,

ten, und allem Gebrauch fremder Truppen, zu was Dienst und Noth es immer seyn könnte, entsaget. Sie hätten selbst zugestanden, daß der Feind zu unseren Füssen läge, und die Eroberung der spanischen Niederlassungen, gewissermassen zuverlässig, zu hoffen wäre; doch hätten sie einen gewiß ungleichen Frieden vorgezogen, aus keinem andern Grunde, als weil wir nicht im Stande gewesen, mehrere Auflagen zu erheben; und hätten versichert, daß die Nationalschulden zu übertrieben wären, als daß man diese Vortheile zu solchem Preise benutzen könnte; daß wir schon durch unsere Siege zu Grunde gerichtet worden, und daß es die höchste Staffel politischer Raserey seyn würde, wenn wir, auch sogar die gewissesten Eroberungen, weiter betreiben wollten. Wie sich denn nunmehr die Umstände so sehr vortheilhaft verändert hätten, daß man gegenwärtig einen zweifelhaften und auf alle Fälle verderblichen Bürgerkrieg, einen Krieg, bey dem man eben so wenig Ruhm als Vortheil zu erwarten habe, nicht nur wähle, sondern auch mit einer Hitze und Bosheit, von der man sonst nie gewußt hat, betreibe? Woher es denn komme, daß man die vordem verworfene Staatskunst, frem-

de Truppen zu gebrauchen, wieder erneuere? Ob die Abstossung von sieben Millionen Nationalschulden in dreyzehn Friedensjahren, dieses veränderte Staatssystem rechtfertigen könne, da die ausserordentlichen Ausgaben des nächsten Feldzuges, eine weit höhere Summe betragen werden? Oder ob man es nachmalen wohl glauben werde, daß eben die Männer, die jene Sprache geführet und auch darnach gehandelt, die alle Verbindungen mit dem festen Lande abgebrochen, und um einen ungleichen verwelklichen Frieden zu gewinnen, alle Früchte eines glorreichen und glücklichen Krieges aufgeopfert hätten, die Erfinder und Vollstrecker der gegenwärtigen Maasregeln gewesen?"

Der 9te Artickel in dem Vertrage mit dem Landgrafen von Hessen, worinn bestimt wird, daß die Krone diese Truppen zu Lande, in Europa, nach Gefallen brauchen könne, ward von dem Herzog und anderen Lords von dieser Parthey sehr stark angefochten, und als bedeutungsvoll und gefährlich vorgestellt. Man fragte: was denn wohl für ein Land in Europa sey, wo sie gebraucht werden könnten, dafern es nicht die brittischen Reiche wären? zu was für kriegerischen Geschäf-

schäften man sie in diesen Reichen zu gebrauchen gedächte? Ob etwan Maasregeln im Werke wären, nach denen man voraussähe, daß man eines auswärtigen Beystandes für diese Reiche bedürfen würde? und ob man auch hie einen Bürgerkrieg vorhabe, um den itzigen Plan vollständig zu machen?

Während der weiteren Unterstützung aller dieser Einwürfe, kanen aufs neue alle gewöhnlichen Klagen über das dermalige Verfahren gegen die Amerikaner aufs Tapet, und die alten Beschwerden über die Ungerechtigkeit, Unzuträglichkeit, Unausführbarkeit, über die verderblichen Folgen und über die schädlichen Absichten bey diesem Kriege, wurden abermals wiederholt. Man stellte mit großem Nachdrucke vor, daß die Amerikaner, bey auswärtigen Mächten Beystand zu suchen, sich bisher enthalten, dagegen weit lieber gewagt hätten sich einzeln und allein auf diesen harten Kampf einzulassen, als zu einem so gehässigen und gefährlichen Hülfsmittel zu greifen: daher es die höchste politische Thorheit und Raserey seyn würde, wenn man sie durch sein eignes, Unglück drohendes Beyspiel verleiten wollte, ihres bisherigen gemässigten Betragens zu entsagen. Denn, wenn man

das

das dermalige gefahrvolle Vorhaben würklich ins Werk richte; so sey nicht zu zweifeln, daß sie alsbald das Recht der Wiedervergeltung brauchen, und sich nach dem ihnen gegebenen Beyspiel, berechtigt halten werden mit auswärtigen Mächten, Bündnisse zu schliessen und fremde Truppen zu miethen, die sie vielleicht auf eben so vortheilhaften Bedingungen für sich, als nachtheiligen für uns, erhalten möchten, um sie denen Miethvölkern entgegen zu stellen, die wir zu ihrem Verderben ihnen zuschicken. Eben so wenig dürfe man auch zweifeln, daß andre europäische Mächte, von ganz anderer Art und Ansehn, als die hessischen, braunschweigischen und hanauischen sind, sich für vollkommen berechtigt halten dürften, in unsere Hausstreitigkeiten sich zu mischen. Während der Zeit nun, da die Stärke und alle Kräfte der Nation, jenseits des Weltmeeres in einem tollen wüthenden Bürgerkrieg sich erschöpfen; werde das Vaterland selbst, wehrlos und blos, den Angriffen seiner furchtbarsten und rachsüchtigsten Feinde ausgesetzt seyn.

Allen diesem und anderem zahllosen Unheil könne man zuvorkommen oder abhelfen, wenn man den vorhabenden Vorschlag genehmige,

mige, und demnächst würde noch das Parlement dadurch Zeit und Gelegenheit gewinnen, allerletzte Bedingungen von der Art vorzuschlagen, wie es sich für Großbrittannien vorzuschlagen, und für Amerika, als einem wesentlichen Bestandtheil dieses großen Reichs, anzunehmen gezieme.

Inzwischen vertheidigten die Kronbedienten die streitigen Verträge, im Ganzen mit eben denselben Gründen, womit sie im Hause der Gemeinen waren verfochten worden. Das vornehmste Gewicht legten sie darauf, daß sie sich kräftigst mit der Nothwendigkeit entschuldigten, und damit ihr Verfahren überhaupt vertheidigten. Auf die besonderen Einwendungen antworteten sie: daß die Bedingungen, im Ganzen betrachtet, billiger wären, als man hätte erwarten dürfen; daß weit höhere Forderungen von Seiten der deutschen Fürsten hätten gemacht werden können, wenn man erwäget, wie plötzlich sie um diese Hülfe angesprochen worden, wie kundbar die Noth sey die den Staat drücke; wie neu die Ansuchung, wie entfernt der Kriegsschauplatz, wie lang die Seereise, und was noch sonst für ungenehme Umstände mit diesem Dienst verbunden sind? Ferner: daß die Verträge nach

Maas-

Maasgabe alter Gewohnheiten und hergebrachter Vorgänge abgefaßt worden; daß es nicht als Anstiftung eines Krieges in Deutschland angesehen werden könne, wenn Großbrittannien sich anheischig mache, diejenigen Staaten, von denen es Truppen miethet, vertheidigen zu helfen; daß die prächtigen hochtönenden Ausdrücke von Bündnissen, blosse Schalle, blosse Förmlichkeiten der Worte seyen, die keinen Verstand haben; die man folglich auch nicht für verbindend halten müsse oder könne; daß die Ausgaben von dem Herzoge, der den gegenseitigen Vorschlag gethan hätte, viel zu hoch angeschlagen worden, und gesetzt, daß dem auch so nicht sey, und daß sie sich wohl gar noch höher belaufen möchten: so würde doch die Noth, wodurch die Ergreiffung dieses Mittels veranlaßt worden, allmählig auch wohl uns gedrungen haben, selbst diese höhere Bedingungen anzunehmen; endlich: daß man die eingegangenen Bedingungen nicht nur billig sondern sogar sehr vortheilhaft für England finden würde, dafern der Krieg in einem Feldzug, wie man allen Grund zu erwarten hätte, oder auch gar in zween Feldzügen zu Ende gebracht würde. Es ward freylich eingestanden, daß eben diese

Bedin-

Bedingungen ihrer Natur nach wieder nachtheilig werden müßten, dafern der Krieg längere Zeit dauerte: allein das sey etwas so höchst unwahrscheinliches, daß es keine Betrachtung verdiene.

Ueberhaupt — sagten sie ferner — was sollte man thun? Sollte man still sitzen und leiden, daß aus einer Rebellion, zu der man keine Veranlassung gegeben, ein unabhängiges feindliches Reich entspringe? Sollte man gutwillig zugeben, daß der Handel der amerikanischen Pflanzungen, dieser Gegenstand so vieler Aufmerksamkeit und Sorgfalt, so großen Aufwandes, so vieler Gesetze und so vieler Kriege, den Fremden in die Hände komme, blos aus Bedenklichkeit auswärtige Truppen zu gebrauchen, um die Vortheile, die uns wahrhaftig eigen zu gehören und die wir so theuer erworben haben, uns selbst zu erhalten? Was denn wohl die Amerikaner billiger Weise gegen diese Veranstaltung möchten einwenden können, wenn die Britten sich darüber nicht zu beklagen hätten, daß brittisches Blut bey einem brittischen Zwiste vergossen ist? Wenn die Pflanzbürger zur Unterstützung des Reiches der Britten, gar nichts beytragen wollten, wenn sie es dem zu Folge läugnen, Bürger dieses Reichs zu seyn,

mithin selbst sich zu Fremden machten: so dürften sie in der That auch keine Klage deswegen führen, daß Fremde gegen sie aufgestellt werden. Von einer Wiedervergeltung von Seiten der Amerikaner, habe man nichts zu fürchten. Die anderen Mächte, die auch Pflanzungen haben, wüßten gar zu gut, was für Unheil und Gefahr eine Rebellion nach dermaligen Grundsätzen habe: als daß sie ihr die geringste Unterstützung geben würden. Daß die Fürsten wohl freylich mehr nach Staatsklugheit als nach Billigkeit handelten, sey unläugbar; in vorhabendem Falle aber sey ihre Staatsklugheit die Sicherheit der Britten. Sollten sie aber auch gegen alle Wahrscheinlichkeit geneigt seyn, die Empörer zu unterstützen, aus Begierde an einem freyen Handel selbst Antheil zu nehmen und das brittische Reich von seiner Höhe zu stürzen: so müßten die Folgen davon so schrecklich seyn, daß man sich keine lange Zeit zu Berathschlagungen nehmen könne, sondern diese aufkeimende Empörung mit aller Macht und Kraft in der Geburt ersticken müßte, ehe noch die Auswärtigen Vortheile daraus zu ziehen im Stande sind.

Besonders verdient noch bemerkt zu werden, daß die Hofpartey, während diesen und

einigen vorigen Berathschlagungen, um die Nothwendigkeit gewaltsamer Mittel, zur Bändigung der Empörer darzuthun, eben so traurige Schilderungen von dem kläglichen Zustande, worin Brittannien durch den Verlust der Pflanzungen gerathen würde, machte, als vor diesem unter dem früheren Verhandlungen dieser Angelegenheit, die Gegenparthey in ganz anderer Absicht zu machen pflegte, nemlich in der: daß sie dadurch allen Zwangsmitteln zuvorkommen möchte, weil sie, wie sie sagte, befürchten müßte, daß daraus der unglückliche Zustand entstehen würde, der dermalen würklich vorhanden war.

Die Berathschlagungen waren langwierig und anziehend, und es kam dabey viel merkwürdiges vor, das aber zu der vorhabenden Sache eigentlich nicht diente. Unter andern dergleichen Dingen ward auch von der Grausamkeit und Unklugheit gesprochen, womit in Amerika der Krieg geführet würde, indem man das Land verwüstete und wehrlose Handelsstädte in die Asche legte. Insonderheit hielt sich die Gegenparthey mit großer Strenge bey der neulichen Zerstörung der Stadt Norfolk in Virginien auf, und tadelte dies Verfahren in den härtesten Ausdrücken; da

gedachte Stadt, wie sie sagte, vornemlich von Leuten bewohnt worden, die der königlichen Regierung aufs eifrigste ergeben gewesen, und dennoch, (welches ein vorher unbekannter und sonderbarer Umstand war), auf Befehl der Regierung dies Unglück erfahren habe.

Des Königes Bruder, der Herzog von Cumberland nahm *) bey dieser Gelegenheit an den Vorschlägen und Einwürfen, welche die dem Hofe widrige Parthey machte, einen thätigen Antheil, und erklärte seine gänzliche Misbilligung des Betragens der Kronbedienten und der itzigen Maasregeln, gegen die Amerikaner. Er bedauerte ausdrücklich mit vielem Leidwesen, daß „eben die „Braunschweiger, die vormals, zu ihrer „großen Ehre, zur Vertheidigung der Frey„heiten der Unterthanen wären gebraucht wor„den, nunmehr hingeschickt werden sollten, „in einem andern Theile des weitläuftigen „brittischen Reichs, diese Freyheiten zu Grun„de zu richten. Indessen ward der Antrag, den der Herzog von Richmond gemacht hatte, mit

*) (Der Verfasser hätte dazu seßen sollen): wegen eines Familienzwistes unter den königlichen Brüdern, und weil der Herzog den Hof darunter zu kränken suchte. (Uebers.)

mit der gewöhnlichen Mehrheit verworfen, denn bey der Stimmensammlung fanden sich zwey und dreyßig für, und hundert wider ihn. Dagegen aber folgte auf diese Verwerfung eine ungewöhnliche Protestation, welche blos die Artickel des vorgeschlagenen Anschreibens an den König enthielt, und sodann mit den Namen derer Lords endigte, die sich zu der stillschweigenden Misbilligung der von den Mehreren gemachten Beschlüsse, unterzeichnet hatten.

Um diese Zeit benachrichtigte der Kriegssecretair das Unterhaus vorläufig, daß er innerhalb weniger Tage, auf einen Geldzuschuß antragen würde, der sich auf 845,165 Pfund Sterl. belauffe und die Unkosten ausmache, die auf aussergewöhnliche Art, zur Unterhaltung der Landmacht und zu andern nöthigen Diensten, seit den 9ten Merz 1775 bis auf den 31. Jenner 1776 haben gemacht werden müssen. Diese Forderung von aussergewöhnlichen Kosten, die in einer so kurzen Zeit und zu so eingeschränkten und unwürksamen Diensten waren gemacht worden, erweckte den ganzen Eifer und entzündete alles Feuer der Gegenparthey, welches bey dieser Veranlassung mit so hellen Flammen zu wü-

then schien, daß die Hofbedienten auf einige Zeit dadurch verblendet und in Verwirrung gesetzt wurden.

Die Jahrbücher des Parlements wurden nachgeschlagen, um daraus zu beweisen, daß weder der glorreiche Feldzug vom Jahr 1704, durch welchen das deutsche Reich gerettet, und diejenige Kriegsmacht, die ein halbes Jahrhundert die Geissel und der Schrecken Europens gewesen, gebrochen und zu Grunde gerichtet worden; noch der von 1760, in welchem das weitläufige Nordamerika erworben ward: nur einigermassen so viel gekostet habe, als dieser schimpfliche bostonsche Feldzug vom Jahr 1775. Die Gegner des Hofes bemüheten sich aus mancherley Berechnungen darzuthun, daß die Unterhaltung von neunteshalb tausend unglücklicher, beschimpfter und halb verhungerter Mann in Boston, in weniger denn Jahresfrist, die Nation weniger nicht gekostet, als hunderttausend Pfund auf den Mann. Sie forderten die Kronbedienten zur Verantwortung auf, und untersuchten den Stand der Nationalfinanzen, um auszumachen, auf welche Art mit verhältnissmässigen Kosten, in dem heurigen und den künftigen Feldzügen ein Heer von 50,000

Mann

Mann in Amerika, mit Ausschuß der Seemacht, der Artillerie und anderer gewöhnlicher Ausgaben des Kriegswesens, so wie auch des Aufwandes, den ein auswärtiger Krieg erfordern dürfte, sich unterhalten lassen möchte.

Sie erschöpften alle ihre Beredtsamkeit, um die Siege und Triumphe unter der Königinn Anna und in dem letzten Kriege, mit den glühendesten Farben zu schildern. Die Namen Godolphin und Pitt wiederhalleten beständig.

Sie boten allen ihren Witz und alle Gaben lächerlich zu machen auf, um den Unterschied zwischen jenen Zeiten und Umständen und den itzigen zu zeigen. Blenheim und Schellenberg wurden mit Lexington und Bunkersberg (Bunckershill) verglichen, und um das Gemälde zu vollenden, ward der Fluß Mystik einmal in die Stelle der Donau gesetzt.

Die Kronbedienten schienen ziemlich lange von diesem Strome beynahe mit fortgerissen zu werden. Als sie aber wahrnahmen, daß seine Heftigkeit eher zu- als abnahm: so beriefen sie sich zuletzt auf die geschehene Genehmigung des Parlements. Sie sagten: sie hätten dies ganze Geschäft von Anfang an, nicht blos mit Beyhülfe, sondern auch auf

Gutheissung des Parlements betrieben; hätten es nicht hervorgesucht oder muthwillig übernommen, sondern es vorgefunden, ihre Vorgänger hätten es ihnen als Vermächtnis hinterlassen, und das Parlement hätte es schon vor ihrer Zeit unter Händen gehabt. Wenn je diese hohe Versammlung es nöthig finden sollte ihre Gesinnung oder Verfahren zu ändern, und die dermaligen Maasregeln ganz aufzugeben oder zu mildern: so würden sie, die Kronbedienten, ihre eigne Meynungen gerne verläugnen, und sich in denen des Parlements beruhigen: so lange sie aber sähen, daß der mehrere Theil des Hauses völliges Vertrauen auf sie setzte und ihr Verfahren billigte: würden sie nimmermehr dies Zutrauen, das man zu ihnen hätte muthwillig verwürken, sondern fortfahren, auf alle Gefahr zu thun, was ihre Schuldigkeit sey. Bey dem dermaligen Streite komme es blos auf zwo einfache Fragen an, ob das Geld gehörig verwendet worden? und ob es nothwendig gewesen sey, nach denen Maasregeln zu handeln, wodurch dieser Aufwand verursacht worden? Die erste würde sich zu ihrer Zeit durch die gehörigen Beweise und Belege ergeben; und die andre hätte die wiederhohlten Genehmi-

gungen des Parlements vor sich. Was den Feldzug beträfe, der so wenig glorreich zu seyn scheine: so sey der Grund davon an eben der Quelle zu suchen, wo alle dermalige Unfälle entsprängen — darin: daß man von den Amerikanern eine gar zu gute Meynung gehabt. Man hätte niemalen geglaubt, daß sie ruchlos genug seyn würden sich mit den Empörern in der Massachusetsbay zu vereinigen; folglich auch stark genug, die königlichen Truppen in Boston einzuschliessen, und ihnen die Zufuhr aus dem ergiebigen Lande zu sperren. Nunmehr habe man die Augen eröfnet, und die Maasregeln, die man zu dem Ende genommen, müßten auch den Weg zum Ueberfluß bahnen; und sodann lasse sich hoffen, daß es nicht mehr nöthig seyn würde, alle Zufuhr aus Europa zu überschicken. Vorjtzt sey es zum Unglück noch nöthig, und der Aufwand möge sich dabey so hoch belaufen als er wolle, so könnten sie es doch nicht verantworten, daß sie die Armee verhungern oder die Sache liegen ließen. Die Anstrengung und die Freygebigkeit der itzigen Parlementssitzung würde zur Ruhe und Sparsamkeit der nächstkünftigen gereichen.

An dem zweyten Tage der Berathschlagung, da der gestrige Antrag ordnungsmäßig wiederum geschahe, gieng er nach einer hitzigen Untersuchung mit einer Mehrheit von 180 gegen 57 Stimmen durch, so nemlich, daß dadurch genehmiget ward, ihn in fernere Ueberlegung zu nehmen; zu welchem Behuf er einem engeren Ausschuß übergeben ward. Als dieser aber Tages darauf seinen Bericht darüber einbrachte, ward dennoch fast mit eben so viel Hitze dagegen gesprochen, als vorher.

Die mächtige und unüberwindliche Mehrheit, mit der bisher die von der Gegenpartey kommenden Anträge waren überstimmt worden, schreckte doch den Herzog von Grafton nicht ab, einen abermaligen Versuch zu wagen und eine Aussöhnung mit den Amerikanern vorzuschlagen, und diesen Vorschlag unter einer neuen Gestalt, vielleicht annehmlicher zu machen. Dem zu Folge trug er im Oberhause darauf an, daß, um fernerm Blutvergiessen zu steuren und zum Beweise, wie geneigt der König und das Parlement seyen, in allen der Krone unterworfenen Ländern, den Frieden herzustellen und wie eifrig sie wünschen, allen gegründeten Beschwerden der Un-

terthanen Sr. Maj. abzuhelfen, ein Proclama ergehen möchte, Inhalts: „wenn die „Pflanzungen innerhalb einer bestimmten Frist, „vor oder nach der Ankunft der für Amerika „bestimmten Truppen, dem Oberbefehlsha„ber, oder den zu Folge der neulichen Ver„ordnung anzusetzenden Bevollmächtigten eine „Bittschrift an den König überreichen und „darin vorstellen würden, was sie ihre recht„mäßige Freyheiten und gegründete Beschwer„den zu seyn erachteten; daß in diesem Fall „Sr. Maj. seine Genehmigung, zum Auf„schub der Feindseligkeiten geben wolle, und „daß er von seinem Parlement Vollmacht habe, „sie zu versichern, daß ihre Bittschrift ange„nommen, in Ueberlegung gezogen und be„antwortet werden solle."

Die Hauptabsicht dieses Antrages schien dahin zu gehen, daß durch denselben den Mängeln der vor einiger Zeit gemachten Parlementsverordnung, abgeholfen werden sollte, welche, wie die Gegenparthey beständig behauptete, einen trüglichen Frieden darböte, ohne die Mittel anzuzeigen, oder irgend eine Vollmacht zu ertheilen, wodurch diese erwünschte Absicht, möglicher Weise erreicht werden könnte. Der Herzog der diesen neuen An-

trag

trag that, führte zum Behuf deſſelben diejenigen allgemeinen Gründe an, die aus der Sache ſelbſt herfloſſen, ſodann bemerkte er insbeſondere zwey Umſtände, warum die Genehmigung dieſes Antrages oder eines anderen ihm gleichgeltenden, zu dieſer Zeit unumgänglich nothwendig ſey. Der eine ſey die neue Lehre einer unbedingten Unterwerfung der Amerikaner, die in dem Unterhauſe von dem Herrn, der in der Kammer der amerikaniſchen Angelegenheiten den Vorſitz führet, geäuſſert worden: — der andre ſey die Nachricht, die er, der Herzog ſelbſt, erhalten, daß vor einiger Zeit, zween franzöſiſche Herren nach Nordamerika gekommen wären und mit dem General Washington in ſeinem Lager eine Unterhandlung gepflogen hätten, von ihm aber an die allgemeine Verſammlung verwieſen worden, wohin ſie ſich auch begeben. Damit nun den übelen Wirkungen vorgebeugt oder abgeholfen werden möchte, die aus der Bekanntmachung jener Lehre in Amerika nicht nur an ihr ſelbſt entſpringen möchten, ſondern auch aus der daraus flieſſenden Meynung der Amerikaner, als ob dieſe Lehre der feſte Staatsglaube aller Britten ſey; und damit auch verhütet

würde, daß die Pflanzungen nicht durch dieselbe in Verzweiflung möchten gestürzet werden: so folgerte er eben aus diesem Umstande wie nothwendig es sey, daß das Parlement eine deutliche Erklärung von sich gäbe, zur Versöhnung einigen Grund legte, und die Sache in solches Licht stellete, daß die Pflanzbürger einigermassen daraus beurtheilen könnten, was man ihnen für Bedingungen einzuräumen bereit sey, und was für welche sie ihrerseits annehmen müßten, und daß sie auf diese Weise von allen Schrecken befreyet würden, und jene Wuth sich in ihnen legte, die durch den blossen Gedanken einer unbedingten Unterwerfung nothwendig in ihnen erregt werden müßte. Der andre Umstand lege genugsam an den Tag, wie nahe die Gefahr sey, die man aus der Einmischung auswärtiger Mächte in unsere einheimische Streitigkeiten, erwarten müsse: ja, was noch beunruhigender sey, gebe nur zu viel Ursache zu befürchten, daß die Unterhandlung schon ihren Anfang genommen, und zwar von einer gefährlichen und von Natur feindseligen Seite her.

Vielleicht wird man dereinst diesen Tag (d. 11. Merz) als einen der wichtigsten in der engli-

englischen Geschichte betrachten. Er gab unsern öffentlichen Angelegenheiten einen neuen sehr festen Anstrich. Für das Schicksal von Amerika war er auf dieser Seite des Weltmeeres entscheidend, und vielleicht möchte er in Zukunft mit dem in Vergleich gestellt und als ein Vorläufer desjenigen Tages angesehen werden, an welchem jenseits des Meeres, wenige Monate darnach, die Unabhängigkeit von Amerika — leider! — erkläret ward. Nunmehr änderte die Regierung, und mit ihr alle ihre zahlreichen Feinde, gänzlich ihre Sprache und Ausdruck, über diese Angelegenheit. An keine Milderungen wurde weiter gedacht, alle ehemalige Meynungen und Erklärungen waren abgethan; eine Aussöhnung, hieß es, sey beynahe so gut als unmöglich, und wenn es möglich wäre, deren Schwierigkeit noch zu vergrössern; so müßte es dadurch geschehn, daß man von Nachgeben von Seiten der Regierung, rede. Im Oberhause sprachen die Lords noch aus höherem Ton, als von den Mitgliedern im Unterhause nach nie geschehn war, obwohl hie die Sprache ebenfalls nachdrücklicher und entschlossener geworden war, als sie zu Anfang der Sitzung gewesen. Jetzt schien kein

ande-

anderer Wechselfall weiter Statt zu haben, als entweder gewaltsame Eroberung, oder unbedingte Unterwerfung.

Die Berathschlagungen über diesen Antrag waren langwierig und mannigfaltig, und würden zu anderer Zeit unterhaltend gewesen seyn, ohngeachtet das meiste, nur Wiederholung der alten Gründe war. Die mehresten angesehenen Redner von beyden Partheyen ließen sich hören. Zwischen verschiedenen Herren, die in den Jahren 1767 und 1769 im Kabinet gesessen hatten, entstand viel Gezänke und Widerspruch über die Maasregeln die zu damaliger Zeit, in Ansehung der Amerikaner befolgt worden waren. Zween große rechtskundige Lords *), von denen der

eine

*) In England versteht man diese dunkle Sprache. Für deutsche Leser wirds nicht überflüssig seyn, anzumerken, daß der eine dieser Lords, der itzige Großkanzler Mansfield und der andre der ehemalige, Namens Camden ist; der aus Verdruß über den Verlust dieser Würde, zu der Gegenparthey übergetreten ist. (Uebers.)

eine längst ausser Staatsbedienung war, verfolgten einander mit sehr bittern und verständlichen Vorwürfen. Als es aber zur Frage kam, ob der Antrag des Herzog von Grafton in Ueberlegung zu nehmen wäre? welche erst Nachts um eilf Uhr aufgeworfen ward: wurde sie durch eine Mehrheit von 91 Stimmen gegen 31 verneinet.

Zwey-

Drittes Hauptstück.

Ueber den unerlaubten Handel nach Amerika. Abschiedsrede des Königes vom Parlement.

Es ist nicht überflüssig in Ansehung der amerikanischen Angelegenheiten eines Umstandes zu gedenken, der um diese Zeit in London viel Lerm machte, unter den Kaufleuten viel Misvergnügen erregte, und zuletzt, obwohl ohne Erfolg, vor beyde Parlementshäuser gebracht ward. In dem vor einigen Monaten vom Parlement gegebenen Handelsverbot (prohibitory-act) befand sich ein Artickel, der die Admiralität in den Stand setzte, gewissen Schiffen Freybriefe zu Ueberbringung der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse, an die in Amerika auf Dienst befindliche Truppen zu ertheilen. Von diesem Artickel wurde itzt dieser Gebrauch gemacht, daß begünstigte einzelne Personen, kraft desselben, in ihrem Handel nach Amerika unterstützt wurden, so, daß daher Klagen entstanden, als würde ein Monopolium getrieben, und der amerikani-

sche Handel von den alten Kaufleuten und berühmten Häusern, auf einige wenige dunkle Leute ohne Herkunft und Namen übergetragen; und auf die Art ein unerlaubter Handel in Kraft eben derjenigen Verordnung errichtet, die diesen Handel nach Amerika untersage, und dem zu Folge eine ihrer Hauptabsichten vernichtet.

Es ergab sich, daß diese Freybriefe sehr unordentlich eingerichtet waren, und sehr leichtsinnig ertheilt wurden; daß die Zollbeamten eben nicht Lust hatten viel in die Sache sich zu mischen; daß zwar die Freybriefe wieder eingezogen und einigermassen verändert worden waren, daß das aber wenig geholfen hätte; und daß sogar itzt, da die Sache schon großes Aufsehn erregt hatte, und eine Art von parlamentarischer Untersuchung war angedrohet und auch angefangen worden, das Unternehmen — obwohl die Güter noch nicht eingeschifft gewesen — seinen ungehinderten Fortgang gehabt; und die Schiffe, die nach Boston geladen gewesen, blos den Ort ihrer Bestimmung geändert, und nur neue Frachtbriefe nach Halifax oder Kanada ausgenommen, die doch dabey auf alle übrige Häfen in Amerika gelautet. Die Aussage der

Zeu-

Zeugen, die vor dem Unterhause abgehört wurden, bewährte es, daß durch diese und andre Ränke weit mehrere für die nordamerikanische Märkte erforderlichen Güter von aller Art, in wenigen Wochen wären ausgeschifft worden, als sonst nie in der gewöhnlichen Absendenszeit geschehen.

In London wurde großes Geschrey erhoben. Man klagte darüber, als einen für die große Gesellschaft der nach Amerika handelnden Kaufleute, höchst nachtheiligen Vorgang. „Diese," hieß es, „hätten schon bey den dermaligen Unruhen ungemein viel gelitten, und eben itzt müßten sie in Befolgung des neulichen vom Parlement gemachten Handelsverbots, unter der großen Menge Güter, die sie für diese Märkte eingehandelt hätten, und nunmehr nirgend absetzen könnten, fast zu Grunde gehen, und dennoch sollten sie noch ansehn, wie dieser Handel, den sie so viele Jahre mit dem größten Ansehen auf die redlichste Art geführt hätten, von einer Bande vorgeblicher Kaufleute und unbekannter Abentheurer, ihnen durch mancherley Schliche aus den Händen gerissen würde. Das Unrecht, das ihnen wiederführe, sey um so viel größer, da es unter dem Anstrich

der Gesetze und unter Vergünstigung der höchsten Regierung begangen würde.

Das erstemal da diese Sache in öffentliche Erwägung gezogen ward, war in dem Hause der Lords, wo der Graf von Effingham kurz vor den Osterferien, einen Antrag machte, der auch angenommen ward: daß dem Hause ein Verzeichnis jener Schiffe und ihrer Ladungen, so wie auch die Freybriefe, die den Schiffen waren von der Admiralität ertheilet worden, vorgelegt werden sollte. Allem Ansehen nach, verursachten aber die Feyertage und hernach andre Angelegenheiten, daß die Sache nicht sogleich wieder vorgenommen ward.

Nichts desto weniger machte der Bürgermeister von London, sie (den 2. May) im Unterhause rege, und trug auf Aussetzung eines Ausschusses an, der die Sache genauer untersuchen sollte. Die Kronbedienten schienen über diesen Antrag sehr unwillig und verdrüßlich zu werden, und wendeten, wie die Gegenparthey vorgab, alle mögliche Mittel an, die Untersuchung zu hintertreiben oder fruchtlos zu machen. Sie sagten, der Antrag sey aus Unmuth und bösem Willen geschehen, und habe nur die Absicht die Regie-

rung

rung zu beunruhigen und zu beschweren, und dabey sagten sie ganz richtig voraus, daß nichts aus der Untersuchung herauskommen würde. Andre wendeten ein, daß die Sache von gar zu geringem Belang wäre, um weitre Aufmerksamkeit zu verdienen, und daß man nur die Absicht gehabt hätte, den Truppen Bequemlichkeit und Erleichterung zu verschaffen; und noch andre giengen so weit, daß sie behaupteten, die Parlementsverordnung sey gar nicht übertreten worden: unter Lebensmitteln und Bedürfnissen sey alles zu verstehen, was das männliche und weibliche Geschlecht zur Nothdurft und Ueppigkeit bedürfe. Endlich gestand Lord North ein, daß die in der Verordnung ertheilte Vergünstigung unrecht verstanden und die Freybriefe gemisbraucht worden; da aber die Sache nunmehr schon berichtigt und fernerem Unheil Einhalt gethan sey, so könne es weiter keinen Nuzzen mehr haben über dieser Untersuchung so spät in der Sitzung die Zeit zu verlieren. Nachher schlug er ein Mittel vor, wovon er voraus wußte, daß es den weiteren Fortschritt des Antrages hemmen würde; er gab nemlich zum Theil zu demselben seine Einstimmung, wollte aber die Art und Weise der Untersu-

chung dergestalt geändert wissen, daß sie nicht in einem besonderen Ausschuß ausser dem Parlementssaal geschehen sollte, sondern in demselben, durch Umwandelung des ganzen Unterhauses in einen Ausschuß *).

Dieser Vorschlag gieng durch. Der Ausschuß hörte (d. 8. May) die Zeugen ab, und es ergab sich daraus unter anderen, daß einer von jenen sogenannten Kaufleuten, und Hauptbetreibern dieses Geschäftes, welcher fünf große

*) Zur Verständlichkeit dieser in Deutschland ungewöhnlichen Sache und Ausdrucks, ist zu bemerken, daß bey wichtigen Angelegenheiten und Vorträgen, der Sprecher oder Vorsitzer des Unterhauses, seinen Sitz auf eine Zeit lang verläßt und gleichsam sein Amt niederlegt; dagegen auf eben so lange Zeit ein anderer Vorsitzer aus dem Mittel der Parlementsglieder erwählet wird. Während dieser hat das Unterhaus keine gesetzgebende Gewalt, sondern es berathschlagt nur, ohne zu entscheiden, und es nennt sich einen Ausschuß oder Commission aus dem ganzen Hause. Nach geschehener Untersuchung nimmt der Sprecher seinen Sitz wieder ein, der zeitige Vorsitzer des Ausschusses berichtet ihm den Ausschlag der Untersuchung, das Unterhaus hat wieder seine Gewalt und berathschlaget nunmehr zur Entscheidung. (Uebers.)

große Schiffe mit den theuresten Waaren beladen hatte, so schlechterdings ungeschickt zu diesem Unternehmen gewesen, daß er in London einen Brief eines sehr angesehenen Beamten der Schatzkammer, umlaufen lassen um auf dessen Ansehen, Waaren zu borgen. Die Gegner des Hofes wollten behaupten, daß einige der vornehmsten Zeugen mit Fleiß wären bey Seite geschickt worden; daß die Papiere, die das Unterhaus verlangt hatte, und die ihm zu näherer Einsicht der Sache unumgänglich nöthig waren, vorsätzlich bey einigen Aemtern zurück gehalten würden; sie wollte daher die Untersuchung auf einige Tage ausgesetzt wissen, bis die nöthigen Belege bey der Hand wären; daher trug sie zu dreyen Malen auf die Aussetzung an, ward aber beständig durch die Mehrheit überstimmt. Zuletzt ließ Lord North den Ausschuß, nachdem selbiger bis fünf Uhr des Morgens war aufgehalten worden, ohne zu einigem Schluß zu kommen, dadurch aus einander, daß er auf die vorläufige Frage antrug: „Ob der Vorsitzer des Ausschusses nunmehr seinen Sitz verlassen sollte?“ welches mit 105 Stimmen gegen 31 bejahet ward.

Den 13ten May regte der Graf von Effingham aufs neue die Sache im Oberhause indem er auf die Vorlegung der nöthigen Papiere antrug, damit in nächstkünftiger Sitzung die Untersuchung vor sich gehen könnte. Hierüber entstanden aber hitzigere Wortwechsel und es kamen vor das Oberhaus einige sonderbare Umstände an den Tag, als vor dem Unterhause geschehen war. Endlich gewann doch die Sache, wegen ihrer bedenklichen Beschaffenheit die Oberhand, und die Staatsbedienten willigten in den Antrag.

Die Hauptgeschäfte waren nunmehr abgethan, das Parlement hatte auch den König bevollmächtigt, im Fall der Noth zu zufälligen Diensten, bis auf eine Million aufnehmen zu können, und also nahm die Sitzung ein Ende, (d. 23. May) durch eine Anrede des Königes, die nichts gar unerwartetes enthielt. Der König bezeigte dem Parlement seine gewöhnliche Zufriedenheit mit dessen bisherigen Betragen. Er gab ihm Nachricht, daß sich in den auswärtigen Angelegenheiten keine Veränderung ereignet hätte, und daß die Versicherungen, die er von den Mächten Europens erhalten, die Fortdauer der allgemeinen Ruhe versprächen. Er bezeigte sein Leidwesen über

die

die ungewöhnlichen Summen, die man zu verlangen genöthigt gewesen, und dankte den Gemeinen für die Bereitwilligkeit und Eile, womit sie sie bewilliget hätten, so wie er auch erkannte, daß sie eben so viel Rücksicht auf die Nothwendigkeit des Dienstes dabey genommen, als auf die Erleichterung des Volks bey Aufbringung der Gelder. Er versprach die gehörige Sparsamkeit zu beobachten. Er ließ sie bemerken, daß man mit einer großen Nationalangelegenheit beschäftigt sey, deren Ausführung viele Schwierigkeiten und großen Aufwand erfordere: wenn sie aber betrachteten, daß die wesentlichen Rechte und Vortheile des ganzen Reichs von dem Ausgange dieser wichtigen Unternehmungen abhängen, und daß sich auf keine Sicherheit oder Festigkeit des Reichs rechnen lasse, dafern man die verfassungsmässige Unterwürfigkeit, für die man streite, nicht behaupten könnte: so würden sie überzeugt seyn, daß für Gegenstände von dieser Art keine Kosten zu groß seyn können. Zwar sey noch Hofnung da, daß seine aufrührische Unterthanen zur Erkenntnis ihres Irrthums kommen und durch freywillige Rückkehr zu ihrer Pflicht, die Wiederherstellung der Einigkeit bewähren würden; allein, wenn

die schuldige Unterwerfung, durch dergleichen Gründe und Neigungen von ihrer Seite sich nicht bewürken ließe: so sey zu hoffen, daß sie durch die völlige Anstrengung der großen Macht, die das Parlement, ihm, dem Könige anvertrauet hätte, gewiß würde erzwungen werden.

Des zwanzigsten Buchs.

Zwote Abtheilung.

Wichtigste Begebenheiten in Nordamerika im Jahre 1776.

Die Verzögerungen und Unfälle, so die Frachtschiffe und die mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeuge, die aus England und Irrland abgeschickt wurden, erleiden mußten, verursachten den brittischen Truppen in Boston viele Ungelegenheit. Zu diesem Ungemach kam die Kränkung, daß sie mit ihren Augen verschiedene mit Lebensbedürfnissen und Erquickungen beladene Schiffe vor sich sahen, die am Eingange des Hafens von den Aufrührern weggenommen wurden; zu einer Zeit, da der Wind, die Ebbe oder andre Umstände, die Kriegsschiffe verhinderten auszulaufen und diesem Unglück vorzubeugen. Am empfindlichsten war der Verlust der Kohlenschiffe, weil

keine

keine Feurung zu bekommen war, die doch der kalte Himmel unentbehrlich machte. Die armen Einwohner waren noch ärger daran. Wider ihren Willen mußten sie in der Stadt bleiben; der Umgang mit ihren Freunden war ihnen abgeschnitten; sie waren allen denen Folgen ausgesetzt, die aus der Verachtung und dem Abscheu, den der größte Theil der Soldaten gegen sie trug, entspringen mußten; und zu gleicher Zeit fehlte es ihnen an allen Nothwendigkeiten des Lebens. So traurig diese Umstände waren, so dienten sie doch gewissermassen zur Erleichterung für diejenigen, die entweder Eiferer für die königliche Regierung, oder doch mit den neuen Anstalten so übel zufrieden waren, daß einige von ihnen gar nicht mehr mit Ruhe, und andre wohl nicht einmal mehr mit Sicherheit, in ihren eignen Häusern leben konnten.

Man befürchtete sogar, daß es angefangen würde an Kriegsbedürfnissen zu fehlen, und die gesalzenen Speisen wurden ziemlich knapp. Die Truppen auf dem Bunkersberge standen große Beschwerlichkeiten aus, denn sie mußten den ganzen Winter über in Gezelten unter dem stürmenden Schnee liegen und waren den in diesen Himmelsstrichen zu

dieser

dieser Jahreszeit fast unausstehlich schneidenden Winden blosgestellt; überdem aber erforderte die Stärke und Nähe des Feindes, ihre strengste und anhaltendeste Wachsamkeit, so daß dieser Dienst sowohl für die Gemeinen, als für die Officiere ungemein hart war. Es mußte mancherley versucht werden, einigen Bedürfnissen der Armee abzuhelfen oder sie zu erleichtern. Das dringendeste war die Feuerung, und für die war kein anderer Rath, als daß man die Häuser abbrach.

Die Versuche sich Lebensmittel zu schaffen, wollten nicht sehr gelingen. Einige Schiffe wurden nach Barbados geschickt; mit Hülfe des Statthalters und ehe die Sache sattsam bekannt war, ladeten sie einen so mäßigen Vorrath, daß zu anderen Zeiten so wenig darauf würde geachtet worden seyn, als auf einen alltäglichen Vorfall im Handel; itzt aber, da den Bewohnern alle Zufuhr abgeschnitten war; da die Hungersnoth, wie sie klagten, ihnen fürchterlich drohete, da sie 80,000 Schwarze und 20,000 Weisse zu ernähren, und weder genugsamen Vorrath hatten, noch auch einige Zufuhr mit Gewisheit erwarten durften: itzt sahen sie diesen Vorgang für so gefährlich an, daß sie von Stund

an,

an, ein Aufschreiben an den König aufsetzten, eine umständliche höchst traurige Vorstellung von ihren Angelegenheiten machten, und sehr nachdrückliche Beschwerden wider den Statthalter führten.

Ein abgesonderter Haufen Seesoldaten, wurden mit einem gerüsteten und verschiedenen Frachtschiffen nach Savanna in Georgien abgeschickt, um, wie man aus Ausgang der Sache schliessen muß, Ladungen von Reiß und anderen Lebensmitteln, entweder mit Gewalt oder auf andere Art zu holen. Allein die Bürgerwache griff zum Gewehr, und wollte weder den Seesoldaten das Landen, noch den Schiffleuten den geringsten Umgang mit den Einwohnern verstatten. Unter den Streitigkeiten die sich darüber erhoben, wurden einige zu der Pflanzung gehörige Officiere gefangen genommen, und an Bord der Schiffe gebracht; und da man ihre Entledigung schlechterdings verweigerte, die Beleidigung auch von beyden Seiten sehr weit getrieben ward: so errichtete die Bürgerwache in größter Eile an dem Ufer des Flusses einige Batterien, worauf ein Gefecht mit Kanonen und kleinem Gewehr folgte, in welchem etwas Blut verspritzt und sieben beladene der Pflanzung gehörige Schiffe,

deren

deren sich die königlichen gerüsteten Fahrzeuge, vermuthlich durch Verständnis mit den Kapitains oder Eigenthümern der Schiffe bemächtiget hatten, und deren Ladung zu der vorgehabten Absicht würde zureichend gewesen seyn, vorsetzlicher Weise während des Gefechts verbrannt wurden.

Mitlerweile die Angelegenheiten der Britten sich in dieser Lage befanden, waren die Provinzialen in ihren Linien vor Boston gut bedeckt und wohl versorgt. Sie erwarteten mit großer Sehnsucht die Zeit des Frostes, der gewöhnlich um Weyhnachten einfält, und gemeiniglich den Hafen mit allen anliegenden Flüssen und Scharen mit starkem Eise belegt. Sie gründeten darauf große Hofnungen einer mächtigen Hülfe, und daß sie alsdann im Stande seyn würden, nicht blos die Stadt wieder zu erobern, sondern auch der ganzen Flotte sowohl als der Landmacht sich zu bemächtigen, oder sie zu Grunde zu richten.

Diese Erwartungen schlugen fehl. Der Winter war ungemein gelinde und die Fröste thaten die gehofften Würkungen nicht. Inzwischen hatten doch ihre Erwartungen vermuthlich auf ihre Verrichtungen Einfluß, und

waren

waren die Ursache, daß sie sich geruhiger hielten als sie sonst würden gethan haben. Es heißt, daß de Ankunft der Abschrift der Rede des Königes, und der Nachricht von dem Schicksal der Bittschrift der allgemeinen Versammlung, ihren Unwillen zur äussersten Wuth erhitzt habe. Zum Beweiß davon kann dienen, daß sie die königliche Rede öffentlich in dem Lager verbrannten, und es heißt, daß sie bey dieser Gelegenheit ihre Fahnen geändert, und statt des schlichten rothen Grundes, den sie bisher gehabt hatten, einen von dreyzehn Streiffen nahmen, als ein Sinnbild der Anzahl und Vereinigung der Pflanzungen.

Während der Zeit kamen dennoch nach und nach verschiedene von den aus Großbrittannien und Irrland mit Lebensmitteln, und anderen Bedürfnissen abgesegelte und nachmalen zerstreueten Schiffe, in dem Hafen an; und verschaften den Truppen in Boston eine merkliche Erleichterung; und obgleich der Winter nicht strenge genug war alle Hofnungen der Feinde zu erfüllen: so gewann doch die rauhe Jahreszeit dieser Gegenden so viel Uebergewicht, daß beyde Theile sich nach den Winterquartieren sehnten. Auf diese Weise wurde dem Geist der Unternehmungen Einhalt gethan,

gethan, und Blutvergiessen verhütet, und es herrschte zwey bis drey Monate lang, von beyden Theilen eine beyspiellose Stille.

Mitlerweile wurden die amerikanischen Kreuzer und Kaper, ob wohl sie nur elend und verächtlich waren, — denn es waren meistentheils nichts anders, als Wallfischböte — von Tage zu Tage zahlreicher und glücklicher gegen die Fracht- und Vorrathsschiffe; und unter einer Menge anderer Prisen hatten sie das Glück eine aufzubringen, die ihren Kriegsverrichtungen einen neuen Anstrich gab. Es war nemlich ein Artillerieschiff von Woolwich, welches sich unglücklicher Weise von seiner Begleitung getrennt hatte, und da es für sich wehrlos war, ohne Gegenwehr von einem kleinen Raubschiffe genommen ward. Die Ladung desselben bestand in einem großen Mörser von neuer Erfindung, einigen schönen metallenen Kanonen, einem großen Vorrath von kleinem Gewehr und Kriegsbedürfnissen samt aller Art Geräthe, Werkzeuge und Maschinen, die zu Feldlagern und beym Geschütze unentbehrlich sind. Der Verlust dieses Schiffes ward in England sehr gefühlt, und die Admiralität mußte sich bittre Vorwürfe, sowohl in als ausser dem Parlement, darüber machen lassen,

daß sie eine Ladung von solchem Werth und Wichtigkeit in einem ungerüsteten Schiffe wagte.

In der Mitte des Merzmonats wurde die Ruhe zu Boston durch einige plötzliche und unerwartete Bewegungen von Seiten der Empörer unvermuthet gestöret. Es heißt, daß die allgemeine Versammlung, als sie die Nachricht von dem Handelsverbot, und von der Miethung fremder Truppen vernommen, dem General Washington sogleich Befehle zugeschickt habe, die Art des Krieges gänzlich zu ändern und die Angelegenheiten bey Boston zur möglichst schleunigen Entscheidung zu bringen, damit die Armee loskäme und Freyheit gewönne, sich den neuen Gefahren, womit sie bedrohet würde, entgegen zu stellen.

Dem sey aber wie ihm wolle: so errichteten die Empörer in der Nacht vor dem 2ten Merz, an der Seeseite, an einem Orte der Phipp'spachtung (Phipp's Farm) heißt, eine Batterie, von der sie diese und die folgende Nacht, die Stadt heftig beschossen und bombardirten. Indes die Aufmerksamkeit der Kriegsleute in Boston auf den Brand und Umsturz der Häuser, und auf andre aus die-

sem

sen Angriff entspringende Unfälle gerichtet war, sahen sie zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen, am Morgen des 5ten Merz, beträchtliche neue Werke auf der andern Seite der Stadt, auf den Höhen der Dorchester Spitze (Dorchester Point) zum Vorschein kommen, die in der vorigen Nacht errichtet waren, und von denen eine 24 Pfünder- und eine Bombenbatterie eröfnet ward. Einige brittische Officiere sollen bekannt haben, daß die Geschwindigkeit, mit der diese Werke errichtet waren und ihre plötzliche unvermuthete Erscheinung, sie an die wunderbaren Geschichte von Bezauberungen und unsichtbaren Geistern erinnert, davon die morgenländischen Feenmähren voll sind.

Nunmehr befand sich das brittische Heer in einer sehr bedenklichen Lage. Die neuen Werke, samt denen, die itzt, wie sich leicht voraus sehen ließ, in kurzer Frist noch würden auf den benachbarten Anhöhen errichtet werden, konnten die Stadt, einen großen Theil des Hafens, und des Strandes, wo im Fall eines Rückzuges die Einschiffung der Truppen geschehen mußte, vollkommen bestreichen, und die Gemeinschaft zwischen den Truppen in den Werken auf der bostoner Landenge

(Boston-Neck) und der Hauptarmee, beschwerlich und gefährlich machen.

Bey diesen Umständen war kein anderes Mittel, als entweder die Stadt zu verlassen oder den Feind aus seinen neuen Werken zu jagen, und diese zu schleiffen. Der General Howe wählte mit dem ihm gewöhnlichen Muth und Entschlossenheit das letztre, und nahm die nöthigen Maasregeln um noch denselben Abend fünf Regimenter, samt dem leichten Fußvolk und den Grenadieren zu einer Unternehmung einzuschiffen, die zuletzt die ganze Armee müßt in Gefechte verwickelt haben. Allein ein schrecklicher Sturm, der diese Nacht wütete, machte die Einschiffung unmöglich, und verhinderte allem Ansehen nach, den Verlust sehr vieler tapferer Leute, wo nicht vielleicht des ganzen Heeres.

Inzwischen darf es doch niemand wundern, daß der General, voll empfindlichen Gefühls für die Ehre der brittischen Waffen und seinen eignen Ruhm, lieber vieles wagen, als sich der Unwürdigkeit die Stadt zu verlassen, unterwerfen wollte. Er hatte eine Macht unter seinem Befehl, die, wie er wußte, in England als eine solche betrachtet und beschrieben worden, mit der er aller Wieder-

setzlichkeit in Amerika ein Ende machen könnte; eine Macht, die auch würklich, wenn man auf die Anzahl der Regimenter, wo nicht der Mannschaft; auf die Vortreflichkeit der Truppen; auf den Ruf der Officiere und die Stärke des Geschützes siehet, in jedem andern Lande für furchtbar und für jeden Feind gefährlich würde seyn gehalten worden. Unterstützt von solchen Truppen eine Stadt fahren zu lassen, welche die ursprüngliche Veranlassung zum Kriege gegeben hatte, und die seit dessen Anfang das Ziel aller Bemühungen war; und diese Stadt einer rohen und verachteten Militz zu überlassen — das schien auch ohne Rücksicht auf andre schlimme Folgen, ein unerträglicher Schimpf zu seyn. Allein diese tapferen Leute waren durch verschiedene Zufälle und vielleicht auch, wie mancher glauben mag, durch anfängliche Irrthümer und falsche Anordnung des ganzen Kriegs, in solche Umstände gerathen und so umzäunet, daß sie gar keine Mittel und Gelegenheit hatten ihre Stärke und Muth zu zeigen, dafern sie sich nicht der äussersten Gefahr aussetzen wollten, ohne die mindeste Aussicht eines glücklichen Erfolgs vor sich zu haben.

Zum erstenmal verhinderte das Glück diesen gefährlichen Versuch. Den Tag nach den Sturm ward der Anschlag in neue Uebelegung genommen; es fand sich aber bey genauerer Ansicht, daß noch ein neues Werk war aufgeworfen worden, welches stärker war als eins der vorigen, und daß die sämtlichen Verschanzungen nunmehr so vollständig waren, daß alle Hofnung sie zu überwältigen, verschwand. Nun ward es auch eingesehn, daß Boston kein glücklich gewählter Ort war, um von da aus die Pflanzungen zu bezwingen.

Es blieb also nichts übrig als die Stadt zu verlassen und die Truppen, Vorräthe und Geschütz an Bord der Schiffe zu bringen. Dies letzte Zufluchtsmittel hatte auch seine Schwierigkeiten und Gefahren. Inzwischen blieb der Feind in seinen Werken ganz ruhig, und machte nicht den geringsten Versuch die Einschiffung zu hindern, oder den Nachzug zu beunruhigen. Es hieß — und obgleich die Kronbedienten es in beyden Häusern schlechterdings läugneten — ward es fast allgemein geglaubt: daß zwischen den Befehlshabern von beyden Seiten entweder eine Abrede genommen, oder sonst durch Vermittelung anderer ein Vergleich getroffen worden, damit der eine sich aller

Feind-

Feindseligkeiten enthielte, dagegen der andre die Stadt nicht in die Asche legen sollte. Zum Beweise dieser Muthmassung führt man an, daß in der Stadt verbrennliche Sachen bereit gelegen, um die Häuser anzustecken, und daß die Ausgeordneten der Bürgerschaft Erlaubnis erhalten, heraus zu gehn und mit dem General Washington Unterhandlung darüber zu pflegen.

Dieser Sicherheit ohngeachtet, konnte doch die Einschiffung nicht dergestalt eingerichtet werden, daß nicht einige Uebereilung, Unordnung und Verlust dabey vorgieng, obgleich zehn Tage angewandt wurden sie zu vollziehen. Sie glich doch mehr der Auswanderung einer Nation, als dem Aufbrechen eines Lagers. Funfzehnhundert Einwohner mit ihren Frauen, Kindern und Gütern, die sich durch ihre Anhänglichkeit an den König, ihren Landsleuten verhaßt gemacht hatten, verliessen die Stadt ebenfalls und fielen den Frachtschiffen zur Last. Die Officiere hatten sich Hausgeräthe und andre Nothwendigkeiten der bequemen Lebensart angeschafft; sie konnten itzt keine Käufer dazu finden, und es würde für viele ungemein nachtheilig und grausam gewesen seyn, wenn man sie hätte zwingen wol-

len, alles das Ihrige hinter sich zu lassen. Die Soldaten litten durch die unaufhörlichen Wachen, die sie thun mußten, und alles Fuhrwerk und alle Arbeitsleute, die in der Stadt zu bekommen waren, wurden allmählig von den auswandernden Einwohnern gebraucht. Jeder einzelne Mensch hatte seine besondere Angelegenheit, die seine Zeit und Gedanken genugsam beschäftigten. Für die Kranken, Verwundeten, Frauen und Kinder mußte Sorge getragen werden, und damit vermehrte sich die Verwirrung und das Ungemach. Man kann sich die Unordnung und das Geräusch unter solchen Umständen leicht vorstellen.

Die Lage des Generals war in der That bedaurenswürdig. Er zeigte aber die größte Standhaftigkeit, und leitete das ganze Unternehmen mit bewundernswürdiger Kälte. Es thaten sich Misvergnügte hervor, die geduldet und besänftigt werden mußten. Durch Seltenheit der Lebensmittel und durch übel gelingende Unternehmungen wird allemal in den Lägern Misvergnügen gebrütet. Das war gewissermaassen itzt der Fall. Der General hatte seit dem vorigen Octobermonat aus England keine Anweisungen oder Nachrichten erhalten. Die Truppen sahen sich großen-

theils

theils als hintangesetzt an, und als ob man sie sich selbst überlassen wollte, damit sie sich, so gut als sie könnten, aus dieser Lage zögen, in welche man sie versetzt hatte. Misvergnügte sind ungemein geschäftig; einer reitzt in kurzer Zeit eine Menge anderer auf. Zwischen den Land- und Seetruppen herrschte wechselseitige Eifersucht; wechselsweise sahen die einen die anderen als Ursache der Ungemächlichkeiten an, die jeder empfand. Die vorhabende Reise nach Halifax war großen Bedenklichkeiten unterworfen. Die Küste, die allezeit gefährlich ist, war es am mehresten itzt, zur Zeit der Nachtgleichen: und die Menge der Schiffe, deren eine Anzahl von 150 war, vergrößerte die Schwierigkeiten und Gefahren. Da itzt die starken Nordostwinde weheten, so konnten sie nach Westindien verschlagen werden, ohne zu einer so weiten Reise mit Lebensmittel versorgt zu seyn. Und zur Vergrößerung des Verdrusses mußte die Reise, auch wenn alles glücklich ausschlug, nach einem Lande gehen, wo gar nichts von den Erquickungen zu erwarten war, deren sie so sehr bedurften. Es konnte der Bemerkung der Soldaten nicht entgehen, und es war ihnen höchst verdrüßlich, daß diese ganze

gefährliche Reise, wenn sie nun vollendet wäre, sie ganz von ihrem Wege abgeführet hatte; denn sie brachte sie an das äusserste Ende des nordlichen Landes, und ihre Geschäfte riefen sie doch in die südlichen oder wenigstens in die mittleren Landschaften.

Die Noth verstattete aber keine Wahl und der Verdruß fruchtete nichts. Indem der Nachzug sich einschifte (d. 17. Merz 1776.) zog Washington in die Stadt ein, mit Trummeln, fliegenden Fahnen und allen Triumphzeichen eines Sieges. Die übrig gebliebenen Einwohner empfiengen ihn, und die Flüchtlinge, die mit ihm zugleich eingezogen und ihr voriges Eigenthum wieder in Besitz nahmen, dankten ihm mit so viel Erkenntlichkeits- und Hochachtungserweisungen, als man nur immer einem Erretter erzeigen kann. Die Provinzialversammlung war in ihrer Dankerweisung nicht minder eifrig. Die Gegenantwort des Generals war schicklich, gemässigt und seinen Umständen angemessen. Die königlichen Truppen waren genöthigt gewesen, einen ansehnlichen Zug Geschützes und andre Vorräthe zurück zu lassen. Die Kanonen auf dem Bunkersberge und der bostoner Landenge konnten nicht mit fortgebracht werden.

Man

Man hatte versucht, sie unbrauchbar zu machen, allein man hatte in der Eile diese Absicht nicht vollkommen bewürken können; und einige Stücke und Mörser, die in die See waren geworfen worden, wurden nachher von den Einwohnern wieder aufgefischt.

Auf diese Weise ward die bisher streitige Stadt Boston aufgegeben; die Pflanzung der Massachusetsbay, für die itzige Zeit des Krieges erlediget, und die Provinz erlangte Freyheit, alle mögliche Maasregeln zu ergreifen um sich für die Zukunft zu stärken und sicher zu stellen. Es währete länger als eine Woche ehe das Wetter der Flotte verstattete, den Hafen und die Rhede gänzlich zu verlassen: dafür aber hatte sie auf ihrer Ueberfahrt einen reichlichen Ersatz; denn die Reise nach Halifax war kürzer und glücklicher, als wohl zu hoffen gestanden hatte. Einige Kriegsschiffe blieben zurück zum Schutz derer Schiffe, die aus England anlangen möchten: die Absicht gelang aber nicht ganz, denn die Bucht ist zu gedehnt, und die vielen Eylande und Einschnitte samt der Menge kleiner Hafen, die sie bilden, waren von so glücklicher Lage für die gerüsteten Böte und kleine Raubschiffe der

Empö-

Empörer, daß sie sehr viele englische Schiffe wegnahmen, die noch nicht wußten, daß die Stadt einen anderen Herrn bekommen hatte.

Da die Aufrührer vielerley Bewegungen gemacht und sonderlich auf den benachbarten Inseln solche Posten gefaßt hatten, daß es schien als ob sie die Absicht hätten, das Kastel William anzugreifen, durch dessen Besitz sie die Kriegsschiffe in dem Hafen einsperren, und alle künftige Angriffe zur See auf die Stadt, unmöglich machen konnten: so hatte der General Howe es für nöthig geachtet, vor seiner Abreise die Festungswerke dieses Eilandes zu sprengen und zu schleifen.

Der General Washington war nunmehr im Besitz der Hauptstadt der Massachusetsbay; weil er aber nicht wußte, wohin die Flotte ihren Lauf gerichtet hätte und besorgen mußte, daß sie einen Versuch auf Neuyork machen möchte: so ließ er noch an dem nemlichen Tage, da er in Boston einrückte, einige Regimenter dieser Stadt zum Schutz ziehen. Allein das königliche Heer befand sich dermalen nicht in solchen Umständen, daß es dergleichen Unternehmung wagen konnte. Es hatte damals, wie es hieß, nicht über neuntausend wirklich vorhandene

und

und gesunde Mann, die in allem andern Betracht, mit nichts, zureichend versorgt waren.

Die Güter und Besitzthümer derer Flüchtlinge, die dem General Howe nach Halifax gefolgt waren, wurden auf Befehl der Aufrührer verkauft, und der Ertrag ward zu dem allgemeinen Einkünften geschlagen. Einige von den Königlichgesinnten hatten es gewagt zurück zu bleiben, ob sie wohl wußten, daß sie der itzigen Regierung verhaßt waren. Sie wurden als öffentliche Feinde und Verräther des Vaterlandes verhört, und die Güter der Schuldigbefundenen, auf eben die Art eingezogen. Nichts beschäftigte aber voritzt die Einwohner in Boston mehr und die Provinz überhaupt wendete auf nichts so viele Aufmerksamkeit, als wie die Stadt in solchen Vertheidigungsstand gesetzt werden könnte, daß sie nicht abermals dergleichen traurige Schicksale dulden müßte, als sie nur eben überstanden hatte. Zu diesem Ende ward die Stadt und der Hafen mit größter Sorgfalt befestigt; es wurden fremde Ingenieure verschrieben, die über die Werke die Aufsicht führten, und jeder Einwohner setzte zu Hülfe ihrer Anlegung zween Tage in der Woche aus.

Während dieser Begebenheiten zu Boston, ward die Berennung der Stadt Quebeck mit großen Schwierigkeiten unter Arnold fortgesetzt. Die Verstärkungen kamen langsam an, und die Kanadier, die keinen großen Ruhm der Beständigkeit haben, wurden muthlos und fiengen an zu wanken. Es scheint, daß die allgemeine Versammlung es weder verstand, noch Hülfsmittel genug hatte, zu gleicher Zeit so vielerley Unternehmungen auszuführen. Die Verstärkungen, die sie abschickte, standen auf ihrem Zuge unglaubliche Beschwerden aus, die sie mit allem dem Muthe ertrugen, wodurch sich die Pflanzbürger in diesem Kriege auszeichneten. Auf der andern Seite, war der General Carleton mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit, gegen alle List, Gewalt und Ueberrumpelung sorgfältig auf der Hut; wobey doch die Bürger und die Besatzung mancherley Widerwärtigkeit ausstanden, weil ihnen von der Landseite alle Zufuhr abgeschnitten war.

Da die Jahreszeit herannahete, in welcher die Zufuhren von England nothwendig ankommen mußten: so wurden die Amerikaner in ihren Verrichtungen noch thätiger. Sie fiengen die Belagerung von neuem an, sie

errich-

errichteten Batterien, und versuchten die Schiffe, die im Hafen lagen, durch Brander anzuzünden. Allein diese Versuche, so verwegen deren auch einige waren, schlugen fehl. Einst hatten sie schon die Truppen in Ordnung gestellt, die Sturmleitern bereitet, und alle andre Anstalten gemacht, die Stadt mit Sturm zu ersteigen, während daß die Besatzung, mit Rettung der von ihnen angesteckten Schiffe beschäftigt seyn würde. Der Erfolg war nicht vollkommen so wie sie wünschten; indessen legten sie doch einen großen Theil der Vorstädte in die Asche; da aber die übrigen Häuser mußten niedergerissen werden um die Feuersbrunst zu hemmen: so bekam die Stadt daran Feurung, woran es ihr eine Zeitlang sehr gefehlt hatte. Während dieser Zeit stieß ein Haufe Kanadier, die Hr. Beaujeu angeworben hatte, um den Ort zu entsetzen, auf seinem Anzuge (d. 25. Merz) auf einen zu diesem Ende von den Empörern abgeschickten Haufen und wurde auseinander gejagt.

Dies kleine Glück konnte den Muth der Aufrührer nicht gar zu lange aufrecht erhalten. Da ihnen alle Versuche mislungen, die Stadt durch Granaten, Brander und Feuerkugeln in Brand zu stecken; da alle Hofnung verschwand,

sie durch Sturm einzunehmen, so verringerte sich auch von Tage zu Tage die Erwartung, sich ihrer durch eine ordentliche Belagerung zu bemeistern, indem sie mit ihrem Geschütz auf keine Weise im Stande waren, große Dinge auszuführen. Zwar langten ansehnliche Verstärkungen in den entfernteren Gegenden der Provinz an, allein wegen mancherley Hinderniße der bösen Wege, des bösen Wetters und des Mangels erforderlicher Bedürfnisse, konnten sie nicht zu ihnen stoßen. Zu diesen widrigen Umständen, welche die Belagerer niederschlagen mußten, gesellete sich die Geissel und der Schrecken der westlichen Länder und deren zahlreichen Nationen; die Pocken brachen unter ihnen aus, und richteten ihre gewöhnliche Zerstörungen an. Die unmittelbaren Würkungen auf Leben und Gesundheit, waren nicht die ärgsten Folgen dieser Plage: sondern da diese Krankheit als die amerikanische Pest betrachtet wird, und alle die Schrecken um sich her verbreitete, die man bey diesem Namen gemeiniglich empfindet: so überwältigte die Furcht vor der Ansteckung alle andere Betrachtungen, und machte es den Anführern schwer, wo nicht unmöglich, Zucht oder Ordnung weiter zu erhalten.

Die

Die Nachrichten der Amerikaner sagen: daß die Belagerer unter diesen Umständen den Entschluß gefaßt, die Belagerung aufzuheben, ehe die Verstärkung aus England für die Belagerten ankäme, und daß der General Wooster, der zu dieser Zeit den Oberbefehl hatte, mit einigen anderen der vornehmsten Officiere schon nach Montreal gegangen war, die nöthigen Anstalten zur Ausführung und Erleichterung dieses Vorhabens zu machen. Dafern dies Vorhaben gefaßt gewesen; so wurde doch dessen glückliche Ausführung durch den Eifer und die Thätigkeit der Officiere und der Besatzung des Kriegsschiffes Isis und zwoer Fregatten gestöret. Diese Schiffe waren zuerst mit Verstärkung aus England gesegelt, hatten sich mit unbeschreiblicher Arbeit, Beharrlichkeit und Muth, eine Fahrt durch das Eis gebahnet und langten zu Quebeck an, ehe man den Fluß für fahrbar hielte. Der unerwartete Anblick der Schiffe, setzte die Belagerer in die äusserste Bestürzung, die nicht verringert wurde, als selbige sogleich alle Gemeinschaft zwischen den Belagerern an den beyderseitigen Ufern des Flusses abschnitten.

Der General Carleton war in dem Kriegswesen zu gut erfahren, als daß er die Gelegenheit hätte aus den Händen lassen sollen, aus dieser Lage der Sachen die nöthigen Vortheile zu ziehen. Ein kleiner Haufen Landsoldaten, die in den Kriegsschiffen ankamen, ward nebst den Seesoldaten in möglichster Eile an Land gesetzt; dazu stieß die Besatzung der Stadt, und der Befehlshaber an der Spitze dieser Truppen, rückte auf das Lager der Aufrührer an. (d. 6. May) Hie fand er alles in äusserster Verwirrung; sie hatten sich nicht einmal mit einer Verschanzung bedeckt, und schon ihren Rückzug anzutreten angefangen; als die brittischen Truppen sich sehen ließen, flohen sie auf allen Seiten davon, und ließen ihr Geschütz, ihre Kriegsvorräthe, die Sturmleitern und alles was ihnen lästig seyn konnte, im Stich. Die Flucht geschahe so eilig, daß kein Einhauen statt fand, und die königlichen Truppen waren nicht in solchem Stande, daß sie hätten nachsetzen können, wenn auch die Klugheit es gerechtfertigt hätte. Einige von den Kranken geriethen in die Gefangenschaft. Mitlerweile fuhren die kleinern Kriegsschiffe der Engländer den Fluß so schnell und glücklich hinauf, daß sie einiger kleinen Schiffe der Empörer

sich

sich bemächtigten, und die Kriegsschaluppe Gaspee wieder eroberten, die der Feind zu Anfange vorigen Winters genommen hatte.

Auf die Art ward die vermischte Berennung und Belagerung von Quebeck aufgehoben, nachdem sie an die fünf Monate gewähret hatte. Und solchergestalt ward Kanada erhalten durch eine Tapferkeit und Beständigkeit, deren man allezeit mit Ehren für den Befehlshaber und die Besatzung, gedenken wird. Von dieser Zeit an litten die Amerikaner einen Verlust, ein Unglück nach dem anderen in dieser Provinz. Der Befehlshaber zeigte, daß er seines Glückes würdig war, durch eine Handlung, die gleich darauf erfolgte, und die seiner Menschenliebe große Ehre machte. Eine Anzahl der kranken und verwundeten Amerikaner, lag in den benachbarten Dörfern und Wäldern verstreut und versteckt, wo sie in größter Gefahr schwebten, vor Mangel, Furcht und Schmerzen hülflos umzukommen. Er suchte diesen traurigen Folgen vorzubeugen, ließ einen Befehl ausgehn und befahl den gehörigen Beamten, diese Unglücklichen aufzusuchen und ihnen auf öffentliche Kosten alle nöthige Pflege und Hülfe zu verschaffen: und damit die Wohlthat vollständig wür-

de, der Furchtsame und Hartnäckige aber nicht abgehalten würde, sie zu geniessen, ließ er ihnen die Versicherung geben, daß sie gleich nach ihrer Herstellung die Freyheit haben sollten, nach ihrer Heymath zurück zu kehren.

Gegen Ausgang des Mayes langten verschiedene Regimenter aus Irrland, eins aus England, ein anderes vom General Howe, endlich auch die braunschweigischen Truppen, glücklich in Kanada an: so daß die ganze Macht in diesem Lande, wenn sie vollzählig wäre, auf 13,000 Mann geschätzt wurde. Der allgemeine Sammelplatz war bey den Drey-Flüssen, (Trois Riviers; Three Rivers) halbweges Quebeck und Montreal, ungefähr neunzig Meilen von jeder dieser Städte. Der Ort liegt auf der mitternächtigen Seite des Lorenzstromes und hat seinen Namen von der Nachbarschaft eines der Aerme eines großen Flusses, dessen Wasser sich durch drey Mündungen allhie ergiesset.

Die Aufrührer setzten ihren Rückzug fort, bis sie an die Ufer des Sorels kamen, der ungefehr 140 Meilen von Quebeck in den Lorenzstrom fällt. Hie vereinigten sie sich mit denen Verstärkungen, die ihnen zu Hülfe geschickt

schickt waren, und nicht weiter als bis hieher hatten kommen können; itzt aber allen Muth verloren hatten und sehr geschwächt waren. Um ihr Unglück vollständig zu machen, hatten sich die Pocken in alle ihre Quartiere verbreitet.

Allein dieser traurigen Umstände ohngeachtet hatten doch ihre Anführer ihren unternehmenden Geist nicht verloren. Sie entwarfen einen sehr kühnen und nicht übel ausgedachten Plan, die königlichen Truppen bey Drey-Flüssen zu überrumpeln; und wäre der Erfolg ganz so glücklich gewesen, als er vielleicht seyn konnte: so hätte man Recht gehabt, diese Unternehmung für eine der allervorzüglichsten Kriegsverrichtungen von der Art zu halten.

Die brittischen und braunschweigischen Truppen lagen zu dieser Zeit weit auseinander. Ein ansehnlicher Haufen unter dem Generalbrigadier Frazer hatte seinen Posten bey Drey-Flüssen. Ein anderer unter dem Generalbrigadier Nesbit lag ohnweit von ihnen, an Bord der Frachtschiffe. Ein größerer als diese, unter den Generalen Carleton, Bourgoyne, Philips und dem deutschen General Riedesel, streckte sich in

verschiedene Abtheilungen zu Lande und zu Wasser längst des Weges nach Quebeck. Die Entfernung vom Sorel mochte funfzig Meilen betragen, und verschiedene gerüstete Fahrzeuge und Frachtschiffe voller Truppen, die höher hinauf über Drey-Flüssen weg, vorgerückt waren, lagen dicht an der Straße.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten schiffte sich unter einem Generalmajor Thompson ein Haufe von 2000 Mann auf dem Sorel in funfzig Böte ein, fuhr längst der südlichen Küste des sogenannten St. Petersees, wo der Lorenzfluß ungemein breit ist, kam an zu Nicolet, ruderte von da bey Nacht den Strom herab, und setzte auf die andre Seite über, um die Truppen unter dem General Frazer zu überfallen. Drey-Flüssen ist mehr wie ein langes Dorf, denn als eine regelmässige Stadt zu betrachten; die Amerikaner hatten den Anschlag den Ort, kurz vor Tages Anbruch an beyden Enden zugleich, mit einem starken Haufen anzugreifen; während der Zeit, daß zween kleinere in Bereitschaft standen, sie zu decken oder zu unterstützen. Wäre die Absicht völlig gelungen, so war man Sinnes alle Fahrzeuge, die am Ufer lagen, zu vernichten.

Die

Die Umstände, welche zusammentreffen mußten diesen Anschlag glücklich auszuführen, waren so zahlreich, daß sich auf den guten Erfolg nicht zu viel bauen ließ. Es war eine der verwegenen Unternehmungen, die sehr große Vortheile bringen können, aber von gar zu gefährlichere Art, als das sie sich mit etwas anderem als der verzweifelten Lage der Angelegenheiten entschuldigen lassen. Sie verfehlten die Zeit um eine einzige Stunde, und so kamen sie zwar den gerüsteten Schiffen unvermerkt vorbey; allein weil sie sich verspätet hatten, wurden sie entdeckt, als sie landeten und allenthalben ward Lerm geschlagen. Nachher kamen sie auf schlimmen Grund und sahen sich in so viele Schwierigkeiten verwickelt, daß sie in Verwirrung und Unordnung geriethen. Endlich fanden sie auch den General Frazer (d. 8. Jun.) schon bereit sie zu empfangen; er hatte verschiedene leichte Sechspfünder an Land bringen lassen, und diese spielten auf sie mit großer Würkung. Indem sie noch auf diese Art von vorn beschäftigt waren, landete der Brigadier Nesbit, dessen Frachtschiffe höher auf lagen, seine Truppen, so daß sie bey ihrem Rückzuge auf selbige fallen mußten.

Nichts blieb ihnen itzt übrig als sich zurück zu ziehn; sie konnten das aber nur mehr wünschen als hoffen. Nesbits Haufe verwahrte das Ufer, damit sie nicht auf ihre Böte flüchten könnten, und Frazers seiner, der sie verfolgte, setzte ihnen ernstlich mit seinem leichten Geschütze zu. Sie wurden zwischen beyden einige Meilen weit gejagt über einen tiefen Morast, über den sie mit unbeschreiblicher Mühe hinstrichen, und wo sie von allen Seiten in beständiger Gefahr waren und alle Arten von Mühseligkeiten ausstanden. Endlich wurden die brittischen Truppen des Nachsetzens überdrüßig, und die amerikanischen fanden in den Wäldern einen erwünschten Schutz. Ihr erster und zweeter Anführer ward mit etwan zweyhundert Gemeinen gefangen genommen. Man kann leicht gedenken, daß der brittische Verlust unbeträchtlich war.

Dies war die letzte Anstrengung der Kräfte der Amerikaner in Kanada. Nachdem die ganze Armee bey Drey-Flüssen zusammengestoßen war, rückte sie zu Wasser und zu Lande mit großer Behendigkeit vor. Als die Flotte (d. 14. Jun.) bey dem Sorel anlangte, hatte der Feind vor einigen Stunden

den Ort verlassen, die Batterien, die er zur Vertheidigung der Mündung des Flusses errichtet, eingerissen und das Geschütz und die Vorräthe mitgenommen. Es ward demnach eine starke Kolonne unter dem Befehl des Generals Bourgoyne an Land gesetzt, und ihm der Auftrag gegeben, längst dem Sorel bis nach St. Johann vorzurücken, indeß das Uebrige der Flotte und der Armee, den Fluß bis nach Longueil hinauf segelte, welches der Ort der Ueberfahrt von der Insel Montreal nach La Pairie auf dem festen Lande war. Hie erfuhren sie, daß die Aufrührer den Abend zuvor die Stadt und Insel Montreal verlassen hatten, und daß man ihrer an diesem Platze hätte habhaft werden können, wenn der Wind günstig gewesen wäre. Das Heer ward alsbald auf das feste Land ausgeschifft, es rückte vor, über La Prairie oder die Wiese und die Halbinsel, die der Lorenzstrom mit dem Fluß Sorel macht, und wollte sich mit dem General Bourgoyne bey St. Johann vereinigen, und glaubte daß die Aufrührer hie stehen und einen starken Widerstand thun würden.

Der General Bourgoyne hatte indessen seinen Zug ohne Unterlaß fortgesetzt, doch mit

derjenigen Vorsicht, die in einem Lande nothwendig beobachtet werden muß, das noch nicht gänzlich von Feinden gesäubert ist, und wo man vielmehr erwarten darf, daß sie ihre letzten und verzweifeltesten Kräfte aufbieten werden. Den 18ten Jun. des Abends langte er bey St. Johann an, fand aber die Gebäude in Flammen stehend und fast alles, was sich nicht mit wegschleppen ließ, zu Grunde gerichtet. Eben so verfuhren die Amerikaner zu Chamblee und verbrannten zugleich alle Fahrzeuge, die sie auf ihrem Wege nach dem See Champlain, wo sie sich sogleich nach Crownpoint einschiften, nicht mitzuführen im Stande waren. So eilfertig auch ihre Flucht war, so litten sie doch keinen Verlust, und ein General Sullivan, der den Nachzug regierte, bekam für seine Weisheit, mit der er ihn geführt hatte, öffentliche Danksagungen, weil er, wie die Aufrührer sagten dadurch eine zu Grunde gerichtete Armee gerettet hatte, zu einer Zeit, da sie mit einer grossen Menge Kranken, die meistens an den Blattern darniederlagen, belästiget war.

Solchergestalt ward dem Kriege in Kanada ein glückliches Ende gemacht. Indessen wurde das darüber empfundene Vergnü-

gen dadurch sehr vermindert, daß die Armee in diesen Gegenden keine weitere Verrichtungen vornehmen konnte. Denn da die Feinde Herren des Champlainsees waren: so war es den Truppen unmöglich, weiter nach Süden vorzurücken, ehe sie nicht Fahrzeuge genug angeschaft oder erbauet hatten, die ihnen die Uebermacht gaben, und sie in den Stand setzten, sicher über diesen See zu segeln. Es gehörete aber Zeit und Arbeit dazu dies zu bewerkstelligen; denn es waren zwar zu diesem Ende sechs gerüstete Fahrzeuge von England herübergeschickt worden: allein der Wasserfall bey Chambly machte es ungemein schwer sie nach dem See zu führen, und es gehörte dazu großer Fleiß und viele Geschicklichkeit. Ausserdem aber mußten auch viele andre Fahrzeuge, sowohl zur Befrachtung als zum Schutz, erbauet werden.

Weiter oben ist erzählt worden, wie der Statthalter Martin genöthiget worden, am Bord eines Kriegsschiffes auf dem Cape Fear-Fluß Schutz zu suchen. Dadurch ward sein Eifer für das gemeine Beste nicht gedämpft, und er ließ es an keinen Versuchen fehlen, die Provinz Nordcarolina zum Gehorsam zu bewegen. Er rechnete desto mehr auf einen

glück-

glücklichen Ausschlag, da er wußte, daß ein Geschwader von Kriegsschiffen mit sieben Regimentern unter der Anführung des Baronet Peter Parker und des Lord Cornwallis zu Anfang dieses Jahres aus Irrland segeln und auf die südlichen Landschaften und zuerst, wo nicht vorzüglich allein, auf Nordcarolina etwas unternehmen sollten. Eben so wußte er auch, daß der General Clinton mit einem kleinen Haufen von Boston aus unterwegens wäre, um bey Cape Fear zu ihnen zu stoßen.

Ausserdem hatte er Verständnis sowohl mit den ausgewanderten Holländern aus Schottland, als auch mit einem Haufen von verwegenen Leuten, die vor kurzem noch für Empörer gegen die Regierung des Königs gehalten wurden, itzt aber eben so starke Feinde der neuen amerikanischen Regierung waren, und deren wir schon mehrmalen unter dem Namen der Regulatoren gedacht haben. Durch diese Verbindungen glaubte er die Oberhand über die Aufrührer gewinnen zu können, wenn auch die erwarteten Truppen ausbleiben sollten. Die Pflanzung ward für die schwächste in Amerika nächst der in Georgien gehalten, und die beyden Partheyen, von denen

nen wir soeben geredet haben, waren zahlreich, thätig, kühn und die letztere itzt so sehr als die erstere voll Eifer für die Rechte des Königes. Die schottischen Hochländer hält man für kriegerisch von Natur, und die Regulatoren, ihrer Wohnplätze, Sitten und Lebensart wegen, für weit beherzter und ausdaurender und für weit bessere Schützen, als die Pflanzbürger, die zu anderer Lebensart gewöhnt und in geschliffeneren Gegenden des Landes angesessen sind.

Der Statthalter schickte an verschiedene von diesen Leuten Vollmachten, Regimenter zu werben und anzuführen, und einem gewissen Mac-Donald schickte er die Bestallung als ihrem General. Er ließ auch offene Briefe ausgehn und befahl jederman bey seiner geschwornen Pflicht und Treue, sich zu der königlichen Standarte zu verfügen, die um die Mitte des Februars von dem General Mac-Donald aufgestellt war.

Auf die erste Nachricht, daß sie sich an einem Orte, genannt Croß Creek, zusammen zögen, rückte der Generalbrigadier Moore an der Spitze des amerikanischen Regiments, dessen Oberster er war, und mit so viel Bürgermannschaft, als er in der Eile zusam-

men-

menbringen konnte, samt einigen Geschütze, bis auf wenige Meilen von ihnen, sogleich vor, und nahm einen wichtigen Posten, genannt die Rockfishbrücke in Besitz, den er ohne Verzug, weil er an Mannschaft schwächer war, verschanzte und wehrhaft machte. Er war hie nur einige Tage gewesen, und beschäftigte sich mit Annehmung und Erwartung der nöthigen Verstärkungen, als der General Mac-Donald (d. 15. Febr.) an der Spitze seines kleinen Heeres auf ihn anrückte, ihm einen Brief mit Einschluß der offenen Befehle des Statthalters zusendete, und ihm samt seinen Leuten empfahl, zu einer bestimmten Stunde des folgenden zur Fahne des Königs zu stossen, dafern er nicht für Feind wollte gehalten werden.

Da Moore wußte, daß die Truppen der Empörer von allen Seiten im Anzuge waren um ihn zu verstärken: so verzog er die Unterhandlung, in Hofnung, daß das Heer der Königlichgesinnten, oder wie er sie nannte, der Tories, würde umzingelt werden. In „seiner endlichen Antwort bezeugte er, daß „er und seine Officiere der Meynung wären, „sie hätten die Vertheidigung der glorreichsten „und ehrenvollesten Sache von der Welt,

„nemlich die Vertheidigung der Freyheiten „des menschlichen Geschlechts über sich ge„nommen: er bat die Ausgewanderten zu be„denken, daß sie die geneigte Aufnahme, die sie „in der Pflanzung gefunden, mit großem Un„dank zu vergelten suchten;“ und den Gene„ral wie auch einige von dessen Officieren „er„innerte er an einen Eyd, den sie nur vor„kurzem geschworen hätten, und dem zu Fol„ge ihnen wäre vergönnet worden, in die „Pflanzung zu kommen, weil sie blos kämen „ihre Freunde und Verwandte zu besuchen, „ohne sich im mindesten in öffentliche Angele„genheiten zu mischen.“ Zur Vergeltung für des Stadthalters offene Befehle übersendete er ihnen den, von der allgemeinen Versammlung verordneten Eyd, mit dem Erbieten, wenn sie ihn unterzeichnen und das Gewehr strecken wollten, daß sie als Freunde sollten aufgenommen werden; dafern sie sich aber des weigern würden, daß sie eben die Folgen für sich erwarten müßten, womit sie seinen Leuten gedrohet hätten.

Mac-Donald nahm zu eben der Zeit wahr, daß er in Gefahr schwebte, eingeschlossen zu werden; brach daher plötzlich auf, und suchte mit ziemlicher Geschicklichkeit, durch

erzwungene Züge, durch die geschwindesten Bewegungen und durch unerwartete Uebergänge über die Flüsse, sich heraus zu ziehen. Es scheint, daß mit diesem Heere vorzüglich dahin abgezielt worden, den Stadthalter Martin, samt dem Lord Wilhelm Campbel und General Clinton, die um diese Zeit zu ihm gestoßen waren, in die inneren Landschaften zu führen, weil man dies für ein Mittel ansahe, alle Hintersassen der südlichen Pflanzungen zur Ergreiffung der königlichen Parthey zu vereinigen, die Indianer hervorzulocken, und die Wohlgesinnten zu ermuntern, sich aller Orten zu zeigen.

Allein die Haufen der Aufrührer waren im Nachsetzen so emsig, und so fertig die Päsfe abzuschneiden und das Erdreich aufzustechen, daß endlich Mac-Donald sich genöthigt sahe, sich mit einem gewissen Obersten Caswell einzulassen, der mit etwan tausend Mann Militz- und Minutenleuten, bey dem Passe Moore's-Creek-Brücke Posten gefaßt und sich verschanzt hatte. Die Königlichgesinnten waren, allen Nachrichten zu Folge, weit überlegner an der Zahl, denn sie wurden auf 3000 Mann geschätzt, und Mac-Donald selbst gab sie nach dem Gefecht auf 1500

an.

an. Die ausgewanderten Hochländer fiengen den Angrif mit vieler Wuth an, (d. 27. Febr.) als aber der Unterbefehlshaber und einige andre tapfre Officiere und Gemeine bey dem ersten Anlauf getödtet waren; so verloren sie allen Muth, flohen mit gröſter Eile davon, und verlieſſen, wie die Amerikaner berichteten, ihren General, welcher so wie fast alle ihre Anführer gefangen wurde. Die Uebrigen wurden gänzlich gesprengt.

Dieser Sieg verursachte den Karolinern ausnehmende Freude. Sie hatten bewieſen, daß ihre Landschaft so schwach nicht wäre, als man sich einbildete; denn obwohl bey dem Gefechte ihre Macht von keiner sonderlichen Bedeutung war; so hatten sie doch in ungefehr zehn Tagen 10,000 Mann auf die Beine gebracht. Noch schmeichelhafter aber war es für sie, daß sie, die von den Europäern, als Menschen und als Soldaten, wie sie glaubten, höchlich verachtet wurden, mit Europäern sich in eine Feldschlacht eingelaſſen, und mit einer geringern Macht sie geschlagen hatten. Hätte man dem Eifer der Königlichgesinnten bis zur Ankunft der Truppen aus Irrland Einhalt thun können: so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die südlichen Pflanzungen,

die Würkungen eines solchen Aufstandes sehr nachdrücklich würden empfunden haben. Aber itzt war ihr Muth und ihre Macht so ganz gesunken, ihre Anführer waren in verschiedene Gefängnisse gesteckt, und die übrigen waren ihrer Waffen beraubt und wurden mit so vieler Wachsamkeit und Mistrauen beobachtet, daß allem Ansehen nach inskünftige keine Hülfe von ihnen durfte erwartet werden. Vielleicht hatte man auf ihre Macht und Tapferkeit gar zu viel gerechnet, und eben so auch die Gegenparthey nach einem falschen Maasstabe gemessen. Indessen ist es allerdings schwer der Heftigkeit oder dem Eigensinn solcher Anführer, die sich bey dergleichen Unruhen ein Ansehen anmassen, Einhalt zu thun.

Die allgemeine Versammlung hatte frühzeitig im Jahr ein Geschwader von fünf Fregatten unter einem gewissen Hopkins ausgeschickt, welcher (d. 3. Merz) nach den Bahama Inseln absegelte, und von dem Eiland Providence, welches die vornehmste unter ihnen ist, eine ansehnliche Menge Geschütz und Vorräthe raubte. In Ansehung des Pulvers aber, dessen die Amerikaner am nöthigsten bedurften, schlug es ihm fehl; denn der Statthalter der Insel war so vorsichtig

gewe-

gewesen, die Nacht vor der Landung des Hopkins hundert und funfzig Tonnen davon in einem kleinen Fahrzeuge wegzuschicken. Den Statthalter und einige andre öffentliche Beamte nahmen die Fregatten als Gefangene mit. Auf ihrer Rückreise nahmen sie verschiedene Prisen und stießen zuletzt auf die Kriegsfregatten Glasgow und ein Tenderschif. Letzteres brachten sie auf, und die erste entkam nur mit genauer Noth, nach einem hartnäckigen Gefechte.

Der Lord Dunmore mit seiner Flotte voll Flüchtlingen, verweilte einen großen Theil des Jahrs an den Küsten und in den Flüssen von Virginien, und da itzt alle Orte aufs sorgfältigste bewahret waren, so standen diese armen Leute, die sich unter seinen Schutz begeben hatten, viel Noth und Elend aus. Die Hitze, die schlechte Beschaffenheit und Seltenheit des Wassers und der Lebensbedürfnisse, die Enge und die Unsauberkeit der kleinen Fahrzeuge, wo sie zusammengepfropft waren, verursachten nach und nach die bösartige und ansteckende Krankheit, die unter dem Namen des Kerkerfiebers oder pestilentialischen Fiebers = bekannt ist. Dies schreckliche Uebel rieb sehr viele von ihnen auf,

und vorzüglich grif es die Negern an, und riß die mehresten hinweg. Nach vielerley Zufällen, und nachdem sie von den Virginiern von Ort zu Ort und von Insel zu Insel waren getrieben worden, wurden verschiedene Schiffe durch einen Windstoß an den Strand gejagt, wo die unglücklichen Flüchtlinge von ihren eignen Landesleuten zu Gefangne gemacht wurden. Als für die übrigen alle Orte verschlossen waren und sie ihnen feindselig begegneten, und als sie sich nirgend, auch nicht einmal auf Kosten Bluts und Lebens, Wasser oder Lebensmittel schaffen konnten; so ward es im Anfang des Augusts für nothwendig angesehn, die kleinen und unbedeutenderen Schiffe zu verbrennen und die übrigen, die sich auf 40 bis 50 Segel beliefen, mit den Flüchtlingen fortzuschicken, um in Florida, Westindien und auf den bermudischen Eylanden Aufenthalt und Schutz zu suchen. Solchergestalt verschwand die Hofnung, die man sich gemacht hatte, mit Beyhülfe der Negern, den Aufstand in den südlichen Pflanzungen zu dämpfen. Das Mittel war mehr verhaßt als würksam, mußte nur die Misvergnügten in diesen Pflanzungen aufs höchste erbittern, und trug nicht das mindeste zu besserem Nachdrucke

der königlichen Waffen bey. Es heißt, daß die unglücklichen Negern, die zu dem Unternehmen gebraucht worden, fast bis auf den letzten Mann sollen umgekommen seyn.

Es hatte seit einiger Zeit fast alle nach Amerika abgeschickte Flotten, Fracht- und Vorrathsschiffe das Schicksal betroffen, daß ihnen auf ihrer Reise so ungemein schlimmes Wetter, so viel Verzögerungen, und üble Zufälle von aller Art aufstießen: daß meistentheils die Absicht ihrer Bestimmung nicht erreicht werden konnte. Das Geschwader des Baronet Parker, welches mit Ausgange des Jahres (1775) aus Portsmouth absegelte, wurde in Irrland durch so unvermuthete Verzögerungen und nachher durch so übles Wetter aufgehalten, daß es nicht eher als zu Anfang des Maies bey Cape-Fear anlangte, wo es wiederum, aus verschiedenen Ursachen, bis zu Ende dieses Monates verweilen mußte. Es fand hie den General Clinton, der schon zu Neuyork gewesen und von da nach Virginien gekommen war, und den Lord Dunmore gesprochen hatte; und der, weil er wahrnahm, daß er mit seiner kleinen Macht nirgend etwas würde ausrichten können, hieher gesegelt war, um das Geschwader zu erwarten.

Die Jahreszeit war allen Verrichtungen der Kriegsvölker in den südlichen Pflanzungen ganz ungünstig; die Hitze hatte sogar auf Cape-Fear die Truppen kränklich gemacht, obgleich sie sich Ueberfluß an Erfrischungen verschaft und nur wenig zu thun gehabt hatten. Indessen mußte doch etwas versucht werden, und Charlestown, die Hauptstadt von Südcarolina, stand in den Verhaltungsbefehlen, die der Baronet Parker und Lord Cornwallis bekommen hatten. Sie wußten sehr wenig von dem Schicksal des General Howe, und den Umstand, daß er Boston geräumet, hatte General Clinton blos durch die amerikanischen Zeitungsblätter erfahren. Und zum Unglück traf es sich, daß ein Fahrzeug, welches General Howe aus Halifax mit Befehlen an sie nach Norden herauf zu segeln, abgeschickt hatte, wegen vieler Hindernisse auf seiner Reise, nicht eher bey Cape-Fear eintraf, als bis sie schon abgesegelt waren.

Die Flotte ankerte zu Anfang des Junius auf der Rhede von Charlestown. Ehe die Thätlichkeiten anfiengen, stieß noch das Kriegsschiff Experiment zu ihnen, und nunmehr bestand ihre Seemacht aus dem Schiffe Bristol, von 50 Kanonen, auf welchem sich der

Commodore Parker befand; dem Experiment von eben der Stärke; dem Active, dem Solebay, dem Acteon und Syren, welches Fregatten von acht und zwanzig Kanonen waren; dem Sphinx von 20, einem gemietheten gerüsteten Schiffe von 22, einer kleinen Kriegsschaluppe, einem gerüsteten Schuner und der Bombardiergaliotte, der Donner genannt. Es kostete viele Zeit, Schwierigkeiten und Gefahr, ehe die Schiffe, sonderlich die beyden großen, über die Untiefe der Einfahrt des Hafens kommen konnten; denn obgleich aus den letzteren die Kanonen genommen und sonst alle mögliche Mittel angewendet wurden, sie leichter zu machen, so berührten doch beyde den Boden, und stiessen einige male auf Grund.

Die Landmacht war unter den Befehlen des Generals Clinton, Lord Cornwallis und Generalbrigadier Vaughan. Es ist merkwürdig, daß der amerikanische General Lee, zu eben der Zeit, da General Clinton von Boston absegelte, an der Spitze eines starken von dem Hauptheere abgesonderten Haufens, unverzüglich abgieng, um Neuyork zu decken, weil man der Meynung war, daß Clinton auf diese Stadt etwas unternehmen

würde. Nachdem ihm dieses gelungen war: so konnte der General Clinton bey seiner Ankunft in Virginien nicht anders als erstaunen, daß er diesen Lee auch hie im Besitz und in eben so guter Bereitschaft fand, als er ihn bey Neuyork verlassen hatte. Nach seiner Abreise von Cape-Fear durchzog Lee abermals das Land mit größter Eilfertigkeit um Nordcarolina zu decken. Und endlich als die brittische Flotte und Armee, weiter nach Süden giengen, rückte Lee mit eben der Hurtigkeit vor, um Charlestown zu vertheidigen.

Das erste was die brittischen Völker nach dem Einlauf in dem Hafen unternahmen: war der Angrif einer Schanze, die an der südwestlichen Spitze der Insel Sullivan vor kurzem angelegt aber noch nicht völlig zu Stande gebracht war. Diese Schanze bestrich die Fahrt nach Charlestown, welches an sechs Meilen weiter nach Westen liegt, und ward, ihrer neuen Anlage ohngeachtet, für den Schlüssel zum Hafen gehalten. Man sagt, daß sie den brittischen Befehlshabern weit unvollkommner vorgestellt worden, als sie würklich war: wenn das aber auch nicht gewesen, so mochten sie mit großer Wahrscheinlichkeit vielleicht gar nicht erwarten,

daß eine rohe Bürgerwache im Stande seyn würde, das starke Feuer von den Schiffen allein, geschweige unter Mitwürkung der Landmacht, eine Zeit lang auszuhalten.

Die Truppen wurden auf Long-Island an Land gesetzt, einer Insel, die auf der Ostseite von Sullivan und nahe an diesem Eilande liegt, von dem sie nur durch einige Untiefen und eine kleine Bucht, die der Bruch (Breach) heißt, abgesondert wird. Die brittischen Officiere hielten diese Untiefen für watbar bey niedrigem Wasser, denn es war ihnen gesagt worden, daß sie alsdann nur achtzehn Zoll tief waren. Die Carboliner hatten an dem nordostlichen Ende der Sullivaninsel, ungefehr zwey Meilen von der Schanze, einige Rotten mit etlichen Kanonen zur Wache gestellt, und hatten Werke aufgeworfen, den Königlichen den Uebergang über den Bruch, zu wehren. Der General Lee stand mit einer ansehnlichen Macht in einem Lager auf dem festen Lande, im Rücken und an der nordlichen Seite der Insel, mit der er mittelst einer Bötenbrücke Gemeinschaft unterhielt, so daß er allemal mit seiner ganzen oder mit einem Theil seiner Macht, dem Posten der den Uebergang zu vertheidigen hatte, zu Hülfe rük-

ken konnte. Die lange Insel (Long-Island) hingegen, ist eine dürre brennende Sandwüste, wo die Truppen in der brennenden Sonnenhitze sehr viel ausstanden. Ausserdem litten sie sowohl als die Flotte sehr viel wegen des schlechten Wassers; weil dasjenige, das man an den südcarolinischen Seeküsten findet, allenthalben salzig ist. Mit der Güte oder dem Ueberfluß der Lebensmittel waren sie nicht besser daran.

Unter diesen widrigen Umständen, welche die größte Eilfertigkeit der Unternehmungen nothwendig machten, stießen so viele Hindernisse und Verzögerungen vor, daß der Monat beynahe vergieng, ehe es zum Angrif der Insel Sullivan kommen konnte, und der Feind machte sich diese Zwischenzeit zur Vollendung seiner Werke sehr gut zu Nutze. Nachdem endlich die Befehlshaber zu Wasser und zu Lande alle erforderlichen Anstalten gemacht hatten, rückte die Bombardiergalliotte, unter Bedeckung der gerüsteten Schiffe, früh Morgens (d. 28. Jun.) vor, und fieng den Angrif durch Werfung der Granaten in die Schanze an, während der Zeit, daß die Flotte sich näherte. Um eilf Uhr hatten sich die Schiffe, Bristol, Experiment, Activ

und Solebay gerade vor der Schanze gelegt, und begonnen eine heftige und ununterbrochene Kanonade. Die Schiffe Sphynx, Acteon und Syrene, mußten ihren Stand gen Westen nehmen, zwischen der Spitze der Insel und der Stadt Charlestown, theils, um die Werke der Schanze der Länge nach zu bestreichen, theils, wo möglich, die Gemeinschaft zwischen der Insel und dem Lande abzuschneiden, und damit sowohl der Besatzung den Rückzug zu wehren, als auch zu verhindern, daß sie vom Lande her keine Verstärkung bekäme; theils aber auch endlich vorzubeugen, daß der Feind nicht versuchen möchte, durch Brander oder andre Mittel den Hauptangrif zu stören. Alle diese Absichten aber wurden durch die sonderbare Ungeschicklichkeit des Lotsen vernichtet, der die genannten drey Fregatten dergestalt auf die Untiefen, die Mittelgründe (Mittle Grounds) genannt, führte, daß sie allesamt fest saßen. Zwar wurden zweye davon nach einiger Zeit, nicht ohne Beschädigung und Mühe wieder flott gemacht, wiewohl, nachdem es schon zu spät war, und da sie sich nicht mehr im Stande befanden, die vorhabenden Dienste zu thun; allein der Acteon, war gar nicht mehr loszubringen,

bringen, und die Officiere und Matrosen steckten ihn Morgens darauf in Brand, damit die Baumaterialien und Vorräthe nicht dem Feinde in die Hände geriethen.

Indem ein Donnern von den Schiffen anhielte, welches die Standhaftigkeit des tapfersten Feindes hätte erschüttern, und den Muth der erfahrensten Kriegsleute niederschlagen können: that die Schanze einen Widerstand, der nothwendig Ehrfurcht erregen und den rechtschaffenen Seeleuten Brittanniens, sehr bescherlich fallen mußte. Mitten unter dem fürchterlichen Gebrülle des Geschützes, hielten die Amerikaner standhaft und fest bey ihren Kanonen, feureten langsam und überlegt und zielten mit kaltem Muth aber sehr würksam. Dem gemäs litten auch die Schiffe; fast wurden sie ganz zerschossen, und das Würgen war fürchterlich. Nie hat die brittische Tapferkeit sich in größerem Glanze gezeigt, und nie hat das brittische Seevolk bey ähnlichen Angriffen gegen auswärtige Feinde, eine so harte Begegnung erfahren. Nachdem auf dem Bristol das Springseil des Kabelthaues zerschossen war: so lag das Schiff eine Zeit lang vor dem feindlichen Feuer so fest, daß es erschrecklich geängstiget ward.

Der

Der tapfre Hauptmann Morris empfieng so viele Wunden, daß der rechtschaffenste Officier würde gerechtfertigt worden seyn, wenn er sich von seinem Standort zurückgezogen hätte: allein er weigerte sich mit der edelsten Hartnäckigkeit seinen Posten zu verlassen, bis ihm endlich der Arm abgeschossen ward, und man ihm in einem Zustand, der keine Hofnung zur Aufkunft übrig ließ, vom Platze trug. Es heißt, daß einmal auf dem Bristol, alles was auf dem Viertelsverdeck war, davon gelaufen, ausser dem Commodore, der allein stehen blieb, zum Bilde einer Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, darin es ihm selten gleich gethan, und worin er nicht leicht übertroffen werden möchte. Der Hauptmann Scott auf dem Schiffe Experiment, nahm nicht weniger seinen Antheil an der Gefahr und Ehre; er verlor nicht nur seinen Arm, sondern bekam auch so viele andre Wunden, daß man anfänglich an seinem Leben verzweifelte.

Das Feuer der brittischen Schiffe war nicht verloren, wann es gleich nicht alle erwünschte und erwartete Würkung that. Allein die Verschanzungen waren weit stärker als man geglaubt hatte, und da sie niedrig waren: so thaten ihnen die Kugeln nicht den

größten Schaden; sie bestanden aus Palmbalken und Erde, und die Theile der Brustwehre zwischen den Schießscharten, waren von ungewöhnlicher Dicke. Zu einer Zeit waren die Stücke so stille, daß man glaubte, der Feind hätte die Schanze verlassen. Es scheint sonderbar, daß keine Landtruppen an Bord der Frachtschiffe oder der Böte, in Bereitschaft gewesen, von solcher Gelegenheit Vortheil zu ziehen. Inzwischen sind dies auch nur einige dies Gefecht betreffende Umstände, denn es sind bisher keine zureichenden Nachrichten bekannt geworden. Die Lobsprüche, die sowohl die Amerikaner überhaupt als auch der General Lee insbesondere der Besatzung, wegen ihrer tapfern und standhaften Vertheidigung gegeben haben, beweisen so viel, daß sie nie von ihren Kanonen gewichen ist auch nicht abgelöset worden, obwohl sie vermuthlich mag verstärkt worden seyn. Nach den amerikanischen Nachrichten hat die Schanze schweigen müssen, weil alles Pulver verschossen gewesen und erst neuer Vorrath vom Lande her hat müssen erwartet werden; welches vermuthlich nicht eher ankommen können, weil der Weg, auf dem es kommen mußte, von den Kriegsschiffen bestrichen wurde. Wäh-

rend

rend dieses langen, hitzigen und hartnäckigen Kampfes, sahen die Seeleute oft und ängstlich nach Osten aus, in Erwartung, daß die Landtruppen von Long-Island her, anrükken, die Empörer aus ihrer Verschanzung jagen und auf die Schanze anziehen würden, um ihren Angrif zu unterstützen. Diese Erwartung schlug fehl. Die Nachrichten von den Ursachen der Unthätigkeit der Landtruppen sind sehr verschieden angegeben worden. Die Hofzeitung, in der man eine befriedigende Lösung aller Schwierigkeiten erwarten sollen, ist in ihrer Nachricht davon so äusserst mangelhaft und unbefriedigend: daß eben sie zu allem Irrthum und Widerspruch in dieser Sache scheinet Veranlassung gegeben zu haben. Diese Zeitung sagt, daß die königlichen Truppen, da, wo sie glaubten fast trocknes Fußes durchwaten zu können, ein so tiefes Wasser angetroffen, daß sie nicht durchkommen können. Würde es aber nicht einen gar zu großen Mangel von Kriegsklugheit und Vorsicht verrathen, wenn die Generale und die unter ihrem Befehl stehenden Officiere, neunzehn Tage auf dieser Insel hätten zubringen sollen, ohne es ehr als in dem Augenblick, da die Thätlichkeiten angehn

zu

zu untersuchen, wie der einzige Durchgang beschaffen sey, durch den sie ihren Freunden und Kammeraden einen Dienst thun, den Endzweck ihrer Landung erreichen, und die Absicht vollführen könnten, in der sie zu dieser wichtigen Unternehmung eingeschifft worden. Es mögen aber Ursachen vorhanden seyn, die wahre Beschaffenheit der Sache zu verhelen. Ehe man diese Beschaffenheit nicht weiß, würde es unbillig seyn, den Officieren von einem so kützlichen Dienste etwas anzurechnen. Die einzige vernünftige Auflösung des Räthsels, läßt sich voritzt nur noch aus den verschiedenen Nachrichten der Amerikaner nehmen, und diesen zu Folge hat man Grund zu glauben, daß der Posten, den die Empörer an der Spitze der Insel Sullivan eingenommen hatten, in einem so guten Vertheidigungsstande, die Orte hingegen da man ihm sich nähern konnte, den Angreiffenden so nachtheilig, endlich auch die Truppen, die General Lee unter sich hatte, in so guter Bereitschaft und so gut im Stande gewesen, die angreiffenden Britten aufzureiben, daß General Clinton sich der offenbaresten und unverantwortlichen Gefahr, seine Truppen zu Grunde zu richten, würde ausgesetzt haben, wenn er einen Angriff gewagt

gewagt hätte. Hiezu muß man setzen, daß die Engländer erst bey ihrem nähern Anrücken einige zuverläßige Erfahrung von der Stärke des Feindes einziehen konnten.

Das Schießen währete fort, bis die Finsternis der Nacht die Angreifenden nöthigte einzuhalten, welches sie, so hart auch die überstandenen Beschwerden waren und so sehr auch ihr Verlust sie geschwächt hatte, sehr ungerne thaten. Als der Baronet Parker nach aller Anstrengung, die einem rechtschafnen Kriegsmanne möglich ist, wahrnahm, daß alle Hofnung eines glücklichen Ausschlages verschwand, die Ebbe aber einzutreten begonnte: so zog er seine übel zugerichteten Schiffe von dem Schlachtplatze, zwischen neun und zehn Uhr des Abends, zurücke; nachdem der Angriff über zehn Stunden lang mit außerordentlichem Muthe und Standhaftigkeit war fortgesetzt worden. Der Bristol hatte 111 und der Experiment 79 Todte und Verwundete, und beyde Schiffe waren dergestalt beschädigt, daß die Empörer der festesten Hofnung lebten, sie würden nie über die Untiefe der Bucht zurück gebracht werden können. Die Fregatten hatten sich zwar nicht weniger angestrengt ihre Pflicht zu thun; da

aber auf sie weniger war gezielt worden als auf die großen Schiffe, so hatten sie nicht verhältnismäßig gelitten. Die Bombardir-Galliotte that bey dieser Gelegenheit gar nicht die Dienste, die man erwartet hatte; entweder hatte sie, wie es würklich hieß, einen gar zu entfernten Stand genommen, oder es war, wie es fast wahrscheinlich wird, in ihrer Bauart ein Fehler, kurz die Lager der Mörser waren zuweilen so wankelmüthig, daß sie ganz unbrauchbar wurden.

Der Oberste Moultrie, der in der Schanze die Anführung hatte, bekam von seinen Landesleuten für die bey ihrer Vertheidigung bewiesene Tapferkeit, den größten und wohlverdientesten Beyfall. Auch die Besatzung erhielt ihren Antheil an den Lobpreisungen, und ein Sergeant ward für eine besonders mannhafte That, von dem Vorsitzer der Landschafts-Versammlung öffentlich mit einem Degen beschenkt.

Während dieser Vorgänge nahm die allgemeine Versammlung Veranlassung, die Gemüther des Volks zu erforschen und es auf eine Erklärung einer gänzlichen Unabhängigkeit, die in kurzem erfolgen sollte, durch eine Art von vorläufigem Umlaufs-Schreiben,

welches

welches sie (den 15ten May) an die sämtlichen Pflanzungen ergehen ließ, vorzubereiten. Sie setzte darin die Ursachen auseinander, die es, wie sie sagte, nothwendig machten, alles Ansehn der Krone gänzlich zu vernichten, und die Rechte der Regierung selbst in Besitz zu nehmen. Zum Erweise dessen beruft sie sich auf das Handelsverbot, kraft dessen den Pflanzungen aller Schutz der Krone entzogen würde; auf die Ablehnung ihres Ansuchens um Abstellung ihrer Beschwerden und baldige Aussöhnung; auf die vorhabende Bestrebung der ganzen Macht Brittaniens und fremder Hülfstruppen, sie, die Pflanzungen, ganz zu Grunde zu richten. Zum Beschluß empfiehlt sie denen Pflanzungen, deren Regierungsform noch nicht ganz eingerichtet seyn möchte, dergleichen Einrichtung zu veranstalten, die zur Aufrechthaltung der innerlichen Ruhe, und bey den dringenden Bedürfnissen der gegenwärtigen Angelegenheiten, zur Vertheidigung ihres Lebens, ihrer Freyheiten und ihres Eigenthums, wider die feindlichen Angriffe und die grausamen Verheerungen ihrer Feinde, erforderlich wären.

Pensylvanien und Marienland waren die einzigen Pflanzungen, die sich einigermaßen

der Errichtung einer neuen Regierungsform und der Unabhängigkeits-Erklärung widersetzten. Die mehresten in der Landschafts-Versammlung der erstgedachten Pflanzung wünschten zwar mit großem Ernst die Abstellung der Beschwerden, betrachteten aber die gänzliche Absonderung von dem Mutterstaat mit Abscheu. Allein ob sie gleich wußten daß sehr viele Bewohner der Pflanzung eben so dachten: so war es ihnen doch auch nicht unbekannt, daß die Anzahl der Heftigeren sehr stark und mächtig war; daß diese schon bey ihrer Bedenklichkeit, in Hitze gerathen waren, und sie, (diese Gemäßigteren) mehr für geheime Feinde als für laulichte Freunde hielten. Ueberdem war ihre Lage auch bedenklich. Wenn sie die Einigkeit der Pflanzungen trenneten, und auf diese Weise den Beystand und Schutz der übrigen verwürkten: so konnten sie sich weder die Abstellung ihrer Beschwerden, noch auch die Sicherstellung derer Rechte, für die sie, auf ihre eigne Weise zu streiten eben so bereit als die Allerstarköpfigsten waren, mit Gewißheit versprechen; und doch wollten sie dazu nicht gerne alle Hofnung fahren lassen, noch auch die Aussöhnung unmöglich machen. Bey diesen kützlichen Umständen

ständen äußerten sie, daß die Frage von gänzlicher Unabhängigkeit von gar zu großer Wichtigkeit wäre, als daß sie sich sogleich darüber erklären könnten, daher sie solche, samt allen für und wider sie vorgebrachten Gründen, der ganzen Pflanzung zur Entscheidung überlassen wollten.

Offenbar war es ein Schritt, nach dem es, wenn er einmal gethan war, sich nicht leicht wieder zurük treten ließ. Auf der einen Seite, hatte die Absonderung von Großbrittanien, wenn sie auch zu Stande gebracht werden konnte, ihre mannigfaltige klare Nachtheile. Der Schutz, den der mächtige Mutterstaat geben konnte, und die Nutzbarkeit einer gemeinschaftlichen Obersten Macht, bey Haltung des Gleichgewichts zwischen so vielen besondern und vermuthlich unter sich mißhelligen Staaten; nicht weniger auch die mancherley aus der alten Verbindung entstehenden Staats = und Handelsvortheile, leuchteten jedem Unpartheyischen und Einsichtsvollen klar in die Augen. Auf der andern Seite hingegen hieß es: die Freyheit sey das höchste Gut, ohne welches alle die übrigen Vortheile keinen Werth hätten. „Was“, fragten die Freunde dieser Freyheit: „was haben wir

für Friedensbedingungen zu hoffen, wenn wir uns ein starkes stehendes Kriegesheer sollen aufdringen lassen, das theils aus Fremden theils aus Engländern besteht, und wozu noch wohl gar unsre eigne Sklaven und die Wilden aufgenommen werden. Sobald wir unsre Waffen niederlegen: so müssen wir uns unserm Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben. Warum haben wir denn aber zu den Waffen gegriffen? Wollten wir mit ihrer Hülfe unsre Freyheit sicher stellen; itzt aber sollten wir sie ohne diese Sicherstellung niederlegen: so wäre das so gut als ein Geständnis, daß unsre anfängliche Widersetzlichkeit eine Empörung ohne Ursache gewesen; und die Verzeihung, die uns angeboten ist, wird die ganze Genugthuung seyn, die wir für gegenwärtig, und die ganze Sicherheit, die wir für die Zukunft erwarten dürfen. Haben wir darum der Gewalt widerstanden, damit wir nichts mehr als Verzeihung erlangten? Waren wir anfangs so thöricht oder sind wir itzt so feige? Wenn Großbrittanien auf alles unser Flehen die Gewährung unsers Gesuchs uns versagt, wenn es uns ohne Rettung zum Raube hingiebt, dafern wir uns nicht ganz unbedingt unterwerfen: wie werden wir denn

unser

unser Gesuch erlangen? Durch nichts als durch den Krieg! So lange wir aber der Krone Großbrittanien ihre Ansprüche zugestehen; so lange wird es unsern Rathschlägen an bürgerlichem, und unsern Befehlshabern der Heere, an kriegerischem Ansehen und Nachdruck fehlen. Der Krieg, den wir führen, muß demzufolge unordentlich, schläfrig und ohne Hofnung eines glücklichen Ausganges geführet werden. Befehle werden gegeben werden, und niemand wird sich für verpflichtet halten sie zu vollziehen; man wird Verschwörungen und Meutereyen wider uns anrichten, und niemand wird Fug und Recht haben sie zu dämpfen oder zu bestrafen. Auch wird keine einzige auswärtige Macht, uns gegen die feindliche Verbindung Großbrittaniens und so vieler fremden Mächte, die es zu Hülfe gerufen hat, beystehen, so lange wir noch für Unterthanen angesehen werden. Wir sind es nicht, die wir unsre Verbindung trennen, sie ist schon durch eine Parlementsverordnung getrennt und aufgehoben; nun wir gänzlich dahingegeben sind, so erlauben nicht nur, sondern erheischen auch alle menschliche und göttliche Rechte von uns, daß wir uns nach innerlichen und äußerlichen Mitteln zu unsrer Erhaltung umsehen.

Die wichtige Angelegenheit ward dem ganzen Volke vorgetragen und die Stärke der Partheyen genau untersucht, da denn der größte Theil der Stimmen dahin ausfiel, daß die Abgeordneten der Pflanzung dem Entschluß der allgemeinen Versammlung beytreten sollten. Indessen verursachte doch diese Entscheidung eine große Mißhelligkeit in der Pflanzung, und es entstand daraus eine neue ansehnliche Parthey, die der gegenwärtigen Regierungsform zuwider ist.

In Maryland waren die an die allgemeine Versammlung geschikten Abgeordneten durch eine Stimmen-Mehrheit von sieben Landesbezirken gegen viere, angewiesen worden, bey Berathschlagung über die Unabhängigkeit, sich derselben zu widersetzen, welches sie demzufolge thaten; und nachdem sie ihre Stimmen abgelegt hatten, begaben sie sich ganz und gar aus der Versammlung hinweg. Allein die Furcht von der Verbindung mit den übrigen Pflanzungen ausgeschlossen zu werden, nicht weniger auch deren Vorwürfe und Drohungen, endlich auch, die Besorgnis ihrer Rache, gab, wo nicht den Gesinnungen, so doch dem äußerlichen Betragen dieser Provinz eine andere Wendung. Die Abgeord-

neten

neten bekamen Befehl, wiederum zur allgemeinen Versammlung zurück zu kehren, und daselbst zu handeln, wie es ihnen das Wohl des Landes zu erfordern schien. Auf diese Art vereinigten sich die sämtlichen Pflanzungen zu diesem Vorhaben.

Es kam endlich der verhängnisvolle Tag heran, an den allemal — seine Folgen mögen beym endlichen Ausgange seyn welche sie wollen — alle aufrichtigen Freunde des brittischen Reiches mit vielem Leidwesen gedenken werden; der Tag — es war der vierte Julius, an welchem dreyzehn englische Pflanzungen in Amerika, sich für freye und unabhängige Staaten erklärten, allen Gehorsam gegen die brittische Krone abschwuren, und aller Staatsverbindung mit dem Mutterlande auf ewig entsagten. Dies waren die unglückseligen Folgen eines Bürgerzwistes; dies die Würkungen, die einerseits aus gar zu großer Eifersucht für die Oberhoheit, und auf der andern Seite aus unzeitiger Bedenklichkeit über den schuldigen Gehorsam entspringen können. Jederman hat diese Erklärung gelesen, sie enthält ein weitläuftiges Verzeichnis von Beschwerden und keine kleinere Anzahl von Grobheiten, und die Schreib-

art ist nicht gemäßigter als die Sache selbst, die sie vorträgt.

Es waren drey Hauptabsichten, die in dem diesjährigen Feldzuge durch die brittischen Kriegsvölker sollten ausgeführt werden. Die erste war der Entsatz der Stadt Quebeck und die Rettung des ganzen Kanada, mit Einschluß des darauf folgenden feindlichen Einfalles in die hinteren Pflanzungen, vermittelst der Seen. Die andre war ein nachdrücklicher Angrif auf die südlichen Pflanzungen, von dem man sich versprach, daß er wenigstens so weit gelingen müßte, daß Eine davon wieder erobert würde. Die dritte war die große Unternehmung auf die Stadt und Provinz Neuyork.

Den Ausgang der beyden ersten Unternehmungen haben wir vernommen, so weit insbesondere unter diesen die erste sich bis hieher hatte zur Vollstreckung bringen lassen. Auf die dritte hatte man nicht mit Unrecht, die allergegründetesten Hofnungen gesetzt. Der größte Theil der Pflanzung Neuyork besteht aus Inseln, die, da sie lang und schmal sind, von allen Seiten dem Angriffe der Flotten, und dem Landen der Kriegsvölker ausgesetzt sind. Sie hatten alle Vortheile wider

sich,

sich, so lange sie bey feindlichen Gesinnungen blieben. Waren sie aber einmal erobert, so konnten eben die Schiffe, durch die sie waren bezwungen worden, ihren Besitz mit vielem Nachdruck behaupten. Die Lage dieser Pflanzung in der Mitte der übrigen, war sehr vortheilhaft. Der Krieg konnte so leicht von da aus nach Connecticut hin und nach dem festen Lande von Neuyork, nach der östlichen Seite, als nach Neujersey, und von da nach Pensylvanien auf der westlichen geführt, oder der Kriegsschauplatz konnte auch nach Belieben aus einer Landschaft in die andre verlegt werden, so daß der brittische Befehlshaber im Stande war, vermöge dieser Lage, nicht nur den Platz der Unternehmungen zu bestimmen und ihn wieder nach Erfordernis zu verlassen, sondern auch, wenn die Heere das Feld verlassen hatten, die umliegenden Landschaften vermittelst des großen nordlichen Flusses und der verschiedenen Kanäle zwischen den Inseln und dem festen Lande, mit seinen Schiffen und abgesonderten Haufen zu beunruhigen und zu Grunde zu richten, dagegen die Empörer, so mächtig sie auch seyn mochten, keine Versuche auf die Inseln wagen konnten, ohne sich die größten Nachtheile zuzuziehn

und

und sich den äußersten Gefahren auszusetzen. Noch ein wichtiger Vortheil bey dieser Lage war der, daß, wenn der General Carleton bis an den Hudsons = oder den großen nordlichen Fluß vordringen konnte, der General Howe dadurch in den Stand gesetzt ward, alle Gemeinschaft zwischen den nordlichen und südlichen Pflanzungen aufzuheben. Endlich um alle Vortheile vollständig zu machen, ward die lange Insel, (Long=Island) die an Weitzen und anderm Getreyde sehr fruchtbar ist, und überaus viel Vieh = und Schaaf = Herden hat, schon für sich selbst zur Unterhaltung einer Armee für zulänglich gehalten, und nicht weniger glaubte man, daß der größte Theil der Einwohner, den Rechten des Königes ergeben waren.

Die Ausführung dieser großen Endzwecke, und die dazu erforderliche große Zurüstung, ward dem Admiral, Lord Howe und dessen Bruder, dem General anvertrauet, Männern, die bey der Nation in gutem Rufe und Zutrauen standen, nicht allein wegen ihrer eignen Verdienste, sondern auch wegen des kriegerischen Ruhms und der Tapferkeit ihres Hauses. Es ward eine zahlreiche Armee zu diesem Dienste ersehen, die ungerechnet der Englischen

Macht,

Macht, aus 13,000 Hessen und Waldeckern bestand. Man meynt auch, daß das ganze Heer bis auf 35,000 Mann würde bestanden haben, wenn alle die verschiedenen Haufen, die dazu gehörten, sich gleich zu Anfange des Feldzuges hätten mit einander vereinigen können. Ein jeder, der einigermaßen mit Kriegsangelegenheiten Bekanntschaft hat, wird leicht ermessen, daß Berechnungen von der Art, wenn sie auch aus den genauesten Amtsberichten gezogen sind, selbst von Orten aus, die uns näher liegen als Amerika, allemal weit größer lauten, als die würkliche Anzahl der Mannschaft ist, die ins Feld gestellet werden kann. Indessen war diese Macht, als sie vereiniget war, in der That furchtbar und so stark, als sie in der neuen Welt noch nie war gesehen worden. Vielleicht mag auch nie ein Kriegsheer in Europa, das aus gleicher Anzahl der Köpfe bestand, dieses übertroffen haben in Ansehung der Vortreflichkeit der Mannschaft, des Ueberflusses an aller Art von Kriegsbedürfnissen, und der Güte und Anzahl des Geschützes von aller Art. Nächstdem ward es von einer zahlreichen, der Beschaffenheit des Dienstes insonderheit ungemein wohl angemessenen Flotte, unterstützt. Die beyden

Oberbefehlshaber zu Wasser und Lande aber, hatten nicht nur volle Kriegsgewalt, sondern waren auch zufolge einer neulichen Parlements-Verordnung bevollmächtigt, den Frieden in den Pflanzungen wieder herzustellen, und allen denen, die sich um die Königliche Gnade verdient machen würden, Verzeihung angedeihen zu lassen.

Der Stand der Armee zu Halifax und ihr langer Aufenthalt daselbst von zween Monaten, den sie zu nehmen genöthigt war, weil sie die zu diesem Dienste erforderlichen Verstärkungen aus England erwarten mußte — dieser Aufenthalt war weder dem General angenehm, noch der Mannschaft vortheilhaft. Das Land war gar nicht so beschaffen, daß es zureichende Bedürfnisse und Lebensnothwendigkeiten liefern konnte; und die Gemeinen waren nicht einmal im Stande, am Lande Quartiere zu bekommen, sondern mußten die ganze Zeit über an Bord der Schiffe verbleiben. Als der Sommer herannahete, ward der General über die lange Verzögerung ungeduldig, und wahrscheinlich nahm auch der Mangel an Lebensbedürfnissen immer mehr überhand. Ohne also seinen Bruder oder die verhoften Verstärkungen abzuwarten, reisete er

um den 10ten Jun. mit dem Admiral Schuld-
ham und der Flotte von Halifax ab, und
langte mit Ausgang des Monats vor Sandy-
hook an, welches die Landspitze ist, die sich
an dem Eingange des Zusammenflusses aller
der Rheden, Buchten und Scheeren befindet,
die durch die Inseln Neuyork, Staaten-
Island und Long-Island, samt dem festen
Lande auf beyden Seiten, und den Flüssen
Nord und Räriton gebildet werden.

Auf der Reise waren sechs Frachtschiffe
mit Hochländischen Truppen an Bord, die sich
auf ihrer Fahrt von ihren mancherley Gefähr-
ten getrennet hatten, zu ihm gestoßen. Nach-
her ergab sich, daß einige Schiffe und 450
Soldaten, die vermißt wurden, von amerika-
nischen Raubschiffen waren genommen worden.
Der General fand bey seiner Ankunft alle Plätze
der Insel Neuyork, wo er anzurücken vermein-
te, stark verschanzt, mit zahlreicher Artillerie
besetzt, und von fast einer Armee vertheidigt.
Die lange Insel war zu weitläuftig, als daß
sie eben so stark hatte verschanzt oder besetzt
werden können, indessen war sie doch in trefli-
chem Vertheidigungsstande, hatte an der Spitze
gegen Neuyork hin, ein stark befestigtes La-
ger, und an den mehresten zugänglichen Orten

der

der Seeküste, so wie auch bey den vornehmsten inländischen Pässen, verschiedene Werke.

Da die Staaten-Insel von wenigerem Belang war, so war auf ihre Befestigung auch weniger gedacht worden. Der General landete da (d. 3ten Jul.) ohne Hindernis zur größten Freude derer Einwohner, die wegen ihrer Treue gegen den König gelitten hatten; und die Truppen bekamen, nachdem sie in die Dörfer waren verlegt worden, alle Erfrischungen, deren sie höchlich benöthigt waren. Hie fand sich auch der königliche Statthalter Trion ein, samt vielen Wohlgesinneten, die mit ihm an Bord eines Schiffes nach Sandyhook geflüchtet waren. Der General Howe erfuhr von ihnen die vollständigen Nachrichten von dem Zustande und den Gesinnungen der Pflanzung, und der Stärke des Feindes. Er hatte überdem das Vergnügen, daß noch ungefehr sechszig Personen auf Neujersey zu ihm stiessen, die bereit waren für die Sache des Königes zu streiten, und an die zweyhundert Mann wurden noch von der Militz der Insel in einen Haufen formirt, so daß es das angenehme Ansehn gewann, daß die Armee, wenn sie im Stande seyn würde, tiefer ins Land zu rücken und die Königlichgesinneten zu

schützen,

schützen, einen ansehnlichen Zuwachs erhalten würde; wonach sich hoffen ließ, daß die dermaligen Unruhen sehr bald könnten beygelegt werden.

Der Lord Howe langte etwan vierzehn Tage nach seines Bruders Abreise von Halifax, ebendaselbst an, segelte demnach von da nach der Staaten-Insel und traf da gegen die Mitte des Julius ein. Sein erstes was er that, war: daß er (d. 14ten Jul.) eine Friedensflagge, samt einem Umlaufsschreiben, an die jüngstgewesenen Statthalter in den Pflanzungen an Land schickte, ihnen von seiner obrigkeitlichen und militarischen Vollmacht Nachricht ertheilte, und ihnen auftrug, eine beyfolgende Erklärung so viel als möglich öffentlich bekannt zu machen. In dieser Erklärung fügte er jederman zu wissen, daß er samt seinem Bruder, zufolge der neulichen Parlementsverordnung, bevollmächtiget worden, allen überhaupt, und jeden insbesondere, die an den zeitigen Unruhen und Aufruhr Antheil genommen, und von ihrer schuldigen Pflicht und Treue gewichen, itzt aber bereit und willig sind, wiederum dazu zurück zu kehren und an den Würkungen der königlichen Begnadigung Theil zu nehmen, allgemeine und besondre Ver-

zeihung angedeihen zu laßen, und jede solche Pflanzung, Landschaft, Bezirk, Stadt, Hafen oder Ort für ausgesöhnt mit Sr. Königl. Maj. zu erklären; in welchem Fall, alle in gedachter Parlementsverordnung angesetzten Bestrafungen wegfallen sollten. Nicht weniger ward versprochen, daß die Dienste aller derer, die zur Herstellung der öffentlichen Ruhe beytragen würden, wohl vermerkt bleiben sollten.

Der General Washington beförderte diese Papiere unverzüglich an die allgemeine Versammlung, und diese ließ sie gleich darauf in allen Zeitungen bekannt machen, mit Beyfügen ihrer eignen Vorrede oder Auslegung in Gestalt eines abgefaßten Rathsschlusses, des Inhalts, daß diese Blätter öffentlich bekannt gemacht würden: damit das Volk in den vereinigten Staaten daraus ersehen möchte, welcherley Art die Bevollmächtigten und welches die Bedingungen seyen, in deren Erwartung der Grosbrittannische Hof sich bemühet hätte, die Pflanzungen hinzuhalten und zu entwafnen; die wenigen aber, die noch in Hofnung gerechter oder gemäßigter Bedingungen von diesem Hofe in Bedenken gestanden hätten, ihren Entschluß zu nehmen, nunmehro endlich überzeuget würden, daß nichts als der Muth und die

Tapfer-

Tapferkeit der Pflanzbürger im Stande sey, ihre Freyheiten zu retten.

Zu und um diese Zeit schickte auch der Lord Howe einige von seinen Officieren mit Friedensflaggen an Land, nebst Briefen mit der Aufschrift: An den Esquire Washington, die aber dieser General nicht annehmen wollte, weil ihm nicht der gehörige Titel gegeben war, der ihm als General in Diensten der vereinigten Staaten zukam. Die allgemeine Versammlung billigte auch, in einem zu dem Ende abgefaßten Schluß, die Anständigkeit dieses seines Betragens höchlich, und verordnete, daß künftig keiner von ihren Befehlshabern von den Feinden andre Briefe oder Bothschaften annehmen sollten, als die ihnen unter Aufschriften geschickt würden, die ihrem Range und öffentlichen Bedienung zukämen.

Zuletzt schickte der General Howe, seinen Generaladjutant Paterson (d. 20sten) nach Neuyork mit einem Briefe, unter der Aufschrift: An George Washington etc. etc. etc. Washington nahm den Adjutanten sehr höflich auf, und erließ ihm sogar den gewöhnlichen Gebrauch, die Augen zu verbinden, als er durch die Verschanzungen kam. Der Adju-

tant bezeigte im Namen seines Generals sein Leidwesen über die Schwierigkeiten, die sich bey der Aufschrift seiner Briefe hervorgethan; er erklärte, daß sie für seine Person und Character die äusserste Hochachtung hätten, und nicht gemeynt wären ihm die Ehrerbietung zu entziehen, die seinem Range zukäme, und hoffete daß die et cetera diese Schwierigkeiten ihres Briefwechsels heben würden. Washington antwortete, daß ein Brief, der an eine Person in öffentlicher Bedienung gerichtet ist, in der Aufschrift diese Bedienung nennen müßte, dafern er nicht das Ansehn eines blossen Privatbriefes haben sollte; daß die et cetera wohl freylich alles in sich faßten, daß sie aber auch etwas (bestimmtes) in sich fassen müßten; und daß er schlechterdings keinen Brief, der an ihn als blosse Privatperson gerichtet wäre, annehmen würde, wenn sich selbiger auf Angelegenheiten seiner öffentlichen Bedienung bezöge.

Hierauf erfolgte eine lange Unterredung in Betref der Gefangenen und der Klagen, die von beyden Theilen, sonderlich aber von der allgemeinen Versammlung über deren Behandlung geführt wurden. Nachdem der Adjutant zu verstehen gegeben, daß die Bevollmäch-

mächtigten sehr weite Vollmachten hätten, daß es ihnen das größte Vergnügen seyn würde, wenn sie eine Aussöhnung zu Stande bringen könnten, und daß er selbst wünschte, diesen seinen Besuch als den ersten Schritt zu diesem erwünschten Werke, betrachtet zu haben: so erwiederte Washington unter andern, daß ihre Vollmachten, wie es schiene, sich nur auf Verzeihung-Ertheilungen erstreckten, daß diejenigen, die nichts versehen hätten, keiner Verzeihung bedürften, und daß sie, die Amerikaner, nichts vertheidigten, als was sie für ihre unstreitige Rechte hielten. Der General Washington hatte den Adjutanten unter großer militarischer Zurüstung und Pracht empfangen, und von beyden Seiten wurde der äusserste Wohlstand beobachtet.

Einige Zeit vor der Ankunft der Flotte und Kriegsvölker, waren in Neuyork und Albanien verschiedene Vereinigungen zu Gunsten der königlichen Rechte entdeckt worden, die viele Unruhe verursachten. Einige Personen wurden hingerichtet, eine große Anzahl wurde in Gefängnisse gesteckt, und viele, die aus Furcht ihre Wohnungen verliessen, wurden als Geächtete und Verräther des Vaterlandes verfolgt. Die Güter derer Unglücklichen,

chen, wider welche Beweise vorhanden waren, wurden eingezogen. Zu gleicher Zeit wurden in allen Pflanzungen, wo man die bisherigen Regierungsformen für die itzige Lage unzureichend hielt, neue errichtet, und in andern machte man die erforderlichen Veränderungen, um die alten der neuen Regierung gemäs einzurichten. Die Unabhängigkeitserklärung ward auch in allen Pflanzungen kund gemacht und allenthalben bezeugte man darüber öffentlich die größten Freuden. Diese Zutraulichkeit zu sich selbst und diese Kühnheit, mitten in einem so unversuchten und gefährlichen Kampfe, und gerade vor dem Ausbruch eines furchtbaren feindlichen Angriffes, war ein Beweis entweder von starker Anmaßung und Bewußtseyn seiner inneren Stärke, oder von zuverläßiger Erwartung einer auswärtigen Hülfe, die für die Britten beunruhigend seyn mußte.

Die erste Abtheilung der Hessen, samt den brittischen Truppen, die sie begleiteten, segelten, wie Lord Howe auch gethan hatte, gerade von England aus nach Halifax, weil sie nicht wußten, daß der General schon von diesem Orte abgereiset war. Auf diese Weise war der Augustmonat schon merklich angerückt, ehe sie vor Neuyork anlangten, und mithin

währete es noch einige Tage mehr, ehe die Bevollmächtigten das geringste von Wichtigkeit unternehmen konnten. Um diese Zeit aber stieß auch der Baronet Parker und der General Clinton mit dem Geschwader und den Truppen von Südkarolina, wie auch mit einigen Regimentern aus Florida und Westindien zu ihnen.

Nachdem nun alle Truppen, mit Ausnahme einer Helfte der Hessen, die zwar unterwegens waren, aber noch nicht sobald erwartet wurden, beysammen waren: so wurde beschlossen einen Versuch auf die lange Insel zu machen, weil sie zugänglicher, und demnach zum ersten Versuche tauglicher war, als Neuyork; weil sie mehr Gelegenheit verschafte, kriegerische Erfahrung und Geschicklichkeiten von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen; und weil sie Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten hatte, die ein so großes Heer zu Wasser und zu Lande itzt bedürfen mußte.

Nachdem die nöthigen Maasregeln auf der Flotte genommen waren, die Landung zu decken, so kam die Armee (d. 22. Aug.) ohnweit Utrecht und Gravesand, an der südwestlichen Spitze der Insel, und ohnfern der Meerenge, wo Staaten-Island am dichtesten

an der langen Insel anliegt, ungehindert an Land. Der General Putnam stand zu dieser Zeit mit einer starken Macht, wenige Meilen davon in einem Lager bey Brookland oder Brooklyn, an der nordlichen Küste, wo seine Werke eine kleine Halbinsel, der Breite nach deckten; und hatte zur Linken den so genannten östlichen Fluß (Eastriver) der ihn von Neuyork trennte; zur Rechten aber einen Sumpf, der sich bis nach Gowan's-Cove erstreckt, und im Rücken die Bucht und Gouvernors-Island. Beyde Heere waren vermittelst einer Reihe waldiger Berge, die von Osten nach Westen über das Land laufen, und an diesem Orte die Höhen von Guana heißen, von einander getrennet. Die gerade Straße auf den Feind, ging durch ein Dorf, welches Flatbush heißt, wo die Berge angehen und bey welchem einer der wichtigsten Päße war. Als das Heer vorrückte, hatte es die nordliche Küste zur Linken, die südliche zur Rechten, und das Dorf Flatbush war fast in der Mitte zwischen beyden. Die Insel wird hie durch die Bucht Jamaica, zur Rechten etwas enge; sie erweitert sich aber bald wieder. Der General Putnam hatte von seinem Heere einen beträchtlichen Haufen

abgeschickt, sich der waldigen Berge zu bemächtigen und die Passe zu besetzen; und wenn die zu diesem Dienste angestellten Befehlshaber geschickt und wachsam gewesen wären: so würde es schwer gehalten haben, bey diesen Pässen durchzukommen.

Allein der Lord Cornwallis drang unverzüglich mit dem Rückhalt und einigen andern Truppen nach Flatbush vor, und als er den Feind im Besitz des Passes fand, hielt er sich an die ihm gegebenen Befehle, und versuchte darauf nichts. Als die ganze Armee gelandet war, machten die Hessen unter dem General Heister, das Mitteltreffen vor Flatbush aus; der Generalmajor Grant führte den linken Flügel an, der sich bis an die Küste erstreckte; und das Hauptheer, welches aus dem größten Theil der brittischen Völker unter dem Befehl des Generals Clinton, des Grafen Percy und des Lord Cornwallis bestand, schwenkte sich kurzum zur Rechten und näherte sich der gegenseitigen Küste nach Flatland. Nachdem alles zur Ueberwältigung der Berge und zum Anzuge auf die Linien des Feindes bereitet worden war, begann der General Clinton an der Spitze des Vordertreffens, welches aus dem leichten Fußvolk, den

Grenadiren, der leichten Reiterey, dem Rückhalt unter dem Lord Cornwallis und andern Haufen, wie auch vierzehn Feldstücken bestand, sobald es am Abend des 26ten Aug. dunkel worden war, von Flatland aufzubrechen, und gelangte über die Gegend welche die Neuen Loose (the New Lots) genennt wird, auf die Straße, welche über die Berge von Bedford nach Jamaica führt; er schwenkte sich hieselbst links gegen den erstgenannten Ort, und bemächtigte sich eines Postens von äusserster Wichtigkeit, den die feindlichen Generale aus unverantwortlicher und verderblicher Nachläßigkeit unbesetzt gelassen hatten. Das Mitteltreffen dieses Flügels, folgte unter Anführung des Lord Percy, mit zehn Feldstücken, dem Vordertreffen in mäßiger Entfernung; und nachdem der Weg auf diese Weise glücklich geöfnet war, so rückte die ganze Armee über die Berge ohne Geräusch und Hindernis, und zog bey Bedford in die Ebene herab, die zwischen ihr und Putnams Linien lag.

Das Gefecht hatten die Hessen bey Flatbush und der General Grant an der Küste frühzeitig des Morgens angefangen, und beyde Partheyen unterhielten, einige Stunden lang eine hitzige Kanonade und ein lebhaftes Feur

aus

aus dem kleinen Gewehr. Zugleich machten die Schiffe zur Linken verschiedene Bewegungen und thaten einen Angrif auf Redhook, nicht nur um den feindlichen rechten Flügel, der mit dem General Grant zu treffen hatte, zu beunruhigen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Feinde von der Linken und dem Rücken, wo ihm eben die äusserste Gefahr drohete, ganz abzuziehen. Diejenigen, die zur Linken und im Mittel gegen die Hessen fochten, wurden zuerst des Zuges der brittischen Armee und ihrer eigenen Gefahr inne. Demzufolge zogen sie sich in starken Haufen und in ziemlicher Ordnung mit ihrem Geschütze zurück, und suchten ihr Lager zu gewinnen; mußten aber sehr bald gewahr werden, daß die königlichen Truppen ihnen zuvorgekommen waren, von denen sie wüthend angefallen und wieder in die Wälder zurück getrieben wurden. Hie stiessen sie aber wieder auf die Hessen und wurden wechselsweise von dem leichten Fußvolk und den Dragonern gejagt und aufgefangen. Unter diesen verzweifelten Umständen erzwungen sich einige ihrer Regimenter, so übermächtigt und übermannt sie auch waren, ihren Weg nach den Linien, mitten durch alle Schwierigkeiten und Gefahren die vor und

um

um sie waren. *) Andre, die vielleicht nicht weniger tapfer waren, kamen bey dem Versuch um. Einige versteckten sich in den Wäldern und entkamen, und andre, minder glückliche, gingen eben in diesen Gehölzen verloren. Wegen Beschaffenheit des Landes und Abwechslung des Bodens währeten die kleinen Gefechte, das Nachsetzen und das Niedermetzeln, weit und breit herum, einige Stunden lang.

Nie ist wohl eine Mannschaft vollständiger verstrickt worden; auf dem rechten Flügel, der mit dem General Grant an der Seeküste zu kämpfen hatte, erfuhr man das, was vorging so späte, daß er, als er sich zurück ziehen wollte, von einigen brittischen Truppen aufgefangen wurde, die nicht nur um die Berge und den linken Flügel herum gekommen waren, sondern auch die ganze Gegend im Rücken

*) Vermuthlich langten sie bey den Linien an, ehe ihnen die brittischen Truppen nahe genug waren. Der Verf. scheint sagen zu wollen, als ob sie sich durchgeschlagen hätten; ob das möglich war? mögen Kriegsverständige beurtheilen. Sichtbar ists aber daß unser Verf. sehr gerne die Thaten seiner Freunde, der Amerikaner, allenthalben verschönert, und ihre Niederlagen mildert.

Rücken eingenommen hatten. Welche nun von den Amerikanern nicht nach den Wäldern flüchteten, die mußten sich in den schon erwähnten Sumpf bey Hoivans Cove werfen, wo ihrer viele ertrunken, andre aber noch jämmerlicher in dem Morast umkamen; doch rettete sich ihrer noch eine gute Zahl in den Linien, wiewohl sie allenthalben auf dem Wege dahin, vor dem Feur der Nachsetzenden sehr schmolzen.

Ihr Verlust soll sich auf mehr als dreytausend Mann belaufen haben, mit Einschluß der Gefangenen. Fast ein ganzes Regiment von Maryland, das aus den jungen Leuten der besten Häuser dieses Landes bestand, wurde in Stücken gehauen. Ihr Verlust muß auch ohnstreitig sehr stark gewesen seyn, obwohl sie in ihren Nachrichten keine so große Zahl eingestehen wollen. Indessen benahm ihnen dieser Vorgang den Muth ungemein. Sie verloren nicht nur eine große Menge ihrer besten und tapfersten Leute, sondern die Ueberlebenden verloren auch die Hofnung eines glücklichen Ausganges, und das große Vertrauen auf ihre Tapferkeit, welches zur Erlangung der Siege unentbehrlich ist. Neugeworbene Soldaten voller Muth und voll Stolz auf ihre

Lei-

Leibeskräfte, können schwerlich mit solchen Vortheilen fechten, als alte, geübte und in ihrem Geschäfte erfahrne Krieger. Werden sie aber wohl angeführt und mit ihrem neuen Trotz, auf geschickte Weise in den Kampf gebracht, dergestalt, daß ihre Feinde nicht Gelegenheit haben aus ihrer Zucht und Erfahrung Vortheile zu ziehen: so werden sie Wunder der Tapferkeit thun; denn da sie noch nicht im Stande sind die Gefahr recht einzusehen, und noch nicht aus Erfahrung den Schmerz und die Marter der Wunden kennen: so sind sie zum öftern verwegener und hitziger, als alte Soldaten. Wenn sie aber ihren Muth und ihre Stärke, wie es hie der Fall war, ganz unnütz finden; wenn sie wissen, daß sie ihr äusserstes gethan haben, aber wahrnehmen, daß sie ihre besten Kräfte vergeblich erschöpft haben, und daß sie auf eine Art, die sie gar nicht verstehn, umringt, übermannt und zu Grunde gerichtet sind: so ziehen sie ihr Vertrauen von allen denen Umständen ab, auf die sie sich vorher zu viel verliessen, und schreiben der Kriegsgeschicklichkeit und Erfahrung, die sie selbst nicht besitzen, eine unwiderstehliche Gewalt zu. Sie mistrauen demnach ihrer natürlichen Stärke, und es wird eine zeitlang

wäh-

währen, ehe sie auf ihre neuen Einsichten so viel Zutrauen wieder setzen lernen, daß sie damit beherzt in den Kampf gehn.

Es scheint, daß die amerikanischen Befehlshaber große Fehler müssen begangen haben. Sie sagen, daß eine Mannschaft von nicht mehr als vier bis fünf tausend Köpfen, von der ganzen brittischen Armee umringt worden. Sie bemänteln die unvorsichtige Lage, in die sie sich gestürzet, mit dem Vorgeben, daß sie sich nicht vorgestellt hätten, daß eine so starke Anzahl brittischer Truppen auf der Insel gelandet wäre. Es sey offenbar, daß bey der ersten Einschiffung nur wenige gelandet wären, daß aber hernach entweder aus Veränderung oder um Verbergung des Planes willen, sehr starke Mannschaften eingeschift und übergesetzt worden. Endlich wendeten sie auch vor, wie Unglückliche gemeiniglich pflegen, daß Verrätherey vorgegangen, und daß Einige derer, die die Bewegungen der Feinde beobachten, und die Pässe, durch deren Wegnahme ihre Niederlage bewürkt worden, besetzen sollten, treulos dabey zu Werke gegangen.

Muth und Behendigkeit können nicht gröser seyn, als bey diesem Gefechte alle die verschiedenen Haufen bewiesen, die das brittische

Heer

Heer ausmachten. Die Hitze der Soldaten war so gros, daß die Befehlshaber sie nur mit Mühe vom Angrif der feindlichen Linien zurückhalten konnten, als sie den Flüchtigen nachsetzten. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie bey dieser Stimmung der Seele, alles vor sich her würden niedergeworfen haben. Man kann leicht glauben, daß die Nacheiferung zwischen den auswärtigen und brittischen Truppen, die Begierde sich bey dieser ersten Gelegenheit hervorzuthun, nicht werde gedämpft haben. Die Geschicklichkeit, mit der diese Unternehmung entworfen, und die Bereitwilligkeit und Genauheit, womit sie von jedem Generale, seines Theils, zur Ausführung gebracht ward, kann nicht genug gerühmt werden.

Von den feindlichen waren drey Befehlshaber, nemlich der Generalmajor Sullivan, nebst den beyden Generalbrigadiers, Lord Sterling und Udell, und noch zehn andere Officiere in Kriegsgefangenschaft gerathen. Der Verlust von Seiten der Britten und Hessen war sehr gering, und belief sich noch nicht auf viertehalb hundert Mann an Todten und Verwundeten, davon die erstern noch nicht den fünften Theil ausmachten. Die siegende Armee lagerte sich diesen Abend vor den feindlichen.

Wer-

Werken, und fing den nächsten Abend (den 28sten Aug.) an, in einer Entfernung von sechshundert Ellen von einer Redutte, die den linken Flügel des Feindes deckte, ordentliche Laufgräben zu eröfnen.

Während des Gefechtes war der General Washington von Neuyork herüber gekommen, und es heißt, daß er den empfindlichsten Schmerz zu erkennen gegeben, als er den unvermeidlichen Untergang sahe, der einigen seiner besten Leute bevorstand und traf. Es blieb itzt nichts übrig, als daß er die Ueberbleibsel der Armee auf der langen Insel zu retten suchte. Er wußte, daß die Ueberlegenheit der königlichen Artillerie, die Batterien seiner Truppen bald zum Schweigen bringen würde, und daß sie alle müßten erlegt oder gefangen werden, dafern ihre Linien überwältigt werden sollten, welches doch bey ihrer gegenwärtigen Niedergeschlagenheit und bey ihrer Schwäche sowohl an Mannschaft als Uebung, schwer zu verhindern seyn würde. Sollte er sie durch Truppen von Neuyork aus verstärken, so wagte er den Verlust dieses Eylandes, welches schon von allen Seiten her bedrohet und von der Flotte in beständiger Unruhe und Furcht gehalten ward. Eine andere Gefahr

verdiente nicht geringere Betrachtung: die Kriegsschiffe warteten nur auf günstigen Wind in den Ostfluß einzulaufen und sich desselben zu bemächtigen, wodurch die Gemeinschaft der Inseln unter einander ganz aufgehoben werden mußte. Bey diesen Umständen blieb kein anderes Mittel übrig als der Rückzug; ein Unternehmen von nicht geringer Schwierigkeit und Gefahr, unter den Augen eines so wachsamen Feindes, der eine so mächtige Armee hatte, durch den Sieg angefeuret ward und nahe vor den Linien stand. Indessen unternahm der General Washington dieses schwere Geschäft und führte es sehr geschickt aus. In der Nacht des 29sten wurden die Truppen aus dem Lager und den Linien eingezogen, und mit ihrem Gepäcke, den Kriegsbedürfnissen und einem Theil des Geschützes nach der Seeküste gerückt, wo sie eingeschift und nach Neuyork übergesetzt wurden; welches alles in so großer Stille und Ordnung geschahe, daß die brittische Armee nicht die geringste Bewegung wahrnahm, und nicht wenig erstaunte, als sie am Morgen die Werke verlassen und die letzten Reihen des Hintertreffens, oder wie andre sagen, eine Parthey, die zurück gekommen war einige zurückgelassene Vorräthe

abzuholen, in ihren Böten, und auſſer Gefahr ſahe. Diejenigen, die am beſten wiſſen, mit was für Schwierigkeiten, Verwirrung Aufruhr und Geräuſch, dergleichen Bewegung mit einigen tauſend Mann, ſchon am Tage und auſſer Gegenwart des Feindes, verbunden zu ſeyn pflegt; die werden am erſten geſtehen, daß dieſer Rückzug unter den kriegeriſchen Verrichtungen einen vorzüglichen Rang verdienet.

Kurz nach dem Rückzuge von Long-Island ward der General Sullivan auf ſein Ehrenwort vom Lord Howe an die allgemeine Verſammlung geſchickt, mit Vermelden, daß er, der Lord zwar dermalen mit ihr nicht als mit einer ſolchen Verſammlung unterhandeln könnte, daß er aber eine Unterredung mit einigen ihrer Mitgliedern wünſchte, die er voritzt blos als Privatleute behandeln und an einem Orte, den ſie ſelbſt beſtimmen möchten, mit ihnen zuſammenkommen wollten. Er vermeldete auch, daß er nebſt dem General volle Gewalt hätte, die Mishelligkeiten zwiſchen Grosbrittanien und Amerika unter ſolchen Bedingungen beyzulegen, die beyden Theilen vortheilhaft wären, und deren Erlangung ihn faſt zwey Monat in England aufgehalten und

ihn verhindert hätte, vor ihrer Unabhängigkeits-Erklärung einzutreffen. Er wünschte, daß itzt noch ein Vergleich zu Stande käme, ehe noch ein entscheidender Streich ausgeführet wäre, und da kein Theil sagen könnte, daß er zu dem Vergleich gezwungen worden. Wenn die allgemeine Versammlung zu Unterhandlungen geneigt wäre, so könnte und müßte ihnen vieles, was sie nicht einmal begehrt hätten, zugestanden werden; und wenn sich bey der Unterhandlung die geringste Wahrscheinlichkeit zur Aussöhnung hervorthäte: so müßte das Ansehen der allgemeinen Versammlung anerkannt werden, weil sonst der Vergleich nicht vollzogen werden könnte.

Die allgemeine Versammlung erwiederte: daß ihre Mitglieder die Vorstände der freyen und unabhängigen amerikanischen Staaten wären, daher denn niemand von ihnen, mit Fug, als Privatmann mit ihm unterhandeln könnte; allein voll Verlangen nach der Wiederherstellung des Friedens unter billigen Bedingungen, wollte sie einen engern Ausschuß aus ihrem Mittel an ihm abordnen, um zu vernehmen, ob er bevollmächtiget sey, mit Personen, die von der allgemeinen Versammlung zu diesem Ende abgesendet worden,

über

über die amerikanischen Angelegenheiten Unterhandlung zu pflegen? und worin seine Vollmacht bestünde? und die Vorschläge anzuhören, die er zu diesem Behuf zu machen, für gut befinden würde.

Doctor Franklin und die Herren Adams und Rutledge, die zu dieser Unterredung zum engen Ausschuß ausgeordnet wurden, machten dem Lord Howe auf Staten-Eyland ihre Aufwartung, und diese Abgeordnete endigten ihren Bericht, den sie der allgemeinen Versammlung von dem Ausschlag der Unterredung abstatteten, mit folgenden Worten: „Ueberhaupt leuchtete es dem von Ewr. . . abgeordneten Ausschuß nicht ein, daß die dem Lord übertragene Vollmacht, etwas mehreres oder wichtigeres enthalte, als was schon in der Parlementsverordnung steht, nemlich die Vollmacht: Begnadigungen mit solcherley Ausnahmen als den Bevollmächtigten gut dünken werden, zu ertheilen und die Erklärung zu thun, daß Amerika oder jede Provinz in Amerika, nach vorausgegangener Unterwerfung, den Schutz des Königes genieſſen solle. Denn was die Gewalt anbetrift, deren der Lord gegen uns gedachte, den Zustand von Amerika zu untersuchen, und mit Leuten, die von den

Bevollmächtigten für tüchtig würden gehalten werden, zu unterhandeln und Rath zu pflegen; und von dem Ausschlag solcher Unterhandlungen der Staatsverwaltung in England Bericht zu geben, damit sie, (wenn die Pflanzungen sich unterwerfen sollten) nach allen diesen Verhandlungen, selbige nach Wohlgefallen genehmigen oder auch nicht genehmigen, oder auch in denen den Statthaltern ehedem gegebenen Verhaltungsbefehlen, alle beliebige Veränderungen machen, oder endlich dem Parlement alle nöthige Verbesserung der beschwerlichen Verordnungen vorschlagen könnte: so besorgten wir, daß alle Erwartung, der aus einer solchen Vollmacht entspringenden Würkung, viel zu ungewiß und waglich sey, als daß Amerika, wenn es auch in der Abhängigkeit verblieben wäre, sich darauf verlassen könnte."

Auf diese Art verschwand alle Hofnung zu friedlicher Unterhandlung durch Vermittelung der Gevollmächtigten. Sie suchten indes für diese mislungene Bemühungen, die sie zufolge ihres bürgerlichen Ansehens übernommen hatten, durch den Nachdruck ihrer kriegerischen Unternehmungen Genugthuung zu geben. Da das königliche Heer von dem Eyland Neuyork

blos durch den östlichen Fluß getrennet war: so brannte es für Begierde diese enge Schranken zu überschreiten. Die Truppen stelleten sich längst der Seeküste, wo sie den Feind sehen oder sich ihm entgegen stellen konnten, und errichteten Batterien um den feindlichen zu erwiedern oder sie zum Schweigen zu bringen. Eine Flotte, die aus viel mehr als dreyhundert Segel mit Einschluß der Frachtschiffe bestand, bedeckte den Fluß, da unterdessen die Kriegsschiffe, die um die Insel schwebten, allen Orten Verderben droheten, und ohne Unterlaß mit einer oder der anderen Batterie, womit sie besetzt war, im Gemenge kamen. Die kleinen Inseln an den entgegengesetzten Ufern gaben beständigen Anlaß zu Gefechten, bis endlich die Königlichen, diejenigen, die ihnen zu ihren ferneren Verrichtungen unentbehrlich waren, mit Hülfe einer gut bedienten Artillerie, unter Beystand der Schiffe, und durch die Unerschrockenheit der Kriegsvölker in sichere Gewalt bekamen. Auf diese Weise hielt ein fast unaufhörliches Feuren aus dem groben Geschütz einige Tage hinter einander an, und die Empörer, die nur vor kurzem, der augenscheinlichsten Gefahr entronnen waren, hatten wenig Zeit, sich zu erholen und ihre Besorgnisse zu mildern.

Nachdem endlich die nöthigen Verfügungen zur Ueberfahrt getroffen waren: so machten die Kriegsschiffe auf dem Nordfluß verschiedene Bewegungen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite der Insel hinzuziehen. Andre Orte wurden ebenfalls bedrohet, und dadurch vermehrte sich die Ungewisheit, wo der wahre Angriff geschehen würde. Die Wegnahme der Insel Montresor ohnweit Hell Gate, und die Errichtung einer Batterie auf derselben, um vermittelst derselben, eine andre, so die Amerikaner bey Horenshook hatten, zum Schweigen zu bringen: schien die Absicht zu verrathen, daß man hieselbst landen wolle, wo beynahe der Mittelpunkt der Insel Neuyork ist.

Mitlerweile, da die Empörer in dieser Erwartung und Ungewisheit schwebten, geschahe es, daß die erste Abtheilung der Armee unter Anführung des Generals Clinton, samt dem Grafen Cornwallis, dem Generalmajor Vaughan und dem Generalbrigadier Leslie, und die Hessen unter dem Obersten Donop, an der Spitze der Newtown Bucht, die in die Insel Long-Island sehr tief einschneidet, und wo sie von den Feinden gar nicht beobachtet werden konnten, sich (d. 15. Sept.) einschiften.

ten. Da sie bey ihrem Einlaufen in den Fluß von fünf Kriegsschiffen bedeckt wurden, so segelten sie nach der Kepp's Bucht ungefehr drey Meilen nordlich von Neuyork, wo man sie weniger als anderwärts erwartete, und dem zufolge die Vertheidigungsanstalten nicht eben so groß waren. Indessen waren doch die Werke nicht unbedeutend, es mangelte ihnen auch nicht an Besatzung, allein das Feuer von den Schiffen war so anhaltend und so gut gerichtet, daß sie bald verlassen wurden, und die Britten ungehindert landen konnten.

Der Feind zog unverzüglich aus der Stadt Neuyork, verließ zugleich alle andere Posten, die er auf dieser Seite der Insel hatte, und zog sich nach dem nordlichen Theile zurück, wo er seine Hauptstärke hatte. Das Geschütze, welches ansehnlich war und die Kriegsbedürfnisse, davon ein starker Vorrath, Pulver ausgenommen, vorhanden war, mußte er hinter sich lassen. Er erlitte auch einigen Verlust an Getödteten und einen stärkern an Gefangenen, sowohl bey dem Rückzuge als in den Scharmützeln, die den ganzen Tag währeten. Die traurige Erinnerung an ihren neulichen Verlust leuchtete sehr klar aus dem ganzen Verhalten der Amerikaner hervor, und sie

gestehens in ihren eignen Berichten, daß verschiedene ihrer Regimenter sich schlecht gehalten haben.

Nachdem eine Brigade des brittischen Heeres die Stadt Neuyork besetzt hatte: so lagerten sich die übrigen Truppen ohnfern dem Mittel des Eylandes, dergestalt, daß sie ihren rechten Flügel bey Horen'shook am Ostfluß und den linken am Nordfluß bey Bloomingdale hatten, und auf diese Art die ganze Breite der Insel, die zwar an sechszehn (Engl.) Meilen lang, aber nicht viel über eine Meile breit ist, von Ufer zu Ufer besetzt hatten. In dem nordlichen Theile der Insel war der Feind sehr stark, und hatte daselbst starke Verschanzungen aufgeworfen, sonderlich bey Kingsbridge, wo er die Gemeinschaft mit dem festen Lande von Neuyork hatte; alwo die Werke von beyden Seiten der Brücke so ansehnlich waren, daß sie in ihrem dermaligen Zustande allen Angriffen zu trotzen schienen. Das nächste feindliche Lager war auf den Höhen von Harlem, ungefehr anderthalb Meilen davon. Mac Gowan's Paß und die Verschanzungen auf den so genannten Morris Höhen, lagen zwischen diesem Lager und Kingsbridge, und konnten sich gegen eine

sehr

sehr überlegene Macht halten. Da sich nunmehr die Armeen so nahe waren: so fielen auch häufige Scharmützel zwischen ihnen vor, bey denen man wahrnahm, daß nach und nach die Kleinmüthigkeit der Feinde sich verlor.

Der General Howe war nicht lange im Besitz von Neuyork gewesen, als einige Mordbrenner, die vermuthlich zu dem Ende zurück geblieben und sich versteckt hatten, in dem Vornehmen, daß die Stadt dem Sieger, wo möglich unbrauchbar gemacht würde, mit vieler Kunst und Geschicklichkeit Brennzeuge zubereiteten, sich (d. 20sten Sept.) den Vortheil des trocknen Wetters und Sturms zu Nutze machten, und um Mitternacht an vielen Orten zugleich Feur anlegten. Auf diese Art ward beynahe der dritte Theil dieser schönen Stadt in die Asche gelegt, und schwerlich würde das übrige gerettet worden seyn, wenn nicht die Beherztheit und Thätigkeit sowohl der Soldaten als der Matrosen, die von der Flotte zum Löschen geschickt wurden, dabey würksam gewesen wäre. Viele von den Elenden, die, wie es hieß, in dies abscheuliche Unternehmen verwickelt waren, wurden entdeckt und erhielten geschwinde Verurtheilung, denn die Soldaten stürzten sie

in

in ihrer Wuth in die Flammen, die sie selbst angezündet hatten.

Als der General wahrnahm, daß man von der Seite von Neuyork nichts auf den Feind wagen konnte, ohne sich der größten Gefahr, bey gar keinem Anschein zum glücklichen Erfolge, auszusetzen: so legte er einen andern Entwurf an, wodurch der Feind entweder genöthigt würde, sich aus seiner starken Verschanzung zu ziehen, oder vieler Gefahr ausgesetzt wäre, dafern er darin bleiben sollte. Zu dem Ende wurde der größte Theil der Armee auf flache Böte und andre kleine zu diesem Dienst bereitete Fahrzeuge eingeschift, setzte glücklich über die gefährliche Stelle beym Höllen-Thor (Hell Gate), die zwischen dem Ostfluß und dem Sunde die Gemeinschaft macht, und landete auf Frogsneck, ohnweit der Stadt Westchester, die auf dem Theil des festen Landes, der zu Neuyork gehört, auf der Seite von Connecticut, liegt.

Der Graf Percy blieb mit zwo brittischen und einer hessischen Brigade in den Linien bey Harlem, um Neuyork zu decken. Nach der damaligen dringenden Lage der Angelegenheiten, war nun zwar diese Verfügung ungemein wohl getroffen, es scheint aber, daß

sie ungemein nachtheilig hätte werden können, wenn der General Washington alte und wohlgeübte Truppen hätte anzuführen gehabt, auf die er sich verlassen konnte, denn in diesem Falle würden die Brigaden unter dem Lord Percy in nicht geringe Gefahr gerathen seyn. Jedoch muß auch nicht aus der Acht gelassen werden, daß die mächtige Flotte um die Insel her, ihnen auf alle Fälle zu Schutz und Rückhalt hätte dienen können. Diese Flotte that bey allen Verrichtungen dieses Feldzuges unendlich große Dienste. Die Amerikaner empfanden in diesem Stück am allermeisten ihr Untergewicht, indem es ihnen an einer dergleichen Macht gänzlich fehlte.

Bey Frog's neck ward das Heer einige Tage aufgehalten, weil es auf die Ankunft der Kriegs- und Lebensbedürfnisse, wie auch auf eine aus Staaten-Eyland gezogene Verstärkung warten mußte. Nach deren Anlangung rückte es über Pelham's manor nach Neurochelle vor, welches an der Küste des Sundes (Sound) liegt, wie der Kanal genannt wird, der das feste Land von der langen Insel trennt. Hie stieß der größte Theil eines Regiments leichter Reiterey aus Irrland dazu, denn eines von den Frachtschiffen

schiffen war unterwegens genommen worden. Auch kam dazu die zweyte Abtheilung der Hessen unter dem General Knyphausen, samt einem Regiment Waldecker, die beyde seit dem Abzuge der Armee aus Neuyork daselbst angekommen waren.

Das erste Vorhaben bey dieser Unternehmung war, auf Abschneidung der Gemeinschaft zwischen dem General Washington und den östlichen Pflanzungen gerichtet, und dafern selbiges nicht gelänge und man gedachten General nicht zum Treffen bringen könnte: so hatte man vor, ihn von allen Seiten in seine Verschanzungen, am nordlichen Ende der Insel Neuyork einzuschliessen. Die königlichen Truppen waren nunmehr des niedrigen Weges, der nach Connecticut und Boston führt, mächtig; um aber den oberen zu gewinnen, mußten sie nach den Höhen vorrücken, die White Plains heissen; ein rauher, steiniger und bergiger Strich Landes, der aber doch nur ein Theil einer Erhöhung ist, die nach einem noch höhern, rauheren und schwierigern Lande führt. Als die Armee nach dem höhern Lande aufbrach, ward für nöthig befunden, die zweyte Abtheilung der Hessen, samt dem Waldeckischen Regiment, zu Neu-

rochelle

rochelle zurück zu lassen, theils um die Gemeinschaft mit der See zu behalten, theils auch um die Kriegs- und Lebensbedürfnisse, die bey diesem Hafen ankommen sollten, zu decken. Das Heer war itzt würklich so stark, daß alle Dienste bestritten werden konnten.

Der General Washington war nicht unachtsam gegen die Gefahr, die ihm bevorstand. Er sahe sehr gut ein, daß er, wenn er länger seinen Standort behielte, zuletzt gezwungen werden konnte, den ganzen Ausschlag des Kriegs und die Sicherheit aller Pflanzungen, auf das Glück einer Schlacht ankommen zu lassen; er wußte aber auch sehr wohl, daß er alle Ursach hatte, eine solche entscheidende Unternehmung zu vermeiden, da seine Niederlage allem Streit ein Ende machen müßte, weil er keine Möglichkeit vor sich sahe, sich zurück zu ziehn. Sein Heer, welches durch die neulichen Unfälle muthlos geworden, war noch überdem durch Krankheiten geschmolzen, die durch harte Dienste, schlechte Quartiere, unzulängliche Bekleidung, Mangel an Salz und andern Bedürfnissen, in Verbindung mit der in Amerika herschenden Unreinlichkeit, sich allgemein ausgebreitet hatten, und seinem Lager sehr nachtheilig waren.

Deut-

Demzufolge machte er eine große Bewegung, wodurch sein Heer sich in eine Linie von kleinen abgesonderten und verschanzten Lagern bildete, die alle Höhen und Verschanzungen von dem Valentin's Berge (Valentine's Hill) ohnweit Kingsbridge zur Rechten, bis an die weissen Ebenen (White Plains) und den obern Weg nach Connecticut zur Linken, besetzte. In dieser Stellung hatte es die ganze Linie auf welcher die Königlichen vorrückten, in mäßiger Entfernung vor sich, so daß der tiefe Fluß Brunx ihre Vorderseite, und in einiger Entfernung der Nordfluß, ihre Rückseite deckte, da inmittelst der offene Grund nach dem letztern Fluß hin, für die Bedürfnisse und das Gepäcke einen sichern Weg nach dem obern Lande übrig ließ. In der Schanze Washington und in den Linien zu Harlem und Kingsbridge, ward eine Besatzung zurück gelassen.

Nach dieser Stellung des feindlichen Heeres hielt es der General Howe für nothwendig, behutsam zu Werke zu gehen. Das Vorschreiten geschahe langsam und geschlossen, die Lager wurden nahe an einander geschlagen und mit Geschütz gut besetzt, und alle Soldatenmäßige Vorsicht wurde angewendet. Dies hin-

hinderte aber den Feind nicht, seine Partheyen über die Brunx zu schicken um das Vorrücken zu verhindern, welches dann verschiedene Scharmützel veranlassete, die meistentheils für die Königlichen glücklich ausfielen. Als sich dieselben den weissen Ebenen näherten, verließ der Feind die abgesonderten Lager längst der Brunx, warf sich auf seinen linken Flügel, und zog sich in starke Verschanzungen zusammen, ehe die brittische Armee auf den weissen Ebenen anlangen konnte.

Nachdem alle Anstalten gemacht waren, den Feind zum Treffen zu bringen: so rückte die Armee (d. 28. Sept.) frühe des Morgens in zwo Kolonnen nach gedachten Ebenen vor, und der General Heister führte den linken Flügel an. Vor dem Mittage waren alle feindliche Vorposten durch das leichte Fußvolk und die hessischen Jäger in ihre Werke zurück getrieben; und der rechte Flügel der Armee lehnte sich nunmehr an den Weg, der nach Mamoronek führt, ungefehr eine Meile von dem Mitteltreffen entfernt, mit dem linken aber an die Brunx, ungefehr eben so weit von dem rechten Flügel der feindlichen Verschanzungen.

Ein Theil des feindlichen Heeres hatte einen sehr vortheilhaften Posten in Besitz, der

von seinem rechten Flügel durch die Brunx abgesondert war, welcher Fluß auch durch seine Krümmung diesen Haufen von vorne, vor dem linken Flügel der brittischen Armee schützte. Da dieser Posten für die letztre von grosser Wichtigkeit war, wenn sie diesen Flügel angreifen wollte: so erhielt der Generalbrigadier Leslie samt der zwoten Brigade der brittischen Truppen, den hessischen Grenadieren unter dem Obersten Donop und noch einem Bataillon der Hessen Befehl, den Feind daraus zu verjagen. Ehe der Angrif geschahe, war der Oberste Rall, welcher eine Brigade Hessen von dem linken Flügel anführte, über die Brunx gegangen, und hatte sich eines Postens bemächtiget, der ihn in den Stand setzte, die Feinde von der Seite her zu beunruhigen, während daß sie von vorne, mit den übrigen Truppen zu fechten hatten.

Es kostete zwar viele Schwierigkeiten, über den Fluß zu kommen, jedoch geschah es mit dem äussersten Muthe, und das 28ste und 35ste Regiment, welche zuerst überkamen, stellten sich trotz des feindlichen Feuers von der andern Seite her, mit grösster Standhaftigkeit in Schlachtordnung; erstiegen alsdann, unangesehen aller Gegenwehr, eine steile An-

höhe,

Höhe, fielen über den Feind her, brachten ihn in Unordnung, und jagten ihn aus seinen Werken. Die übrigen Truppen unterstützten diese beyden Regimenter mit nicht geringerer Hurtigkeit. Die Erwaltigung dieses Postens hatte indessen viel Zeit gekostet, und diese wurde verlängert, als die Feinde um die anstossenden Mauern und Zäune zu vertheidigen, ein unterbrochenes und getheiltes Gefecht unterhielten. Am Abend wurden die hessischen Grenadiere vorwärts nach den Höhen innerhalb eines Kanonenschusses von den Verschanzungen abgefertigt, die zwote Brigade Britten, zog hinter ihnen, und hinter den Britten zur Linken, die zwo hessischen Brigaden. Der rechte Flügel und das Mitteltreffen rührten sich nicht von dem Orte, wo sie sich gestellt hatten. In dieser Stellung blieb das ganze Heer die Nacht über unterm Gewehr, mit dem festen Endschluß und in voller Erwartung, mit anbrechenden Morgen das Lager der Feinde anzugreifen.

Allein mit Tagesanbruch ward es gewahr, daß sie sich Nachts in ihre Verschanzungen zurück gezogen, und ihre Linien durch neue Werke noch stärker befestigt hatten. Bey diesen Umständen mußte der Angrif ausgesetzt

bleiben, und es ward nöthig befunden, die vierte Brigade und die zwey Bataillon der sechsten, die dem Lord Percy zu Neuyork waren gelassen worden, abzuwarten. Als diese anlangten, wurden die nöthigen Verfügungen getroffen, den letzten October des Morgens den Feind anzugreifen; allein wegen sehr regnigter Nacht und Morgens, konnte das Vorhaben nicht bewerkstelligt werden.

Mitlerweile war der General Washington keineswegs gesonnen ein Treffen zu wagen, so lange es zu vermeiden möglich war. Er sahe wohl ein, daß der Zeitgewinn für ihn so gut als ein Sieg wäre, und daß kleine Scharmützel, die der öffentlichen Sicherheit nicht den geringsten Nachtheil bringen konnten, seine Leute weit besser zum Dienst gewöhnen und gegen Gefahren abhärten könnten, als ein allgemeines Treffen, das an Einem Tage ihr und ganz Amerikas Schicksal entscheiden dürfte. Man muß gestehen, daß er während dieses ganzen Feldzuges und sonderlich auch in diesem Stück, sich als keinen schlechten Feldherrn bewies.

Den amerikanischen Berichten zufolge, hielt er es für rathsam seine Stellung zu verändern, als er wahrnahm, daß die Britten

vier

vier bis fünf Batterien mit vielem Geschütz bepflanzten um den Angrif zu machen, und weil er einsahe, daß die Britten sich der Höhen, von denen sie sein ganzes Hintertreffen bestreichen konnten, bemächtigen würden, sobald er sein Lager wenden sollte. Diesem gemäß brach er sein Lager in der Nacht auf den ersten November ab, und schlug es weiter höhewärts gegen den Bezirk von Nordcastle auf, nachdem er zuvor sowohl die Stadt oder das Dorf Whiteplains, als auch alle Häuser und Futterung ohnweit der Linien abgebrannt hatte. Den Tag darauf nahmen die Britten Besitz von den Verschanzungen.

Da der General Howe wahrnahm, daß der Feind zu keinem Treffen zu bringen war, und daß die Beschaffenheit des Bodens es nicht erlaubte, ihn dazu zu nöthigen: so beschloß er mit unnützem Nachsetzen keine Zeit zu verlieren, sondern diese Gelegenheit zu ergreifen, und ihn aus seinen starken Wehren auf dem Eiland Neuyork zu treiben, weil er nunmehr allem Ansehen nach nicht mehr im Stande war, dies Vorhaben zu hindern. In dieser Absicht rückte der General Kniphausen von Neurochelle vor, bemächtigte sich ungehindert der Königsbrücke (Kingsbridge),

betrat die Insel Neuyork, und nahm seine Stellung auf der nordlichen Seite von der Schanze Washington, wohin sich der Feind bey seiner Annäherung zurück gezogen hatte.

Die Schanze Washington lag auf der Abendseite der Insel Neuyork, ohnweit der Königsbrücke, nahe an dem Jefferinshook, und fast gerade gegen über der Schanze Lee auf dem jerseyischem Ufer, davon es durch den nordlichen Fluß (Nordriver) getrennet ward. Obwohl dies Werk nicht zu verachten war, so war es doch gegen schweres Geschütz nicht fest genug, hingegen aber auch zu klein, als daß es weiter wozu dienen konnte, als zur Verstärkung der Linien. Inzwischen war doch seine Lage sehr stark, und die Zugänge waren sehr schlim.

Nachdem die Armee längst dem Nordfluß langsam zurückgekehrt war: so schlug sie (d. 13. Nov.) ihr Lager auf den Höhen bey Fordham, in mäßiger Entfernung von der Königsbrücke, dergestalt, daß sie berührten Fluß zur Rechten, und die Bruyr zur Linken hatte. Nachdem alle Anstalten zum Angrif der Schanze bereit waren, und dessen Befehlshaber, der Oberste Magaw, die Aufforderung sich zu ergeben, ausgeschlagen und sich

erklärt

erklärt hatte, daß er sich bis aufs äusserste wehren wollte: so ward ein Hauptsturm beschlossen, damit man die Zeit gewinne, die ordentliche Laufgräben kosten würden. Die Besatzung bestand aus beynahe dreytausend Mann, und das feste Erdreich um die Schanze her war mit Linien und Verhacken gedeckt. Es geschahen (d. 16. Nov.) vier Angriffe zu gleicher Zeit. Der erste auf der nordlichen Seite unter Anführung des Generals Knyphausen, an der Spitze von zwey Kolonnen Hessen und den Waldeckern. Der andre von Osten her unter Anführung des Generalbrigadier Mathew, an der Spitze des ersten und zweyten Bataillons leichten Fußvolks und zwey Bataillon Garden, unterstützt vom Lord Cornwallis mit dem ersten und zweyten Bataillon der Grenadiere und dem drey und dreyssigsten Regiment. Die Truppen waren in flachen Böten über den Ostfluß gesetzt, und da sich die feindlichen Werke an der Stelle der Landung in der Breite der Insel erstreckten: so wurden an dem gegenseitigen Ufer Redutten und Batterien errichtet, sowohl die Landung zu decken, als auch diese Werke, die nahe am Ufer waren, zu zerstören. Den dritten Angrif, der eigentlich nur verstellt war, um die

Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen, führte der Obristlieutenant Sterling mit dem 42sten Regimente an, nachdem er den Ostfluß tiefer hinab geschift und zwischen den zweyten und vierten Angrifstruppen gelandet war. Den letzten Angrif machte Lord Percy mit dem Haufen, den er auf der südlichen Seite der Insel hatte. Die Angriffe wurden allesamt von einer zahlreichen, starken und wohl bedienten Artillerie unterstützt.

Die Hessen unter dem General Knyphausen mußten durch ein dichtes Gehölze anrücken, wo der Feind sehr vortheilhaft gestellt war, und wo die Hessen eine ziemliche Zeit einem starken Feuer ausgesetzt waren, aber viel Standhaftigkeit und Muth bewiesen. Zu eben der Zeit landete auch das leichte Fußvolk, und mußte ebenfals vor und nach der Landung ein heftiges und anhaltendes Feuer vom Feinde aushalten, der hinter Felsen und Bäumen verdeckt stand. Indessen half es sich mit seiner gewöhnlichen Behendigkeit und Standhaftigkeit, indem es eine sehr steile und rauhe Anhöhe erkletterte, und den übrigen Truppen den Weg bahnte, ungehindert zu landen. Während dieser Gefechte hatte seiner Seits Lord Percy sich eines Aussenwerks bemeistert, der

Oberste

Oberste Sterling erhielt Befehl eine Landung zu versuchen, und zwey Bataillon der zwoten Brigade sollten ihn unterstützen. Der Oberste bewerkstelligte diese Unternehmung mit grosser Tapferkeit. Seine Leute hatten, als sie mit ihren Böten anrückten, ein heftiges Feuer auszustehen, sie hielten es aber mit äusserster Standhaftigkeit aus, erstiegen eine steile Anhöhe, erreichten den Gipfel und machten hundert und siebenzig Gefangene, so tapfer sich auch der Feind gewehrt hatte.

Der Oberste Rall, der die rechte Kolonne des Generals Kniphausen anführte, hatte zu gleicher Zeit die Feinde, ohngeachtet ihrer starken Gegenwehr, aus ihre feste Posten in ihre Linien getrieben, drang nun auf ihre Verschanzungen vor, und setzte sich mit seiner Kolonne ein Paar hundert Schritte vor der Schanze; und da kurz darnach der General selbst mit der linken Kolonne, mit der er endlich alle im Gehölze ihm vorstossenden Hindernisse überwunden hatte, sich mit ihm vereinigte: so ergab sich die Besatzung zur Kriegsgefangenschaft. Der Verlust war auf beyden Seiten, der Hitze, Langwierigkeit und Mannigfaltigkeit der Gefechte nicht angemessen. Der Pulvervorrath, der sich in der Schanze

vorfand, wäre zur kürzesten Vertheidigung nicht zureichend gewesen. Es läßt sich nicht begreifen, warum einer so ansehnlichen Mannschaft ein so kümmerlicher Vorrath gereicht worden. Allein die Nachrichten von allen diesen Vorfällen sind bisher noch sehr unvollständig.

Nach dieser Eroberung ward eine starke Mannschaft unter der Anführung des Lords Cornwallis über den Nordfluß gesetzt, die Schanze Lee anzugreifen und in den Jerseys weiter vorzurücken. Die Besatzung von zweytausend Mann entkam mit genauer Noth nur dadurch, daß sie kurz zuvor, ehe gedachter Lord, (d. 18ten) eintraf, die Schanze verließ, und das Geschütz, Vorräthe, Zelte und alles übrige im Stich ließ. Die brittischen Truppen breiteten sich hierauf ungehindert in beyden Jerseys sehr weit aus, indem der Feind allenthalben vor ihnen flohe, so daß sie zuletzt ihre Kantonirungsquartiere den Winter über, von Neu-Braunschweig bis an den Delaware erstreckten. Wär es ihnen itzt gleich möglich gewesen über diesen Fluß zu setzen, da eben die Verwirrung und der Schrecken bey dem Feinde sehr groß war: so bedarf es wohl keines Zweifels, daß sie sich der Stadt Philadelphia sehr leicht hätten bemächtigen können: allein die

Em-

Empörer hatten sehr vorsichtiglich, die Böte zum Uebersetzen theils verbrannt theils weggeführt.

Während dieser glücklichen Fortschritte in den Jerseys ward der General Clinton mit zwey brittischen und eben so viel hessischen Brigaden, nebst einem Geschwader von Kriegsschiffen, unter Anführung des Baronet Parker abgefertigt, einen Versuch auf Rhode-Eiland zu machen. Hie gelang es ihnen über alle Erwartung. Die Empörer hatten gleich bey ihrer Annäherung das Eiland verlassen, so daß sie davon Besitz nahmen, ohne einen Mann zu verlieren, zugleich aber auch des Hopkins Geschwader, das in dem Hafen von Providence, in dem benachbarten Connecticut vor Anker lag, einsperrten. Die Schiffe und Truppen überwinterten hie, und hatten bessere Quartiere als die übrigen Kriegsvölker des Königs.

Bisher war die königliche Armee seit ihrer Landung auf Staaten-Eiland in allen ihren Unternehmungen glücklich gewesen. Das Heer der Amerikaner hatte nicht nur durchs Schwerdt, durch die Kriegsgefangenen und Ausreisser sehr stark gelitten, sondern fing auch ihrer kriegerischen Einrichtung gemäß, an, sehr einzuschmelzen. Die Soldaten waren nur auf Ein Jahr verpflichtet, und die Pflanzer, die

sehr

sehr schlecht an einige Zucht gewöhnt waren, konnten sich in eine auch nur so lange währende Abwesenheit von den Ihrigen, wenig finden. Nach Abfluß der bestimmten Frist konnten nur wenige überredet werden, längere Dienste zu thun. Alles schien den königlichen Waffen einen glücklichen Ausgang zu versprechen, und in England erwartete man täglich, daß die vornehmsten Pflanzungen ihre Unterwürfigkeit bezeigen würden.

[Mit dieser Hofnung schlieffet der Verfasser dieses Jahr. Wie sehr er sich mit seinen Landsleuten darin hintergangen hat, das zeigen die Geschichte, die wir itzt erleben. Wir werden aus dem Feldzuge des nächstfolgenden Jahres ersehen, wie sehr auch immer noch bey dessen Anfange, alles, was vorging, zur Unterhaltung jener Hofnung beytrug, und wie glücklich der Fortgang war, den die königlichen Waffen von Norden her, über die Amerikaner hatten. Allein der einzige Umstand, daß sie nicht von Süden aus, wie man erwartet hatte, unterstützt wurden, hat alle schöne Hofnungen — wahrscheinlich auf ewig, vernichtet. Dieser geschickte General Howe, der in dem erzählten Feldzuge mit so vielem Glanze erschienen ist, wird wegen desjenigen,

den

den er im folgenden machte, von seinen Landsleuten und vielleicht von einem grossen Theil von Europa, für denjenigen angesehn, der durch Versehn über Versehn, durch Unwissenheit oder Unüberlegtheit, an den Unfällen Schuld ist, die einen Theil der königlichen Truppen betrafen, wodurch der Krieg verlängert, viele Millionen vergeudet, die Verbindung der Empörer mit Frankreich, mit Spanien — und wer weiß mit wie viel andern Mächten mehr — veranlaßt, und das ganze brittische Reich in eine kostbare und gefährliche Fehde gestürzt worden, von der kein Ende zu ersehen ist, und aus der es allem Vermuthen nach nicht herauskommen wird, ohne wenigstens eben diese Pflanzungen, um deren Erhaltung willen der Krieg entstand, — wo nicht noch dazu einen grossen Theil mancher anderer auswärtigen Besitzungen, zu verlieren, — seine Schuldenlast dergestalt zu vermehren, daß es durch die hochgetriebenen Auflagen seinen Manufacturen vielleicht einen tödlichen Stoß versetzt, — und sodann aus einer der größten Mächte in Europa zu einem der unbedeutenden Staaten herabzusinken.

An=

Anhang
zum vierten Bande.

Der Verfasser beruft sich im Text der Geschichte auf die Unabhängigkeitserklärung der Amerikaner, als auf eine Urkunde, die allen seinen Lesern bekannt sey, daher er von ihrem Inhalt nichts weiter erwähnt. Er hat darin Recht, denn sie wird in Großbrittanien eben so in allen Häusern angetroffen als in Amerika selbst; da aber dies in Deutschland nicht der Fall ist: so hoft man den deutschen Lesern einen Dienst zu thun, wenn man dieses sehr wichtige Stück, der Länge nach, in einer getreuen Uebersetzung mittheilt: so unangenehm es auch für den Uebersetzer ist, an eine Arbeit zu gehen, die für eine der ehrwürdigsten Nationen und einen der tugendhaftesten und gütigsten Könige so beleidigend ist, nicht nur in den Sachen, sondern auch in den Ausdrücken; und auch schon darum den Empörern schlechte Ehre macht, wenn auch nicht der Hauptgrund ihrer Klagen unerwiesen und unerweislich wäre.

In der allgemeinen Versammlung d. 4. Jul. 1776.

„Erklärung der Vorstände der vereinigten amerikanischen Staaten, in ihrer allgemeinen Versammlung.

Wenn es nach dem Lauf menschlicher Ereignisse für das Eine Volk nothwendig wird, die Staatsbande, wodurch es mit einem andern verbunden ist, aufzulösen, und unter den Mächten der Erde, den abgesonderten und gleichmäßigen Rang einzunehmen, zu dem es durch die Gesetze der Natur und des Gottes der Natur berechtiget ist: so erheischt es die geziemende Achtung, die man den Meynungen der Menschen schuldig ist, die Ursachen dieser Absonderung öffentlich bekannt zu machen.

Wir halten diese Wahrheiten für selbsterwiesen: daß alle Menschen einander gleich erschaffen, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabet; und daß unter diesen Rechten, Leben, Freyheit und Bestreben nach Glückseligkeit, die vornehmsten sind; daß zur Sicherstellung dieser Rechte, unter den Menschen Regierungen errichtet sind, die ihre rechtmäßige Gewalt von der Einstimmung derer ableiten, die regiert werden; und wenn je eine Regierungsform diesen Rechten ver-

verderblich zu werden anfängt, daß das Volk Befugnis habe, solche Regierungsart zu ändern oder abzuschaffen, und dagegen eine neue zu errichten, die auf Grundsätzen beruhe und eine Gewalt habe, wie sie ihm zur Erlangung seiner Sicherheit und Glückseligkeit am zuträglichsten zu seyn scheint. Zwar lehret die Klugheit, längst eingeführte Regierungen nicht aus geringfügigen und unbeständigen Ursachen abzuändern; und so hat es auch die Erfahrung bewiesen, daß die Menschen lieber die Uebel dulden, so lange sie noch erträglich sind, als daß sie durch Abschaffung der Regierungen, an die sie gewöhnt sind, sich selbst zum Recht verhelfen wollten: wenn aber eine lange Reihe von Misbräuchen und Anmassungen, wobey allemal die eine und dieselbe Absicht unveränderlich befolgt wird, es klar beweiset: daß man die Absicht habe, sie unter eine unumschränkte Gewalt zu bringen; so sind sie befugt, ja es ist ihre Pflicht, einer solchen Regierung sich zu entledigen, und sich nach andern Wächtern ihrer künftigen Sicherheit umzusehen. Von der Art ist die leidende Duldsamkeit dieser Pflanzungen bisher gewesen, und von der Art ist nunmehr die Nothwendigkeit, die sie zwingt, ihre ehemalige Regierung

abzu-

abzuändern. Die Geschichte des dermaligen Königs von Großbrittanien ist eine Geschichte wiederholter Unbilligkeiten und Anmassungen, die allesamt gerade zu, auf Gründung einer unumschränkten Tyranney über diese Staaten abzielen. Zum Beweise davon, darf man der unpartheyischen Welt Thatsachen vorlegen.

Er hat zu den heilsamsten und zur Beförderung des allgemeinen Besten unumgänglichen Gesetzen seine Genehmigung versagt.

Er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze von unmittelbarer und dringender Nothwendigkeit zu genehmigen, dafern ihre Vollstreckung nicht bis auf Einholung seiner Zustimmung aufgeschoben würde, und nach solchem Aufschube, hat er sich weiter gar nicht mehr um sie bekümmert.

Er hat andre Gesetze, die zum Wohl vieler grossen und bevölkerten Bezirke gemacht waren, nicht genehmigen wollen, dafern nicht deren Bewohner ihren Befugnissen, Abgeordnete zur gesetzgebenden Versammlung zu ernennen, entsagten; Befugnissen, die eben so unschätzbar für sie, als furchtbar für bloße Wütriche sind.

Er hat an ungewöhnlichen, elenden und von den Landesarchiven entlegenen Orten, gesetzgebende Versammlungen zusammenberufen, blos damit er deren Mitglieder mürbe machte, und zur Einwilligung in seine Maasregeln nöthigte.

Er hat wiederholentlich die Versammlungen der Landstände auseinander gehen lassen, blos, weil sie seinen Eingriffen in die Rechte des Volks mit männlicher Standhaftigkeit sich widersetzten.

Er hat lange nach ihrer Aufhebung keine andere wollen berufen lassen, so daß die gesetzgebende Gewalt, die keiner Vernichtung fähig ist, dem ganzen Volke überhaupt zur Vollstreckung heimgefallen ist, da mittlerweile der Staat, allen Gefahren feindlicher Einfällen von aussen und starker Erschütterungen von innen, ausgesetzt blieb.

Er hat gesucht die stärkere Bevölkerung dieser Staaten zu hindern, und zu dem Ende dem Naturalisiren der Ausländer Einhalt gethan, die Gesetze zur Beförderung ihres Auswanderns hieher nicht genehmigen wollen, dagegen

gegen aber die Bedingungen neuer Länderey-Erwerbungen erschweret.

Er hat die Gerechtigkeitspflege gehemmt, indem er den Verordnungen zu Ansetzung befugter Richter, seine Genehmigung versagt.

Er hat den Richtern ihr Amt auf eine ihm selbst beliebige Zeit aufgetragen, und ihre Gehalte ihnen bestimmt und selbst auszahlen lassen, wodurch sie von seinem Wohlgefallen abhängig geworden.

Er hat eine Menge neuer Aemter errichtet, und ganze Schwärme von Beamten hieher geschickt, die das Volk plagen und aussaugen sollten.

Er hat unter uns zu Friedenszeiten, ohne Einwilligung unsrer Landsversammlungen, stehende Armeen gehalten.

Er hat gesucht die Kriegsvölker von der bürgerlichen Obrigkeit unabhängig zu machen, und ihnen sogar eine höhere Gewalt, als diese hat, einzuräumen.

Er hat sich mit andern verbündet, uns einer, unsrer Landsverfassung widerstreitenden

und durch unsre Gesetze nicht anerkannten Gerichtsbarkeit, zu unterwerfen; indem er seine Zustimmung zu ihren vorgeblich wohlbefugten Verordnungen gegeben, kraft welcher:

Starke Haufen bewafneter Truppen bey uns in Quartier gelegt,

Selbige durch Scheinverhöre, von der Bestrafung aller Mordthaten, die sie an die Bewohner dieser Staaten begehen konnten, freygesprochen worden:

Unser Handel nach allen Orten in der Welt abgeschnitten seyn sollte:

Steuern ohne unsre Einwilligung uns aufgelegt:

In vielen Fällen, das Vorrecht durch zwölf Geschworne verhört zu werden, uns benommen:

Dagegen wir jenseits des Meers geschaft werden sollten, um wegen vorgewendeter Verbrechen verhört zu werden:

Die freye Regierung nach englischen Gesetzen in einer benachbarten Pflanzung aufgehoben, hingegen eine willkürliche Gewalt aufgerichtet

gerichtet und die dergestalt erweitert werden sollte, daß sie zu gleicher Zeit nicht nur zum Muster, sondern auch zum Werkzeug dienen konnte, eben dergleichen unumschränkte Herrschaft allen übrigen Pflanzungen aufzudringen:

Unsre Freyheitsbriefe uns geraubt, unsre schätzbarsten Gesetze aufgehoben, und unsre Regierungsformen von Grund aus abgeändert,

Und alle unsre gesetzgebende Landsversammlungen verboten seyn sollten; dahingegen sich jene selbst für diejenigen ausgeben, welche Gewalt haben, in allen und jeden Fällen für uns Gesetze zu machen.

Er hat der Regierung über uns entsagt, indem er uns seines Schutzes und Schirms verlustig erklärt, und Krieg gegen uns erhoben hat.

Er hat uns auf unsern Meeren geplündert, unsre Küsten verheert, unsre Städte verbrannt, und unsre Leute getödtet.

Er läßt eben itzt starke Heere fremder Miethlinge zu uns herüber führen, um die Geschäfte des Todes, der Verheerung und Tyranney vollends zu endigen, die ihren Anfang unter Umständen von Grausamkeit und Treulosigkeit genommen, so daß kaum in den barbarischten Zeiten ihres gleichen möchten gefunden werden, und die des Hauptes einer gesitteten Nation höchst unwürdig sind.

Er hat diejenigen unsrer Mitbürger, die auf der hohen See in Kriegsgefangenschaft gerathen sind, gezwungen, wider ihr Vaterland die Waffen zu ergreifen, und entweder die Henker ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder selbst durch deren Hände zu fallen.

Er hat unter uns innerliche Empörungen angezettelt, und getrachtet, gegen die Gränzbewohner die unbarmherzigen indianischen Wilden aufzuhetzen, deren bekannte Kriegsrechte sind, daß sie alles ohne Achtung des Standes, Alters oder Geschlechtes niedermachen.

Bey jedem Fortschritte dieser Bedruckungen, haben wir in den demüthigsten Ausdrücken um deren Abstellung gefleheet, unsre wiederholten Bitten sind aber nur mit wiederholten Gewaltthätigkeiten beantwortet worden. — Ein Fürst, dessen Charakter sich solchergestalt durch alle Handlungen, die den Wütrich machen, auszeichnet, schickt sich nicht zum Oberherrn eines freyen Volks.

Auch haben wirs an unsrer Achtung gegen unsre Brüder, die Britten, nicht ermangeln lassen. Wir haben sie vor den Versuchen ihrer gesetzgebenden Macht, einer unbefugten Gerichtsbarkeit sich über uns anzumassen, von Zeit zu Zeit gewarnet; wir haben sie an die Umstände unsrer dortigen Auswanderung und hiesigen Niederlassung erinnert; wir haben uns auf ihre angeborne Gerechtigkeitsliebe und Großmuth berufen; und wir haben sie bey den Banden unsrer gemeinschaftlichen Verwandtschaft beschworen, sich von diesen Anmassungen loszusagen, die unsre Verbindungen und Verkehr nothwendig unterbrechen müßten. Sie sind aber ebenfalls gegen die Stimme der Gerechtigkeit und Blutsfreund-

freundschaft taub gewesen. Wir müssen uns demnach in der Nothwendigkeit beruhigen, die uns auffordert, uns von ihnen zu trennen, und sie für eben das zu halten, wofür wir alle übrige Menschen halten, für Feinde im Kriege und Freunde im Frieden.

Demnach berufen wir, die auf allgemeiner Versammlung versammelten Vorstände der vereinigten amerikanischen Staaten — wir berufen uns auf den allerhöchsten Richter der Welt wegen der Rechtschaffenheit unsrer Gesinnungen, und wollen hiemit im Namen und aus Vollmacht der guten Bewohner dieser Pflanzungen feyerlich kund gethan und erklärt haben, daß diese vereinigten Pflanzungen freye und unabhängige Staaten sind, und von Rechts wegen seyn sollen, und daß sie aller Pflicht und Treue gegen die brittische Krone gänzlich entlassen, alle Staatsverbindung aber zwischen ihnen und dem grosbrittanischen Staate durchaus aufgehoben ist und seyn soll; und daß sie, als freye und unabhängige Staaten, volle Gewalt haben, Kriege zu führen, Friede zu schliessen, Bündnisse zu machen, das Handelswesen einzurichten, und

alle

alle andre Dinge und Handlungen vorzunehmen, die unabhängige Staaten vorzunehmen befugt sind. Und zur Aufrechthaltung dieser Erklärung verbürgen wir gegen einander, in vollem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, unser Leben, unsre Güter und unsre unverbrüchliche Ehre.

Unterzeichnet auf Befehl
und in Behuf der allgemeinen Versammlung

Johann Hancock
Präsident.

Beurkunde: Karl Thomson
Secretär.

* * *

Man hat anfänglich Bedenken getragen, diesen ziemlich starken Band noch mehr zu vergrössern; allein am Ende scheint uns doch die folgende Urkunde gar zu wichtig, als daß wir sie den Lesern vorenthalten sollten; wir lassen dafür lieber die Vorrede und Erinnerungen über die vorigen Bände, die wir diesem vierten beyzufügen gedachten, weg, und behalten sie für den fünften Band auf.

Artikel des Bundes und der immerwährenden Vereinigung der Staaten Neuhampshire, Massachusetsbay, Rhode-Eiland, Connecticut, Neuyork, Pensylvanien, der Landschaften Neucastle, Kent und Sussex am Delawarefluß, Marienland, Virginien, Nordkarolina, Südkarolina, Georgien.

Erster Artikel. Die dreyzehn obgemeldeten Staaten, verbinden sich unter einander unter dem Titel: der vereinigten Amerikanischen Staaten.

Zweiter. Sie machen unter sich, jede in ihrem eigenen Namen, kraft gegenwärtiger Satzung, ein wechselseitiges Vereinigungs- und Freundschafts Bündnis, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung und ihrem allgemeinen und gegenseitigem Besten; und verpflichten sich, gegen alle Gewalt, womit sie sämtlich oder einer von ihnen bedrohet werden möchte, einander beyzustehn, und gemeinschaftlich alle Angriffe abzuschlagen, die auf sie alle oder auf einen unter ihnen, wegen ihrer Religion,

Ober-

Oberherrschaft, Handel oder unter was für Vorwand es sonst immer seyn mag, gemacht werden sollte.

Dritter. Jeglicher Staat behält sich das ausschließliche Recht vor, seine innerliche Regierungsart selbst anzuordnen, und in allen Fällen, die in gegenwärtigen Bundesartickeln nicht mit begriffen, auch denselben nicht hinderlich sind, seine eigenthümlichen Verordnungen zu machen.

Vierter. Kein Staat soll für sich insbesondre Gesandschaften schicken oder annehmen, sich auf Versprechen einlassen, Bündnisse machen, oder mit einem Könige, Fürsten oder sonst einer Macht, Tractaten schliessen, ohne Genehmigung der zur allgemeinen Versammlung abgeordneten Staaten.

Keiner, der unter dem Ansehn der vereinigten Staaten oder eines einzelnen Staates, ein Amt von welcherley Art es sey, bekleidet, es mögen damit Gehalte verknüpft, oder es mag ein blosser Auftrag im Vertrauen seyn, soll die Erlaubnis haben, von Königen, Fürsten oder sonst einer fremden Macht, Geschenke,

Gaben, Belohnungen, Gehalte oder Titel und Aemter, welche es immer seyen, anzunehmen.

Und weder die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten, noch irgend Ein Staat insonderheit, soll den Adel verleihen.

Fünfter. Weder zwey noch mehrere der genannten Staaten sollen Macht haben, Bündnisse zu machen, oder unter einander besondere Tractaten zu schliessen, dafern nicht die zu allgemeiner Versammlung abgeordnete Staaten ihre Genehmigung dazu ertheilt, und in dieser Genehmigung, die Absicht und Dauer dieser besondern Verbindung, ganz genau angegeben haben.

Sechster. Kein Staat soll Auflagen machen oder irgend eine Art von Abgaben einführen, die in ihren Würkungen, den Bedingungen derer Tractate, die nach diesem die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten mit Königen, Fürsten oder andern Mächten schliessen dürfte, mittelbar oder unmittelbar zuwider sind.

Sie

Siebenter. Keiner der gedachten Staaten soll für sich insbesondre mehr Fahrzeuge oder Kriegsschiffe halten, als die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten, zur Wehr für diesen Staat und seinen Handel nöthig findet; und keiner der genannten Staaten soll zu Friedenszeiten mehr Kriegsvölker halten, als die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten, zu Besetzung und Wehr der für solchen Staat erforderlichen festen Posten und Schanzen, nöthig erachten wird; aber jeglicher Staat soll allezeit eine wohlgeübte und hinlänglich bewehrte und gerüstete Militz auf den Beinen, und in den Landesmagazinen eine gehörige Anzahl von Feldstücken und Gezelten, samt zureichendem Vorrath von Pulver und Kugeln und Kriegsgeräthschaften, in beständiger Bereitschaft haben.

Achter. Wenn einer der genannten Staaten zu gemeinschaftlicher Vertheidigung Truppen wirbt: so sollen alle Officiere, vom Obersten bis weiter herunter, von der Landsversammlung desjenigen Staates, der die Truppen geworben hat, oder auch auf die Art, wie selbiger es einzurichten

richten für gut befinden wird, ernannt werden, und die vorfallenden erledigten Stellen, soll ebenfalls gedachter Staat besetzen.

Neunter. Alle Kriegskosten und andre Geldausgaben zu gemeinschaftlicher Vertheidigung oder zum allgemeinen Besten, wie die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten sie verordnet, sollen aus einem gemeinschaftlichen Schatz bezahlt werden.

Dieser gemeinschaftliche Schatz soll angelegt werden aus den Beyträgen eines jeglichen der obgenannten Staaten, nach Verhältnis der Anzahl seiner Bewohner, jedes Alters, Geschlechts und Stands, ausgenommen, daß in jedem Staate die Indianer Steuerfrey sind; und damit das Verhältnis dieser Hülfgelder genau bestimmt werden kann, so sollen die Einwohner alle drey Jahr gezählt werden, doch so, daß die Anzahl der weissen Einwohner besonders angegeben und die Listen an die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten eingeschickt werden müssen.

Die Steuern, von welchen man seinen Antheil zum Schatze zahlt, sollen in jeglichem

Staate

Staate durch Macht und Verordnung seiner Landsversammlung, in der von der Versammlung der allgemeinen Staaten bestimmten Frist, aufgelegt und erhoben werden.

Zehnter. Ein jeglicher der genannten Staaten muß sich den Entscheidungen der allgemeinen Versammlung der vereinigten Staaten, in allen denen Fällen und Streitigkeiten, die kraft der gegenwärtigen Bundesartikel berührter Versammlung vorbehalten sind, unterwerfen.

Eilfter. Kein Staat darf sich ohne Einwilligung der allgemeinen Versammlung in Krieg einlassen, es wäre denn, daß er von einem Feinde thätlich angegriffen würde, oder daß er zuverläßig wüßte, daß eine oder andre indianische Nation beschlossen hätte, ihn anzufallen, als welches der einzige Fall, wo die Gefahr zu dringend ist, als daß er Zeit hätte, die übrigen Staaten zu Rathe zu ziehen.

Kein einzelner Staat soll eher, als nach einer von der allgemeinen Versammlung der vereinigten Staaten geschehenen Kriegserklä-

erklärung den Fahrzeugen oder Kriegsschiffen, Vollmachten oder Freybeuterbriefe geben, und auch in diesem Falle müssen selbige nur auf das Königreich, oder die Macht, oder auf die Unterthanen des Reichs oder der Macht, gegen die der Krieg erklärt ist, gerichtet werden; und in allen diesen Angelegenheiten muß jeder Staat sich den von der allgemeinen Versammlung der vereinigten Staaten gemachten Verfügungen gemäs betragen.

Zwölfter. Zur Besorgung des allgemeinen Besten der vereinigten Staaten, und zur Anordnung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten sollen alljährlich, gemäs der von der Landsversammlung jeglichen Staates zu treffenden Verfügung, eine bestimmte Anzahl von Abgeordneten erwählt werden, die bis auf weitere Verordnung der allgemeinen Versammlung der vereinigten Staaten, in Philadelphia ihren Sitz haben sollen, und der erste Montag im November jeglichen Jahres, soll der zu ihrer Zusammenkunft angesetzte Tag seyn.

Ein

Ein jeglicher der obgenannten Staaten soll sich Fug und Macht vorbehalten, seine Abgeordnete, wie auch einen oder mehrere von ihnen, zu jeder Zeit im Jahre abzurufen, und für den übrigen Theil des Jahres andere an ihre Stelle zu schicken; und jeglicher der genannten Staaten, soll seine Abgeordneten unterhalten, sowohl während der Sitzung der allgemeinen Versammlung, als auch während der Zeit, daß sie Mitglieder des Staatsraths sind, von dem in der Folge soll gehandelt werden.

Dreyzehnter. Jeglicher Staat hat eine Stimme bey den in allgemeiner Versammlung in Bewegung kommenden Berathschlagungen.

Vierzehnter. Die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten, hat allein und ausschließlich Fug und Gewalt, auf Friede und Krieg, (ausser in dem im eilften Artikel bestimmten Fall) zu entscheiden; — Vorschriften, wonach in allen Fällen die Rechtmäßigkeit der zu See oder zu Lande gemachten Beute beurtheilt werden kann, zu geben; und die Art, wie die zu See oder zu

lande, von den im Dienst der vereinigten Staaten befindlichen Truppen gemachte Beute, vertheilt oder angewandt werden soll, zu bestimmen; — zu Friedenszeiten Beut- und Gegenbedruckungsbriefe zu ertheilen; — Gerichtshöfe zu Untersuchung der Seeräubereyen und aller anderer auf hoher See begangenen Halsverbrechen, anzuordnen; — Appellationsgerichte, die in allen die Freybeuterey betreffenden Fällen, endliche Entscheidung thun, auszusetzen; — Gesandte abzuschicken und anzunehmen; — Verträge und Bündnisse zu unterhandeln und zu schliessen; — alle Mishelligkeiten zu schlichten, die unter zween oder mehreren der vorgedachten Staaten, über Gränzen, Gerichtsbarkeit oder alle andre Händel entstehen möchten, oder schon entstanden sind; — Geld zu münzen, und dessen Werth und Gehalt zu bestimmen; — Gewicht und Maasse in allen vereinigten Staaten fest zu setzen; — das Handelswesen zu bestellen, und die Angelegenheiten mit denen Indianern, die nicht Einwohner eines der Staaten sind, zu behandeln; — in den gesamten vereinigten Staaten die Posten aus einem Staat in den andern, anzuordnen und einzurichten, und zur

Bestreitung der zu solcher Einrichtung erforderlichen Kosten, das auf die mit der Post geschickten Briefe und Packete angesetzte Frachtgeld zu heben; — bey der im Dienst der vereinigten Staaten befindlichen Landmacht, die Feldherren zu ernennen; — den übrigen Officieren der gedachten Truppen, die kraft des achten Artikels ernannt sind, Aufträge zu geben; — alle Seeofficiere in Dienst der vereinigten Staaten zu bestellen; — alle zur Zucht und Uebung gedachter Land- und Seetruppen erforderlichen Verordnungen zu machen; — und ihre Verrichtungen anzuordnen.

— Die allgemeine Versammlung soll befugt seyn, einen Staatsrath, und solche enge Ausschüsse und bürgerliche Beamte anzuordnen, als sie zu Besorgung und Abfertigung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten, unter ihrem Ansehn so lange ihre Sitzung währet, und wenn sie aus einander geht, unter Ansehn des Staatsraths — für nöthig erachten wird. — Sie soll ihren Vorsitzer aus ihrem Mittel wählen, und zum Geheimschreiber denjenigen bestellen, den sie am fähigsten zu die-

sem Amte hält, und sie kann ihre Zusammenkunft zu jeder beliebigen Zeit im Jahre aussetzen, oder sie nach jedem ihr gelegen scheinenden Ort in den vereinigten Staaten verlegen. — Sie soll Fug und Macht haben, die aufzubringenden Summen und die erforderlichen Ausgaben zu bestimmen und anzuordnen; — Gelder aufzunehmen und Scheine auf Glauben der vereinigten Staaten auszugeben; — Flotten zu bauen und auszurüsten; — die Zahl der Truppen zu bestimmen, die angeworben oder in Sold gehalten werden sollen; — und einem jeglichen der gedachten Staaten, zu Unterhaltung des Kriegsheers, eine der Anzahl seiner weissen Einwohner gemäße Kriegssteuer aufzulegen; — Diese Anweisungen der allgemeinen Versammlung sollen verbindlich seyn, und in Befolgung derselben soll die Landesversammlung jeglichen Staates, die eignen Officiere ernennen, die Mannschaft anwerben und sie gehörig rüsten und bewehren; und die auf solche Art gerüstete und wehrhaft gemachte Officiere und Soldaten, sollen an und in der von der allgemeinen Versammlung anberaumten Ort und Zeit, sich stellen.

Sollte

Sollte aber die allgemeine Versamm-
lung aus sonderlichen Umständen für gut be-
finden, einen oder mehrere Staaten von An-
werbung der Truppen auszunehmen, oder ih-
nen weniger als ihre verhältnismäßige Kriegs-
steuer ausmacht, aufzulegen, dagegen aber
für nöthig erachten, von einem oder mehreren
Staaten eine grössere Anzahl Truppen zu
fordern, als selbige verhältnißmäßig zu stel-
len schuldig sind; so soll diese übergewöhnli-
che Zahl angeworben, mit Officieren versehen,
und, eben wie die gewöhnlichen Truppen, wehr-
haft gemacht und ausgerüstet werden: es wä-
re denn, daß die Landesversammlung dieses
oder derer Staaten, an welche die Anforde-
rung ergangen, glauben sollte, sich gar zu
grosser Gefahr auszusetzen, wenn sie sich die-
ser übergewöhnlichen Mannschaft entblösseten;
in welchem Falle sie nichts mehreres stellen
sollen, als was sie für ihre Sicherheit zu-
träglich erachten, und die auf diese Art ge-
worbenen und gerüsteten Officiere und Sol-
daten, auf dem Platz und in der Zeit, so von
der allgemeinen Versammlung anberaumt
worden, sich stellen.

Ohne einstimmige Einwilligung von neun Staaten, soll sich die allgemeine Versammlung auf keinen Krieg einlassen, zu Friedenszeiten den Schiffen keine Beute- oder Bedruckungs-Briefe ertheilen; keine Bundes- oder andere Verträge, ausgenommen Friedensverträge, schliessen; kein Geld münzen oder dessen Werth bestimmen; keine zur Vertheidigung oder zum Besten aller oder einiger der vereinigten Staaten erforderlichen Geldauflagen oder Geldverwendungen ansetzen, keine Geldscheine verfertigen, kein Geld auf Glauben der vereinigten Staaten aufnehmen; über keine Geldsummen gebieten; über die Zahl der zu bauenden oder anzukaufenden Kriegsschiffe, oder über die Anzahl der zum Land- und Seedienst auszuhebenden Truppen keine Entschlüsse nehmen; noch auch Feldherren oder Oberbefehlshaber zur See oder zu Lande ernennen; und überhaupt soll keine Streitfrage oder irgend eine Angelegenheit, ausgenommen die Aussetzung oder Verlegung der Versammlung auf einen anderen Tag, anders als durch die Stimmenmehrheit der vereinigten Staaten, entschieden werden.

Kein Abgeordnerer soll auf mehr als drey Jahre erwählt werden.

Keiner soll zum Abgeordneten erwählt werden, der in den vereinigten Staaten irgend ein Amt bekleidet, und in Betracht dieses Amtes entweder selbst unmittelbar, oder mittelbar durch andre für ihn, irgend ein Gehalt, Besoldung oder sonst andre Nutzungen erhält.

Die allgemeine Versammlung soll alle Monate ein Tagebuch von ihren Sitzungen bekannt machen, mit Ausnahme dessen, was sich auf Verträge, Bündnisse oder Kriegesverrichtungen bezieht, wenn sie glaubt, daß diese Dinge müssen geheim gehalten werden. Die günstigen und widrigen Meynungen der Abgeordneten jeglichen Staates bey den aufgeworfenen Berathschlagungen, sollen, so oft einer der Abgeordneten es begehrt, in das Tagebuch eingetragen werden; und den Abgeordneten jeglichen Staates soll, auf ihr Begehren, ja auch einem einzelnen Abgeordneten jeglichen Staates auf sein besonderes Begehren, soll eine Abschrift des Tagebuchs, mit Ausnahme der obgenannten Stücke, mitgetheilt

getheilt werden, um sie der Landesverhandlung seines Staates vorzulegen.

Funfzehnter. Der Staatsrath soll bestehen aus Einem Abgeordneten jeglichen Staates, der alljährlich von den übrigen Abgeordneten seines Staates erwählt wird, und in dem Falle, da diese Abgeordnete sich nicht vereinigen können, soll dieser Abgeordnete von der allgemeinen Versammlung ernannt werden.

Der Staatsrath soll die Macht haben, alle an die vereinigten Staaten gerichtete Briefe anzunehmen, zu eröfnen und zu beantworten, aber keine die vereinigten Staaten verpflichtenden Verträge zu schliessen. — Er soll die Unterhandlungen pflegen mit den Landesversammlungen jeglichen Staates, und mit allen Beamten, der vereinigten Staaten sowohl, als der besonderen Landesversammlungen. — Er soll bey diesen Landesversammlungen oder bey demjenigen Beamten, dem jeglicher Staat, die vollziehende Gewalt anvertrauet hat, auf Hülfe und Beystand aller Art, wie es die Veranlassung erfordert, antragen. — Er soll den Generalen die Verhaltungs-

haltungsbefehle ertheilen, und die Kriegsunternehmungen zu Wasser und Lande anordnen, doch ohne einige Veränderung in den von der allgemeinen Versammlung angeordneten Verrichtungen zu machen, es wäre denn, daß eine Veränderung der Umstände, die seit der Auseinandergehung der allgemeinen Versammlung dazwischen getreten, und dem Staatsrath zur Wissenschaft gekommen, eine Abänderung der Maasregeln unumgänglich nothwendig machte. — Er soll sich die Vertheidigung und Erhaltung der Festungen und befestigten Häfen ernstlich angelegen seyn lassen. — Er soll Nachrichten von der Stellung und den Absichten der Feinde einziehen. — Er soll in Kraft der Gewalt, womit er in Folge des gegenwärtigen Bundes bekleidet ist, die Maasregeln und Entwürfe, die bey der allgemeinen Versammlung zum Schluß gediehen sind, zu vollstrecken befugt seyn. — Er soll auf die Schatzmeister diejenigen Summen ziehen, die von der allgemeinen Versammlung zum Verwenden bestimmt sind, und deren Bezahlung laut der Verträge, die er kraft der ihm verliehenen Vollmacht geschlossen hat, ausgezahlt werden müssen. —

Er soll über alle Kriegs- und bürgerliche Beamte, die in Diensten der vereinigten Staaten stehen, die Aufsicht haben, ihr Vergehen ihnen verweisen, oder sie auf eine Zeit lang ihrer Bedienung entsetzen können. — Wenn einer derer Beamten stirbt, oder auf eine Zeit abgesetzt wird, deren Ernennung der allgemeinen Versammlung zukommt, so kann er die Stelle mit einer andern ihm schicklich scheinenden Person, bis zur nächsten Sitzung der allgemeinen Versammlung, besetzen. — Er kann ächte Berichte von den kriegerischen Verrichtungen bekannt machen und verbreiten. — Er kann die allgemeine Versammlung früher, als sie es bey Aussetzung ihrer Sitzung verabredet hatte, zusammen berufen, wenn wichtige und unerwartete Ereignisse es zum Wohl oder Besten aller oder einiger der vereinigten Staaten, es erfordern sollten. — Er soll alles, was der allgemeinen Versammlung zur Einsicht übergeben werden soll, in Bereitschaft halten, und derselben bey nächster Sitzung alle empfangene Briefe und Berichte vorlegen, und von allem, was er während der Zeit vorgenommen hat, genauen Bericht abstatten. — Er soll zum

Geheim-

Geheimschreiber eine zu solchem Amte taugliche Person annehmen, und selbige muß vor Antretung des Amtes, den Eid der Treue und Verschwiegenheit leisten. — Bey Anwesenheit von sieben Mitgliedern des Raths, ist er befugt, thätig zu seyn. — Wenn einer der Staatsräthe stirbt, so muß der Staatsrath den Amtsgenossen des Verstorbenen Nachricht davon geben, damit selbige seine Stelle im Rath aus ihrem Mittel, bis zu nächster Sitzung der allgemeinen Versammlung, wieder besetzen, und im Falle, daß nur einer von den Amtsgenossen des Verstorbenen am Leben wäre: so muß dieselbe Nachricht ihm ertheilt werden, damit er komme, und bis zu nächster Sitzung im Staatsrath seinen Sitz nehmen könne.

Sechszehnter. Dafern Kanada geneigt seyn sollte, dem gegenwärtigen Bunde beyzutreten, und in die Maasregeln der vereinigten Staaten einzuwilligen: so soll es zur Vereinigung aufgenommen werden, und deren Wohlthaten theilhaftig seyn. Keine andre Pflanzung aber soll ohne die Einwilligung von neun Staaten, zugelassen werden.

Obige Artikel sollen den Landschaftsversammlungen aller vereinigten Staaten zu ihrer Untersuchung vorgelegt werden; und wenn sie sie genehmigen: so wird ihnen anbegehret, ihren Abgeordneten Vollmacht zu geben, dieselbigen auf der allgemeinen Versammlung zu vollziehen; und nach geschehener Vollziehung müssen alle Artikel, die den gegenwärtigen Bund ausmachen, von allen und jeden vereinigten Staaten unverletzlich gehalten, und die Vereinigung auf ewige Zeiten gestiftet werden.

An diesen oder einigen dieser Artikel soll in Zukunft nichts geändert werden, dafern nicht diese Veränderung auf der allgemeinen Versammlung vorläufig verabredet, und nachher von den Landesversammlungen eines jeglichen der vereinigten Staaten, genehmiget worden ist.

Beschlossen und unterzeichnet zu Philadelphia auf allgemeiner Versammlung den 4ten October 1776.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burke, Edmund, 1729-1797

Edmund Burkes Jahrbücher der neuern Geschichte der Englischen Pflanzungen in Nordamerika Seit dem Jahre 1755 bis auf itzige Zeiten ; Zur Forts. der Geschichte der Englischen Kolonien in Nordamerika ... 1775 und 1776 zu Leipzig in 2 Octavbänden hrsg.
Bd.: 4 (1781)

Danzig 1781

Am.b. 5050 k-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254104-0
VD18 80261337-001